



Golden Treasury Series

HEINES LIEDER UND GEDICHTE

HEINRICH HEINES

Lieder und Gedichte

SELECTED AND ARRANGED

WITH NOTES AND A LITERARY INTRODUCTION

BY

C. A. BUCHHEIM, PH.D., ETC.

*Professor of German Literature in King's College, London
Editor of the "Deutsche Lyrik," "Balladen und Romanzen," etc.*



HEINRICH HEINE

London

MACMILLAN AND CO., LIMITED

NEW YORK: THE MACMILLAN COMPANY

1897

All rights reserved

RICHARD CLAY AND SONS, LIMITED,
LONDON AND BUNGAY.

CONTENTS

INTRODUCTION	PAGE
	xiii

Buch der Lieder

Junge Leiden

Traumbilder

PAGE

1. Mir träumte einst	1
2. Im nächt'gen Traum	2
3. Ich kam von meiner	2
4. Da hab' ich viel	8

7. Belsazar	27
8. Die Minnesänger	29
9. Der wunde Ritter	30
10. Wasserfahrt	31
11. Gespräch	31
12. Wahrhaftig	33

Sonette

An meine Mutter I.-II.

Fresco-Sonette an Christian

S.—

I. Im Hirn spukt mir	35
II. In stiller, wemut- weicher	36
III. Als ich vor einem	36
IV. Hütt dich, mein Freund	37
V. Du fahst mich oft	37
VI. Ich möchte weinen	38

Romanzen

1. Der Traurige	15
2. Zwei Brüder	15
3. Der arme Peter I.-III.	17
4. Die Grenadiere	18
5. Die Botschaft	20
6. Don Ramiro	21

Lyrisches Intermezzo

Prolog	39
1. Im wunderschönen	41
2. Aus meinen Thränen.	41
3. Die Rose, die Lilje	41
4. Wenn ich in deine	42

	PAGE		PAGE
5. Dein Angesicht so lieb	42	42. Es leuchtet meine Liebe	61
6. Lehn deine Wang'	42	43. Sie haben mich	61
7. Ich will meine Seele.	43	44. Es liegt der heiße	62
8. Es stehen unbeweglich	43	45. Wenn zwei voneinander	62
9. Auf Flügeln des	44	46. Vergiftet sind meine	63
10. Die Lotosblume	45	47. Mir träumte wieder	63
11. Am Rhein, im schönen.	45	48. Ich steh' auf des Berges	64
12. Du liebst mich nicht	46	49. Ich hab' im Traum	64
13. O schwöre nicht	46	50. Allnächtlich im Traume	65
14. Auf meiner Herzliebsten	47	51. Das ist ein Brausen	65
15. Liebste, sollst mir heute	47	52. Der Herbstwind rüttelt	66
16. Wie die Wellenschaum- geborene	48	53. Es fällt ein Stern	67
17. Ich grolle nicht	48	54. Der Traumgott bracht'	67
18. Ja, du bist elend	48	55. Die Mitternacht war	68
19. Das ist ein Flöten	49	56. Am Kreuzweg wird	69
20. So hast du ganz	49	57. Wo ich bin	69
21. Und wüsst' s die	50	58. Die alten, bösen Lieder	70
22. Warum sind denn	50		
23. Sie haben dir viel	51		
24. Die Linde blühte	52		
25. Wir haben viel für	52		
26. Die Erde war so lange	52		
27. Und als ich so lange	53		
28. Die blauen Beilchen	53		
29. Ein Fichtenbaum steht	54		
30. Ach, wenn ich nur	54		
31. Seit die Liebste	55		
32. Aus meinen großen	55		
33. Philister im Sonntags- röcklein	55		
34. Manch Bild vergessener	56		
35. Ein Jüngling liebt	57		
36. Hör ich das Liedchen	58		
37. Mir träumte von	58		
38. Mein Liebchen, wir	59		
39. Aus alten Märchen	59		
40. Ich hab' dich geliebet.	60		
41. Am leuchtenden Som- mernmorgen	60		
		Die Heimkehr	
		1. In mein gar zu dunkles	71
		2. Ich weiß nicht, was soll	71
		3. Mein Herz, mein Herz	72
		4. Im Walde wandl' ich	73
		5. Die Nacht ist feucht	74
		6. Wir saßen am	75
		7. Du schönes Fischer- mädchen	76
		8. Der Mond ist	76
		9. Der Wind zieht seine	77
		10. Wenn ich an deinem	77
		11. Das Meer erglänzte	78
		12. Am fernen Horizonte.	79
		13. Sei mir gegrüßt, du	79
		14. So wandl' ich wieder.	80
		15. Ich trat in jene Hallen	80
		16. Still ist die Nacht	81
		17. Wie fannst du ruhig.	81
		18. Die Jungfrau schläft.	82
		19. Ich stand in dunkeln	83
		20. Ich unglücksel'ger Atlas	83

	PAGE		PAGE
21. Die Jahre kommen	84	58. Und bist du erst mein.	103
22. Mir träumte	84	59. Bist du wirklich mir	103
23. Was will die einsame	85	60. Selten habt ihr mich.	103
24. Man glaubt, daß ich	85	61. Kaum sahen wir uns	104
25. Deine weißen Liljen- finger	86	62. Über die Berge steigt.	104
26. Hat sie sich denn nie	86	63. Dämmernd liegt der	104
27. Sie liebten sich beide.	87	64. Nacht liegt auf den	105
28. Und als ich euch meine	87	65. Der Tod, das ist	105
29. Mensch, verspottet nicht	87	66. Sag', wo ist	106
30. Mein Kind, wir waren	88	Donna Clara	106
31. Wie der Mond sich	89	Die Wallfahrt nach Kev- laar 1-3	110
32. Im Traum sah ich	90	Aus der Harzreise	
33. Leurer Freund, was	91	Prolog	114
34. Werdet nur nicht	91	Auf dem Hardenberge	115
35. Nun ist es Zeit	91	Berg-idylle 1-3	116
36. Der König Wiswa- mitra	92	Der Hirtenknabe	124
37. Herz, mein Herz	92	Auf dem Brocken	125
38. Du bist wie eine Blume	93	Die Ilse	126
39. Kind! es wäre dein	93	Die Nordsee	
40. Wenn ich auf dem.	93	Erster Cyklus	
41. Mädchen, mit dem roten	94	1. Krönung	128
42. Mag da draußen	95	2. Abenddämmerung.	129
43. Andre beten	95	3. Sonnenuntergang.	130
44. Verriet mein blaßes	95	4. Poseidon.	132
45. Leurer Freund, du bist	96	5. Erklärung	134
46. Ich wollte bei dir	96	6. Nachts in der Kajüte.	136
47. Saphire sind die	97	7. Sturm	139
48. Habe mich mit	97	8. Meeressüsse	140
49. Ich hab' mir lang'	98	9. Seegespenst	141
50. Sie haben heut abend	98	10. Reinigung	144
51. Ich wollt', meine	99	11. Frieden	145
52. Du hast Diamanten	99	Zweiter Cyklus	
53. Wer zum ersten Male 100		1. Meergruß	147
54. Gaben mir Nat.	100	2. Gewitter	149
55. Diesen liebenswürd'gen Jüngling	101	3. Der Schiffbrüchige	150
56. Ich hab' euch im besten	102		
57. Von schönen Lippen	102		

	PAGE		PAGE
4. Der Gesang der	152	6. Der Phönix	156
5. Fragen	155	7. Epilog	157

Neue Gedichte

Neuer Frühling

Prolog	159
1. Unter den weißen Bäume	159
2. In dem Walde spricht	160
3. Die schönen Augen	161
4. Ich lieb' eine Blume	161
5. Gekommen ist der Mai	162
6. Leise zieht durch mein	162
7. Der Schmetterling ist	163
8. Es erklingen alle	163
9. Im Anfang war die	164
10. Es hat die warme	165
11. Es drängt die Not	165
12. Ach, ich sehne mich	165
13. Die blauen Frühlings- augen	166
14. Wenn du mir	166
15. Die schlanke Wasserlilje	167
16. Wenn du gute Augen	167
17. Was treibt dich umher	168
18. Mit deinen blauen	168
19. Wieder ist das Herz	169
20. Die Rose duftet	169
21. Weil ich dich liebe	170
22. Ich wandle unter	170
23. Wie des Mondes Abbild	171
24. Sag mir wer einst	171
25. Wie die Nelken duftig	171
26. Hab' ich nicht dieselben	172
27. Küsse, die man stiehlt	173
28. Es war ein alter König	173
29. In meiner Erinnerung	174
30. Mondcheintrunkne Ein- denblüten	174

31. Durch den Wald	175
32. Der Brief, den du	176
33. Sorge nie, daß ich	176
34. Wie die Tage macht	177
35. Sterne mit den goldenen	177
36. Ernst ist der Frühling	178
37. Schon wieder bin ich	178
38. Die holden Wünsche	179
39. Wie ein Greisenantlitz	179
40. Verdrossnen Sinn	180
41. Spätherbstnebel, kalte Träume	180

Verschiedene

Sera phine

1. Wandl' ich in dem	181
2. An dem stillen	181
3. Das ist eine weiße	182
4. Daß du mich liebst	183
5. Wie neubegierig die	183
6. Sie floh vor mir	184
7. Das Fräulein stand	185
8. Mit schwarzen Segeln	185
9. Wie schändlich du	185
10. Es ziehen die	186
11. Es ragt ins Meer	186
12. Das Meer erstrahlt	187

Angeli que

Nun der Gott mir	187
------------------	-----

Clarisse

1. Überall wo du auch	188
2. Geh' nicht durch die	188
3. Es kommt zu spät	189

<i>Volante und Marie</i>	<i>Zur Odilea</i>	
<i>Diese Damen, sie verstehen</i>	<i>PAGE</i>	
189	1. Winter	208
<i>Emma</i>	2. Altes Kaminstück	208
1. Er steht so starr	3. Sehnsüchtelei	210
2. Emma, sage mir	4. Kluge Sterne	210
3. Bin ich bei dir, Bank	<i>Zeitgedichte</i>	
<i>Friederike</i>	1. Lebensfahrt	212
1. Verlaß Berlin	2. Die Tendenz	213
2. Der Ganges rauscht	3. Wartet nur	214
3. Der Ganges rauscht	4. Nachtgedanken	214
<i>Katharina</i>	<i>Romanzero</i>	
1. Ein schöner Stern geht	<i>Erstes Buch</i>	
2. Wollen Sie ihr nicht	<i>Historien</i>	
3. Wie Merlin, der eitle	1. Schelm von Bergen	217
4. Der Frühling schien schon	2. Walküren	219
5. Ein jeder hat zu diesem	3. Schlachtfeld bei Hastings	221
6. Gesanglos war ich	4. König Richard	226
<i>In der Fremde</i>	5. Der Asra	227
1. Es treibt mich fort	6. Pfalzgräfin Jutta	227
2. Du bist ja heul' so	7. Der Mohrenkönig	228
3. Ich hatte einst	8. Geoffroy Rudel und Me- lisande von Tripoli	231
Tragödie 1-3	9. Der Dichter Firdusi 1-3	233
<i>Romanzen</i>	<i>Zweites Buch</i>	
1. Die Niren	<i>Lamentationen</i>	
2. Bertrand de Born	1. Waldeinsamkeit	210
3. Frühling	2. In Mathildens Stamm- buch	247
4. Fortuna	3. Altes Lied	247
5. Laß ab	4. Auto-da-fe	248
6. Begegnung	<i>Lazarus</i>	
7. König Harald Harfagar	1. Weltlauf	249
8. Zuweilen	2. Erinnerung	249

	PAGE		PAGE
3. Salomo	250	24. An die Tochter	279
4. Verlorene Wünsche	251	25. Babylonische Sorgen	280
5. Gedächtnisfeier	253	26. Läß mich mit glühnden	281
6. Frau Sorge	254	27. Es kommt der Tod	282
7. An die Engel	255	<i>Zweites Buch</i>	
8. Böses Geträum	256	1. Wenn die Stunde	283
9. Sie erlischt	257	2. Als ich ging	283
10. <i>Enfant perdu</i>	257	3. Ahnung	283
<i>Nachlese</i>			
<i>Erstes Buch</i>			
1. Minnegruß	261	I. Der schlimmste Wurm	284
2. Minnelage	262	II. Zufrieden nicht	284
3. Sehnsucht	263	5. Freundschaft, Liebe	285
4. Die weiße Blume	264	6. Burleskes Sonett	285
5. An Sie	265	7. Die Wälder und Felder	286
6. Es schauen die Blumen	266	8. Lieben und Hassen	287
7. Schöne, helle, goldne	266	9. Tag und Nacht hab' ich	287
8. Ich dacht' an sie	266	10. Eingehüllt in graue	287
9. Ja, Freund, hierunter	267	11. Wo?	288
10. Ich wollte meine Lieder	268	12. Warnung	288
11. Du Lilje meiner Liebe	268	13. Zur Notiz	289
12. Ramsgate	269	14. Mein Tag war heiter	289
13. Feigliche Gestalt	269	15. Zum Lazarus	290
14. Zum Polterabend	270	16. Ruheloszind	290
I.-III.	270	17. Im Mai	291
15. Es erklingt wie	272	18. Nachts erfaßt	292
16. Was bedeuten gelbe	272	<i>Drittes Buch</i>	
17. Wir müssen zugleich	272		
18. Die Liebe begann	273	1. Die Weihe	294
19. Jetzt kannst du	273	2. Die Lehre	296
20. Vor der Brust	274	3. Der sterbende Almanstor	296
21. Mir träumte von	274	4. Die Flucht	297
22. An Jenny	275	<i>Anhang</i>	
23. Kitty—			
I. Unsre Seelen bleiben	276	<i>A.—Aus Almanstor</i>	
II. Der scheidende Sommer	277		
III. Mir redet ein	278	1. Guldne Sternlein schauen nieder	301
IV. Es glänzt so schön	278	2. In dem Hofe	302

<i>B.—Aus Deutschland</i>		PAGE
I.	Im traurigen Monat	303
II.	Während die Kleine	304
III.	Zu Kölleñ kam ich.	305
IV.	Den Paganini begleitete	306
V.	Zu Kölleñ war ich	309
VI.	Im nächtlichen Walde	311
VII.	Ein feuchter Wind.	313
VIII.	Von Harburg fuhr	318
NOTES		323
INDEX TO LINES		367

The abbreviations *B. I.* and *Gr.* in the present volume refer respectively to the two editions of Heine's "Collected Works," mentioned on p. xxix, which were published by the *Bibliographisches Institut* at Leipzig, and by *G. Grote* at Berlin.

INTRODUCTION

Heine's greatest power as a poet lies in his simple pathos, in the ever varied, but always natural, expression he has given to the tender emotions.—GEORGE ELIOT.

HEINRICH HEINE was essentially a modern poet. He revolted against all imitations of classical poetry; so he became the founder of a new school of poetry, not for Germany only, but for the world. In order to form a just estimate of his poetical career, we must judge him not only as a lyrical poet, but also as a poet of the sea, as a writer of ballads and romances, and as a poet of liberty. We need not speak of the dramas he composed, for even if they had been worthy of his genius, they would still be beyond the scope of the present work, as are also his purely satirical poems with their special reference to the *Zeitverhältnisse*.

Heine began to write verses in his earliest boyhood: inspired by the frequent dreams which haunted his sleep and by the fantastic bent of his mind, which his early and romantic attachment intensified, he produced at the age of sixteen his spectral *Traumbilder*, and introduced into modern literature a new element of weird mystery, in accordance with the tendency of the Romantic School, which peopled the world with phantoms. His dreams were rather the creation of poetical reveries than the visitors in slumber of a morbid personality. It is well known that he was frequently lost

in an abstraction so complete as to resemble a trance, and his sleeping visions were closely connected with his waking fancies. In him was verified the truth of Byron's lines :—

*Sleep has its own worlds,
And a wild realm of wild reality,
And dreams in their development have breath,
And tears, and tortures, and the touch of joy.*

His vague sense of dawning love finds expression in his ghost lyrics, where a strain of humour is rarely absent ; but when his passion became fixed on a single object, Amalia—the beautiful daughter of his rich uncle Salomon Heine—the spectral visions almost entirely disappeared. His love was not returned ; but Heine's loss was the world's gain. Had the course of his love run smooth, we should have lost those most exquisite love poems which fill the pages of the *Junge Leiden*, the *Lyrisches Intermezzo*, and the *Heimkehr*. Yet the plaintive note of unhappy love never wearies the reader by its monotony, and this is, perhaps, the most remarkable feature in Heine's poems. Goethe warns poets not to expatiate too much on such a theme ; but this precept, like most formal maxims, ceases to hold good for a man of genius. As Paganini could play marvellously on one string of his violin, so Heine in his autobiographical or personal poems sang a single passion, with infinite variety and sweetness. We never weary of his "love laments," chiefly because they all bear the stamp of sincerity : there is no false note in them ; no affectation, no sickly sentimentality, no forced pathos. They come straight from the heart of the poet ; they go straight to the heart of the reader.

There is, besides, a peculiarity in Heine's lyrics which saves them from monotony and relieves their gloom, not only by its novelty, but by its intrinsic merit. He frequently concludes with some pigrammatic turn

whose piquancy more than atones for the loss in the sentiment by which we might otherwise be surfeited. The blending of humour with poetry at first took readers by surprise, but the surprise was a pleasant one. Soon, however, some pedantic critic complained that Heine first expresses beautiful and noble sentiments and then laughs at them, destroying their influence by some ironical turn. This sweeping censure, as is so often the case with a convenient platitude, became popular; both professional and unprofessional critics were never tired of repeating it, though its injustice is palpable. Many of Heine's poems maintain their serious tenour to the end, and in the others it is just that blending of pathos with wit and humour which gives his verses their peculiar —nay, irresistible —charm. With Heine the tear and the smile are near neighbours. His humorous muse has, as he said in his *Nordseebilder*, 'die lachende Thräne im Wappen,' and one might just as well complain of the sunshine that it dries up the glittering moisture from the leaves, as blame the poet for relieving the gloomy impression by a playful and humorous conclusion to a pathetic poem; not, it should be remembered, in a sneering Mephistophelian spirit, but because the writer's sense of humour forced the laughable side of every subject on his attention. He himself wrote to his friend Moser:—"Ich kann meine eigenen Schmerzen nicht erzählen, ohne dass die Sache komisch wird."¹

Another novel and most fascinating trait in Heine's poems is his personification, or rather his "animation," of nature—*die Beselung der Natur*—and his identification of himself with her. Nature, whose majestic grandeur or soothing calm has formed a theme for other poets, is drawn by Heine into the human sphere with a touch of pantheism. He is in close correspondence with all the phenomena and manifestations of

¹ Letter dated Nov. 28, 1823. See *Gr.* viii. 403.

nature, he "humanizes" them, as it were, and invests them with a soul. They respond sympathetically to his feelings ; so that when he is happy, all round him looks bright and cheerful, and when he is distressed, all nature assumes a mournful aspect. The flowers titter and whisper, or look at him compassionately ; the birds and the trees speak to him, and even the sun and the moon sympathize with him when he is unhappy. This "animation of nature," which Heine employed so successfully in his earlier poems—and, occasionally even in prose, more especially in his *Harzreise*—is another main factor in relieving the monotony of those laments for a lost love which, without it, we might feel inclined to stigmatize as maudlin and lachrymose. It is true that a tone of *Weltschmerz* and pessimism vibrates through some of his poems, but not so emphatically and repulsively as to offend good taste. The malady of the *Weltschmerz* was especially prevalent in those days, but not in Germany only. Most people were dissatisfied with themselves, with each other, and with the general state of things ; and, in consequence, the morbid feeling of pessimism took possession of many minds. Heine cherished, however, the hope that a *Völkerfrühling* will come one day to bring about a better state of things, and put an end to the prevailing "winter of discontent." His pessimism was, therefore, not so deep-rooted as Byron's was. He had declared that Byron, whom he called his "cousin," was the only man to whom he felt himself akin ; but on the other hand he wrote in his fragmentary sketch, "Norderney" :—"Wahrlich in diesem Augenblicke fühle ich sehr lebhaft, dass ich kein Nachbeter oder, besser gesagt, Nachfrevler Byron's bin, mein Blut ist nicht so spleenisch schwarz, meine Bitterkeit kommt nur aus den Galläpfeln meiner Tinte . . . von allen grossen Schriftstellern ist Byron just derjenige, dessen Lektüre mich am unleidlichsten berührt ; wohingegen Scott mir

in jedem seiner Werke das Herz erfreut, beruhigt und erkräftigt.”¹

His lyrical poems also show that Heine was not an inveterate pessimist, and that he believed in and worked for the ultimate amelioration of the world. There is much also in the form of Heine’s poems to reconcile us to the prevalence of a plaintive tone in their matter. As his manuscripts alone would suffice to prove, he took the greatest pains to obtain the right expression in every case, and it is this precision which renders his style so pre-eminently characteristic and personal. With him language truly was, in the phrase of Wordsworth, “the incarnation of the thought and not its clothing.” Every word he wrote was deliberately chosen, as the most effective, and at the same time the simplest and most popular expression of his thought, which could be obtained. Yet there is nothing in his melodious verses to indicate the laborious study and effort which produced them. No reader can fail to notice Heine’s bold but happy choice of epithets, and the directness, precision and concentration of his verses by which in a stanza or two at most, he often presents a picture to our eyes on which another poet would expend pages, with a far less effective result.

Heine paid no less attention to rhythm and metre than to language. Some critics, indeed, have been at great pains to trace the sources of his poetical forms, but his own candour has left little work to be done in that direction. He frankly avowed that he had adopted the German *Volkslied* as his model, while the Austrian *Tanzreime*, with their epigrammatic conclusions, have often afforded suggestions for his shorter poems.² We need not wonder then that his poems, modelled on the *Volkslied*, have themselves become *Volkstieder*. For the popular forms of his *Intermezzo*, he candidly

¹ *B. I.* iii. 116; *Gr.* iii. 100.

² Letter to Prof. Schottky, dated May 4, 1823. *Gr.* viii. 363.

acknowledged his debt to the lyrical poet, Wilhelm Müller.¹ Yet, though he worked from models, he always remained original; here and there some slight *Anklänge* may be detected, yet there is never any slavish imitation of a predecessor. By his adoption of popular forms Heine emancipated German verse from the tyranny of a pedantic prosody. He was the first to show that it could sound rhythmical, and most melodious without rigidly following rules as to the number of accented and unaccented syllables in each line.² Nothing could apparently be more irregular than many of his verses if scanned after the current rules of German prosody based on classical models, and yet they flow on in most melodious cadence, nay, their graceful irregularity lends them a peculiar charm. As he dealt with metre and rhythm, so with rhyme; he threw overboard all commonplace formulas about perfect and imperfect rhymes. Yet no other German poet—if we except Goethe, unique here as elsewhere—ever made his verse so completely the verbal embodiment of music. Hence Matthew Arnold was induced to utter his verdict, “the magic of Heine’s form is incomparable.”³

Some of these characteristics—the melody of language and rhythm, the graceful flow of metre and the blending of humour and pathos—Heine retained throughout his poetical activity; others he abandoned, thus verifying Goethe’s dictum “*In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.*” After the *Lyrisches Intermezzo* he gradually relinquished his ghost lyrics based on fantastic dreams, and ceased to

¹ Letter to Wilhelm Müller, June 7, 1826. *Gr.* viii. 476.

² Great attention has recently been paid to Heine’s metres, which have been treated in several excellent monographs.

³ “Essays on Criticism,” p. 170. On the whole, Arnold does full justice to the poetical genius of Heine, but in judging him as a man he allowed himself to be influenced by hostile German critics.

represent nature as a sentient being, and in the closest sympathy with himself. In the *Heimkehr*, we can mark a distinct advance on his previous poems, in matter as in form. In that cycle we find not only some ballads of world-wide celebrity, but some of the most superb land-and sea-pictures and idyllic *Situationsbilder*; besides an express promise of a new *Liederfrühling*, a promise fulfilled beyond expectation.¹

This new "spring of song" is first revealed in his *Harzreise*, especially in the *Berg-Idylle*,² perhaps the most exquisite of all his poems. The perfect unity of this idyllic ballad, as we may term it, the *genre* and landscape pictures contained in it, the naive, superstitious prattle of the miner's daughter, the poet's dignified revelation of his own importance and enlightened profession of faith, and the admixture of popular German folklore with its musical language from beginning to end, place it high among the productions of modern poetry. Nor is good taste offended by the poet's assertion, uttered in the exuberance of youth, that he is a *Ritter von dem heil'gen Geist*. Self-glorification is only objectionable when flaunted defiantly without the justification of facts. Heine felt his mission, felt his capacity to carry it out, just as he was convinced that his name would one day rank among the highest in the German guild of poets,³ and his writings certainly proved him a *Ritter von dem heil'gen Geist*.

If his rambles through the romantic scenery of the Harz mountains inspired him with his most beautiful idyl and some of his most poetical landscape pictures, the coast of Norderney stimulated him to sing the glories and splendour of the sea in strains till then unheard on the German Parnassus. He stood, as has been shown above, in a sympathetic relation to all nature, particularly to the sea; perhaps, because it

¹ P. 91 No. 34 in this volume. ² P. 116. ³ P. 78, stanza 1.

typified his agitated heart. Already, in 1823, when he was staying at the seaport of Cuxhaven, he sang :

*Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebb' und Flut,
Und manche schöne Perle
In seiner Tiefe ruht.¹*

His love for the sea was not confined to mere admiration for its grandeur, he felt a sympathetic attachment to it, and in the murmuring of its waves he heard, besides some occasional taunts, voices of comfort ; and this sentiment he beautifully expressed in the lines

*Hab' immer das Meer so lieb gehabt,
Es hat mit sanfter Flut
So oft mein Herz gekühlet ;
Wir waren einander gut.*

To the same effect he expressed himself in prose. “*Ich liebe das Meer wie meine Seele*” he says in the above-mentioned sketch “*Norderney*”; and in his *Autobiographische Skizze*, written in 1835, he humorously remarks :—“*Ich liebe das Meere wie eine Geliebte und ich habe seine Schönheit und seine Launen besungen.*”² Many other passages in his writings show the attraction which the sea exercised on him. So, it is quite explicable that in describing the wayward moods and the phenomena of the sea, he endowed it with a soul, just as he animated the forms and forces of nature on land. Formerly, he held communion with trees, flowers, birds, and even with stars and the moon ; but, now, the murmuring waves spoke to him and there arose from the depth of the sea voices and apparitions—now mocking at his grief, now sympathizing with it. His sojourn at Cuxhaven in 1823 had

¹ P. 76.

² See “*Heine's Prosa*” (C.P.S.), p. 3.

already inspired him, as we have seen, with some of his most exquisite sea lyrics, but it was at Norderney, where he had a fuller view of the sea, that he became, as he wittily remarked, the *Hofdichter der Nordsee*.

Heine's task in writing German sea poems was not an easy one. For his lyrical poems he had at least a formal model in the German *Volkslied*; but poems of the sea were then quite unknown in German poetry, for the simple reason that the German poets did not know the sea and the public were indifferent to it. Heine acutely felt this difficulty himself and dilated on this subject, many years later, at Paris, in a conversation with the learned writer Adolf Stahr. After having described the disadvantage under which he laboured in singing of a subject unfamiliar to the public, he remarked that this obliged him to confine his sea songs to the most hackneyed and commonplace topics. We must admire his genius all the more that, in spite of this drawback, he produced such exquisite sea pictures as cannot be matched from the literature of any country.

It is true that English poems—to take the best known specimens of the kind—contain most magnificent descriptions of the majestic aspect of the sea with its storms and dangers, its calms and delights: but Heine did not attempt to describe the sea as he saw it, he drew it into the human sphere, gave it a soul and made it a living agent, just as he treats the rural aspects of nature in his lyrical poems from a different point of view to that of Wordsworth and his school.

The language he used in his sea pieces was original and bold beyond all precedent, but at the same time exquisitely melodious. His expressions, often startling at first sight, will be found on due consideration most apposite and judicious; for they were not chosen carelessly, but as the result of deep thought and reflection as in his former poems. He used, when he cruised at

sea, to lie for hours on deck, inventing new expressions and turns of speech while musing over the *Odyssee*—*das alte, das ewig junge Lied*—from which he drew many an inspiration. His rhythm and metre are freer and more original in the sea-poems than even in his lyrics. His iambics are interspersed with anapæsts, dactyls, trochees or amphibrachs. Alliteration, so prominent a feature of old German metres, he employed at the same time with great effect, and made most happy use of the *Streckvers* or “long line” introduced by Goethe.

Heine was at first very doubtful whether his “colossal epigrams,” as the *Seebilder* were appropriately called by a German critic, would find favour with the public, and expressed on this point his fear to Karl Simrock, adding :—*Unsere gewöhnlichen Süsswasser-Leser kann schon allein das ungewohnt schaukelnde Metrum seekrank machen.*¹ The result has shown that the Germans soon learned to appreciate the poetical novelty presented by Heine, although the boldly constructed stanzas ran quite differently from the short epigrammatic lyrics to which he had hitherto accustomed his readers. The fact is that all the brilliant qualities of his poetical genius are represented in the *Seebilder*, the keynote of which is to be found in the *Huldigung*, or “Homage” introducing them. He promises his “Young Queen” to place at the disposal of her royal household his *wit* as “Runner,” his *fancy* as “Court-fool,” and his *humour* as “Herald,” with the *laughing tear in his coat of arms*. All these characteristics are contained in the *Nordseebilder*, the charm of which is heightened by the mythological element—inspired by his Homeric readings—but treated for the most part in a humorous spirit. The erotic allusions in the poems, which consist of two cycles, are assumed by some critics to refer to the object of his second love—Therese Heine.² There is more unity in the first

cycle than in the second, but the latter offers a variety of highly poetical pictures and contains more Greek reminiscences than the former. The sea pictures in themselves are, in both cycles, admirable, and it seems superfluous to point out specially their beauties and grandeur ; but as an additional proof of Heine's felicity in describing the phenomena of the sea and its surroundings, the following passages, not contained in the present volume, may be quoted. In depicting the facetious growling of the "shapeless northwind" as agitating the sea, the poet says :—

*Sternlos und kalt ist die Nacht,
Es gärt das Meer ;
Und über dem Meer, platt auf dem Bauch,
Liegt der ungestaltete Nordwind,
Und heimlich, mit ächzend gedämpfter Stimme,
Wie'n stirriger Griesgram, der gut gelaunt wird,
Schwatzt er ins Wasser hinein,
Und erzählt viel tolle Geschichten,
Riesenmärchen, totschlaglaunig,
Uralte Sagen aus Norweg,
Und dazwischen, weitschallend, lacht er und heult er
Beschwörungslieder der Edda,
Auch Runensprüche,
So dunkeltrötzig und zauber gewaltig,
Dass die weissen Meerkinder
Hoch aufspringen und jauchzen,
Übermut-berauscht.*

Quiet sunset the poet first presents to us in a mythological fable,¹ and, besides, pictorially in the following stanza :—

*Die schöne Sonne
Ist ruhig hinabgestiegen ins Meer ;
Die wogenden Wasser sind schon gefärbt
Von der dunkeln Nacht,*

¹ P. 130 seq. No. 3.

*Nur noch die Abendröte
 Überstreut sie mit goldenen Lichtern ;
 Und die rauschende Flutgewalt
 Drängt ans Ufer die weissen Wellen,
 Die lustig und hastig hüpfen
 Wie wollige Lämmerherden,
 Die abends der singende Hirtenjunge
 Nach Hause treibt.*

Moonlight by the sea is painted with equal charm in the following lines :—

*Vollblühender Mond ! In deinem Licht
 Wie fliessendes Gold, erglänzt das Meer ;
 Wie Tagesklarheit, doch dämmrig verzaubert,
 Liegt's über der weiten Strandesfläche ;
 Und am hellblau'n, sternlosen Himmel
 Schweben die weissen Wolken
 Wie kolossale Götterbilder
 Von leuchtendem Marmor.*

The “Epilogue” of the *Sea-Odes*, as the *Seebilder* have also been called, expresses the idea that, whilst crude realism despises the “gentle thoughts of love,” the feeling maiden cherishes them in her heart ; and so, we presume, the poet hopes that if the matter-of-fact world neglects his lyrical poems, they will find a safe shelter in feeling hearts.

The above description of the *Seebilder*, though inadequate, will, it is hoped, suffice to attract the English reader’s special attention to Heine’s most beautiful poetical creations. In Germany they have met with universal approval, and in France, although translated into French prose only, they have found numerous admirers who fully endorse the verdict of their French translator, M. Gérard de Nerval, who says :—“*Dans la Nord-See le poëte a peint des marines bien supérieures à celles de Backhuysen, de Van der Velde, et de*

Joseph Vernet ; ses strophes ont la grandeur de l'océan et son rythme se balance comme les vagues."¹ In this country, where the subject of which they treat forms such a sympathetic element, the *Seebilder* only require to be more generally known in order to be fully appreciated.

But Heine also excelled as a writer of ballads and romances, and, had he not been so pre-eminent as a lyric poet, he might have made his name almost as famous by those ballads and romances alone, though his copious and exquisite productions in that department of literature are rather overshadowed by his three masterpieces—true gems of narrative poetry—*Die Grenadiere*, *Die Lorelei*, and *Die Wallfahrt nach Kewlaar*. But the *Traumbilder* and the *Heimkehr* contain, among others, some marvellous “spectral ballads” ; while the sections entitled *Romanzen* and *Historien* include exquisite historical and fairy ballads. Yet it must be admitted that Heine's narrative poems lack one essential quality of the ballad proper—dramatic movement. They are generally rather of an epic-idyllic or epic-lyrical character ; the best specimens of these are perhaps *Der arme Peter* (p. 17) and the above-mentioned *Berg-Idylle*, but all have more or less the ring of the *Volksballade*, and they never fail to appeal to our feelings, especially by their melodious sweetness which they share with his lyrics.²

Heine was also an advocate of universal freedom and more particularly a patriotic poet, though his meaning never finds expression in rhetorical or incendiary verse. He was not a professed *Tendenzpoet*, but

¹ “Poèmes et Légendes,” p. 122. Cp. also Bölsche's analysis of the *Nordseecyklus* in his monograph, “Heinrich Heine,” and Paul Remer's treatise, “Die freien Rhythmen in Heinrich Heines Nordseebildern.”

² Cp. on Heine as a writer of ballads and romances my *Balladen und Romanzen* (G.T.S.), p. xxx. seq., and Dr. O. Netoliczka's “Zu Heine's *Balladen und Romanzen*.”

his noble heart felt sincere yearnings for the happiness and brotherly union of mankind and he longed to see Germany free and united. These sentiments inspired his poetical vision *Frieden* (p. 145) and the apparition of his “familiar spirit” (No. 4, p. 306 *seq.*), symbolically representing the *Action*, which was the embodiment of his *Thought*, and concluding with the significant address of the “familiar spirit” to the poet:—

*Dem Konsul trug man das Beil voran,
Zu Rom, in alten Tagen.
Auch du hast deinen Liktor, doch wird
Das Beil dir nachgetragen.
Ich bin dein Liktor, und ich geh'
Beständig mit dem blanken
Richtbeile hinter dir—ich bin
Die That von deinem Gedanken.*

As a true “Knight of the Holy Ghost,” he actually placed his love of freedom far above his poetical qualities and this circumstance induced him to declare:— “*Ich weiss wirklich nicht, ob ich es verdiene, dass man mir einst mit einem Lorbeerkränze den Sarg verziere. Die Poesie, wie sehr ich sie auch liebte, war mir immer nur heiliges Spielzeug oder geweihtes Mittel für himmlische Zwecke, aber ein Schwert sollt ihr mir auf den Sarg legen; denn ich war ein braver Soldat im Befreiungskriege der Menschheit.*”¹ He was therefore fully justified in writing his pathetic farewell poem *Enfant perdu* (p. 257), and in uttering the magnificent beginning of his hymn of liberty in prose:—

*Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme.*²

Heine’s love of freedom was of a cosmopolitan character. He strove for the liberation and welfare of mankind, but his love of Germany and his yearning for her greatness filled his mind to an eminent degree; which fact appears frequently enough in his writings,

¹ *B.I.* iii. 281; *Gr.* iii. 279.

² *Ibid.* ii. 166; viii. 326.

both prose and verse, and has been fully acknowledged by the more impartial section of German critics, who believe him to have been fully in earnest when he sang :—

*O, Deutschland, meine ferne Liebe,
Gedenk' ich deiner, wein' ich fast!
Das muntre Frankreich scheint mir trübe,
Das leichte Volk wird mir zur Last.*

Heine felt himself to be a thorough German poet, and in this sense he expressed his conviction that there will be no protest raised against the inscription on his tombstone :

Hier ruht ein deutscher Dichter!

The above critical estimate, brief and imperfect as it may be, will perhaps suffice to convey some general idea of Heine's genius as a lyrical, as a descriptive, and also as a humorous and political poet. It is scarcely necessary to apologize for presenting a *Selection* from Heine's poems, and not the whole of them, since any one acquainted with all his poetical performances must acknowledge that he gains by the process of elimination. Indeed, I can scarcely name any critic of Heine, however favourable, who does not express his regret that certain of his poems were ever written. His works present us with two Heines—like Goethe's *Faust* in whose breast “two souls” were dwelling—with a pure and noble-minded poet, striving after the highest ideals, and also with a frivolous and reckless singer ; with a bard inspired by the noblest of human impulses and with a trivial and scoffing writer, who celebrated what the Germans call *Niedere Minne*, and who uttered bitter personal sarcasms and irreverent sentiments which he himself in several noted instances finally regretted. All the poems which reveal what we may call the lower Heine have been carefully excluded from the present volume ; a course of proceeding to which their author himself

would not have objected, for he was fully alive to the necessity of suppressing some of his poems against which a universal outcry had been raised in Germany as objectionable, either from a religious or from a purely ethical point of view. I have, therefore, in making the present *Selection* only followed the poet's own example, though with greater thoroughness and consistency than he brought to the task, and with due consideration to the object of this volume. In the French version of his writings he omitted, or altered, several passages to avoid giving offence to his readers, and in an edition of his poems for English readers, he would probably have been more careful still. Those well acquainted with Heine's works, may possibly miss some poems with which they have been long familiar ; but after all the poems in this *Selection* amply—I might almost say completely—illustrate his brilliant qualities as a purely noble, and withal humorous, poet.

The admirers of Heine beyond the limits of his own country have always been numerous ; nay, often owing to adverse political influences, more numerous than among his own countrymen ; so that Prof. Hermann Hüffer well observes “Heine has shared the fate of Byron in this respect also that he has met abroad with more unqualified admirers and less severe critics than at home.” Among English-speaking communities Heine has always found many readers who appreciate the wit, humour and poetry which are mingled in his writings with such unrivalled perfection, and we trust that the present handy edition of his poems, with the appended notes—which are chiefly of a literary character—will add to the number of his warm and unprejudiced admirers.¹

¹ Of late years great attention has been paid to the writings of Heine, both in this country and America, and I hope to show, in a monograph on the subject, how far the endeavours to make him still more popular on both sides of the Atlantic have been successful.

In the preparation of the present volume, the following German editions have been consulted with great advantage :—

Heinrich Heine's gesammelte Werke. Herausgegeben von Dr. Gustav Karpeles, Kritische Gesamtausgabe Mit einer biographischen Einleitung von Prof. Dr. C. A. Buchheim, Neun Bände. Berlin. G. Grotesche Verlagshandlung, 1887.

This edition also contains Heine's letters from 1816 to 1856.

Heinrich Heine's Sämtliche Werke. Herausgegeben von Prof. Dr. Ernst Elster, Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe. Sieben Bände. Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut, 1890.

The order adopted in this last edition has been followed in the present volume.

The *Memoiren*, first published by Dr. Eduard Engel in 1884, and contained in the above-mentioned editions, have also been of use to me.

In conclusion, it gives me great pleasure to express my warmest thanks to my friend Mr. John Barwick Hodge for his valuable services in reading the proofs of the English portions of the present volume.

C. A. BUCHHEIM.

KING'S COLLEGE, LONDON

Oct. 1897.

LIEDER UND GEDICHTE

Buch der Lieder

Junge Leiden

(1817–1821)

Traumbilder

1

Mir träumte einst von wildem Liebesglühn,
Von hübschen Locken, Myrten und Neseide,
Von silzhen Lippen und von bittrer Nede,
Von düstrer Lieder düstern Melodien.

Verbllichen und verweht sind längst die Träume,
Verweht ist gar mein liebstes Traumgebild' !
Geblieben ist mir nur, was glutenvild
Ich einst gegossen hab' in weiche Reime.

Du bliebst, verwaistes Lied ! Verweh jetzt auch,
Und such das Traumbild, das mir längst entchwunden,
Und grüß es mir, wenn du es aufgefunden —
Dem lust'gen Schatten send' ich lust'gen Hauch.

Im nächt'gen Traum hab' ich mich selbst geschaut,
 In schwarzem Galafrack und seidner Weste,
 Manschetten an der Hand, als ging's zum Feste,
 Und vor mir stand mein Liebchen, süß und traut.

Ich beugte mich und sagte: „Sind Sie Braut?
 Ei! Ei! so gratulier' ich, meine Beste!“
 Doch fast die Kehle mir zusammenpreßte
 Der langgezogene, vornehm kalte Laut.

Und bittre Thränen plötzlich sich ergossen
 Aus Liebchens Augen, und in Thränenwogen
 Ist mir das holde Bildnis fast zerslossen.

O süße Augen, fromme Liebessterne,
 Obschon ihr mir im Wachen oft gelogen,
 Und auch im Traum, glaub' ich euch dennoch gerne!

Ich kam von meiner Herrin Haus,
 Und wandelt' in Wahnsinn und Mitternachtgraus.
 Und wie ich am Kirchhof vorübergehn will,
 Da winken die Gräber ernst und still.

Da winkt's von des Spielmanns Leichenstein,
 Das war der flimmernde Mondesschein.
 Da lispelet's: Lieb Bruder, ich komme gleich!
 Da steigt's aus dem Grabe nebelbleich.

Der Spielmann war's, der entstiegen jetzt,
 Der hoch auf den Leichenstein sich setzt.
 In die Saiten der Zither greift er schnell,
 Und singt dabei recht hohl und grell :

Ei ! kennt ihr noch das alte Lied,
 Das einst so wild die Brust durchglüht,
 Ihr Saiten, dumpf und trübe ?
 Die Engel, die nennen es Himmelsfreud'.
 Die Teufel, die nennen es Höllenleid,
 Die Menschen, die nennen es — Liebe !

Kaum tönte des letzten Wortes Schall,
 Da thaten sich auf die Gräber all' ;
 Viel Lustgestalten dringen hervor,
 Umschweben den Spielmann und schrillen im Chor :

Liebe ! Liebe ! deine Macht
 Hat uns hier zu Bett gebracht,
 Und die Augen zugemacht,
 Ei, was rufst du in der Nacht ?

So heult es verworren, und ächzet und girrt,
 Und brauset, und fauset, und krächzet und klirrt ;
 Und der tolle Schwarm den Spielmann umschweift,
 Und der Spielmann wild in die Saiten greift :

Bravo ! Bravo ! immer toll !
 Seid willkommen !
 Habt vernommen,
 Daz mein Zauberwort erscholl !
 Liegt man doch jahraus, jahrein,

Mäuschenstill im Kämmerlein;
 Laßt uns heute lustig sein!
 Mit Vergnügen, —
 Seht erst zu, sind wir allein? —
 Narren waren wir im Leben,
 Und mit toller Wut ergeben
 Einer tollen Liebesbrunst.
 Kurzweil kann uns heut' nicht fehlen,
 Jeder soll hier treu erzählen,
 Was ihn weiland hergebracht,
 Wie gehetzt,
 Wie zerfetzt
 Ihn die tolle Liebejagd.

Da hüpfst aus dem Kreise, so leicht wie der Wind,
 Ein mageres Wesen, das summend beginnt:

Ich war ein Schneidergeselle
 Mit Nadel und mit Scher';
 Ich war so flink und schnelle
 Mit Nadel und mit Scher';
 Da kam die Meisterstochter
 Mit Nadel und mit Scher';
 Und hat mir ins Herz gestochen
 Mit Nadel und mit Scher'.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
 Ein Zweiter trat still und ernst hervor:

Den Rinaldo Rinaldini,
 Schinderhanno, Orlandini,
 Und besonders Carlo Moor
 Nahm ich mir als Muster vor.

Auch verliebt — mit Ehr' zu melden —
 Hab' ich mich wie jene Helden,
 Und das schönste Frauenbild
 Spulte mir im Kopfe wild.

Und ich seufzte auch und gurrte ;
 Und wenn Liebe mich verwirrte,
 Steck' ich meine Finger rasch
 In des reichen Nachbars Tasch'.

Doch der Gassenvogt mir grölle,
 Daß ich Sehnsuchtstränen wollte
 Trocknen mit dem Taschentuch,
 Das mein Nachbar bei sich trug,

Und nach frommer Häschersitte
 Nahm man still mich in die Mitte,
 Und das Buchthaus, heilig groß,
 Schloß mir auf den Mutter schoß.

Schwelgend süß in Liebesinnen,
 Saß ich dort beim Wollespinnen,
 Bis Rinaldos Schatten kam
 Und die Seele mit sich nahm.

Da lachten die Geister im lustigen Chor ;
 Geschminkt und gepuzt trat ein Dritter hervor :

Ich war ein König der Bretter,
 Und spielte das Liebhabersach,
 Ich brüllte manch wildes : Ihr Götter !
 Ich seufzte manch zärtliches : Ach !

Den Mortimer spielt' ich am besten,
 Maria war immer so schön !
 Doch troß der natürlichen Gesten,
 Sie wollte mich nimmer verstehn. —

Einst, als ich verzweifelnd am Ende :
 „Maria, du Heilige !“ rief,
 Da nahm ich den Dolch behende —
 Und stach mich ein bißchen zu tief.

Da lachten die Geister im lustigen Chor ;
 Im weißen Flausch trat ein Vierter hervor :

Vom Katheder schwatzte herab der Professor.
 Er schwatzte, und ich schließ gut dabei ein ;
 Doch hätt' mir's behagt viel tausendmal besser
 Bei seinem holdseligen Töchterlein.

Sie hat mir oft zärtlich am Fenster genickt,
 Die Blume der Blumen, mein Lebenslicht !
 Doch die Blume der Blumen ward endlich gepflückt
 Vom dünnen Philister, dem reichen Wicht.

Da flucht' ich den Weibern und reichen Halunken,
 Und mischte mir Teufelskraut in den Wein,
 Und hab' mit dem Tode Schmollis getrunken,
 Der sprach : Fiduzit, ich heiße Freund Hein !

Da lachten die Geister im lustigen Chor ;
 Einen Strick um den Hals, trat ein Fünfter hervor :

Es prunkte und prahlte der Graf beim Wein
 Mit dem Töchterchen sein und dem Edelgestein.
 Was schert mich, du Gräflein, dein Edelgestein ?
 Mir mundet weit besser dein Töchterlein.

Sie lagen wohl beid' unter Riegel und Schloß,
Und der Graf besold'te viel Dienertroß.
Was scheren mich Diener und Riegel und Schloß? —
Ich stieg getrost auf die Leitersproß'.

An Liebchens Fensterlein klettr' ich getrost.
Da hör' ich es unten fluchen erbost:
„Fein sachte, mein Bübchen, muß auch dabein sein,
Ich liebe ja auch das Edelgestein.“

So spöttelt der Graf und erfaßt mich gar,
Und jauchzend umringt mich die Dienerschar.
„Zum Teufel, Gesindel! ich bin ja kein Dieb;
Ich wollte nur stehlen mein trautes Lieb!“

Da half kein Gerede, da half kein Rat,
Da machte man hurtig die Stricke parat;
Wie die Sonne kam, da wundert' sie sich,
Am hellen Galgen fand sie mich.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Den Kopf in der Hand, trat ein Sechster hervor:

Zum Weidwerk trieb mich Liebesharm;
Ich schlich umher, die Büch' im Arm.
Da schnarret's hohl vom Baum herab,
Der Rabe rief: Kopf — ab! Kopf — ab.

O, spürt' ich doch ein Täubchen aus.
Ich brächt' es meinem Lieb nach Haus!
So dacht' ich, und in Busch und Strauch
Späht ringsumher mein Jägeraug'.

Was kostet dort? was schnäbelt sein?
 Zwei Turteltaubchen mögen's sein.
 Ich schleicht' herbei — den Hahn gespannt, —
 Sieh da! mein eignes Lieb ich fand.

Das war mein Täubchen, meine Braut,
 Ein fremder Mann umarmt sie traut, —
 Nun, alter Schütze, treffe gut!
 Da lag der fremde Mann im Blut.

Bald drauf ein Zug mit Henkersfron —
 Ich selbst dabei als Hauptperson —
 Den Wald durchzog. Vom Baum herab
 Der Rabe rief: Kopf — ab! Kopf — ab!

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
 Da trat der Spielmann selber hervor:

Ich hab' mal ein Liedchen gesungen,
 Das schöne Lied ist aus;
 Wenn das Herz im Leibe zersprungen,
 Dann gehen die Lieder nach Haus!

Und das tolle Gelächter sich doppelt erhebt,
 Und die bleiche Schar im Kreise schwebt.
 Da scholl vom Kirchturm „Eins“ herab,
 Da stürzten die Geister sich heulend ins Grab.

Da hab' ich viel blaße Leichen
 Beschworen mit Wortesmacht;
 Die wollen nun nicht mehr weichen
 Zurück in die alte Nacht.

Das zähmende Sprüchlein vom Meister
 Vergaß ich vor Schauer und Graus !
 Nun ziehn die eignen Geister
 Mich selber ins neblichte Haus.

Laßt ab, ihr finstern Dämonen !
 Laßt ab, und drängt mich nicht !
 Noch manche Freude mag wohnen
 Hier oben im Rosenlicht.

Ich muß ja immer streben
 Nach der Blume wunderhold ;
 Was bedeutet' mein ganzes Leben,
 Wenn ich sie nicht lieben sollt' ?

Ich möcht sie nur einmal umfangen
 Und pressen ans glühende Herz !
 Nur einmal auf Lippen und Wangen
 Küszen den seligsten Schmerz !

Nur einmal aus ihrem Munde
 Möcht' ich hören ein liebendes Wort, —
 Alsdann wollt' ich folgen zur Stunde
 Euch, Geister, zum finsternen Ort.

Die Geister haben's vernommen,
 Und nicken schauerlich.
 Feins Liebchen, nun bin ich gekommen ; —
 Feins Liebchen, liebst du mich ?

Lieder

1

Morgens steh' ich auf und frage :
 Kommt seins Liebchen heut' ?
 Abends sink' ich hin und klage :
 Ausblieb sie auch heut'.

In der Nacht mit meinem Kummer
 Lieg' ich schlaflos, wach ;
 Träumend, wie im halben Schlummer,
 Wandle ich bei Tag.

2

Es treibt mich hin, es treibt mich her !
 Noch wenige Stunden, dann soll ich sie schauen,
 Sie selber, die schönste der schönen Jungfrauen ; —
 Du treues Herz, was pochst du so schwer !

Die Stunden sind aber ein faules Volk !
 Schleppen sich behaglich träge,
 Schleichen gähnend ihre Wege ; —
 Tummle dich, du faules Volk !

Tobende Eile mich treibend erfaßt !
 Aber wohl niemals liebten die Horen ; —
 Heimlich im grausamen Bunde verschworen
 Spotten sie tückisch der Liebenden Hast.

3

Ich wandelte unter den Bäumen
 Mit meinem Gram allein ;
 Da kam das alte Träumen,
 Und schlich mir ins Herz hinein.

Wer hat euch dies Wörtlein gelehret,
 Ihr Vöglein in lustiger Höh' ?
 Schweigt still ! wenn mein Herz es höret,
 Dann thut es noch einmal so weh.

„Es kam ein Jungfräulein gegangen,
 Die sang es immerfort,
 Da haben wir Vöglein gefangen
 Das hübsche, goldene Wort.“

Das sollt ihr mir nicht mehr erzählen,
 Ihr Vöglein wunderschlau ;
 Ihr wollt meinen Kummer mir stehlen,
 Ich aber niemandem trau'.

4

Lieb Liebchen, leg's Händchen aufs Herz' mein ; —
 Ach, hörst du, wie's pochet im Kämmerlein ?
 Da hauset ein Zimmermann schlimm und arg,
 Der zimmert mir einen Totensarg.

Es hämmert und klopft bei Tag und bei Nacht.
 Es hat mich schon längst um den Schlaf gebracht.
 Ach, spüret euch, Meister Zimmermann,
 Damit ich bald' schlafen kann !

Schöne Wiege meiner Leiden,
 Schönes Grabmal meiner Ruh',
 Schöne Stadt, wir müssen scheiden, —
 Lebe wohl! ruf' ich dir zu.

Lebe wohl, du heil'ge Schwelle,
 Wo da wandelt Liebchen traut;
 Lebe wohl, du heil'ge Stelle,
 Wo ich sie zuerst geschaut.

Hätt' ich dich doch nie gesehen,
 Schöne Herzenskönigin!
 Nimmer wär' es dann geschehen,
 Dass ich jetzt so elend bin.

Nie wollt' ich dein Herz rühren
 Liebe hab' ich nie ersleht;
 Nur ein stilles Leben führen
 Wollt' ich, wo dein Odem weht.

Doch du drängst mich selbst von hinnen,
 Bittre Worte spricht dein Mund;
 Wahnsinn wühlt in meinen Sinnen,
 Und mein Herz ist krank und wund.

Und die Glieder matt und träge
 Schlepp' ich fort am Wanderstab,
 Bis mein müdes Haupt ich lege
 Ferne in ein kühles Grab.

6

Berg und Burgen schaun herunter
 In den spiegelhellen Rhein,
 Und mein Schiffchen segelt munter,
 Rings umglänzt von Sonnenschein.

Ruhig seh' ich zu dem Spiele
 Goldner Wellen, kraus bewegt;
 Still erwachen die Gefühle,
 Die ich tief im Busen hegt'.

Freundlich grüßend und verheißend
 Lockt hinab des Stromes Pracht;
 Doch ich kenn' ihn, oben gleißend,
 Birgt sein Innres Tod und Nacht.

Oben Lust, im Busen Tücken,
 Strom, du bist der Liebsten Bild!
 Die kann auch so freundlich nicken,
 Lächelt auch so fromm und mild.

7

Anfangs wollt' ich fast verzagen,
 Und ich glaubt', ich trüg' es nie;
 Und ich hab' es doch getragen,—
 Aber fragt mich nur nicht: wie?

Mit Rosen, Cypressen und Glittergold
 Möcht' ich verzieren lieblich und hold
 Dies Buch wie einen Totenschrein,
 Und sorgen meine Lieder hinein.

O, könnt' ich die Liebe sorgen hinzu !
 Am Grabe der Liebe wächst Blümlein der Ruh',
 Da blüht es hervor, da pflückt man es ab, —
 Doch mir blüht's nur, wenn ich selber im Grab.

Hier sind nun die Lieder, die einst so wild,
 Wie ein Lavastrom, der dem Ätna entquillt,
 Hervorgestürzt aus dem tiefsten Gemilt,
 Und rings viel blühende Funken versprühlt !

Nun liegen sie stumm und Toten gleich,
 Nun starren sie kalt und nebelbleich.
 Doch aufs neu' die alte Glut sie belebt,
 Wenn der Liebe Geist einst über sie schwebt.

Und es wird im Herzen viel Ahnung laut :
 Der Liebe Geist einst über sie taut ;
 Einst kommt dies Buch in deine Hand,
 Du süßes Lieb im fernen Land.

Dann löst sich des Liedes Zauberbann,
 Die blassen Buchstaben schaun dich an,
 Sie schauen dir flehend ins schöne Aug',
 Und flüstern mit Wehmut und Liebeshauch.

Romanzen

1

Der Traurige

Allen thut es weh im Herzen,
 Die den bleichen Knaben sehn,
 Dem die Leiden, dem die Schmerzen
 Aufs Gesicht geschrieben stehn.

Mitleidvolle Lüste fächeln
 Kühlung seiner heißen Stirn;
 Lübung möcht' ins Herz ihm lächeln
 Manche sonst so spröde Dirn'.

Aus dem wilden Lärm der Städter
 Flüchtet er sich nach dem Wald.
 Lustig rauschen dort die Blätter,
 Lust'ger Vogel sang erschallt.

Doch der Sang verstummet bald,
 Traurig rauschet Baum und Blatt,
 Wenn der Traurige dem Walde
 Langsam sich genähert hat.

2

Zwei Brüder

Oben auf der Berges spitze
 Liegt das Schloß in Nacht gehüllt;
 Doch im Thale leuchten Blitze,
 Helle Schwerter klirren wild.

Das sind Brüder, die dort fechten
 Grimmen Zweikampf, wutentbrannt.
 Sprich, warum die Brüder rechten
 Mit dem Schwerte in der Hand ?

Gräfin Lauras Augenfunken
 Zündeten den Brüderstreit.
 Beide glühen liebestrunken
 Für die adlig holde Maid.

Welchem aber von den beiden
 Wendet sich ihr Herz zu ?
 Kein Ergrübeln kann's entscheiden, —
 Schwert heraus, entscheide du !

Und sie fechten kühn verwegen,
 Hieb' auf Hiebe niederkracht's.
 Hältet euch, ihr wilden Degen,
 Böses Blendwerk schleicht des Nachts.

Wehe ! Wehe ! blut'ge Brüder !
 Wehe ! Wehe ! blut'ges Thal !
 Beide Kämpfer stürzen nieder,
 Einer in des andern Stahl. —

Viel Jahrhunderte verwehen,
 Viel Geschlechter deckt das Grab ;
 Traurig von des Berges Höhen
 Schaut das öde Schloß herab.

Aber nachts, im Thalesgrunde,
 Wandelt's heimlich, wunderbar ;
 Wenn da kommt die zwölft' Stunde,
 Kämpfet dort das Brüderpaar.

3

Der arme Peter

I

Der Hans und die Grete tanzen herum,
Und jauchzen vor lauter Freude.
Der Peter steht so still und stumm,
Und ist so blaß wie Kreide.

Der Hans und die Grete sind Bräut'gam und Braut,
Und blitzen im Hochzeitgeschmeide.
Der arme Peter die Nägel kaut
Und steht im Werkelagskleide.

Der Peter spricht leise vor sich her,
Und schaut betrübt auf beide:
„Ah! wenn ich nicht gar zu vernünftig wär',
Ich thät' mir was zuleide.“

II

„In meiner Brust, da sitzt ein Weh,
Das will die Brust zersprengen;
Und wo ich steh' und wo ich geh',
Will's mich von hinten drängen.

„Es treibt mich nach der Liebsten Näh',
Als könnt's die Grete heilen;
Doch wenn ich der ins Auge seh',
Muß ich von hinten eilen.

„Ich steig' hinauf des Berges Höh',
 Dort ist man doch alleine;
 Und wenn ich still dort oben steh',
 Dann steh' ich still und weine.“

III

Der arme Peter wankt vorbei,
 Gar langsam, leichenbläß und scheu.
 Es bleiben fast, wenn sie ihn sehn,
 Die Leute auf der Straße stehn.

Die Mädchen flüstern sich ins Ohr:
 „Der stieg wohl aus dem Grab hervor?“
 Ach nein, ihr lieben Jungfräulein,
 Der legt sich erst ins Grab hinein.

Er hat verloren seinen Schatz,
 Drum ist das Grab der beste Platz,
 Wo er am besten liegen mag
 Und schlafen bis zum Jüngsten Tag.

4

Die Grenadiere

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier,
 Die waren in Russland gefangen.
 Und als sie kamen ins deutsche Quartier,
 Sie ließen die Köpfe hängen.

Da hörten sie beide die traurige Mär':
 Daß Frankreich verloren gegangen,
 Besiegt und zerschlagen das große Heer, —
 Und der Kaiser, der Kaiser gesangen.

Da weinten zusammen die Grenadier'
 Wohl ob der kläglichen Kunde.
 Der eine sprach: Wie weh wird mir,
 Wie brennt meine alte Wunde!

Der andre sprach: Das Lied ist aus,
 Auch ich möcht' mit dir sterben,
 Doch hab' ich Weib und Kind zu Hause,
 Die ohne mich verderben.

Was schert mich Weib, was schert mich Kind!
 Ich trage weit bessres Verlangen;
 Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind, —
 Mein Kaiser, mein Kaiser gesangen!

Gewähr mir, Bruder, eine Bitt':
 Wenn ich jetzt sterben werde,
 So nimm meine Leiche nach Frankreich mit,
 Begrab mich in Frankreichs Erde.

Das Ehrenkreuz am roten Band
 Sollst du aufs Herz mir legen;
 Die Flinte gib mir in die Hand,
 Und gärt mir um den Degen.

So will ich liegen und horchen still,
 Wie eine Schildwach', im Grabe,
 Bis einst ich höre Kanonengebrüll
 Und wiehernder Rosse Getrabe.

Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab,
 Viel Schwerter klirren und blitzen;
 Dann steig' ich gewaffnet hervor aus dem Grab, —
 Den Kaiser, den Kaiser zu schützen!

5

Die Botschaft

Mein Knecht! steh auf und sattle schnell,
 Und wirf dich auf dein Roß,
 Und jage rasch durch Wald und Feld
 Nach König Duncans Schloß.

Dort schleiche in den Stall, und wart,
 Bis dich der Stallbub' schaut.
 Den forsch mir aus: „Sprich, welche ist
 Von Duncans Töchtern Braut?“

Und spricht der Bub': „Die Braune ist's“,
 So bring mir schnell die Mär'.
 Doch spricht der Bub': „Die Blonde ist's“,
 So eilt das nicht so sehr.

Dann geh zum Meister Seiler hin,
 Und kauf mir einen Strick,
 Und reite langsam, sprich kein Wort,
 Und bring mir den zurück.

Don Ramiro

„Donna Clara! Donna Clara!
 Heizgeliebte langer Jahre!
 Hast beschlossen mein Verderben,
 Und beschlossen ohn' Erbarmen.

„Donna Clara! Donna Clara!
 Ist doch süß die Lebensgabe!
 Aber unten ist es grausig
 In dem dunkeln, kalten Grabe.

„Donna Clara! Freu dich, morgen
 Wird Fernando am Altare
 Dich als Ehemahl begrüßen, —
 Wirst du mich zur Hochzeit laden?“

„Don Ramiro! Don Ramiro!
 Deine Worte treffen bitter,
 Bittrer als der Spruch der Sterne,
 Die da spotten meines Willens.

„Don Ramiro! Don Ramiro!
 Rüttle ab den dumpfen Trübsinn;
 Mädchen gibt es viel auf Erden,
 Aber uns hat Gott geschieden.

„Don Ramiro, der du mutig
So viel Mohren überwunden,
Überwinde nun dich selber, —
Komm auf meine Hochzeit morgen.“

„Donna Clara! Donna Clara!
Ja, ich schwör' es, ja, ich komme!
Will mit dir den Reihen tanzen; —
Gute Nacht, ich komme morgen.“

„Gute Nacht!“ — das Fenster klirrte.
Seufzend stand Ramiro unten,
Stand noch lange wie versteinert;
Endlich schwand er fort im Dunkeln. —

Endlich auch, nach langem Ringen,
Muß die Nacht dem Tage weichen;
Wie ein bunter Blumengarten
Liegt Toledo ausgebreitet.

Prachtgebäude und Paläste
Schimmern hell im Glanz der Sonne;
Und der Kirchen hohe Kuppeln
Leuchten stattlich wie vergoldet.

Summend, wie ein Schwarm von Bienen
Klingt der Glocken Festgeläute,
Lieblich steigen Betgesänge
Aus den frommen Gotteshäusern.

Aber dorten, siehe ! siehe !
 Dorten aus der Marktkapelle,
 Im Gewimmel und Gewoge,
 Strömt des Volkes bunte Menge.

Blanke Ritter, schmucke Frauen,
 Hofgesinde, festlich blinkend,
 Und die hellen Glocken läuten,
 Und die Orgel rauscht dazwischen.

Doch, mit Ehrfurcht ausgewichen,
 In des Volkes Mitte wandelt
 Das geschmückte junge Ehpaar,
 Donna Clara, Don Fernando.

Bis an Bräutigams Palastthor
 Wälzet sich das Volksgewühle ;
 Dort beginnt die Hochzeitfeier,
 Prunkhaft und nach alter Sitte.

Ritterspiel und frohe Tafel
 Wechseln unter lautem Jubel ;
 Rauschend schnell entfliehn die Stunden,
 Bis die Nacht herabgesunken.

Und zum Tanze sich versammeln
 In dem Saal die Hochzeitsgäste ;
 In dem Glanz der Lichter funkeln
 Ihre bunten Prachtgewänder.

Auf erhobne Stühle ließen
 Braut und Bräutigam sich nieder,
 Donna Clara, Don Fernando,
 Und sie tauschen süße Reden,

Und im Saale wogen heiter
 Die geschmückten Menschenwellen,
 Und die lauten Pauken wirbeln,
 Und es schmettern die Drommeten.

„Doch warum, o schöne Herrin,
 Sind gerichtet deine Blicke
 Dorthin nach der Saaleseite ?“
 So verwundert sprach der Ritter.

„Siehst du denn nicht, Don Fernando,
 Dort den Mann im schwarzen Mantel ?“
 Und der Ritter lächelt freundlich :
 „Ach ! das ist ja nur ein Schatten.“

Doch es nähert sich der Schatten,
 Und es war ein Mann im Mantel ;
 Und Ramiro schnell erkennend,
 Grüßt ihn Clara, glutbesangen.

Und der Tanz hat schon begonnen,
 Munter drehen sich die Tänzer
 In des Walzers wilden Kreisen,
 Und der Boden dröhnt und bebet.

„Wahrlich gerne, Don Ramiro,
Will ich dir zum Tanze folgen,
Doch im nächtlich schwarzen Mantel
Hättest du nicht kommen sollen.“

Mit durchbohrend stieren Augen
Schaut Ramiro auf die Holde,
Sie umschlingend spricht er düster:
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“

Und ins wirre Tanzgetümmel
Drängen sich die beiden Tänzer;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Drommeten.

„Sind ja schneeweiss deine Wangen!“
Flüstert Clara, heimlich zitternd.
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“
Schallt dumpf Ramiros Stimme.

Und im Saal die Herzen blinzeln
Durch das flutende Gedränge;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Drommeten.

„Sind ja eiskalt deine Hände!“
Flüstert Clara, schauerzuckend.
„Sprachest ja, ich sollte kommen!“
Und sie treiben fort im Strudel.

„Läß mich, läß mich! Don Ramiro!
 Leichenduft ist ja dein Odem!“
 Wiederum die dunkeln Worte:
 „Sprachest ja, ich sollte kommen!“

Und der Boden raucht und glühet,
 Lustig tönet Geig' und Bratsche;
 Wie ein tolles Zauberweben
 Schwindelt alles in dem Saale.

„Läß mich, läß mich! Don Ramiro!“
 Wimmert's immer im Gewoge.
 Don Ramiro stets erwidert:
 „Sprachest ja, ich sollte kommen!“

„Nun, so geh, in Gottes Namen!“
 Clara rieß's mit fester Stimme,
 Und dies Wort war kaum gesprochen,
 Und verschwunden war Ramiro!

Clara starret, Tod im Antlitz,
 Kaltumfirret, nachtumwohnen:
 Ohnmacht hat das lichte Bildnis
 In ihr dunkles Reich gezogen.

Endlich weicht der Nebelschlummer,
 Endlich schlägt sie auf die Wimper;
 Aber Staunen will aufs neue
 Ihre holden Augen schließen.

Denn derweil der Tanz begonnen,
 War sie nicht vom Sitz gewichen,
 Und sie sitzt noch bei dem Bräut'gam,
 Und der Ritter sorgsam bittet:

„Sprich, was bleichtet deine Wangen?
 Warum wird dein Aug' so dunkel? —“
 „Und Ramiro? — —“ stottert Clara,
 Und Entsetzen lähmt die Zunge.

Doch mit tiefen, ernsten Falten
 Furcht sich jetzt des Bräut'gams Stirne:
 „Herrin, forsch nicht blut'ge Kunde, —
 Heute mittag starb Ramiro“.

7

Belsazar

Die Mitternacht zog näher schon;
 In stiller Ruh' lag Babylon.

Nur oben in des Königs Schloß
 Da flackert's, da lärmst des Königs Troß.

Dort oben in dem Königssaal
 Belsazar hielt sein Königsmahl.

Die Knechte saßen in schimmernden Reih'n,
 Und leertern die Becher mit funkelndem Wein.

Es klirrten die Becher, es jauchzten die Knecht' ;
So klang es dem störrigen Könige recht.

Des Königs Wangen leuchten Glut ;
Im Wein erwuchs ihm kecker Mut.

Und blindlings reißt der Mut ihn fort ;
Und er lästert die Gottheit mit sündigem Wort.

Und er brüstet sich frech, und lästert wild ;
Die Knechterschar ihm Beifall brüllt.

Der König rief mit stolzem Blick ;
Der Diener eilt und kehrt zurück.

Er trug viel gülden Gerät auf dem Haupt ;
Das war aus dem Tempel Jehovahs geraubt.

Und der König ergriff mit frewler Hand
Einen heiligen Becher, gefüllt bis am Rand.

Und er leert ihn hastig bis auf den Grund,
Und ruset laut mit schäumendem Mund :

„Jehovah ! dir künd' ich auf ewig Hohn, —
Ich bin der König von Babylon !“

Doch kaum das grause Wort verklang,
Dem König ward's heimlich im Busen bang.

Das gellende Lachen verstummte zumal ;
Es wurde leichenstill im Saal.

Und sieh ! und sieh ! an weißer Wand,
Da kam's hervor, wie Menschenhand ;

Und schrieb, und schrieb an weißer Wand
Buchstaben von Feuer, und schrieb und schwand.

Der König stieren Blicks da saß,
Mit schlitternden Knie'n und totenblaß

Die Knechtenschar saß kalt durchgraut,
Und saß gar still, gab keinen Laut.

Die Magier kamen, doch keiner verstand
Zu deuten die Flammenschrift an der Wand.

Belsazar ward aber in selbiger Nacht
Von seinen Knechten umgebracht.

Die Minnesänger

Zu dem Wettgesange schreiten
Minnesänger jetzt herbei;
Ei, das gibt ein seltsam Streiten,
Ein gar seltsames Turnei!

Phantasie, die schäumend wilde,
Ist des Minnesängers Pferd,
Und die Kunst dient ihm zum Schilde,
Und das Wort, das ist sein Schwert.

Hilbsche Damen schauen munter
Vom beteppichten Balkon,
Doch die rechte ist nicht drunter
Mit der rechten Lorbeerkrone'.

Andre Leute, wenn sie springen
 In die Schranken, sind gesund ;
 Doch wir Minnesänger bringen
 Dort schon mit die Todeswund'.

Und wem dort am besten dringet
 Liederblut aus Herzengrund,
 Der ist Sieger, der erringet
 Bestes Lob aus schönstem Mund.

9

Der wunde Ritter

Ich weiß eine alte Kunde,
 Die hasset dumpf und trüb' :
 Ein Ritter liegt liebeswunde,
 Doch treulos ist sein Lieb.

Als treulos muß er verachten
 Die eigne Herzliebste sein,
 Als schimpflich muß er betrachten
 Die eigne Liebespein.

Er möcht' in die Schranken reiten
 Und rufen die Ritter zum Streit :
 Der mag sich zum Kampfe bereiten,
 Der mein Lieb eines Makels zeiht !

Da würden wohl alle schweigen,
 Nur nicht sein eigener Schmerz ;
 Da milßt' er die Lanze neigen
 Widers eigne flagende Herz.

10

Wasserfahrt

Ich stand gelehnet an den Mast,
Und zählte jede Welle.
Ade! mein schönes Vaterland!
Mein Schiff, das segelt schnelle!

Ich kam schön Liebchens Haus vorbei,
Die Fensterscheiben blinken;
Ich guck' mir fast die Augen aus,
Doch will mir niemand winken.

Ihr Thränen, bleibt mir aus dem Aug',
Dass ich nicht dunkel sehe.
Mein frankes Herz, brich mir nicht
Vor allzu großem Wehe.

11

Gespräch auf der Paderborner Heide

Hörst du nicht die fernen Töne,
Wie von Brummbaß und von Geigen?
Dorten tanzt wohl manche Schöne
Den geslüngelt leichten Neigen.

„Ei, mein Freund, das nenn' ich irren,
Von den Geigen hör' ich keine,
Nur die Ferklein hör' ich quirren,
Grunzen nur hör' ich die Schweine.“

Hörst du nicht das Waldhorn blasen?
 Jäger sich des Weidwerks freuen,
 Fromme Lämmer seh' ich grasen,
 Schäfer spielen auf Schalmeien.

„Ei, mein Freund, was du vernommen,
 Ist kein Waldhorn, noch Schalmeie;
 Nur den Sauhirt seh' ich kommen,
 Heimwärts treibt er seine Säue.“

Hörst du nicht das ferne Singen,
 Wie von süßen Wettgesängen?
 Englein schlagen mit den Schwingen
 Lauten Beifall solchen Klängen.

„Ei, was dort so hübsch geklungen,
 Ist kein Wettgesang, mein Lieber;
 Singend treiben Gänsejungen
 Ihre Gänselein vorüber.“

Hörst du nicht die Glocken läuten,
 Wunderlich, wunderhelle?
 Fromme Kirchengänger schreiten
 Andachtvoll zur Dorfkapelle.

„Ei, mein Freund, das sind die Schellen
 Von den Ochsen, von den Kühen,
 Die nach ihren dunkeln Ställen
 Mit gesenktem Kopfe ziehen.“

Siehst du nicht den Schleier wehen?
 Siehst du nicht das leise Nicken?
 Dort seh' ich die Liebste stehen,
 Feuchte Wehmut in den Blicken.

„Ei! mein Freund, dort seh' ich nicken
 Nur das Waldweib, nur die Wiese;
 Blaß und bager an den Kücken
 Hinkt sie weiter nach der Wiese.“

Nun, mein Freund, so magst du lachen
 Über des Phantasten Frage!
 Wirst du auch zur Täuschung machen,
 Was ich fest im Busen trage?

12

Wahrhaftig

Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein,
 Dann knospen und blühen die Blümlein auf;
 Wenn der Mond beginnt seinen Strahlenlauf,
 Dann schwimmen die Sternlein hinterdrein;
 Wenn der Sänger zwei süße Äuglein sieht,
 Dann quellen ihm Lieder aus diesem Gemüt; —
 Doch Lieder und Sterne und Blümlein,
 Und Äuglein und Mondglanz und Sonnenschein,
 Wie sehr das Zeug auch gefällt,
 So macht's doch noch lang' keine Welt.

Sonette

An meine Mutter B. Heine,
geborene von Geldern

I

Ich bin's gewohnt, den Kopf recht hoch zu tragen,
Mein Sinn ist auch ein bißchen starr und zähe;
Wenn selbst der König mir ins Antlitz sähe,
Ich würde nicht die Augen niederschlagen.

Doch, liebe Mutter, offen will ich's sagen:
Wie mächtig auch mein stolzer Mut sich blähe,
In deiner selig sitzen, trauten Nähe
Ergreift mich oft ein demutvolles Zagen.

Ist es dein Geist, der heimlich mich bezwinget,
Dein hoher Geist, der alles kühn durchdringen,
Und blickend sich zum Himmelslichte schwinget?

Duält mich Erinnerung, daß ich verübt
So manche That, die dir das Herz betrübt?
Das schöne Herz, das mich so sehr geliebet!

II

Im tollen Wahn hatt' ich dich einst verlassen,
Ich wollte gehn die ganze Welt zu Ende,
Und wollte sehn, ob ich die Liebe fände,
Um liebevoll die Liebe zu umfassen.

Die Liebe suchte ich auf allen Gassen,
 Vor jeder Thüre streckt' ich aus die Hände,
 Und bettelte um g'rings Liebesspende, —
 Doch lachend gab man mir nur kaltes Wasser.

Und immer irrte ich nach Liebe, immer
 Nach Liebe, doch die Liebe fand ich nimmer,
 Und kehrte um nach Hause, frank und trübe.

Doch da bist du entgegen mir gekommen,
 Und ach! was da in deinem Aug' geschwommen,
 Das war die süße, langgesuchte Liebe.

Fresco-Sonette an Christian S.

I

Im Hirn spukt mir ein Märchen wundersein
 Und in dem Märchen klingt ein feines Lied,
 Und in dem Liede lebt und webt und blüht
 Ein wunderschönes zartes Mägdelein.

Und in dem Mägdelein wohnt ein Herzchen klein,
 Doch in dem Herzchen keine Liebe glüht;
 In dieses lieblos frostige Gemüt
 Kam Hochmut nur und Übermut hinein.

Hörst du, wie mir im Kopf das Märchen klinget?
 Und wie das Liedchen summet ernst und schaurig?
 Und wie das Mägdelein kichert, leise, leise?

Ich fürchte nur, daß mir der Kopf zerspringet, —
 Und ach! da wär's doch gar entsetzlich traurig,
 Kam' der Verstand mir aus dem alten Gleise.

II

In stiller, wehmutterweicher Abendstunde
 Umklingen mich die längst verschollnen Lieder,
 Und Thränen fließen von der Wange nieder,
 Und Blut entquillt der alten Herzenswunde.

Und wie in eines Zauber-Spiegels Grunde
 Seh' ich das Bildnis meiner Liebsten wieder;
 Sie sitzt am Arbeitstisch, im roten Mieder,
 Und Stille herrscht in ihrer sel'gen Runde.

Da plötzlich springt sie auf vom Stuhl, und schneidet
 Von ihrem Haupt die schönste aller Locken,
 Und gibt sie mir, — vor Freud' bin ich erschrocken.

Mephisto hat die Freude mir verleidet,
 Er spann ein festes Seil von jenen Haaren,
 Und schleist mich dran herum seit vielen Jahren.

III

„Als ich vor einem Jahr dich wiederblicke,
 Küßtest du mich nicht in der Willkommstund'!“
 So sprach ich, und der Liebsten roter Mund
 Den schönsten Kuß auf meine Lippen drückte.

Und lächelnd süß ein Myrtenreis sie pflückte
 Vom Myrtenstrauche, der am Fenster stand:
 „Nimm hin und pflanz dies Reis in frischen Grund,
 Und stell ein Glas darauf“, sprach sie und nickte.

Schon lang' ist's her. Es starb das Reis im Topf.
 Sie selbst hab' ich seit Jahren nicht gesehn;
 Doch brennt der Kuß mir immer noch im Kopf,

Und aus der Ferne trieb's mich jüngst zum Ort,
 Wo Liebchen wohnt. Vorm Hause blieb ich stehn
 Die ganze Nacht, ging erst am Morgen fort.

IV

Hütt dich, mein Freund, vor grimmen Teufelsfräzen,
 Doch schlimmer sind die sanften Engelsträzchen,
 Ein solches bot mir einst ein süßes Schätzchen,
 Doch wie ich kam, da fühlt' ich scharfe Tatzen.

Hütt dich, mein Freund, vor schwarzen, alten Katzen,
 Doch schlimmer sind die weißen, jungen Kätzchen;
 Ein solches macht' ich einst zu meinem Schätzchen,
 Doch thät mein Schätzchen mir das Herz zerfrazen.

O süßes Fräzchen, wundersüßes Mädelchen!
 Wie konnte mich dein klares Änglein täuschen?
 Wie könnt' dein Pfötchen mir das Herz zerfleischen?

O meines Kätzchens wunderzartes Pfötchen!
 Könnt' ich dich an die glühnden Lippen pressen,
 Und könnt' mein Herz verbluten unterdessen!

V

Du sahst mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln,
 Geschminkten Katzen und bebrillten Pudeln,
 Die mir den blanken Namen gern besudeln,
 Und mich so gerne ins Verderben züngeln.

Du sahest oft, wie mich Pedanten hudeln,
 Wie Schellenkappenträger mich umklingeln,
 Wie gift'ge Schlangen um mein Herz sich ringeln;
 Du sahst mein Blut aus tausend Wunden sprudeln.

Du aber standest fest gleich einem Turme!
 Ein Leuchtturm war dein Kopf mir in dem Sturme,
 Dein treues Herz war mir ein guter Hafen.

Wohl wogt um jenen Hafen wilde Brandung,
 Nur wen'ge Schiff' erringen dort die Landung,
 Doch ist man dort, so kann man sicher schlafen.

VI

Ich möchte weinen, doch ich kann es nicht;
 Ich möcht' mich rüstig in die Höhe heben,
 Doch kann ich's nicht; am Boden muß ich kleben,
 Umkrächzt, umzischt von eckem Wurmgezücht.

Ich möchte gern mein heitres Lebenslicht,
 Mein schönes Lieb, allüberall umschweben,
 In ihrem selig flüssig Hauche leben, —
 Doch kann ich's nicht, mein frankes Herz' bricht.

Aus dem gebrochnen Herzen fühl' ich fließen
 Mein heizes Blut, ich fühle mich ermatten,
 Und vor den Augen wird's mir trüb und trüber.

Und heimlich schauernd sehn' ich mich hinüber
 Nach jenem Nebelreich, wo stille Schatten
 Mit weichen Armen liebend mich umschließen.

Lyrisches Intermezzo

(1822—1823)

Meine Qual und meine Klagen
 Hab' ich in dies Buch gegossen,
 Und wenn du es aufgeschlagen,
 Hat sich dir mein Herz erschlossen

Prolog

Es war 'mal ein Ritter trübselig und stumm,
 Mit hohlen, schneeweissen Wangen ;
 Er schwankte und schlenderte schlötternd herum,
 In dumpfen Träumen besangen.
 Er war so hölzern, so täppisch, so links,
 Die Blümlein und Mägdelein, die sicherten rings,
 Wenn er stolpernd vorbeigegangen.

Oft saß er im finstersten Winkel zu Hause ;
 Er hatt' sich vor Menschen verkrochen.
 Da streckte er sehnend die Arme aus,
 Doch hat er kein Wörtlein gesprochen.
 Kam aber die Mitternachtstunde heran,
 Ein seltsames Singen und Klingen begann —
 An die Thüre da hört' er es pochen.

Da kommt seine Liebste geschlichen herein
 Im rauschenden Wellensaumkleide,
 Sie blüht und glüht wie ein Röselein,
 Ihr Schleier ist eitel Geschmeide.
 Goldlocken umspielen die schlanke Gestalt,
 Die Äuglein grüßen mit süßer Gewalt —
 In die Arme sinken sich beide.

Der Ritter umschlingt sie mit Liebesmacht,
 Der Hölzerne steht jetzt in Feuer,
 Der Blasse errötet, der Träumer erwacht,
 Der Blöde wird freier und freier.
 Sie aber, sie hat ihn gar schalkhaft geneckt,
 Sie hat ihm ganz leise den Kopf bedeckt
 Mit dem weißen, demantenen Schleier.

In einen kristallenen Wasserpalast
 Ist plötzlich gezaubert der Ritter.
 Er staunt, und die Augen erblinden ihm fast
 Vor alle dem Glanz und Geflitter.
 Doch hält ihn die Nixe umarmet gar traut,
 Der Ritter ist Bräut'gam, die Nixe ist Braut,
 Ihre Jungfrauen spielen die Zither.

Sie spielen und singen, und singen so schön,
 Und heben zum Tanze die Füße;
 Dem Ritter, dem wollen die Sinne vergehn,
 Und fester umschlingt er die Süße —
 Da löschen auf einmal die Lichter aus,
 Der Ritter sitzt wieder ganz einsam zu Haus,
 In dem düstern Poetenstübchen.

1

Im wunderschönen Monat Mai,
 Als alle Knospen sprangen,
 Da ist in meinem Herzen
 Die Liebe aufgegangen.

Im wunderschönen Monat Mai,
 Als alle Vögel sangen,
 Da hab' ich ihr gestanden
 Mein Sehnen und Verlangen.

2

Aus meinen Thränen sprühen
 Viel blühende Blumen hervor,
 Und meine Seufzer werden
 Ein Nachtigallenchor.

Und wenn du mich lieb hast, Kindchen,
 Schenk' ich dir die Blumen all,
 Und vor deinem Fenster soll klingen
 Das Lied der Nachtigall.

3

Die Rose, die Lilje, die Taube, die Sonne,
 Die liebt' ich einst alle in Liebeswonne.
 Ich lieb' sie nicht mehr, ich liebe alleine
 Die Kleine, die Feine, die Reine, die Eine;
 Sie selber, aller Liebe Bronne,
 Ist Rose und Lilje und Taube und Sonne.

4

Wenn ich in deine Augen seh',
 So schwindet all mein Leid und Weh;
 Doch wenn ich küsse deinen Mund,
 So werd' ich ganz und gar gesund.

Wenn ich mich lehn' an deine Brust,
 Kommt's über mich wie Himmelslust;
 Doch wenn du sprichst: Ich liebe dich!
 So muß ich weinen bitterlich.

5

Dein Angesicht so lieb und schön,
 Das hab' ich jüngst im Traum gesehn,
 Es ist so mild und engelgleich,
 Und doch so bleich, so schmerzenbleich.

Und nur die Lippen, die sind rot;
 Bald aber küßt sie bleich der Tod.
 Erlöschen wird das Himmelslicht,
 Das aus den frommen Augen bricht.

6

Lehn' deine Wang' an meine Wang',
 Dann fließen die Thränen zusammen!
 Und an mein Herz drück fest dein Herz
 Dann schlagen zusammen die Flammen!

Und wenn in die große Flamme fließt
 Der Strom von unsren Thränen,
 Und wenn dich mein Arm gewaltig umschließt —
 Sterb' ich vor Liebesschinen !

7

Ich will meine Seele tauchen
 In den Kelch der Lilje hinein ;
 Die Lilje soll klingend hauchen
 Ein Lied von der Liebsten mein.

Das Lied soll schauern und beben
 Wie der Kuß von ihrem Mund,
 Den sie mir einst gegeben
 In wunderbar süßer Stund'.

8

Es stehen unbeweglich
 Die Sterne in der Höh'
 Viel tausend Jahr', und schauen
 Sich an mit Liebesweh.

Sie sprechen eine Sprache,
 Die ist so reich, so schön ;
 Doch keiner der Philologen
 Kann diese Sprache verstehn.

Ich aber hab' sie gelernt,
 Und ich vergesse sie nicht ;
 Mir diente als Grammatik
 Der Herzallerliebsten Gesicht.

Auf Flügeln des Gesanges,
 Herzliebchen, trag' ich dich fort,
 Fort nach den Fluren des Ganges,
 Dort weiß ich den schönsten Ort.

Dort liegt ein rotblühender Garten
 Im stillen Mondenschein ;
 Die Lotosblumen erwarten
 Ihr trautes Schwesternlein.

Die Veilchen lichern und kosen,
 Und schaun nach den Sternen empor ;
 Heimlich erzählen die Rosen
 Sich duftende Märchen ins Ohr.

Es hüpfen herbei und lauschen
 Die froniinen, klugen Gazell'n ;
 Und in der Ferne rauschen
 Des heiligen Stromes Well'n.

Dort wollen wir niedersinken
 Unter dem Palmenbaum,
 Und Liebe und Ruhe trinken
 Und träumen seligen Traum.

10

Die Lotosblume ängstigt
Sich vor der Sonne Pracht,
Und mit gesenktem Haupte
Erwartet sieträumend die Nacht.

Der Mond, der ist ihr Buhle,
Er weckt sie mit seinem Licht,
Und ihm entschleiert sie freundlich
Ihr frommes Blumengesicht.

Sie blüht und glüht und leuchtet,
Und starret stumum in die Höh' ;
Sie duftet und weinet und zittert
Vor Liebe und Liebesweh.

11

Im Rhein, im schönen Strome,
Da spiegelt sich in den Well'n,
Mit seinem großen Dome,
Das große, heilige Köln.

Im Dom, da steht ein Bildnis
Auf goldenem Leder gemalt ;
In meines Lebens Bildnis
Hat's freundlich hineingestrahl

Es schweben Blumen und Englein
Um Unsre liebe Frau ;
Die Augen, die Lippen, die Wänglein,
Die gleichen der Liebsten genau.

12

Du liebst mich nicht, du liebst mich nicht,
 Das kümmert mich gar wenig;
 Schau' ich dir nur ins Angesicht,
 So bin ich froh wie'n König.

Du hassest, hassest mich sogar,
 So spricht dein rotes Mündchen;
 Reich mir es nur zum Küszen dar,
 So tröst' ich mich, mein Kindchen.

13

O schwöre nicht und küsse nur,
 Ich glaube keinem Weiberschwur!
 Dein Wort ist süß, doch süßer ist
 Der Kuß, den ich dir abgefäßt!
 Den hab' ich, und dran glaub' ich auch,
 Das Wort ist eitel Dunst und Hauch.

* * *

O schwöre, Liebchen, immerfort,
 Ich glaube dir aufs bloße Wort!
 An deinen Busen sink' ich hin,
 Und glaube, daß ich selig bin;
 Ich glaube, Liebchen, ewiglich
 Und noch viel länger liebst du mich.

14

Auf meiner Herzliebsten Äuglein
 Mach' ich die schönsten Kanzonen.
 Auf meiner Herzliebsten Mündchen klein
 Mach' ich die besten Terzinen.
 Auf meiner Herzliebsten Wängelein
 Mach' ich die herrlichsten Stanzen.
 Und wenn meine Liebste ein Herzchen hätt',
 Ich machte darauf ein hübsches Sonett.

15

Liebste, sollst mir heute sagen:
 Bist du nicht ein Traumgebild,
 Wie's in schwülen Sommertagen
 Aus dem Hirn des Dichters quillt?

Aber nein, ein solches Mündchen,
 Solcher Augen Zauberlicht,
 Solch ein liebes, süßes Kindchen,
 Das erschafft der Dichter nicht.

Basilisken und Vampire
 Lindenwürm' und Ungeheu'r,
 Solche schlimme Fabeltiere,
 Die erschafft des Dichters Feu'r.

Aber dich und deine Tüde,
 Und dein holdes Angesicht,
 Und die falschen frommen Blicke —
 Das erschafft der Dichter nicht.

16

Wie die Wellenschaumgeborene
 Strahlt mein Lieb in Schönheitsglanz,
 Denn sie ist das auserkorene
 Bräutchen eines fremden Manns.

Herz, mein Herz, du vielgeduldiges,
 Grolle nicht ob dem Verrat;
 Trag es, trag es, und entschuldig' es,
 Was die holde Thörin that.

17

Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht,
 Ewig verlorne Lieb! ich grolle nicht.
 Wie du auch strahlst in Diamantenpracht,
 Es fällt kein Strahl in deines Herzens Nacht.

Das weiß ich längst. Ich sah dich ja im Traum
 Und sah die Nacht in deines Herzens Raum,
 Und sah die Schläng', die dir am Herzen friszt,
 Ich sah, mein Lieb, wie sehr du elend bist.

18

Ja, du bist elend, und ich grolle nicht; —
 Mein Lieb, wir sollen beide elend sein!
 Bis uns der Tod das frakte Herz' bricht,
 Mein Lieb, wir sollen beide elend sein.

Wohl seh' ich Spott, der deinen Mund umschwebt,
 Und seh' dein Auge blitzen trotziglich,
 Und seh' den Stolz, der deinen Busen hebt, —
 Und elend bist du doch, elend wie ich.

Unsichtbar zuckt auch Schmerz um deinen Mund,
 Verborgne Thräne trübt des Auges Schein,
 Der stolze Busen hegt geheime Wund', —
 Mein Lieb, wir sollen beide elend sein.

19

Das ist ein Flöten und Geigen,
 Trompeten schmettern drein ;
 Da tanzt den Hochzeitreigen
 Die Herzallerliebste mein.

Das ist ein Klingen und Dröhnen
 Von Pauken und Schalmei'n ;
 Dazwischen schluchzen und stöhnen
 Die guten Engelein.

20

So hast du ganz und gar vergessen,
 Daz ich so lang' dein Herz besessen,
 Dein Herzchen so süß und so falsch und so klein,
 Es kann nirgend was Süßres und Falscheres sein.

So hast du die Lieb' und das Leid vergessen,
 Die das Herz mir thäten zusammenpressen.
 Ich weiß nicht, war Liebe grösster als Leid ?
 Ich weiß nur, sie waren groß alle beid' !

21

Und wüßten's die Blumen, die kleinen,
 Wie tief verwundet mein Herz,
 Sie würden mit mir weinen,
 Zu heilen meinen Schmerz.

Und wüßten's die Nachtigallen,
 Wie ich so traurig und frank,
 Sie ließen fröhlich erschallen
 Erquickenden Gesang.

Und wüßten sie mein Wehe,
 Die goldenen Sternelein,
 Sie kämen aus ihrer Höhe,
 Und sprächen Trost mir ein.

Die alle können's nicht wissen,
 Nur Eine kennt meinen Schmerz:
 Sie hat ja selbst zerrissen,
 Zerrissen mir das Herz.

22

Warum sind denn die Rosen so blaß,
 O sprich, mein Lieb, warum?
 Warum sind denn im grünen Gras
 Die blauen Veilchen so stumm?

Warum singt denn mit so kläglichem Laut
Die Lerche in der Lust?

Warum steigt denn aus dem Balsamkraut
Hervor ein Leichenduft?

Warum scheint denn die Sonn' auf der Au'
So kalt und verbreßlich herab?
Warum ist denn die Erde so grau
Und öde wie ein Grab?

Warum bin ich selbst so frank und so trüb,
Mein liebes Liebchen, sprich?
O sprich, mein herzallerliebstes Lieb,
Warum verließest du mich?

23

Sie haben dir viel erzählet
Und haben viel geklagt;
Doch was meine Seele gequälet,
Das haben sie nicht gesagt.

Sie machten ein großes Wesen
Und schüttelten kläglich das Haupt;
Sie nannten mich den Bösen,
Und du hast alles geglaubt.

Jedoch das Allerschlimmste,
Das haben sie nicht gewußt;
Das Schlimmste und das Dämmste,
Das trug ich geheim in der Brust.

24

Die Linde blühte, die Nachtigall sang,
 Die Sonne lachte mit freundlicher Lust;
 Da küßtest du mich, und dein Arm mich umschlang,
 Da preßtest du mich an die schwollende Brust.

Die Blätter fielen, der Rabe schrie hohl,
 Die Sonne grüßte verdroßenen Blicks;
 Da sagten wir frostig einander: „Lebwohl“
 Da knicktest du höflich den höflichsten Knicks.

25

Wir haben viel für einander gefühlt,
 Und dennoch uns gar vortrefflich vertragen.
 Wir haben oft „Mann und Frau“ gespielt,
 Und dennoch uns nicht gerauht und geschlagen.
 Wir haben zusammen gejauchzt und gescherzt,
 Und zärtlich uns geküßt und geherzt.
 Wir haben am Ende aus kindischer Lust
 „Verstecken“ gespielt in Wäldern und Gründen;
 Und haben uns so zu verstecken gewußt,
 Dafß wir uns nimmermehr wiederfinden.

26

Die Erde war so lange geizig,
 Da kam der Mai, und sie ward spendabel,
 Und alles lacht und jaucht und freut sich,
 Ich aber bin nicht zu lachen kapabel.

Die Blumen sprießen, die Glöcklein schallen
 Die Vögel sprechen wie in der Fabel ;
 Mir aber will das Gespräch nicht gefallen,
 Ich finde alles miserabel.

Das Menschenvolk mich ennuyieret,
 Sogar der Freund, der sonst passabel ; —
 Das kömmt, weil man „Madame“ titulieret
 Mein süßes Liebchen, so süß und aimabel.

27

Und als ich so lange, so lange gesäumt,
 In fremden Landen geschwärmt und geträumt ;
 Da ward meiner Liebsten zu lang die Zeit.
 Und sie nähete sich ein Hochzeitkleid,
 Und hat mit zärtlichen Armen umschlungen
 Als Bräut'gam den dümmsten der dummen Jungen.

Mein Liebchen ist so schön und mild,
 Noch schwebt mir vor ihr süßes Bild ;
 Die Veilchenaugen, die Rosenwänglein,
 Die glühen und blühen, jahraus jahrein.
 Daz ich von solchem Lieb konnt' weichen,
 War der dümmste von meinen dummen Streichen.

28

Die blauen Veilchen der Äugelein,
 Die roten Rosen der Wänglein,
 Die weißen Liljen der Händchen klein,
 Die blühen und blühen noch immerfort,
 Und nur das Herzchen ist verborrt.

29

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf kahler Höh'.
Ihn schläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die fern im Morgenland.
Einsam und schweigend trauert
Auf brennender Felsenwand.

30

(Der Kopf spricht:)

Ach, wenn ich nur der Schemel wär',
Worauf der Liebsten Füße ruhn!
Und stampfte sie mich noch so sehr,
Ich wollte doch nicht klagen thun.

(Das Herz spricht:)

Ach, wenn ich nur das Küsschen wär',
Wo sie die Nadeln steckt hinein!
Und stäcke sie mich noch so sehr,
Ich wollte mich der Stiche freun.

(Das Lied spricht:)

Ach, wär' ich nur das Stück Papier
Das sie als Papillote braucht!
Ich wollte heimlich flüstern ihr
Ins Ohr, was in mir lebt und haucht.

31

Seit die Liebste war entfernt,
Hatt' ich's Lachen ganz verlernt.
Schlechten Witz riß mancher Wicht,
Aber lachen kommt' ich nicht.

Seit ich sie verloren hab',
Schafft' ich auch das Weinen ab;
Fast vor Weh das Herz mir bricht,
Aber weinen kann ich nicht.

32

Aus meinen großen Schmerzen
Mach' ich die kleinen Lieder;
Die heben ihr klingend Gesieder
Und flattern nach ihrem Herzen.

Sie fanden den Weg zur Trauten,
Doch kommen sie wieder und klagen,
Und klagen, und wollen nicht sagen,
Was sie im Herzen schauten.

33

Philister in Sonntagsröcklein
Spazieren durch Wald und Flur;
Sie jauchzen, sie hüpfen wie Böcklein,
Begrüßen die schöne Natur.

Betrachten mit blinzelnden Augen,
Wie alles romantisch blüht;
Mit langen Ohren saugen
Sie ein der Spähen Lied.

Ich aber verhänge die Fenster
Des Zimmers mit schwarzem Tuch;
Es machen mir meine Gespenster
Sogar einen Tagesbesuch.

Die alte Liebe erscheinet,
Sie stieg aus dem Totenreich;
Sie setzt sich zu mir und weinet,
Und macht das Herz mir weich.

34

Manch Bild vergessener Zeiten
Steigt auf aus seinem Grab,
Und zeigt, wie in deiner Nähe
Ich einst gelebet hab'.

Am Tage schwankte ich träumend
Durch alle Straßen herum,
Die Leute verwundert mich ansahu,
Ich war so traurig und stumm.

Des Nachts, da war es besser,
Da waren die Straßen leer!
Ich und mein Schatten selbander,
Wir wandelten schweigend einher.

Mit widerhallendem Fußtritt
 Wandelt' ich über die Brück' ;
 Der Mond brach aus den Wolken
 Und grüßte mit ernstem Blick.

Stehn blieb ich vor deinem Hause
 Und starrte in die Höhe,
 Und starrte nach deinem Fenster, —
 Das Herz that mir so weh.

Ich weiß, du hast aus dem Fenster
 Gar oft herabgesehn,
 Und sahst mich im Mondenlichte
 Wie eine Säule stehn.

35

Ein Jüngling liebt ein Mädchen,
 Die hat einen andern erwählt ;
 Der andre liebt eine andre,
 Und hat sich mit dieser vermählt.

Das Mädchen heiratet aus Ärger
 Den ersten besten Mann,
 Der ihr in den Weg gelaufen ;
 Der Jüngling ist übel dran.

Es ist eine alte Geschichte,
 Doch bleibt sie immer neu ;
 Und wem sie just passieret,
 Dem bricht das Herz entzwei.

36

Hör' ich das Liedchen klingen,
 Das einst die Liebste sang,
 So will mir die Brust zerspringen
 Vor wildem Schmerzendirg.

Es treibt mich ein dunkles Sehnen
 Hinauf zur Waldeshöh',
 Dort löst sich auf in Thränen
 Mein über großes Weh.

37

Mir träumte von einem Königskind,
 Mit nassen, blassen Wangen;
 Wir saßen unter der grünen Lind'
 Und hielten uns lieb umfangen.

„Ich will nicht deines Vaters Thron,
 Und will nicht sein Zepter von Golde,
 Ich will nicht seine demantete Kron',
 Ich will dich selber, du Holde.“

Das kann nicht sein, sprach sie zu mir,
 Ich liege ja im Grabe,
 Und nur des Nachts komm' ich zu dir,
 Weil ich so lieb dich habe.

38

Mein Liebchen, wir saßen beisammen,
Traulich im leichten Kahn.
Die Nacht war still, und wir schwammen
Auf weiter Wasserbahn.

Die Geisterinsel, die schöne,
Lag dämmrig im Mondenglanz ;
Dort klangen liebe Töne,
Und wogte der Nebeltanz.

Dort klang es lieb und lieber,
Und wogt' es hin und her ;
Wir aber schwammen vorüber
Trostlos auf weitem Meer.

39

Aus alten Märchen windt es
Hervor mit weißer Hand,
Da singt es und da klingt es
Von einem Zauberland :

Wo große Blumen schmachten
Im goldnen Abendlicht,
Und zärtlich sich betrachten
Mit bräutlichem Gesicht ; —

Wo alle Bäume sprechen,
Und singen, wie ein Chor,
Und laute Quellen brechen
Wie Tanzmusik hervor ; —

Und Liebesweisen tönen,
 Wie du sie nie gehört,
 Bis wundersüßes Sehnen
 Dich wundersüß bethört !

Ach, könnt' ich dorthin kommen,
 Und dort mein Herz erfreun,
 Und aller Dual entnommen,
 Und frei und selig sein !

Ach ! jenes Land der Wonne,
 Das seh' ich oft im Traum ;
 Doch kommt die Morgensonnen,
 Verschließt's wie eitel Schaum.

40

Ich hab' dich geliebet und liebe dich noch !
 Und fiele die Welt zusammen,
 Aus ihren Trümmern stiegen doch
 Hervor meiner Liebe Flammen.

41

Am leuchtenden Sommermorgen
 Geh' ich im Garten herum.
 Es flüstern und sprechen die Blumen,
 Ich aber, ich wandle stumm.

Es flüstern und sprechen die Blumen,
 Und schaun mitleidig mich an :
 Sei unserer Schwester nicht böse,
 Du trauriger, blässer Mann !

42

Es leuchtet meine Liebe
 In ihrer dunkeln Pracht,
 Wie'n Märchen, traurig und trübe,
 Erzählt in der Sommernacht.

„Im Zauber-garten wallen
 Zwei Buhlen, stumm und allein ;
 Es singen die Nachtigallen,
 Es flimmt der Mondenschein.

„Die Jungfrau steht still wie ein Bildnis,
 Der Ritter vor ihr kniet.
 Da kommt der Riese der Wildnis,
 Die bange Jungfrau flieht.

„Der Ritter sinkt blutend zur Erde,
 Es stolpert der Riese nach Haus“ —
 Wenn ich begraben werde,
 Dann ist das Märchen aus.

43

Sie haben mich gequälet,
 Geärgert blau und blaß,
 Die einen mit ihrer Liebe,
 Die andern mit ihrem Haß.

Sie haben das Brot mir vergiftet,
 Sie gossen mir Gift ins Glas,
 Die einen mit ihrer Liebe,
 Die andern mit ihrem Haß.

Doch sie, die mich am meisten
Gequält, geärgert, betrübt,
Die hat mich nie gehasset,
Und hat mich nie geliebt.

44

Es liegt der heiße Sommer
Auf deinen Wänglein ;
Es liegt der Winter, der kalte,
In deinem Herzchen klein.

Das wird sich bei dir ändern,
Du Bielgeliebte mein !
Der Winter wird auf den Wangen,
Der Sommer im Herzen sein.

45

Wenn zwei von einander scheiden,
So geben sie sich die Händ',
Und fangen an zu weinen,
Und seufzen ohne End'.

Wir haben nicht geweinet,
Wir seufzten nicht Weh und Ach !
Die Thränen und die Seufzer,
Die kamen hintennach.

46

Bergiftet sind meine Lieder ; —
 Wie könnt' es anders sein ?
 Du hast mir ja Gift gegossen
 Ins blühende Leben hinein.

Bergiftet sind meine Lieder ; —
 Wie könnt' es anders sein ?
 Ich trage im Herzen viel Schlangen,
 Und dich, Geliebte mein.

47

Mir träumte wieder der alte Traum :
 Es war eine Nacht im Maie,
 Wir saßen unter dem Lindenbaum,
 Und schworen uns ewige Treue.

Das war ein Schwören und Schwören aufs neu',
 Ein Kichern, ein Kosen, ein Küszen ;
 Dass ich gedenk des Schwures sei,
 Hast du in die Hand mich gebissen.

O Liebchen mit den Äuglein klar !
 O Liebchen schön und bissig !
 Das Schwören in der Ordnung war,
 Das Beißen war überflüssig.

Ich steh' auf des Berges Spitze,
Und werde sentimental.
„Wenn ich ein Böglein wäre!“
Seufz' ich viel tausendmal.

Wenn ich eine Schwalbe wäre,
So flög' ich zu dir, mein Kind,
Und baute mir mein Nestchen,
Wo deine Fenster sind.

Wenn ich eine Nachtigall wäre,
So flög' ich zu dir, mein Kind,
Und sänge dir nachts meine Lieder
Herab von der grünen Lind'.

Wenn ich ein Gimpel wäre,
So flög' ich gleich an dein Herz;
Du bist ja hold den Gimpeln,
Und heilest Gimpelschmerz.

Ich hab' im Traum geweinet,
Mir träumte, du lägest im Grab.
Ich wachte auf, und die Thräne
Flöß noch von der Wange herab.

Ich hab' im Traum geweinet,
Mir träumt', du verließest mich.
Ich wachte auf, und ich weinte
Noch lange bitterlich.

Ich hab' im Traum geweinet,
 Mir träumte, du bliebest mir gut,
 Ich wachte auf, und noch immer
 Strömt meine Thränenflut.

50

Allnächtlich im Traume seh' ich dich,
 Und sehe dich freundlich grüßen,
 Und laut ausweinend stürz' ich mich
 Zu deinen silben Füßen.

Du siehst mich an wehmüttiglich,
 Und schüttelst das blonde Köpfchen;
 Aus deinen Augen schleichen sich
 Die Perlentränenröpfchen.

Du sagst mir heimlich ein leises Wort,
 Und gibst mir den Strauß von Cypressen.
 Ich wache auf, und der Strauß ist fort,
 Und das Wort hab' ich vergessen.

51

Das ist ein Brausen und Heulen,
 Herbstnacht und Regen und Wind;
 Wo mag wohl jetzo weilen
 Mein armes, banges Kind?

Ich seh' sie am Fenster lehnen
 Im einsamen Kämmerlein;
 Das Auge gefüllt mit Thränen,
 Starrt sie in die Nacht hinein.

Der Herbstwind rüttelt die Bäume,
 Die Nacht ist feucht und kalt ;
 Gehüllt im grauen Mantel,
 Reite ich einsam im Walb.

Und wie ich reite, so reiten
 Mir die Gedanken voraus ;
 Sie tragen mich leicht und lustig
 Nach meiner Liebsten Haus.

Die Hunde bellen, die Diener
 Erscheinen mit Kerzengeslirr !
 Die Wendeltreppe stürm' ich
 Hinauf mit Sporengeflirr.

Im leuchtenden Teppichgemache,
 Da ist es so duftig und warm,
 Da harret meiner die Hölde —
 Ich fliege in ihren Arm.

Es säuselt der Wind in den Blättern,
 Es spricht der Eichenbaum :
 Was willst du, thörichter Reiter,
 Mit deinem thörichten Traum ?

53

Es fällt ein Stern herunter
 Aus seiner funkeln den Höh' !
 Das ist der Stern der Liebe,
 Den ich dort fallen seh'.

Es fallen vom Apfelbaume
 Der Blüten und Blätter viel.
 Es kommen die neckenden Lüste
 Und treiben damit ihr Spiel.

Es singt der Schwan im Weiher
 Und rudert auf und ab,
 Und immer leiser singend
 Taucht er ins Flutengrab.

Es ist so still und dunkel !
 Verweht ist Blatt und Blütt',
 Der Stern ist knisternd zerstoben,
 Verklungen das Schwanenlied.

54

Der Traumgott bracht' mich in ein Riesenschloß,
 Wo schwässler Zauberduft und Lichterschimmer,
 Und bunte Menschenwoge sich ergoß
 Durch labyrinthisch vielverschlüngne Zimmer.

Die Ausgangspforte sucht der bleiche Troß
 Mit Händeringen und mit Angstgewimmer.
 Jungfrau und Ritter ragen aus der Menge,
 Ich selbst bin fortgezogen im Gedränge.

Doch plötzlich steh' ich ganz allein, und seh',
 Und staun', wie schnell die Menge konnt' verschwinden,
 Und wandre fort allein, und eil', und geh'
 Durch die Gemächer, die sich seltsam winden.
 Mein Fuß wird Blei, im Herzen Angst und Weh,
 Verzweifl' ich fast, den Ausgang je zu finden.
 Da komm' ich endlich an das letzte Thor ;
 Ich will hinaus — o Gott, wer sieht davor !

Es war die Liebste, die am Thore stand,
 Schmerz um die Lippen, Sorge auf der Stirne.
 Ich soll zurückgehn, winkt sie mit der Hand ;
 Ich weiß nicht, ob sie warne oder zürne.
 Doch aus den Augen bricht ein süßer Brand,
 Der mir durchzuckt das Herz und das Gehirne.
 Wie sie mich ansah, streng und wunderlich,
 Und doch so liebevoll, erwachte ich.

Die Mitternacht war kalt und stumm ;
 Ich irrte klagend im Wald herum.
 Ich habe die Bäum' aus dem Schlaf gerüttelt ;
 Sie haben mitleidig die Köpfe geschüttelt.

56

Am Kreuzweg wird begraben,
Wer selber sich brachte um ;
Dort wächst eine blaue Blume,
Die Armesünderblum'.

Am Kreuzweg stand ich und seufzte ;
Die Nacht war kalt und stumm.
Im Mondschein bewegte sich langsam
Die Armesünderblum'.

57

Wo ich bin, mich rings umbunkelt
Finsternis, so dumpf und dicht,
Seit mir nicht mehr leuchtend funkelt,
Liebste, deiner Augen Licht.

Mir erloschen ist der süßen
Liebessterne goldne Pracht,
Abgrund gähnt zu meinen Füßen --
Nimm mich auf, uralte Nacht !

Die alten, bösen Lieder,
 Die Träume schlimm und arg,
 Die laßt uns jetzt begraben,
 Holt einen großen Sarg.

Hinein leg' ich gar Manches,
 Doch sag' ich noch nicht, was;
 Der Sarg muß sein noch größer
 Wie's Heidelberger Faß.

Und holt eine Totenbahre
 Von Brettern fest und dick;
 Auch muß sie sein noch länger,
 Als wie zu Mainz die Brück'.

Und holt mir auch zwölf Riesen
 Die müssen noch stärker sein
 Als wie der heil'ge Christoph
 Im Dom zu Köln am Rhein.

Die sollen den Sarg forttragen
 Und senken ins Meer hinab,
 Denn solchem großen Sarge
 Gebührt ein großes Grab.

Wisst ihr, warum der Sarg wohl
 So groß und schwer mag sein?
 Ich legt' auch meine Liebe
 Und meinen Schmerz hinein.

Die Heimkehr

(1823—1824)

1

In mein gar zu dunkles Leben
 Strahlte einst ein süßes Bild ;
 Nun das süße Bild erblicken,
 Bin ich gänzlich nachtumbüllt.

Wenn die Kinder sind im Dunkeln,
 Wird bekommen ihr Gemüt,
 Und um ihre Angst zu bannen,
 Singen sie ein lautes Lied.

Ich, ein tolles Kind, ich singe
 Jetzo in der Dunkelheit ;
 Klingt das Lied auch nicht ergötzlich,
 Hat's mich doch von Angst befreit.

2

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
 Dass ich so traurig bin ;
 Ein Märchen aus alten Zeiten,
 Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Lust ist kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein ;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitzt
Dort oben wunderbar,
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kämme,
Und singt ein Lied dabei ;
Das hat eine wundersame,
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh ;
Er schaut nicht die Felsenrisse,
Er schaut nur hinauf in die Höh'.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn !
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lore-Ley gethan.

3

Mein Herz, mein Herz ist traurig,
Doch lustig leuchtet der Mai ;
Ich stehe, gelehnt an der Linde
Hoch auf der alten Bastei.

Da drunter fließt der blaue
Stadtgraben in stiller Ruh' ;
Ein Knabe fährt im Kahn,
Und angelt und pfeift dazu.

Jenseits erheben sich freundlich,
In winziger, bunter Gestalt,
Lusthäuser und Gärten und Menschen,
Und Ochsen und Wiesen und Wald.

Die Mägde bleichen Wäsche,
Und springen im Gras herum ;
Das Mühlrad stäubt Diamanten,
Ich höre sein fernes Gesumm'.

Am alten grauen Turme
Ein Schilderhäuschen steht ;
Ein rotgeröckter Bursche
Dort auf und nieder geht.

Er spielt mit seiner Flinte,
Die funkelt im Sonnenrot,
Er präsentiert und schultert —
Ich wollt', er schosse mich tot.

Im Walde wandl' ich und weine,
Die Drossel sitzt in der Höh' ;
Sie springt und singt gar keine :
Warum ist dir so weh ?

„Die Schwalben, deine Schwestern,
Die können's dir sagen, mein Kind ;
Sie wohnen in klugen Nestern,
Wo Liebchens Fenster sind.“

5

Die Nacht ist feucht und stürmisich,
Der Himmel sternenleer ;
Im Wald unter rauschenden Bäumen
Wandle ich schweigend einher.

Es flimmert fern ein Lichtchen
Aus dem einsamen Jägerhaus ;
Es soll mich nicht hin verlocken,
Dort sieht es verbrieslich aus.

Die blinde Großmutter sitzt ja
Im ledernen Lehnsstuhl dort,
Unheimlich und starr wie ein Steinbild,
Und spricht kein einziges Wort.

Fluchend geht auf und nieder
Des Försters rotköpfiger Sohn,
Und wirft an die Wand die Bütze,
Und lacht vor Wut und Hohn.

Die schöne Spinnerin weinet
Und feuchtet mit Thränen den Flachs ;
Wimmernd zu ihren Füßen
Schmiegt sich des Vaters Dachs.

6

Wir saßen am Fischerhause,
Und schauten nach der See ;
Die Abendnebel kamen,
Und stiegen in die Höh'.

Im Leuchtturm wurden die Lichter
Allmählich angesteckt,
Und in der weiten Ferne
Ward noch ein Schiff entdeckt.

Wir sprachen von Sturm und Schiffbruch,
Vom Seemann, und wie er lebt,
Und zwischen Himmel und Wasser
Und Angst und Freude schwebt.

Wir sprachen von fernen Küsten,
Vom Süden und vom Nord,
Und von den seltsamen Völkern
Und seltsamen Sitten dort.

Am Ganges dusstet's und leuchtet's,
Und Riesenbäume blühn,
Und schöne, stille Menschen
Vor Lotosblumen knien.

In Lappland sind schmutzige Leute,
Plattköpfig, breitmäulig und klein ;
Sie kauern ums Feuer, und backen
Sich Fische, und quäken und schrein.

Die Mädchen horchten ernsthaft,
Und endlich sprach niemand mehr ;
Das Schiff war nicht mehr sichtbar,
Es dunkelte gar zu sehr.

7

Du schönes Fischermädchen,
Treibe den Kahn ans Land ;
Komm zu mir und setze dich nieder,
Wir lösen Hand in Hand.

Leg an mein Herz dein Köpfchen,
Und fürchte dich nicht zu sehr ;
Vertraust du dich doch sorglos
Täglich dem wilden Meer.

Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebb' und Flut,
Und manche schöne Perle
In seiner Tiefe ruht

8

Der Mond ist aufgegangen
Und überstrahlt die Well'n ;
Ich halte mein Liebchen umfangen,
Und unsre Herzen schwell'n.

Im Arm des holden Kindes
Ruh' ich allein am Strand ; —
Was horchst du beim Rauschen des Windes ?
Was zuckt deine weiße Hand ?

„Das ist kein Rauschen des Windes,
 Das ist der Seejungfern Gesang,
 Und meine Schwestern sind es,
 Die einst das Meer verschlang.“

9

Der Wind zieht seine Hosen an,
 Die weißen Wasserhosen !
 Er peitscht die Wellen, so stark er kann,
 Die heulen und brausen und tosen.

Aus dunkler Höh', mit wilder Macht,
 Die Regengüsse träufsen ;
 Es ist, als wollt' die alte Nacht
 Das alte Meer ersäufen.

An den Mastbaum klammert die Möwe sich
 Mit heißerem Schrillen und Schreien ;
 Sie flattert und will gar ängstiglich
 Ein Unglück prophezeien.

10

Wenn ich an deinem Hause
 Des Morgens vorübergeh',
 So freut's mich, du liebe Kleine,
 Wenn ich dich am Fenster seh'.

Mit deinen schwarzbraunen Augen
 Siehst du mich forschend an :
 Wer bist du, und was fehlt dir,
 Du fremder, franker Mann ?

„Ich bin ein deutscher Dichter,
Bekannt im deutschen Land ;
Nennt man die besten Namen,
So wird auch der meine genannt.

„Und was mir fehlt, du Kleine,
Fehlt manchem im deutschen Land ;
Nennt man die schlimmsten Schmerzen,
So wird auch der meine genannt.“

11

Das Meer erglänzte weit hinaus
Im letzten Abendscheine ;
Wir saßen am einsamen Fischerhaus,
Wir saßen stumm und alleine.

Der Nebel stieg, das Wasser schwoll,
Die Möwe flog hin und wieder ;
Aus deinen Augen liebenvoll
Fielen die Thränen nieder.

Ich sah sie fallen auf deine Hand,
Und bin aufs Knie gesunken ;
Ich hab' von deiner weißen Hand
Die Thränen fortgetrunken.

Seit jener Stunde verzehrt sich mein Leib,
Die Seele stirbt vor Sehnen ; —
Mich hat das unglücksel'ge Weib
Vergiftet mit ihren Thränen.

12 *Hamburg*

Am fernen Horizonte
 Erscheint, wie ein Nebelbild,
 Die Stadt mit ihren Türmen
 In Abenddämmerung gehüllt.

Ein feuchter Windzug fräuselt
 Die graue Wasserbahn;
 Mit traurigem Takte rudert
 Der Schiffer in meinem Kahn.

Die Sonne hebt sich noch einmal
 Leuchtend vom Boden empor,
 Und zeigt mir jene Stelle,
 Wo ich das Liebste verlor.

13

Sei mir gegrüßt, du große,
 Geheimnisvolle Stadt,
 Die einst in ihrem Schoße
 Mein Liebchen umschlossen hat.

Sagt an, ihr Türme und Thore,
 Wo ist die Liebste mein?
 Euch hab' ich sie anvertrauet,
 Ihr solltet mir Bürge sein.

Unschuldig sind die Türme,
 Sie konnten nicht von der Stell',
 Als Liebchen mit Kossen und Schachteln
 Die Stadt verlassen so schnell.

Die Thore jedoch, die ließen
 Mein Liebchen entwischen gar still;
 Ein Thor ist immer willig,
 Wenn eine Thörin will.

14

So wandl' ich wieder den alten Weg,
 Die wohlbelannten Gassen;
 Ich komme von meiner Liebsten Haus,
 Das steht so leer und verlassen.

Die Straßen sind doch gar zu eng!
 Das Pflaster ist unerträglich!
 Die Häuser fallen mir auf den Kopf!
 Ich eile so viel als möglich!

15

Ich trat in jene Hallen,
 Wo sie mir Treue versprochen;
 Wo einst ihre Thränen gefallen,
 Sind Schlangen hervorgekrochen.

16

Still ist die Nacht, es ruhen die Gassen,
 In diesem Hause wohnte mein Schatz ;
 Sie hat schon längst die Stadt verlassen,
 Doch steht noch das Haus auf demselben Platz.

Da steht auch ein Mensch und starrt in die Höhe,
 Und ringt die Hände vor Schmerzensgewalt ;
 Mir graust es, wenn ich sein Antlitz sehe —
 Der Mond zeigt mir meine eigne Gestalt.

Du Doppelgänger ! du bleicher Geselle !
 Was äfftst du nach mein Liebesleid,
 Das mich gequält auf dieser Stelle,
 So manche Nacht in alter Zeit ?

17

Wie kannst du ruhig schlafen,
 Und weißt, ich lebe noch ?
 Der alte Zorn kommt wieder,
 Und dann zerbrech' ich mein Joch.

Kennst du das alte Liedchen :
 Wie einst ein toter Knab'
 Um Mitternacht die Geliebte
 Zu sich geholt ins Grab ?

Glaub mir, du wunderschönes,
 Du wunderholdes Kind,
 Ich lebe und bin noch stärker,
 Als alle Toten sind !

Die Jungfrau schläft in der Kammer,
 Der Mond schaut zitternd hinein ;
 Da draußen singt es und klingt es,
 Wie Walzermelodein.

„Ich will mal schaun aus dem Fenster,
 Wer drunten stört meine Ruh'.“
 Da steht ein Totengerippe,
 Und fiedelt und singt dazu :

„Hast einst mir den Tanz versprochen,
 Und hast gebrochen dein Wort,
 Und heut' ist Ball auf dem Kirchhof,
 Komm mit, wir tanzen dort.“

Die Jungfrau ergreift es gewaltig,
 Es lockt sie hervor aus dem Haus ;
 Sie folgt dem Gerippe, das singend
 Und fiedelnd schreitet voraus.

Es fiedelt und tänzelt und hüpfet,
 Und klappert mit seinem Gebein,
 Und nicht und nicht mit dem Schädel
 Unheimlich im Mondenschein.

19

Ich stand in dunkeln Träumen,
 Und starrte ihr Bildnis an,
 Und das geliebte Antlitz
 Heimlich zu leben begann.

Um ihre Lippen zog sich
 Ein Lächeln wunderbar,
 Und wie von Wehmutstränen
 Erglänzte ihr Augenpaar.

Auch meine Thränen flossen
 Mir von den Wangen herab —
 Und ach, ich kann es nicht glauben,
 Dass ich dich verloren hab' !

20

Ich unglücksel'ger Atlas ! eine Welt,
 Die ganze Welt der Schmerzen, muss ich tragen,
 Ich trage Untrügliches, und brechen
 Will mir das Herz im Leibe.

Du stolzes Herz, du hast es ja gewollt !
 Du wolltest glücklich sein, unendlich glücklich,
 Ober unendlich elend, stolzes Herz,
 Und jezo bist du elend.

21

Die Jahre kommen und gehen,
 Geschlechter steigen ins Grab,
 Doch nimmer vergeht die Liebe,
 Die ich im Herzen hab'.

Nur einmal noch möcht' ich dich sehen,
 Und sinken vor dir aufs Knie,
 Und sterbend zu dir sprechen :
 Madam, ich liebe Sie !

22

Mir träumte : traurig schaute der Mond,
 Und traurig schienen die Sterne ;
 Es trug mich zur Stadt, wo Liebchen wohnt,
 Viel hundert Meilen ferne.

Es hat mich zu ihrem Hause geführt,
 Ich küßte die Steine der Treppe,
 Die oft ihr kleiner Fuß berührte .
 Und ihres Kleides Schleppen.

Die Nacht war lang, die Nacht war kalt,
 Es waren so kalt die Steine ;
 Es lugt' aus dem Fenster die blosse Gestalt,
 Beleuchtet vom Mondenscheine.

23

Was will die einsame Thräne ?
 Sie trübt mir ja den Blick.
 Sie blieb aus alten Zeiten
 In meinem Auge zurück.

Sie hatte viel leuchtende Schwestern,
 Die alle zerflossen sind
 Mit meinen Dualen und Freuden,
 Zerflossen in Nacht und Wind.

Wie Nebel sind auch zerflossen
 Die blauen Sternlein,
 Die mir jene Freuden und Dualen
 Gelächelt ins Herz hinein.

Ach, meine Liebe selber
 Zerfloss wie eitel Hauch !
 Du alte, einsame Thräne,
 Zerfließe jetzunder auch !

24

Man glaubt, daß ich mich gräme
 In bitterm Liebesleid,
 Und endlich glaub' ich es selber,
 So gut wie andre Leut'.

Du Kleine mit großen Augen,
 Ich hab' es dir immer gesagt,
 Dass ich dich unsäglich liebe,
 Dass Liebe mein Herz zernagt.

Doch nur in einsamer Kammer
 Sprach ich auf solche Art,
 Und ach ! ich hab' immer geschwiegen
 In deiner Gegenwart.

Da gab es böse Engel,
 Die hielten mir zu den Mund ;
 Und ach ! durch böse Engel
 Bin ich so elend jetzund.

25

Deine weißen Lilienfinger,
 Könnt' ich sie noch einmal küssen,
 Und sie drücken an mein Herz,
 Und vergehn in stillem Weinen !

Deine klaren Veilchenaugen
 Schweben vor mir Tag und Nacht,
 Und mich quält es : Was bedeuten
 Diese süßen, blauen Rätsel ?

26

„Hat sie sich denn nie geäußert
 Über dein verliebtes Wesen ?
 Könntest du in ihren Augen
 Niemals Gegenliebe lesen ?

„Könntest du in ihren Augen
 Niemals bis zur Seele dringen ?
 Und du bist ja sonst kein Esel,
 Teurer Freund, in solchen Dingen.“

27

Sie liebten sich beide, doch keiner
Wollt' es dem andern gestehn ;
Sie sahen sich an so feindlich,
Und wollten vor Liebe vergehn.

Sie trennten sich endlich und sahn sich
Nur noch zuweilen im Traum ;
Sie waren längst gestorben,
Und wußten es selber kaum.

28

Und als ich euch meine Schmerzen geklagt,
Da habt ihr gegähnt und nichts gesagt ;
Doch als ich sie zierlich in Verse gebracht,
Da habt ihr mir große Elogen gemacht.

29

Mensch, verspotte nicht den Teufel,
Kurz ist ja die Lebensbahn,
Und die ewige Verdammnis
Ist kein bloßer Pöbelwahn.

Mensch, bezahle deine Schulden,
Lang ist ja die Lebensbahn,
Und du mußt noch manchmal borgen,
Wie du es so oft gethan.

Mein Kind, wir waren Kinder,
Zwei Kinder, klein und froh ;
Wir krochen ins Hühnerhäuschen,
Versteckten uns unter das Stroh.

Wir krähten wie die Hähne,
Und kamen Leute vorbei —
„Kikerikih !“ sie glaubten,
Es wäre Hahnengeschrei.

Die Kisten auf unserem Hofe
Die tapzierten wir aus,
Und wohnten drin beisammen,
Und machten ein vornehmes Haus.

Des Nachbars alte Katze
Kam öfters zum Besuch ;
Wir machten ihr Bildling' und Knüsse
Und Komplimente genug.

Wir haben nach ihrem Befinden
Besorglich und freundlich gefragt ;
Wir haben seitdem dasselbe
Mancher alten Katze gesagt.

Wir saßen auch oft und sprachen
Bemühtig, wie alte Leut',
Und klagten, wie alles besser
Gewesen zu unserer Zeit ;

Wie Lieb' und Treu' und Glauben
Verschwunden aus der Welt,
Und wie so teuer der Kaffee,
Und wie so rar das Geld ! — — —

Vorbei sind die Kinderspiele,
Und alles rollt vorbei, —
Das Geld und die Welt und die Zeiten,
Und Glauben und Lieb' und Treu'.

31

Wie der Mond sich leuchtend dränget
Durch den dunkeln Wolkenslor,
Also taucht aus dunkeln Zeiten
Mir ein liches Bild hervor.

Saßen all' auf dem Verdecke,
Führen stolz hinab den Rhein,
Und die sommergrünen Ufer
Glühn im Abendsonnenschein.

Sinnend saß ich zu den Füßen
Einer Dame, schön und hold ;
In ihr liebes, bleiches Antlitz
Spielt' das rote Sonnengold.

Lauten klangen, Buben sangen,
Wunderbare Fröhlichkeit !
Und der Himmel wurde blauer,
Und die Seele wurde weit.

Märchenhaft vorüberzogen
Berg' und Burgen, Wald und Au' ; —
Und das alles sah ich glänzen
In dem Aug' der schönen Frau.

Im Traum sah ich die Geliebte,
 Ein banges, bekümmertes Weib,
 Verwelkt und abgesunken
 Der sonst so blühende Leib.

Ein Kind trug sie auf dem Arme,
 Ein andres führt sie an der Hand,
 Und sichtbar ist Armut und Trübsal
 Am Gang und Blick und Gewand.

Sie schwankte über den Marktplatz
 Und da begegnet sie mir,
 Und sieht mich an und ruhig
 Und schmerzlich sag' ich zu ihr :

Komm mit nach meinem Hause,
 Denn du bist blaß und frank ;
 Ich will durch Fleiß und Arbeit
 Dir schaffen Speis' und Trank.

Ich will auch pflegen und warten
 Die Kinder, die bei dir sind,
 Vor allem aber dich selber,
 Du armes, unglückliches Kind.

Ich will dir nie erzählen,
 Dass ich dich geliebet hab',
 Und wenn du stirbst, so will ich
 Weinen auf deinem Grab.

33

„Teurer Freund ! Was soll es nützen,
Stets das alte Lied zu leiern ?
Willst du ewig brütend sitzen
Auf den alten Liebeseiern ?

„Ah ! Das ist ein ewig Gattern,
Aus den Schalen kriechen Küchlein,
Und sie piepsen und sie flattern,
Und du sperrst sie in ein Büchlein.“

34

Werdet nur nicht ungeduldig,
Wenn von alten Leidensklängen
Manche noch vernehmlich tönen
In den neuesten Gesängen.

Wartet nur, es wird verhallen
Dieses Echo meiner Schmerzen,
Und ein neuer Liederfrühling
Sprießt aus dem gebeilten Herzen.

35

Nun ist es Zeit, daß ich mit Verstand
Mich aller Thorheit entled'ge ;
Ich hab' so lang als ein Komödiant
Mit dir gespielt die Komödie.

Die prächt'gen Kulissen, sie waren bemalt
Im hochromantischen Stile,
Mein Rittermantel hat goldig gestrahlt,
Ich fühlte die feinsten Gefühle.

Und nun ich mich gar sünberlich
Des tollen Tands entled'ge,
Noch immer elend fühl' ich mich,
Als spielt' ich noch immer Komödie.

Ach Gott ! im Scherz und unbewußt
Sprach ich, was ich gefühlet ;
Ich hab' mit dem Tod in der eignen Brust
Den sterbenden Fechter gespielt.

36

Den König Wiswamitra,
Den treibt's ohne Mast und Ruh',
Er will durch Kampf und Büßung
Erwerben Wassichtas Kuh.

O, König Wiswamitra,
O, welch ein Ochs bist du,
Daz du so viel kämpfest und büßest,
Und alles für eine Kuh !

37

Herz, mein Herz, sei nicht verkommen,
Und ertrage dein Geschick.
Neuer Frühling gibt zurück,
Was der Winter dir genommen.

Und wie viel ist dir geblieben,
Und wie schön ist noch die Welt !
Und mein Herz, was dir gefällt
Alles, alles darfst du lieben !

38

Du bist wie eine Blume
 So hold und schön und rein ;
 Ich schau' dich an, und Wehmut
 Schleicht mir ins Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände
 Aufs Haupt dir legen sollt',
 Betend, daß Gott dich erhalte
 So rein und schön und hold.

• 39

Kind ! es wäre dein Verderben,
 Und ich geb' mir selber Mühe,
 Daß dein liebes Herz in Liebe
 Nimmermehr für mich erglühe.

Nur daß mir's so leicht gelinget,
 Will mich dennoch fast betrüben,
 Und ich denke manchmal dennoch :
 Möchtest du mich dennoch lieben !

40

Wenn ich auf dem Lager liege,
 In Nacht und Kissen gehüllt,
 So schwebt mir vor ein süßes,
 Anmutig liebes Bild.

Wenn mir der stille Schlummer
Geschlossen die Augen kaum,
So schleicht das Bild sich leise
Hinein in meinen Traum.

Doch mit dem Traum des Morgens
Berrinnt es nimmermehr;
Dann trag' ich es im Herzen.
Den ganzen Tag umher.

41

Mädchen mit dem roten Mündchen,
Mit den Äuglein süß und klar,
Du mein liebes, kleines Mädchen,
Deiner denk' ich immerdar.

Lang ist heut' der Winterabend,
Und ich möchte bei dir sein,
Bei dir sitzen, mit dir schwatzen
Im vertrauten Kämmerlein.

An die Lippen wollt' ich pressen
Deine kleine weiße Hand,
Und mit Thränen sie benetzen,
Deine kleine weiße Hand.

42

Mag da draußen Schnee sich türmen,
 Mag es hageln, mag es stürmen,
 Klirrend mir ans Fenster schlagen,
 Nimmer will ich mich beklagen,
 Denn ich trage in der Brust
 Liebchens Bild und Frühlingslust.

43

Andre beten zur Madonne,
 Andre auch zu Paul und Peter ;
 Ich jedoch, ich will nur beten,
 Nur zu dir, du schöne Sonne.

Gib mir Küsse, gib mir Wonne,
 Sei mir gütig, sei mir gnädig,
 Schönste Sonne unter den Mädchen,
 Schönstes Mädchen unter der Sonne !

44

Verriet mein blasses Angesicht
 Dir nicht mein Liebeswehe ?
 Und willst du, daß der stolze Mund
 Das Bettelwort gestehe ?

O, dieser Mund ist viel zu stolz
 Und kann nur küssen und scherzen ;
 Er spräche vielleicht ein höhnisches Wort,
 Während ich sterbe vor Schmerzen.

45

Teurer Freund, du bist verliebt,
 Und dich quälen neue Schmerzen ;
 Dunkler wird es dir im Kopf,
 Heller wird es dir im Herzen.

Teurer Freund, du bist verliebt,
 Und du willst es nicht befeißen,
 Und ich seh' des Herzens Glut
 Schon durch deine Weste brennen.

46

Ich wollte bei dir weilen
 Und an deiner Seite ruhn ;
 Du mußtest von mir eilen,
 Du hattest viel zu thun.

Ich sagte, daß meine Seele
 Dir gänzlich ergeben sei ;
 Du lachtest aus voller Kehle,
 Und machtest 'nen Knicks dabei.

Du hast noch mehr gesteigert
 Mir meinen Liebesverdruß,
 Und hast mir sogar verweigert
 Am Ende den Abschiedskuß.

Glaub nicht, daß ich mich erschieße,
 Wie schlimm auch die Sachen stehn !
 Das alles, meine Söhne,
 Ist mir schon einmal geschehn.

Saphire sind die Augen dein,
Die lieblichen, die süßen.
O, dreimal glücklich ist der Mann,
Den sie mit Liebe grüßen.

Dein Herz, es ist ein Diamant,
Der edle Lichter sprühet.
O, dreimal glücklich ist der Mann,
Für den es liebend glühet.

Rubinen sind die Lippen dein,
Man kann nicht schöner sehen.
O, dreimal glücklich ist der Mann,
Dem Liebe sie gestehen.

O, kennt' ich nur den glücklichen Mann,
O, daß ich ihn nur fände,
So recht allein im grünen Wald,
Sein Glück hätt' bald ein Ende.

Habe mich mit Liebesreden
Festigelogen an dein Herz,
Und, verstrickt in eignen Fäden,
Wird zum Ernst mir mein Scherz.

Wenn du dich mit vollem Rechte
Scherzend nun von mir entfernst,
Nahn sich mir die Höllenmächte,
Und ich schieß' mich tot im Ernst.

49

Ich hab' mir lang' den Kopf zerbrochen
 Mit Denken und Sinnen, Tag und Nacht,
 Doch deine liebenswürdigen Augen,
 Sie haben mich zum Entschluß gebracht.

Netzt bleib' ich, wo deine Augen leuchten,
 In ihrer süßen, klugen Pracht —
 Daz ich noch einmal würde lieben,
 Ich hätt' es nimmermehr gedacht.

50

Sie haben heut' abend Gesellschaft,
 Und das Haus ist lichterfüllt.
 Dort oben am hellen Fenster
 Bewegt sich ein Schattenbild.

Du schaust mich nicht, im Dunkeln
 Steh' ich hier unten allein;
 Noch wen'ger kannst du schauen
 In mein dunkles Herz hinein.

Mein dunkles Herz liebt dich,
 Es liebt dich und es bricht,
 Und bricht und zuckt und verblutet,
 Aber du siehst es nicht.

51

Ich wollt', meine Schmerzen ergössen
 Sich all' in ein einziges Wort,
 Das gäb' ich den lustigen Winden,
 Die trügen es lustig fort.

Sie tragen zu dir, Geliebte,
 Das schmerzerfüllte Wort ;
 Du hörst es zu jeder Stunde,
 Du hörst es an jedem Ort,

Und hast du zum nächtlichen Schlummer
 Geschlossen die Augen kaum,
 So wird dich mein Wort verfolgen
 Bis in den tiefsten Traum.

52

Du hast Diamanten und Perlen,
 Hast alles, was Menschenbegehr,
 Und hast die schönsten Augen —
 Mein Liebchen, was willst du mehr ?

Auf deine schönen Augen
 Hab' ich ein ganzes Heer
 Von ewigen Liedern gedichtet —
 Mein Liebchen, was willst du mehr ?

Mit deinen schönen Augen
 Hast du mich gequält so sehr,
 Und hast mich zu Grunde gerichtet —
 Mein Liebchen, was willst du mehr ?

Wer zum ersten Male liebt,
 Sei's auch glücklos, ist ein Gott;
 Aber wer zum zweiten Male
 Glücklos liebt, der ist ein Narr.

Ich, ein solcher Narr, ich liebe
 Wieder ohne Gegenliebe!
 Sonne, Mond und Sterne lachen,
 Und ich lache mit — und sterbe.

Gaben mir Rat und gute Lehren,
 Überschütteten mich mit Ehren,
 Sagten, daß ich nur warten sollt',
 Haben mich protegieren gewollt.

Aber bei all ihrem Protegieren,
 Hätte ich können vor Hunger krepieren,
 Wär' nicht gekommen ein braver Mann,
 Wacker nahm er sich meiner an.

Braver Mann! er schafft mir zu essen!
 Will es ihm nie und nimmer vergessen!
 Schade, daß ich ihn nicht küssen kann!
 Denn ich bin selbst dieser brave Mann.

Diesen liebenswürd'gen Jüngling
Kann man nicht genug verehren;
Oft traktiert er mich mit Austern
Und mit Rheinwein und Likören.

Zierlich sitzt ihm Rock und Höschen,
Doch noch zierlicher die Binde,
Und so kommt er jeden Morgen,
Fragt, ob ich mich wohl befind'e;

Spricht von meinem weiten Ruhme,
Meiner Anmut, meinen Wiñen;
Eifrig und geschäftig ist er,
Mir zu dienen, mir zu nützen.

Und des Abends in Gesellschaft,
Mit begeistertem Gesichte,
Declamiert er vor den Damen
Meine göttlichen Gedichte.

O, wie ist es hoch erfreulich,
Solchen Jüngling noch zu finden,
Zeit in unserer Zeit, wo täglich
Mehr und mehr die Bessern schwinden.

Ich hab' euch im besten Juli verlassen,
 Und find' euch wieder im Januar;
 Ihr lasset damals so recht in der Hitze,
 Jetzt seid ihr gekühlt und kalt sogar.

Bald scheid' ich nochmals, und komm' ich einst wieder,
 Dann seid ihr weder warm noch kalt,
 Und über eure Gräber schreit' ich,
 Und das eigne Herz ist arm und alt.

Von schönen Lippen fortgedrängt, getrieben
 Aus schönen Armen, die uns fest umschlossen!
 Ich wäre gern noch einen Tag geblieben,
 Da kam der Schwager schon mit seinen Rossen.

Das ist das Leben, Kind! ein ewig Jammern,
 Ein ewig Abschiednehmen, ew'ges Trennen!
 Konnt' denn dein Herz das mein'ge nicht umklammern?
 Hat selbst dein Auge mich nicht halten können?

58

Und bist du erst mein ehlich Weib,
 Dann bist du zu beneiden,
 Dann lebst du in lauter Zeitvertreib,
 In lauter Pläsur und Freuden.

Und wenn du schiltst und wenn du tobst,
 Ich werd' es geduldig leiden ;
 Doch wenn du meine Verse nicht lobst,
 Lass' ich mich von dir scheiden.

59

Bist du wirklich mir so feindlich,
 Bist du wirklich ganz verwandelt ?
 Aller Welt will ich es klagen,
 Daz du mich so schlecht behandelt.

O ihr undankbaren Lippen,
 Sagt, wie könnt ihr Schlimmes sagen
 Von dem Manne, der so liebend
 Euch geküßt in schönen Tagen ?

60

Selten habt ihr mich verstanden,
 Selten auch verstand ich euch,
 Nur wenn wir im Rot uns fanden,
 So verstanden wir uns gleich.

61

Kaum sahen wir uns, und an Augen und Stimme
 Merkt' ich, daß du mir gewogen bist;
 Stand nicht dabei die Mutter, die schlimme,
 Ich glaube, wir hätten uns gleich geküßt.

Und morgen verlasse ich wieder das Städtchen,
 Und eile fort im alten Lauf;
 Dann lauert am Fenster mein blondes Mädchen,
 Und freundliche Grüße werf' ich hinauf.

62

Über die Berge steigt schon die Sonne,
 Die Lämmerherde läutet fern;
 Mein Liebchen, mein Lamm, meine Sonne und Wonne,
 Noch einmal fäh' ich dich gar zu gern!

Ich schaue hinauf mit spähender Miene —
 Leb wohl, mein Kind, ich wandre von hier!
 Vergebens! Es regt sich keine Gardine;
 Sie liegt noch und schläfst — und träumt von mir?

63

Dämmerns liegt der Sommerabend
 Über Wald und grünen Wiesen;
 Goldner Mond im blauen Himmel
 Strahlt herunter, duftig labend.

An dem Bache zirpt die Grille,
Und es regt sich in dem Wasser,
Und der Wandrer hört ein Plätschern
Und ein Atmen in der Stille.

Dorten, an dem Bach alleine,
Badet sich die schöne Elfe ;
Arm und Nacken, weiß und lieblich,
Schimmern in dem Mondenscheine.

64

Nacht liegt auf den fremden Wegen,
Krankes Herz und müde Glieder ; —
Ach, da fließt, wie stiller Segen,
Süßer Mond, dein Licht hernieder.

Süßer Mond, mit deinen Strahlen
Scheuchest du das nächt'ge Grauen ;
Es zerrinnen meine Dualen,
Und die Augen übertauen.

65

Der Tod, das ist die kühle Nacht,
Das Leben ist der schwüle Tag.
Es dunkelt schon, mich schläfert,
Der Tag hat mich müd' gemacht.

Über mein Bett erhebt sich ein Baum,
Drin singt die junge Nachtigall ;
Sie singt von lauter Liebe,
Ich hör' es sogar im Traum.

66

„Sag, wo ist dein schönes Liebchen,
 Das du einst so schön besungen,
 Als die zaubermächt'gen Flammen
 Wunderbar dein Herz durchdrungen?“

„Jene Flammen sind erloschen,
 Und mein Herz ist kalt und trübe,
 Und dies Büchlein ist die Urne
 Mit der Asche meiner Liebe.“

Donna Clara

„In dem abendlichen Garten
 Wandelt des Alkaden Tochter;
 Pauken- und Drommetenjubel
 Klingt herunter von dem Schlosse.“

„Lästig werden mir die Tänze
 Und die süßen Schmeichelworte,
 Und die Ritter, die so zierlich
 Mich vergleichen mit der Sonne.“

„Überlästig wird mir alles,
 Seit ich sah beim Strahl des Mondes
 Denen Ritter, dessen Laute
 Nächtns mich ans Fenster lockte.“

„Wie er stand so schlank und mutig,
Und die Augen leuchtend schlossen
Aus dem edelblassen Antlitz,
Glich er wahrlich Sankt Georgen.“

Also dachte Donna Clara,
Und sie schaute auf den Boden;
Wie sie aufblickt, steht der schöne,
Unbekannte Ritter vor ihr.

Händedrückend, liebesflüsternd
Wandeln sie umher im Mondschein.
Und der Zephyr schmeichelt freundlich,
Märchenartig grüßen Rosen.

Märchenartig grüßen Rosen,
Und sie glühn wie Liebesboten. —
Aber sage mir, Geliebte,
Warum du so plötzlich rot wirst?

„Mücken stachen mich, Geliebter,
Und die Mücken sind im Sommer
Mir so tief verhaft, als wären's
Langenaf'ge Judenrotten.“

Lasz die Mücken und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich kosend.
Von den Mandelbäumen fallen
Tausend weiße Blütenflocken.

Tausend weiße Blütenflocken
Haben ihren Duft ergossen. —
Aber sage mir, Geliebte,
Ist dein Herz mir ganz gewogen ?

„Ja, ich liebe dich, Geliebter,
Bei dem Heiland sei's geschworen,
Den die gottverfluchten Juden
Vorhaft tödlich einst ermordet.“

Laß den Heiland und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich kosend.
In der Ferne schwanken traumhaft
Weiße Liljen, lichtumslossen.

Weiße Liljen, lichtumslossen,
Blicken nach den Sternen droben. —
Aber sage mir, Geliebte,
Hast du auch nicht falsch geschworen ?

„Falsch ist nicht in mir, Geliebter,
Wie in meiner Brust kein Tropfen
Blut ist von dem Blut der Mohren
Und des schmutz'gen Judenvolkes.“

Laß die Mohren und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich kosend ;
Und nach einer Myrtenlaube
Führt er die Akadentochter.

Wie ein schmelzend süßes Brautlied
 Singt die Nachtigall, die holde;
 Wie zum Fackeltanze hüpfen
 Feuerwürmchen auf dem Boden.

In der Laube wird es stiller,
 Und man hört nur, wie verstohlen,
 Das Geflüster kluger Myrten
 Und der Blumen Atemholen.

Aber Pauken und Drommeten
 Schallen plötzlich aus dem Schlosse,
 Und erwachend hat sich Clara
 Aus des Ritters Arm gezogen.

“Horch! da ruft es mich, Geliebter
 Doch, bevor wir scheiden, sollst du
 Nennen deinen lieben Namen,
 Den du mir so lang’ verborgen.“

Und der Ritter, heiter lächelnd,
 Küßt die Finger seiner Donna,
 Küßt die Lippen und die Stirne,
 Und er spricht zuletzt die Worte:

Ich, Sennora, Eu'r Geliebter,
 Bin der Sohn des vielbelobten,
 Großen, schriftgelehrten Rabbi
 Israel von Saragossa.

Die Wallfahrt nach Kevlaar

1

Am Fenster stand die Mutter,
 Im Bette lag der Sohn.
 „Willst du nicht aufstehn, Wilhelm,
 Zu schaun die Prozession?“

„Ich bin so frank, o Mutter,
 Dass ich nicht hör' und seh';
 Ich denk' an das tote Gretchen,
 Da thut das Herz mir weh.“

„Steh auf, wir wollen nach Kevlaar,
 Nimm Buch und Rosenkranz;
 Die Mutter Gottes heilt dir
 Dein frankes Herz ganz.“

Es flattern die Kirchenfahnen,
 Es singt im Kirchenton;
 Das ist zu Kölle am Rheine,
 Da geht die Prozession.

Die Mutter folgt der Menge,
 Den Sohn, den führet sie,
 Sie singen beide im Chore:
 Gelobt seist du, Marie!

Die Mutter Gottes zu Kevlaar
 Trägt heut' ihr bestes Kleid;
 Heut' hat sie viel zu schaffen,
 Es kommen viel kranke Leut'.

Die kranken Leute bringen
 Ihr dar als Opferspend'
 Aus Wachs gebildete Glieder,
 Viel wächserne Füß' und Händ'.

Und wer eine Wachshand opfert,
 Dem heilt an der Hand die Wund';
 Und wer einen Wachsfüß opfert,
 Dem wird der Fuß gesund.

Nach Kevlaar ging mancher auf Krücken,
 Der jezo tanzt auf dem Seil,
 Gar mancher spielt jetzt die Bratsche,
 Dem dort kein Finger war heil.

Die Mutter nahm ein Wachslicht,
 Und bildet draus ein Herz.
 „Bring das der Mutter Gottes,
 Dann heilt sie deinen Schmerz.“

Der Sohn nahm seufzend das Wachs Herz,
 Ging seufzend zum Heiligenbild;
 Die Thräne quillt aus dem Auge,
 Das Wort aus dem Herzen quillt:

„Du Hochgebenedeite,
Du reine Gottesmagd,
Du Königin des Himmels,
Dir sei mein Leid geglagn !

„Ich wohnte mit meiner Mutter,
Zu Köllen in der Stadt,
Der Stadt, die viele hundert
Kapellen und Kirchen hat.

„Und neben uns wohnte Gretchen,
Doch die ist tot jetzt und —
Marie, dir bring' ich ein Wachsherz,
Heil du meine Herzengrund'.

„Heil du mein krankes Herz —
Ich will auch spät und früh
Inbrünstiglich beten und singen
Gelobt seist du, Marie !“

3

Der kranke Sohn und die Mutter,
Die schliefen im Kämmerlein ;
Da kam die Mutter Gottes
Ganz leise geschritten herein.

Sie beugte sich über den Kranken,
Und legte ihre Hand
Ganz leise auf sein Herz,
Und lächelte mild und schwand.

Die Mutter schaut alles im Traume,
Und hat noch mehr geschaut ;
Sie erwachte aus dem Schlummer,
Die Hunde bellten so laut.

Da lag dahingestreckt
Ihr Sohn, und der war tot ;
Es spielt auf den bleichen Wangen
Das lichte Morgenrot.

Die Mutter faltet die Hände,
Ihr war, sie wußte nicht wie ;
Andächtig sang sie leise :
Gelobt seist du, Marie !

Aus der Harzreise

(1824)

Prolog

Schwarze Nöcke, seidne Strümpfe,
 Weifze, höfliche Manschetten,
 Sanfte Reden, Embrassieren —
 Ach, wenn sie nur Herzen hätten !

Herzen in der Brust, und Liebe,
 Warme Liebe in dem Herzen —
 Ach, mich tödet ihr Gesinge
 Von erlognen Liebesschmerzen.

Auf die Berge will ich steigen,
 Wo die frommen Hütten stehen,
 Wo die Brust sich frei erschließet
 Und die freien Lüste wehen.

Auf die Berge will ich steigen,
 Wo die dunkeln Tannen ragen,
 Bäche rauschen, Vögel singen,
 Und die stolzen Wolken jagen.

Lebet wohl, ihr glatten Säle,
 Glatte Herren, glatte Frauen !
 Auf die Berge will ich steigen,
 Lachend auf euch niederschauen.

Auf dem Hardenberge

Steiget auf, ihr alten Träume!
 Öffne dich, du Herzensthör!
 Liederwonne, Wehmutstränen
 Strömen wunderbar hervor.

Durch die Tannen will ich schweisen,
 Wo die muntre Quelle springt,
 Wo die stolzen Hirsche wandeln,
 Wo die liebe Drossel singt.

Auf die Berge will ich steigen,
 Auf die schroffen Felsenhöhn,
 Wo die grauen Schloßruinen
 In dem Morgenlichte stehn.

Dorten setz' ich still mich nieder
 Und gedenke alter Zeit,
 Alter blühender Geschlechter
 Und versunkner Herrlichkeit.

Gras bedeckt jetzt den Turnierplatz,
 Wo gekämpft der stolze Mann,
 Der die Besten überwunden
 Und des Kampfes Preis gewann.

Epheu rankt an dem Balkone,
 Wo die schöne Dame stand,
 Die den stolzen Überwinder
 Mit den Augen überwand.

Ach ! den Sieger und die Siegrin
 Hat besiegt des Todes Hand—
 Jener dürre Sensenritter
 Streckt uns alle in den Sand.

Berg-Idylle.

1

Auf dem Berge steht die Hütte,
 Wo der alte Bergmann wohnt ;
 Dorten rauscht die grüne Tanne,
 Und erglänzt der goldne Mond.

In der Hütte steht ein Lehnsstuhl,
 Ausgeschnitten wunderlich,
 Der darauf sitzt, der ist glücklich,
 Und der Glückliche bin ich !

Auf dem Schemel sitzt die Kleine,
 Stützt den Arm auf meinen Schoß !
 Äuglein wie zwei blaue Sterne,
 Mündlein wie die Purpurros'.

Und die lieben blauen Sterne
 Schau'n mich an so himmelgross ;
 Und sie legt den Lisenfinger
 Schalkhaft auf die Purpurros'.

Nein, es sieht uns nicht die Mutter,
 Denn sie spinnt mit grossem Fleiß,
 Und der Vater spielt die Zither,
 Und er singt die alte Weis'.

Und die Kleine flüstert leise,
Leise, mit gedämpftem Laut;
Manches wichtige Geheimnis
Hat sie mir schon anvertraut.

„Aber seit die Mühme tot ist,
Können wir ja nicht mehr gehn
Nach dem Schützenhof zu Goslar,
Dorten ist es gar zu schön.

„Hier dagegen ist es einsam,
Auf der kalten Bergeshöh',
Und des Winters sind wir gänzlich
Wie begraben in dem Schnee.

„Und ich bin ein banges Mädelchen,
Und ich fürcht' mich wie ein Kind
Vor den bösen Bergesgeistern,
Die des Nachts geschäftig sind.“

Plötzlich schweigt die liebe Kleine,
Wie vom eignen Wort erschreckt,
Und sie hat mit beiden Händchen
Ihre Äuglein bedeckt.

Lauter rauscht die Tanne draußen,
Und das Spinnrad schnurrt und brummt,
Und die Rither klingt dazwischen,
Und die alle Weise summt:

„Fürcht dich nicht, du liebes Kindchen,
Vor der bösen Geister Macht!
Tag und Nacht, du liebes Kindchen,
Halten Englein bei dir Wacht!“

Tannenbaum mit grünen Fingern
 Pocht ans niedre Fensterlein,
 Und der Mond, der stille Lauscher,
 Wirft sein goldnes Licht herein.

Vater, Mutter schnarchen leise
 In dem nahen Schlafgemach;
 Doch wir beide, selig schwatzend,
 Halten uns einander wach.

„Daz̄ du gar zu oft gebetet,
 Das zu glauben wird mir schwer,
 Jenes Zucken deiner Lippen
 Kommt wohl nicht vom Beten her.

„Jenes böse, kalte Zucken,
 Das erschreckt mich jedesmal,
 Doch die dunkle Angst beschwichtigt
 Deiner Augen frommer Strahl.

„Auch bezweifl' ich, daz̄ du glaubest,
 Was so rechter Glauben heißt, —
 Glaubst wohl nicht an Gott den Vater,
 An den Sohn und Heil'gen Geist?“

Ach, mein Kindchen, schon als Knabe,
 Als ich saß auf Mutters Schoß,
 Glaubte ich an Gott den Vater,
 Der da waltet gut und groß!

Der die schöne Erd' erschaffen,
Und die schönen Menschen drauf,
Der den Sonnen, Monden, Sternen
Vorgezeichnet ihren Lauf.

Als ich größer wurde, Kindchen,
Noch viel mehr begriff ich schon,
Ich begriff und ward vernünftig,
Und ich glaub' auch an den Sohn ;

An den lieben Sohn, der liebend
Uns die Liebe offenbart,
Und zum Lohne, wie gebräuchlich,
Von dem Volk gekreuzigt ward.

Jetzo, da ich ausgewachsen,
Viel gelesen, viel gereist,
Schwillt mein Herz, und ganz von Herzen
Glaub' ich an den Heil'gen Geist.

Dieser that die größten Wunder,
Und viel größre thut er noch ;
Er zerbrach die Zwingherrnburgen,
Und zerbrach des Knechtes Joch.

Alte Todeswunden heilt er,
Und erneut das alte Recht ;
Alle Menschen, gleichgeboren,
Sind ein adliges Geschlecht.

Er verscheucht die bösen Nebel
 Und das dunkle Hirngespinst,
 Das uns Lieb' und Lust verleidet,
 Tag und Nacht uns angegrinst.

Tausend Ritter, wohlgewappnet,
 Hat der Heil'ge Geist erwählt,
 Seinen Willen zu erfüllen ;
 Und er hat sie mutbeseelt.

Ihre teuern Schwerter blizen,
 Ihre guten Banner wehn !
 Ei, du möchtest wohl, mein Kindchen,
 Solche stolze Ritter sehn ?

Nun so schau mich an, mein Kindchen,
 Küsse mich, und schaue dreist ;
 Denn ich selber bin ein solcher
 Ritter von dem Heil'gen Geist.

3

Still versteckt der Mond sich draußen
 Hinterm grünen Tannenbaum,
 Und im Zimmer unsre Lampe,
 Flackert matt und leuchtet kaum.

Aber meine blauen Sterne
 Strahlen auf in hellerm Licht,
 Und es glühn die Purpurrösslein
 Und das liebe Mädchen spricht :

„Kleines Völkchen, Wichtelmännchen,
Stehlen unser Brot und Speck,
Abends liegt es noch im Kasten,
Und des Morgens ist es weg.

„Kleines Völkchen, unsre Sahne
Nascht es von der Milch, und lässt
Unbedeckt die Schüssel stehen,
Und die Katze säuft den Rest.

„Und die Katz' ist eine Hexe,
Denn sie schleicht bei Nacht und Sturm
Drüben nach dem Geisterberge,
Nach dem altverfallnen Turm.

„Dort hat einst ein Schloß gestanden,
Voller Lust und Waffenglanz ;
Blanke Ritter, Frauen und Knappen
Schwangen sich im Fackeltanz.

„Da verwünschte Schloß und Leute
Eine böse Zauberin,
Nur die Trümmer blieben stehen,
Und die Eulen nisten drin.

„Doch die sel'ge Mühme sagte :
Wenn man spricht das rechte Wort,
Nächtlich zu der rechten Stunde,
Drüben an dem rechten Ort,

„So verwandeln sich die Trümmer
Wieder in ein helles Schloß,
Und es tanzen wieder lustig
Ritter, Frau und Knappentroß ;

„Und wer jenes Wort gesprochen,
Dem gehören Schloß und Leut',
Pauken und Trompeten huld'gen
Seiner jungen Herrlichkeit.“

Also blühn Märchenbilder
Aus des Mundes Röselein,
Und die Augen gießen drüber
Ihren blauen Sternenschein.

Ihre goldenen Haare wickelt
Mir die Kleine um die Händ',
Gibt den Fingern hübsche Namen,
Lacht und küßt und schweigt am End'.

Und im stillen Zimmer alles
Blickt mich an so wohlvertraut ;
Tisch und Schrank, mir ist, als hätt' ich
Sie schon früher mal geschaut.

Freundlich ernsthaft schwatzt die Wanduhr,
Und die Zither, hörbar kaum,
Fängt von selber an zu klingen,
Und ich sitze wie im Traum.

Jetzo ist die rechte Stunde,
Und es ist der rechte Ort ;
Ja, ich glaube, von den Lippen
Gleitet mir das rechte Wort.

Siehst du, Kindchen, wie schon dämmert
Und erbebt die Mitternacht !
Bach und Tannen brausen lauter,
Und der alte Berg erwacht.

Zitherklang und Zwergensieder
Tönen aus des Berges Spalt,
Und es sprießt, wie'n toller Frühling,
Draus hervor ein Blumenwald ; —

Blumen, kühne Wunderblumen,
Blätter, breit und fabelhaft,
Duftig bunt und hastig regsam,
Wie gedrängt von Leidenschaft.

Rosen, wild wie rote Flammen,
Sprühn aus dem Gewühl hervor ;
Liljen, wie kristallne Pfeiler,
Schießen himmelhoch empor.

Und die Sterne, groß wie Sonnen,
Schauen herab mit Sehnsuchtglut ;
In der Liljen Riesenkelche
Strömet ihre Strahlenflut.

Doch wir selber, süßes Kindchen,
Sind verwandelt noch viel mehr;
Fackelglanz und Gold und Seide
Schimmern lustig um uns her.

Du, du wurdest zur Prinzessin,
Diese Hütte ward zum Schloß,
Und da jubeln und da tanzen
Ritter, Frauen und Knappentroß,

Aber ich, ich hab' erworben
Dich und alles, Schloß und Leut';
Pauken und Trompeten huld'gen
Meiner jungen Herrlichkeit!

Der Hirtenknabe

König ist der Hirtenknabe,
Grüner Hügel ist sein Thron;
Über seinem Haupt die Sonne
Ist die große, goldne Kron'.

Ihm zu Filzen liegen Schafe,
Weiche Schmeichler, rotbekreuzt;
Kavaliere sind die Kälber,
Und sie wandeln stolzgespreizt.

Hofschauspieler sind die Böcklein;
Und die Vögel und die Küh',
Mit den Flöten, mit den Glöcklein,
Sind die Kammermusizi.

Und das klingt und singt so lieblich,
Und so lieblich rauschen drein
Wassersfall und Tannenbäume,
Und der König schlummert ein.

Unterdessen muß regieren
Der Minister, jener Hund,
Dessen knurriges Gebelle
Widerhallet in der Rund.'

Schläfrig lässt der junge König :
„Das Regieren ist so schwer ;
Ah, ich wollt', daß ich zu Hause
Schon bei meiner Kön'gin wär' !

„In den Armen meiner Kön'gin
Ruh't mein Königshaupt so weich,
Und in ihren schönen Augen
Lieg't mein unermeßlich Reich !“

Auf dem Brocken

Heller wird es schon im Osten
Durch der Sonne kleines Glimmen,
Weit und breit die Bergesgipfel
In dem Nebelmeere schwimmen.

Hätt' ich Siebenmeilenstiefel,
Lief' ich mit der Hast des Windes
Über jene Bergesgipfel
Nach dem Haus des lieben Kindes.

Bon dem Bettchen, wo sie schlummert,
 Bög' ich leise die Gardinen,
 Leise küßt' ich ihre Stirne,
 Leise ihres Mundes Rubinien.

Und noch leiser wollt' ich flüstern
 In die kleinen Liljenohren :
 Denk im Traum, daß wir uns lieben,
 Und daß wir uns nie verloren.

Die Ilse

Ich bin die Prinzessin Ilse,
 Und wohne im Ilsenstein ;
 Komm mit nach meinem Schlosse,
 Wir wollen selig sein.

Dein Haupt will ich benetzen
 Mit meiner klaren Well',
 Du sollst deine Schmerzen vergessen,
 Du sorgenfranker Gesell !

In meinen weißen Armen,
 An meiner weißen Brust,
 Da sollst du liegen und träumen
 Von alter Märchenlust.

Ich will dich küssen und herzen,
 Wie ich geherzt und geküßt
 Den lieben Kaiser Heinrich,
 Der nun gestorben ist.

Es bleiben tot die Toten
Und nur der Lebendige lebt ;
Und ich bin schön und blühend,
Mein lachendes Herz bebt.

Komm in mein Schloß herunter,
In mein kristallenes Schloß.
Dort tanzen die Fräulein und Ritter,
Es jubelt der Knappentroß.

Es rauschen die seidenen Schleppen,
Es klirren die Eisenspor'n,
Die Zwerge trompeten und pauken,
Und fiedeln und blasen das Horn.

Doch dich soll mein Arm umschlingen,
Wie er Kaiser Heinrich umschlang ; —
Ich hielt ihm zu die Ohren,
Wenn die Trompet' erklang.

Die Nordsee

(1825—1826)

Erster Cyklus

I

Krönung

Ihr Lieder ! Ihr meine guten Lieder !
 Auf, auf ! und wappnet euch !
 Laßt die Trompeten klingen,
 Und hebt mir auf den Schild
 Dies junge Mädchen,
 Das jetzt mein ganzes Herz
 Beherrschen soll, als Königin.

Heil dir ! du junge Königin !

Von der Sonne droben
 Reiß' ich das strahlend rote Gold,
 Und webe draus ein Diadem
 Für dein geweihtes Haupt.
 Von der flatternd blauseidnen Himmelsdecke,
 Worin die Nachtdiamanten blitzen,
 Schneid' ich ein kostbar Stück,
 Und häng' es dir als Krönungsmantel
 Um deine königliche Schulter.

Ich gebe dir einen Hofstaat
 Von steifgeputzten Sonetten,
 Stolzen Terzinen und höflichen Stanzen ;
 Als Läuser diene dir mein Witz,
 Als Hofmarr meine Phantasie,
 Als Herold, die lachende Thräne im Wappen,
 Diene dir mein Humor.
 Aber ich selber, Königin,
 Ich knie vor dir nieder,
 Und huld'gend, auf rotem Sammetkissen,
 Überreiche ich dir
 Das bißchen Verstand,
 Das mir aus Mitleid noch gelassen hat
 Deine Vorgängerin im Reich.

2

Abenddämmerung

Am blassen Meerestrande
 Saß ich gedankenbekümmert und einsam.
 Die Sonne neigte sich tiefer und warf
 Glührote Streifen auf das Wasser,
 Und die weißen, weiten Wellen,
 Von der Flut gedrängt,
 Schäumten und rauschten näher und näher —
 Ein seltsam Geräusch, ein Flüstern und Pfeifen,
 Ein Lachen und Murmeln, Seufzen und Sausen,
 Dazwischen ein wiegenliedheimliches Singen —
 Mir war, als hört' ich verschollne Sagen,

Uralte, liebliche Märchen,
 Die ich einst als Knabe
 Von Nachbarskindern vernahm,
 Wenn wir am Sommerabend
 Auf den Treppensteinen der Hausthür
 Zum stillen Erzählen niederlauerten
 Mit kleinen, horchenden Herzen
 Und neugierklugen Augen ;
 Während die großen Mädchen
 Neben duftenden Blumentöpfen
 Gegenüber am Fenster saßen,
 Rosengesichter,
 Lächelnd und mondbeglänzt.

3

Sonnenuntergang

Die glühend rote Sonne steigt
 Hinab ins weit außschauernde,
 Silbergraue Weltmeer ;
 Lustgebilde, rosig angehaucht,
 Wallen ihr nach ; und gegenüber,
 Aus herbstlich dämmernden Wolkenschleiern,
 Ein traurig todblasses Antlitz,
 Bricht hervor der Mond,
 Und hinter ihm, Lichtfünkchen,
 Nebelweit, schimmern die Sterne.

Einst am Himmel glänzten,
Ehlich vereint,
Luna, die Göttin, und Sol, der Gott,
Und es wimmelten um sie her die Sterne,
Die kleinen, unschuldigen Kinder.

Doch böse Zungen zischelten Zwiespalt,
Und es trennte sich feindlich
Das hohe, leuchtende Eh'paar.

Heute am Tage, in einsamer Pracht,
Ergeht sich dort oben der Sonnengott,
Ob seiner Herrlichkeit
Angebetet und vielbesungen
Von stolzen, glückgehärteten Menschen.
Aber des Nachts
Am Himmel wandelt Luna,
Die arme Mutter,
Mit ihren verwaisten Sternenkindern,
Und sie glänzt in stiller Wehmut,
Und liebende Mädchen und sanfte Dichter
Weihen ihr Thränen und Lieder.

Die weiche Luna ! Weiblich gesinnt,
Liebt sie noch immer den schönen Gemahl.
Gegen Abend, zitternd und bleich,
Lauscht sie hervor aus leichtem Gewölk,
Und schaut nach dem Scheidenden schmerzlich,
Und möchte ihm ängstlich rufen : „Komm !
Komm ! die Kinder verlangen nach dir —“
Aber der trostige Sonnengott,

Bei dem Anblick der Gattin erglüht er
 In doppeltem Purpur,
 Vor Zorn und Schmerz,
 Und unerbittlich eilt er hinab
 In sein flutenkaltes Witwerbett.

* * *

 Böse, zischelnde Zungen
 Brachten also Schmerz und Verderben
 Selbst über ewige Götter.
 Und die armen Götter, oben am Himmel
 Wandeln sie, qualvoll,
 Trostlos unendliche Bahnen,
 Und können nicht sterben,
 Und schleppen mit sich
 Ihr strahlendes Elend.

 Ich aber, der Mensch,
 Der niedrig gepflanzte, der Tod-beglückte,
 Ich klagé nicht länger.

Posseidon

 Die Sonnenlichter spielten
 Über das weithinrollende Meer ;
 Fern auf der Neede glänzte das Schiss,
 Das mich zur Heimat tragen sollte ;
 Aber es fehlte an gutem Fahrwind,

Und ich saß noch ruhig auf weißer Düne
 Am einsamen Strand.
 Und ich las das Lied vom Odysseus,
 Das alte, das ewig junge Lied,
 Aus dessen meer durchrauschten Blättern —
 Mir freudig entgegenstieg
 Der Atem der Götter,
 Und der leuchtende Menschenfrühling,
 Und der blühende Himmel von Hellas.

Mein edles Herz begleitete treulich
 Den Sohn des Laertes, in Irrfahrt und Drangsal,
 Setzte sich mit ihm, seelenbekümmert,
 An gastliche Herde,
 Wo Königinnen Purpur spinnen,
 Und half ihm lügen und glücklich entrinnen
 Aus Riesenlöhlen und Nymphenarmen,
 Folgte ihm nach in kimmerische Nacht,
 Und in Sturm und Schiffbruch,
 Und duldeten mit ihm unsägliches Elend.

Seufzend sprach ich: Du böser Poseidon,
 Dein Zorn ist furchtbar,
 Und mir selber bangt
 Ob der eignen Heimkehr.

Kaum sprach ich die Worte,
 Da schäumte das Meer,
 Und aus den weißen Wellen stieg
 Das schilfbekränzte Haupt des Meergotts,
 Und höhnisch rief er:

Fürchte dich nicht, Poetlein !
 Ich will nicht im g'ringsten gefährden
 Dein armes Schiffchen,
 Und nicht dein liebes Leben beängst'gen
 Mit allzu bedenklichem Schaukeln.
 Denn du, Poetlein, hast nie mich erzürnt,
 Du hast kein einziges Türmchen verlebt
 An Priamos' heiliger Feste,
 Kein einziges Härtchen hast du versengt
 Am Aug' meines Sohns Polyphemos,
 Und dich hat niemals ratend beschützt
 Die Göttin der Klugheit, Pallas Athene,

Also rief Poseidon
 Und tauchte zurück ins Meer ;
 Und über den groben Seemannswitz
 Lachten unter dem Wasser
 Amphitrite, das plumpe Fischweib,
 Und die dummen Töchter des Nereus.

Erklärung

Herangedämmert kam der Abend,
 Wilder toste die Flut,
 Und ich saß am Strand, und schaute zu
 Dem weißen Tanz der Wellen,
 Und meine Brust schwoll auf wie das Meer, —
 Und sehndend ergriff mich ein tiefes Heimweh

Nach dir, du holdes Bild,
 Das überall mich umschwebt,
 Und überall mich ruft,
 Überall, überall,
 Im Sausen des Windes, im Brausen des Meers, |
 Und im Seufzen der eigenen Brust.

Mit leichtem Rohr schrieb ich in den Sand :
 „Agnes, ich liebe dich !“
 Doch böse Wellen ergossen sich
 Über das süße Bekenntnis,
 Und löschten es aus.

Zerbrechliches Rohr, zerstiebender Sand,
 Zerfließende Wellen, euch trau' ich nicht mehr !
 Der Himmel wird dunkler, mein Herz wird wilder,
 Und mit starker Hand, aus Norwegs Wäldern,
 Reiß' ich die höchste Tanne,
 Und tauche sie ein
 In des Ätnas glühenden Schlund, und mit solcher
 Feuergetränkten Riesenfeder
 Schreib' ich an die dunkle Himmelsdecke :
 „Agnes, ich liebe dich !“

Zedwede Nacht lobert alsbann
 Dort oben die ewige Flammenschrift,
 Und alle nachwachsenden Enkelgeschlechter
 Lesen jauchzend die Himmelsworte :
 „Agnes, ich liebe dich !“

Nachts in der Kajüte

Das Meer hat seine Perlen,
 Der Himmel hat seine Sterne,
 Aber mein Herz, mein Herz,
 Mein Herz hat seine Liebe.

Groß ist das Meer und der Himmel,
 Doch größer ist mein Herz,
 Und schöner als Perlen und Sterne
 Leuchtet und strahlt meine Liebe.

Du kleines, junges Mädchen,
 Komm an mein großes Herz;
 Mein Herz und das Meer und der Himmel
 Vergehn vor lauter Liebe.

* * *

An die blaue Himmelsdecke,
 Wo die schönen Sterne blinken,
 Möcht' ich pressen meine Lippen,
 Pressen wild und stürmisch weinen.

Die Sterne sind die Augen
 Meiner Liebsten, tausendfältig
 Schimmern sie und grüßen freundlich
 Aus der blauen Himmelsdecke.

Nach der blauen Himmelsdecke,
 Nach den Augen der Geliebten,
 Heb' ich andachtövoll die Arme,
 Und ich bitte und ich flehe:

Holde Augen, Gnadenlichter,
 O, besieglt meine Seele,
 Laßt mich sterben und erwerben
 Euch und euren ganzen Himmel!

* * *

Aus den Himmelsaugen droben
 Fallen zitternd goldne Funken
 Durch die Nacht, und meine Seele
 Dehnt sich liebweit und weiter.

O, ihr Himmelsaugen droben!
 Weint euch aus in meine Seele,
 Daß von lichten Sternenthränen
 Überfließet meine Seele.

* * *

Eingewiegt von Meereswellen
 Und vonträumenden Gedanken,
 Lieg' ich still in der Kajütte,
 In dem dunkeln Winkelbette.

Durch die offne Luke schau' ich
 Droben hoch die hellen Sterne,
 Die geliebten, süßen Augen
 Meiner süßen Bielgeliebten.

Die geliebten, süßen Augen
 Wachen über meinem Haupte,
 Und sie blinken und sie winken
 Aus der blauen Himmelsdecke.

Nach der blauen Himmelsdecke
 Schau' ich selig lange Stunden,
 Bis ein weißer Nebelschleier
 Mir verhüllt die lieben Augen.

* * *

An die bretterne Schiffswand,
 Wo meinträumendes Haupt liegt,
 Branden die Wellen, die wilden Wellen;
 Sie rauschen und murmeln
 Mir heimlich ins Ohr;
 „Bethörter Gefelle!
 Dein Arm ist kurz, und der Himmel ist weit,
 Und die Sterne droben sind festgenagelt
 Mit goldnen Nägeln,—
 Vergebliches Sehnen, vergebliches Seufzen,
 Das beste wäre, du schließest ein.“

* * *

Es träumte mir von einer weiten Heide,
 Weit überdeckt von stillem, weißem Schnee,
 Und unterm weißen Schnee lag ich begraben
 Und schließ den einsam kalten Todesschlaf.

Doch droben aus dem dunkeln Himmel schauten
 Herunter auf mein Grab die Sternenaugen,
 Die süßen Augen! und sie glänzten sieghast
 Und ruhig heiter, aber voller Liebe.

Sturm

Es wütet der Sturm,
Und er peitscht die Wellen,
Und die Well'n, wutschäumend und bäumend,
Türmen sich auf, und es wogen lebendig
Die weißen Wasserberge,
Und das Schifflein erklimmt sie,
Hastig milhsam,
Und plötzlich stürzt es hinab,
In schwarze, weitgähnende Flutabgründe —

O Meer !
Mutter der Schönheit, der Schaumentstiegenen !
Großmutter der Liebe ! schone meiner !
Schon flattert, leichenwitternd,
Die weiße, gespenstische Möwe,
Und wezt an dem Mastbaum den Schnabel,
Und lechzt voll Fraßbegier nach dem Herzen,
Das vom Ruhm deiner Tochter ertönt,
Und das dein Enkel, der kleine Schalk,
Zum Spielzeug erwählt.

Bergebens mein Bitten und Flehn !
Mein Rufen verhallt im tosenden Sturm,
Im Schlachtlärm der Winde.
Es braust und pfeift und prasselt und heult,
Wie ein Tollhaus von Tönen !

Und zwischendurch hör' ich vernehmbar
 Lockende Harfenlaute,
 Sehnsuchtwilden Gesang,
 Seelenschmelzend und seelenzerreißend,
 Und ich erkenne die Stimme.

Fern an schottischer Felsenküste,
 Wo das graue Schloßlein hinausragt
 Über die brandende See,
 Dort, am hochgewölbten Fenster,
 Steht eine schöne, franke Frau,
 Bartdurchsichtig und marmorbläß,
 Und sie spielt die Harfe und singt,
 Und der Wind durchwühlt ihre langen Locken
 Und trägt ihr dunkles Lied
 Über das weite, stürmende Meer.

Meeresstille

Meeresstille ! Ihre Strahlen
 Wirft die Sonne auf das Wasser,
 Und im wogenden Geschmeide
 zieht das Schiff die grünen Furchen.

Bei dem Steuer liegt der Bootsmann
 Auf dem Bauch, und schnarchet leise.
 Bei dem Mastbaum, segelflickend,
 Rauert der beteerte Schiffssjung ?

Hinterm Schmutze seiner Wangen
Sprüht es rot, wehmüdig zuckt es
Um das breite Maul, und schmerzlich
Schaun die großen, schönen Augen,

Denn der Kapitän steht vor ihm,
Tobt und flucht und schilt ihn: „Spitzbub“!
Spitzbub! einen Hering hast du
Aus der Tonne mir gestohlen!“

Meeresstille! Aus den Wellen
Taucht hervor ein kluges Fischlein,
Wärmt das Köpschen in der Sonne,
Plätschert lustig mit dem Schwänzchen.

Doch die Möwe, aus den Lüften,
Schießt herunter auf das Fischlein,
Und den raschen Raub im Schnabel
Schwingt sie sich hinauf ins Blaue.

9

Seegespenst

Ich aber lag am Rande des Schiffes,
Und schaute,träumenden Auges,
Hinab in das spiegelklare Wasser,
Und schaute tiefer und tiefer —
Bis tief im Meeresgrunde,
Anfangs wie dämmernde Nebel,
Doch allmählich farbenbestimpter,

Kirchenkuppel und Türme sich zeigten,
 Und endlich, sonnenklar, eine ganze Stadt,
 Altertümlich niederländisch,
 Und menschenbelebt.
 Bedächtige Männer, schwarz bemäntelt,
 Mit weißen Halskrausen und Ehrenketten,
 Und langen Degen und langen Gesichtern,
 Schreiten über den wimmelnden Marktplatz
 Nach dem treppenhohen Rathaus,
 Wo steinerne Kaiserbilder
 Wacht halten mit Zepter und Schwert.
 Unserne, vor langen Häuserreihn,
 Wo spiegelblanke Fenster
 Und pyramidalisch beschattete Linden,
 Wandeln seidenrauschende Jungfern,
 Schlanke Leibchen, die Blumengesichter
 Sittsam umschlossen von schwarzen Mützen
 Und hervorquellendem Goldhaar.
 Bunte Gesellen, in spanischer Tracht,
 Stolzieren vorüber und nicken.
 Bejahrte Frauen,
 In braunen, verschöllnen Gewändern,
 Gesangbuch und Rosenkranz in der Hand,
 Eilen trippelnden Schritts,
 Nach dem großen Dome,
 Getrieben von Glockengeläute
 Und rauschendem Orgelton.

Mich selbst ergreift des fernen Klangs
 Geheimnisvoller Schauer!
 Unendliches Sehnen, tiefe Wehmut

Beschleicht mein Herz,
Mein kaum geheiltes Herz; —
Mir ist, als würden seine Wunden
Von lieben Lippen aufgefützt
Und thäten wieder bluten, —
Heiße, rote Tropfen,
Die lang und langsam niederfall'n
Auf ein altes Haus, dort unten
In der tiefen Meerstadt,
Auf ein altes, hochgegiebeldes Haus,
Das melancholisch menschenleer ist,
Nur daß am untern Fenster
Ein Mädchen sitzt,
Den Kopf auf den Arm gestützt,
Wie ein armes, vergessenes Kind —
Und ich kenne dich, armes, vergessenes Kind!

So tief, meertief also
Verstecktest du dich vor mir
Aus kindischer Laune,
Und konntest nicht mehr heraus,
Und saßest fremd unter fremden Leuten,
Jahrhundertelang,
Derweilen ich, die Seele voll Gram,
Auf der ganzen Erde dich suchte,
Und immer dich suchte,
Du Inniergeliebte,
Du Längstverlorene,
Du Endlichgefundene —
Ich hab' dich gefunden und schaue wieder
Dein süßes Gesicht,

Die klugen, treuen Augen,
 Das liebe Lächeln —
 Und nimmer will ich dich wieder verlassen.
 Und ich komme hinab zu dir,
 Und mit ausgebreiteten Armen
 Stürz' ich hinab an dein Herz —

Aber zur rechten Zeit noch
 Ergriff mich beim Fuß der Kapitän,
 Und zog mich vom Schiffsrand,
 Und rief, ärgerlich lachend :
 Doktor, sind Sie des Teufels ?

(10) "

Reinigung

Bleib du in deiner Meerestiefe,
 Wahnsinniger Traum,
 Der du einst so manche Nacht
 Mein Herz mit falschem Glück gequält hast,
 Und jetzt als Seegespenst
 Sogar am hellen Tage mich bedrohest —
 Bleib du dort unten in Ewigkeit,
 Und ich werfe noch zu dir hinab
 All meine Schmerzen und Sünden,
 Und die Schellenkappe der Thorheit,
 Die so lange mein Haupt umklingelt,
 Und die kalte, gleißende Schlangenhaut
 Der Heuchelei,

Die mir so lang' die Seele umwunden,
 Die kranke Seele,
 Die gottverleugnende, engelverleugnende,
 Unselige Seele —
 Hoiho ! Hoiho ! Da kommt der Wind !
 Die Segel auf ! Sie flattern und schwell'n !
 Über die stillverderbliche Fläche
 Eilet das Schiff,
 Und es jauchzt die befreite Seele.

(11) 12

Frieden

Hoch am Himmel stand die Sonne
 Von weißen Wolken umwogt ;
 Das Meer war still,
 Und sinnend lag ich am Steuer des Schiffes,
 Träumerisch sinnend — und, halb im Wachen
 Und halb im Schlußmer, schaute ich Christus,
 Den Heiland der Welt.
 Im wallend weißen Gewande
 Wandelt' er riesengroß
 Über Land und Meer ;
 Es ragte sein Haupt in den Himmel,
 Die Hände streckte er segnend
 Über Land und Meer ;
 Und als ein Herz in der Brust
 Trug er die Sonne,
 Die rote, flammende Sonne ;

Und das rote, flammende Sonnenherz
 Goss seine Gnadenstrahlen
 Und sein holdes, liebseliges Licht
 Erleuchtend und wärmend
 Über Land und Meer.

Glockenklänge zogen feierlich
 Hin und her, zogen wie Schwäne,
 An Rosenbändern, das gleitende Schiff,
 Und zogen es spielend ans grüne Ufer,
 Wo Menschen wohnen, in hochgetürmter,
 Ragender Stadt.

O Friedenswunder ! Wie still die Stadt !
 Es ruhte das dumpfe Geräusch
 Der schwatzenden, schwülten Gewerbe,
 Und durch die reinen, hallenden Straßen
 Wanderten Menschen, weißgekleidete,
 Palmzweig-tragende,
 Und wo sich zwei begegneten,
 Sah'n sie sich an, verständnisinnig,
 Und schauernd in Liebe und süßer Entzagung
 Küßten sie sich auf die Stirne,
 Und schauten hinauf
 Nach des Heilands Sonnenherzen,
 Das freudig versöhnend sein rotes Blut
 Hinunterstrahlte,
 Und dreimalselig sprachen sie :
 Gelobt sei Jesus Christ !

Zweiter Thilus.

1

Meergruß

Thalatta ! Thalatta !
 Sei mir begrüßt, du ewiges Meer !
 Sei mir begrüßt zehntausendmal
 Aus jauchzendem Herzen,
 Wie einst dich begrüßten
 Zehntausend Griechenherzen,
 Unglückbekämpfende, heimatverlangende,
 Weltberühmte Griechenherzen.

Es wogten die Fluten,
 Sie wogten und brausten,
 Die Sonne goss eilig herunter
 Die spielenden Rosenlichter,
 Die ausgescheuchten Möwenjüge
 Flatterten fort, lautschreiend,
 Es stampften die Rossse, es klirrten die Schilde,
 Und weithin erscholl es wie Siegesruf :
 Thalatta ! Thalatta !

Sei mir begrüßt, du ewiges Meer !
 Wie Sprache der Heimat rauscht mir dein Wasser,
 Wie Träume der Kindheit seh' ich es flimmern
 Auf deinem wogenden Wellengebiet,
 Und alte Erinnerung erzählt mir aufs neue

L 2

Von all dem lieben, herrlichen Spielzeug,
 Von all den blinkenden Weihnachtsgaben,
 Von all den roten Korallenbäumen,
 Goldfischchen, Perlen und bunten Muscheln,
 Die du geheimnisvoll bewahrst,
 Dort unten im klaren Krystallhaus.

O, wie hab' ich geschmachtet in öder Fremde !
 Gleich einer welken Blume
 In des Botanikers blecherner Kapsel,
 Lag mir das Herz in der Brust.
 Mir ist, als saß ich winterlange,
 Ein Kranker, in dunkler Krankenstube,
 Und nun verlass' ich sie plötzlich,
 Und blendend strahlt mir entgegen
 Der smaragdene Frühling, der sonnengewekte,
 Und es rauschen die weißen Blütenbäume,
 Und die jungen Blumen schauen mich an
 Mit bunten, duftenden Augen,
 Und es duftet und summt und atmet und lacht,
 Und im blauen Himmel singen die Vöglein —
 Thalatta ! Thalatta !

Du tapferes Rückzugherz !
 Wie oft, wie bitterost
 Bedrängten dich des Nordens Barbarinnen !
 Aus großen, siegenden Augen
 Schossen sie brennende Pfeile ;
 Mit frummingeschliffenen Worten
 Drohten sie mir die Brust zu spalten ;
 Mit Keilschriftbillets zerschlugen sie mir

Das arme, betäubte Gehirn —
 Vergebens hielt ich den Schild entgegen,
 Die Pfeile zischten, die Hiebe krachten,
 Und von des Nordens Barbarinnen
 Ward ich gedrängt bis ans Meer —
 Und frei aufatmend begrüß' ich das Meer,
 Das liebe, rettende Meer,
 Thalatta! Thalatta!

2

Gewitter

Dumpf liegt auf dem Meer das Gewitter,
 Und durch die schwarze Wolkenwand
 Zuckt der zackige Wetterstrahl,
 Rasch aufleuchtend und rasch verschwindend,
 Wie ein Blitz aus dem Haupte Kronions.
 Über das wüste, wogende Wasser
 Weithin rollen die Donner,
 Und springen die weißen Wellenrosse,
 Die Boreas selber gezeugt
 Mit des Erichthons reizenden Stuten,
 Und es flattert ängstlich das Seegevögel,
 Wie Schattenleichen am Styx,
 Die Charon abwies vom nächtlichen Kahn.

Armes, lustiges Schifflein,
 Das dort dahintanzt den schlimmsten Tanz!
 Aolus schickt ihm die flinksten Gesellen,
 Die wild auffspielen zum fröhlichen Neigen;

Der eine pfeift, der andre bläst,
 Der dritte streicht den dumpfen Brummbaß —
 Und der schwankende Seemann steht am Steuer
 Und schaut beständig nach der Bussole,
 Der zitternden Seele des Schiffes,
 Und hebt die Hände flehend zum Himmel :
 O rette mich, Rastor, reisiger Held,
 Und du, Kämpfer der Faust, Polydeukes !

3

Der Schiffbrüchige

Hoffnung und Liebe ! alles zertrümmert !
 Und ich selber, gleich einer Leiche,
 Die grollend ausgeworfen das Meer,
 Lieg' ich am Strande,
 Am öden, kahlen Strand.
 Vor mir woget die Wasserwüste,
 Hinter mir liegt nur Kummer und Elend,
 Und über mich hin ziehen die Wolken,
 Die formlos grauen Töchter der Lust,
 Die aus dem Meer, in Nebeleinern,
 Das Wasser schöpfen,
 Und es mühsam schleppen und schleppen,
 Und es wieder verschüttten ins Meer,
 Ein trübes, langweil'ges Geschäft,
 Und nutzlos, wie mein eignes Leben.

Die Wogen murmeln, die Möwen schrillen,
Alte Erinnerungen wehen mich an,
Vergessene Träume, erloschene Bilder,
Durchvoll süße, tauchten hervor.

Es lebt ein Weib im Norden,
Ein schönes Weib, königlich schön.
Die schlanke Cypressengestalt
Umschließt ein lüstern weißes Gewand;
Die dunkle Lockenfülle,
Wie eine felige Nacht
Von dem flechtengekrönten Haupt sich ergießend,
Ringelt sichträumerisch süß
Um das süße, blasser Antlitz;
Und aus dem süßen, blassen Antlitz,
Groß und gewaltig, strahlt ein Auge,
Wie eine schwarze Sonne.

O, du schwarze Sonne, wie oft,
Entzückend oft, trank ich aus dir
Die wilden Begeisterungsfammen,
Und stand, und taumelte, feuerberauscht
Dann schwebte ein taubenmildes Lächeln
Um die hochgeschürzten, stolzen Lippen,
Und die hochgeschürzten, stolzen Lippen
Hauchten Worte, süß wie Mondlicht
Und zart wie der Duft der Rose —
Und meine Seele erhob sich
Und flog, wie ein Nar, hinauf in den Himmel!

Schweigt, ihr Wogen und Möwen !
 Vorüber ist alles, Glück und Hoffnung,
 Hoffnung und Liebe ! Ich liege am Boden,
 Ein öder, schiffbrüchiger Mann,
 Und drücke mein glühendes Antlitz
 In den feuchten Sand.

4

Der Gesang der Okeaniden

Abendlich blässer wird es am Meer,
 Und einsam, mit seiner einsamen Seele,
 Sitzt dort ein Mann auf dem kahlen Strand,
 Und schaut todkalten Blickes hinauf
 Nach der weiten, todkalten Himmelswölbung,
 Und schaut auf das weite, wogende Meer —
 Und über das weite, wogende Meer
 Lüftesegler ziehn seine Seufzer,
 Und kehren zurück, trübselig,
 Und hatten verschlossen gefunden das Herz,
 Worin sie ankern wollten —
 Und er stöhnt so laut, daß die weißen Möwen,
 Aufgescheucht aus den sandigen Nestern,
 Ihn herdenweis umflattern,
 Und er spricht zu ihnen die lachenden Worte :

„Schwarzbeinigte Vögel,
 Mit weißen Flügeln, Meer-überflatternde,
 Mit krummen Schnäbeln Seewasser-sauende,
 Und thranigtes Robbenfleisch-fressende,

Eu'r Leben ist bitter wie eure Nahrung !
Ich aber, der Glückliche, koste nur Süßes !
Ich koste den süßen Duft der Rose,
Der Mondschein-gefüllteren Nachtigallbraut !
Ich koste noch süßeres Zuckerbackwerk,
Gefüllt mit geschlagener Sahne ;
Und das Allersüßeste kost' ich,
Süße Liebe und süßes Geliebtsein.

“ Sie liebt mich ! sie liebt mich, die holde Jungfrau !
Zeht steht sie daheim am Erker des Hauses,
Und schaut in die Dämmerung hinaus auf die Landsträß',
Und horcht und sehnt sich nach mir — wahrhaftig !
Vergebens späht sie umher und sie seufzet,
Und seufzend steigt sie hinab in den Garten,
Und wandelt in Duft und Mondschein,
Und spricht mit den Blumen, erzählt ihnen,
Wie ich, der Geliebte, so lieblich bin
Und so liebenswürdig — wahrhaftig !
Nachher im Bette, im Schlafe, im Traum,
Umgaukelt sie selig mein teures Bild,
Sogar des Morgens, beim Frühstück,
Auf dem glänzenden Butterbrote,
Sieht sie mein lächelndes Antlitz,
Und sie friszt es auf vor Liebe — wahrhaftig !”

Also prahlt er und prahlt er,
Und zwischendrein schrillen die Möwen,
Wie kaltes, ironisches Kichern.
Die Dämmerungsnebel steigen herauf ;
Aus violettem Gewölk, unheimlich,

Schaut hervor der gräsgelbe Mond !
 Hoch aufrauschen die Meereswogen,
 Und tief aus hoch aufrauschendem Meer,
 Wehmüttig wie flüsterner Windzug,
 Tönt der Gesang der Okeaniden,
 Der schönen, mitleidigen Wasserfrauen,
 Vor allen vernehmbar die liebliche Stimme
 Der silberfüßigen Peleus-Gattin,
 Und sie seufzen und singen :

O Thor, du Thor, du prahlender Thor !
 Du kummergequälter !
 Dahingemordet sind all deine Hoffnungen,
 Die tändelnden Kinder des Herzens,
 Und, ach ! dein Herz, Nioben gleich,
 Versteinert vor Gram !
 In deinem Haupte wird's Nacht,
 Und es zucken hindurch die Blitze des Wahnsinns,
 Und du prahlst vor Schmerzen !
 O Thor, du Thor, du prahlender Thor !
 Halsstarrig bist du wie dein Ahnherr,
 Der hohe Titane, der himmlisches Feuer
 Den Göttern stahl und den Menschen gab.
 Und Geier-gequälet, Felsen-gefesselt,
 Olymp-auf trozete und trozete und stöhnte,
 Daz wir es hörten im tiefen Meer,
 Und zu ihm kamen mit Trostgesang.
 O Thor, du Thor, du prahlender Thor !
 Du aber bist ohnmächtiger noch,
 Und es wäre vernünftig, du ehrtest die Götter,
 Und trügest geduldig die Last des Elends,

Und trügst geduldig so lange, so lange,
Bis Atlas selbst die Geduld verliert,
Und die schwere Welt von den Schultern abwirft
In die ewige Nacht.

So scholl der Gesang der Okeaniden,
Der schönen, mitleidigen Wasserfrauen,
Bis lautere Wogen ihn überraschten —
Hinter die Wolken zog sich der Mond,
Es gähnte die Nacht,
Und ich saß noch lange im Dunkeln und weinte.

5

Fragen

Am Meer, am wüsten, nächtlichen Meer
Steht ein Jüngling-Mann,
Die Brust voll Wehmut, das Haupt voll Zweifel,
Und mit düstern Lippen fragt er die Wogen :

„O löst mir das Rätsel des Lebens,
Das qualvoll uralte Rätsel,
Worüber schon manche Häupter gegrübelt,
Häupter in Hieroglyphenmützen,
Häupter in Turban und schwarzem Barett,
Perückenhäupter und tausend andre
Arme, schwitzende Menschenhäupter —
Sagt mir, was bedeutet der Mensch?
Woher ist er kommen? Wo geht er hin?
Wer wohnt dort oben auf goldenen Sternen?“

Es murmeln die Wogen ihr ew'ges Gemurmel,
 Es wehet der Wind, es fliehen die Wolken,
 Es blinken die Sterne gleichgültig und kalt,
 Und ein Narr wartet auf Antwort.

6

Der Phönix

Es kommt ein Vogel geslogen aus Westen,
 Er fliegt gen Osten,
 Nach der östlichen Gartenheimat,
 Wo Spezereien duften und wachsen,
 Und Palmen rauschen und Brunnen fühlen —
 Und fliegend singt der Wandervogel :

„Sie liebt ihn ! sie liebt ihn !
 Sie trägt sein Bildnis im kleinen Herzen,
 Und trägt es süß und heimlich verborgen,
 Und weiß es selbst nicht !
 Aber im Traume steht er vor ihr,
 Sie bittet und weint und küßt seine Hände,
 Und ruft seinen Namen,
 Und rufend erwacht sie und liegt erschrocken,
 Und reibt sich verwundert die schönen Augen —
 Sie liebt ihn, sie liebt ihn !“

* * *

Am den Mastbaum gelehnt, auf dem hohen Verdeck,
 Stand ich und hört' ich des Vogels Gesang.
 Wie schwarzgrüne Rosse mit silbernen Mähnen,
 Sprangen die weißgekräuselten Wellen;
 Wie Schwänenzüge schifften vorüber
 Mit schimmernden Segeln die Helgolander,
 Die kecken Nomaden der Nordsee!
 Über mir, in dem ewigen Blau,
 Flatterte weißes Gewölk
 Und prangte die ewige Sonne,
 Die Rose des Himmels, die feuerblühende,
 Die freudvoll im Meer sich bespiegelte; —
 Und Himmel und Meer und mein eigenes Herz
 Ertönten im Nachhall:
 Sie liebt ihn! sie liebt ihn!

7

Epilog

Wie auf dem Felde die Weizenhalmen,
 So wachsen und wogen im Menschengeist
 Die Gedanken.
 Aber die zarten Gedanken der Liebe
 Sind wie lustig dazwischenblühende
 Rot' und blaue Blumen.

Rot' und blaue Blumen!
 Der mürrische Schnitter verwirft euch als nutzlos,
 Hölzerne Glegel zerdreschen euch höhnend,
 Sogar der hablose Wanderer,

Den eu'r Anblick ergözt und erquidt,
Schüttelt das Haupt,
Und nennt euch schönes Unkraut.
Aber die ländliche Jungfrau,
Die Kränzewinderin,
Berehrt euch und pfliickt euch,
Und schmückt mit euch die schönen Locken,
Und also geziert eilt sie zum Tanzplatz,
Wo Pfeifen und Geigen lieblich ertönen,
Oder zur stillen Buche,
Wo die Stimme des Liebsten noch lieblicher tönt,
Als Pfeifen und Geigen.

Neue Gedichte

Neuer Frühling

Prolog

In Gemälde-Galerieen
 Siehst du oft das Bild des Manns,
 Der zum Kampfe wollte ziehen,
 Wohlbewehrt mit Schild und Lanx'.

Doch ihn necken Amoretten,
 Rauben Lanze ihm und Schwert,
 Binden ihn mit Blumenketten,
 Wie er auch sich mürrisch wehrt.

So, in holden Hindernissen,
 Wind' ich mich mit Lust und Leid,
 Während andre kämpfen müssen
 In dem großen Kampf der Zeit.

1

Unterm weißen Baume sitzend
 Hörst du fern die Winde schrillen,
 Siehst, wie oben stumme Wolken
 Sich in Nebeldecken hüllen ;

Siehst, wie unten ausgestorben
Wald und Flur, wie kahl geschoren ; —
Um dich Winter, in dir Winter,
Und dein Herz ist eingefroren.

Plötzlich fallen auf dich nieder
Weiße Flocken, und verlossen
Meinst du schon mit Schneegestöber
Hab' der Baum dich übergossen.

Doch es ist kein Schneegestöber,
Merkst es bald mit freud'gem Schrecken ;
Duft'ge Frühlingsblüten sind es,
Die dich necken und bedecken.

Welch ein schauersüßer Zauber !
Winter wandelt sich in Maie,
Schnee verwandelt sich in Blüten,
Und dein Herz es liebt auss neue.

2

In dem Walde sprießt und grünt es
Fast jungfräulich lustbekommen ;
Doch die Sonne lacht herunter :
Junger Frühling, sei willkommen !

Nächtigall ! auch dich schon hör' ich
Wie du flötest seligtrübe
Schluchzend langgezogene Töne,
Und dein Lied ist lauter Liebe !

3

Die schönen Augen der Frühlingsnacht,
 Sie schauen so tröstend nieder :
 Hat dich die Liebe so kleinlich gemacht,
 Die Liebe sie hebt dich wieder.

Auf grüner Linde sitzt und singt
 Die süße Philomele :
 Wie mit das Lied zur Seele dringt,
 So dehnt sich wieder die Seele.

4

Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche ;
 Das macht mir Schmerz.
 Ich schau' in alle Blumenkelche,
 Und such' ein Herz.

Es duften die Blumen im Abendscheine,
 Die Nachtigall schlägt.
 Ich such' ein Herz, so schön wie das meine,
 So schön bewegt.

Die Nachtigall schlägt, und ich verstehe
 Den süßen Gesang ;
 Nur beiden ist so bang' und wehe,
 So weh' und bang'.

5

Gekommen ist der Maie,
 Die Blumen und Bäume blühn,
 Und durch die Himmelsbläue
 Die rosigen Wolken ziehn.

Die Nachtigallen singen
 Herab aus der laubigen Höh',
 Die weißen Lämmer springen
 Im weichen grünen Klee.

Ich kann nicht singen und springen,
 Ich liege frank i.n Gras ;
 Ich höre fernes Klingen,
 Mir träumt, ich weiß nicht was.

6

Leise zieht durch mein Gemüt
 Liebliches Geläute.
 Klinge, kleines Frühlingslied,
 Kling hinaus ins Weite.

Kling hinaus, bis an das Haus,
 Wo die Blumen sprießen.
 Wenn du eine Rose schaust,
 Sag ich lass' sie grüßen.

7

Der Schmetterling ist in die Rose verliebt,
Umflattert sie tausendmal,
Ihn selber aber goldig zart
Umflattert der liebende Sonnenstrahl.

Jedoch, in wen ist die Rose verliebt ?
Das wüßt' ich gar zu gern.
Ist es die singende Nachtigall ?
Ist es der schweigende Abendstern ?

Ich weiß nicht, in wen die Rose verliebt ;
Ich aber lieb' euch all :
Rose, Schmetterling, Sonnenstrahl,
Abendstern und Nachtigall.

8

Es erklingen alle Bäume,
Und es singen alle Nester —
Wer ist der Kapellenmeister
In dem grünen Wald-Orchester ?

Ist es dort der graue Kiebitz,
Der beständig nicht so wichtig ?
Oder der Pedant, der dorten
Immer kuckuckt, zeitmaßrichtig ?

Ist es jener Storch, der ernsthaft,
Und als ob er dirigieret',
Mit dem langen Streckbein klappert,
Während alles musizieret ?

Nein, in meinem eignen Herzen
 Sitzt des Walds Kapellenmeister,
 Und ich fühl' wie er den Takt schlägt,
 Und ich glaube Amor heißt er.

9

„Im Anfang war die Nachtigall
 Und sang das Wort: Zuküht! Zuküht!
 Und wie sie sang, sprach überall
 Grüngras, Viole, Apfelblüht“.

„Sie biß sich in die Brust, da floß
 Ihr rotes Blut, und aus dem Blut
 Ein schöner Rosenbaum entsproß;
 Dem singt sie ihre Liebesglut.“

„Uns Vögel all in diesem Wald
 Versöhnt das Blut aus jener Wund“;
 Doch wenn das Rosenlied verhallt,
 Geht auch der ganze Wald zu Grund.“

So spricht zu seinem Späzlein
 Im Eichennest der alte Spätz;
 Die Spätzin piepet manchmal drein,
 Sie hockt auf ihrem Ehrenplatz.

Sie ist ein häuslich gutes Weib
 Und brüttet brav und schmollet nicht;
 Der Alte gibt zum Zeitvertreib
 Den Kindern Glaubensunterricht.

10

Es hat die warme Frühlingsnacht
 Die Blumen hervorgetrieben,
 Und nimmt mein Herz sich nicht in acht,
 So wird es sich wieder verlieben.

Doch welche von den Blumen all'n
 Wird mir das Herz umgarnen ?
 Es wollen die singenden Nachtigall'n
 Mich vor der Lilje warnen.

11

Es drängt die Not, es läuten die Glocken,
 Und ach ! ich hab' den Kopf verloren !
 Der Frühling und zwei schöne Augen,
 Sie haben sich wider mein Herz verschworen.

Der Frühling und zwei schöne Augen
 Verlocken mein Herz in neue Bethörung !
 Ich glaube die Rosen und Nachtigallen
 Sind tief verwidest in dieser Verschwörung.

12

Ach, ich sehne mich nach Thränen,
 Liebesthränen, schmerzenmild,
 Und ich fürchte, dieses Sehnen
 Wird am Ende noch erfüllt.

Ach, der Liebe süßes Elend
 Und der Liebe bittre Lust
 Schleicht sich wieder, himmlisch quälend,
 In die kaum genes'ne Brust.

13

Die blauen Frühlingsaugen
 Schau'n aus dem Gras hervor;
 Das sind die lieben Veilchen,
 Die ich zum Strauß erkör.

Ich pflücke sie und denke,
 Und die Gedanken all,
 Die mir im Herzen seufzen,
 Singt laut die Nachtigall.

Ja, was ich denke, singt sie
 Lautschnetternd, daß es schallt;
 Mein zärtliches Geheimnis
 Weiß schon der ganze Wald,

14

Wenn du mir vorüberwandelst,
 Und dein Kleid berührt mich nur,
 Jubelt dir mein Herz, und stürmisch
 Folgt es deiner schönen Spur.

Dann brehst du dich um, und schaust mich
 Mit den großen Augen an,
 Und mein Herz ist so erschrocken,
 Daz es kaum dir folgen kann.

15

Die schlanke Wasserlilje
 Schautträumend empor aus dem See;
 Da grüßt der Mond herunter
 Mit lichtem Liebesweh.

Verschäm't senkt sie das Köpfchen
 Wieder hinab zu den Well'n —
 Da sieht sie zu ihren Füßen
 Den armen blassen Gesell'n.

16

Wenn du gute Augen hast,
 Und du schaust in meine Lieder,
 Siehst du eine junge Schöne
 Drinnen wandeln auf und nieder.

Wenn du gute Ohren hast,
 Kannst du gar die Stimme hören,
 Und ihr Seufzen, Lachen, Singen
 Wird dein armes Herz bethören.

Denn sie wird mit Blick und Wort
 Wie mich selber dich verwirren;
 Ein verliebter Frühlingsträumer
 Wirst du durch die Wälder irren.

Was treibt dich umher in der Frühlingsnacht?
 Du hast die Blumen toll gemacht,
 Die Veilchen, sie sind erschrocken!
 Die Rosen, sie sind vor Scham so rot,
 Die Liljen, sie sind so blaß wie der Tod,
 Sie klagen und zagen und stocken!

O, lieber Mond, welch frommes Geschlecht
 Sind doch die Blumen! Sie haben recht,
 Ich habe Schlimmes verbrochen!
 Doch konnt' ich wissen, daß sie gelauscht;
 Als ich von glühender Liebe berauscht,
 Mit den Sternen droben gesprochen?

Mit deinen blauen Augen
 Siehst du mich lieblich an,
 Da wird mir soträumend zu Sinne,
 Daß ich nicht sprechen kann.

An deine blauen Augen
 Gedenk' ich allerwärts; —
 Ein Meer von blauen Gedanken
 Ergießt sich über mein Herz.

19

Wieder ist das Herz bezwungen,
Und der öde Gross vertrauet,
Wieder järtliche Gefühle
Hat der Mai mir eingehauchet.

Spät und früh durcheil' ich wieder
Die besuchtesten Alleen,
Unter jedem Strohhut such' ich
Meine Schöne zu erspähen.

Wieder an dem grünen Flusse,
Wieder steh' ich an der Brücke —
Ach, vielleicht fährt sie vorüber,
Und mich treffen ihre Blicke.

Im Geräusch des Wasserfallen
Hör ich wieder leises Klagen,
Und mein schönes Herz versteht es,
Was die weißen Wellen sagen.

Wieder in verschlungenen Gängen
Hab' ich träumend mich verloren,
Und die Vögel in den Büschen
Spotten des verliebten Thoren.

20

Die Rose duftet — doch ob sie empfindet
Das was sie duftet, ob die Nachtigall
Selbst fühlt, was sich durch unsre Seele windet,
Bei ihres Liedes süßem Widerhall; —

Ich weiß es nicht. Doch macht uns gar verbrießlich
 Die Wahrheit oft! Und Ros' und Nachtigall,
 Erlögen sie auch das Gefühl, ersprießlich
 Wär' solche Lüge, wie in manchem Fall —

21

Weil ich dich liebe, muß ich fliehend
 Dein Antlitz meiden — zürne nicht.
 Wie paßt dein Antlitz, schön und blühend,
 Zu meinem traurigen Gesicht!

Weil ich dich liebe, wird so bläßlich,
 So elend mager mein Gesicht —
 Du fändest mich am Ende häßlich —
 Ich will dich meiden — zürne nicht.

22

Ich wandle unter Blumen
 Und blühe selber mit;
 Ich wandle wie im Traume,
 Und schwanke bei jedem Schritt.

O, halt mich fest, Geliebte!
 Vor Liebestrunkeneit
 Fall' ich dir sonst zu Füßen,
 Und der Garten ist voller Leut'.

23

Wie des Mondes Abbild zittert
 In den wilden Meereswogen,
 Und er selber still und sicher
 Wandelt an dem Himmelsbogen :

Also wandelst du, Geliebte,
 Still und sicher, und es zittert
 Nur dein Abbild mir im Herzen,
 Weil mein eignes Herz erschüttert.

24

Sag mir, wer einst die Uhren erfund
 Die Zeitabteilung, Minuten und Stund' ?
 Das war ein frierend trauriger Mann.
 Er saß in der Winternacht und sann,
 Und zählte der Mäuschen heimliches Quicken
 Und des Holzwurms ebenmäßiges Picken.

Sag mir wer einst das Küszen erfund ?
 Das war ein glühend glücklicher Mund ;
 Er küsste und dachte nichts dabei.
 Es war im schönen Monat Mai,
 Die Blumen sind aus der Erde gesprungen,
 Die Sonne lachte, die Vögel sangen.

25

Wie die Nelken duftig atmen !
 Wie die Sterne, ein Gewimmel
 Goldner Bienen, ängstlich schimmern
 An dem veilchenblauen Himmel !

Aus dem Dunkel der Kastanien
 Glänzt das Landhaus, weiß und lüstern,
 Und ich hör' die Glashüt' klirren
 Und die liebe Stimme flüstern.

Holdes Zittern, süßes Beben,
 Furchtsam zärtliches Umschlingen —
 Und die jungen Rosen lauschen,
 Und die Nachtigallen singen.

26

Hab' ich nicht dieselben Träume
 Schon geträumt von diesem Glücke ?
 Waren's nicht dieselben Bäume,
 Blumen, Küsse, Liebesblicke ?

Schien der Mond nicht durch die Blätter
 Unser Laube hier am Bach ?
 Hielten nicht die Marmorgötter
 Vor dem Eingang stille Wache ?

Ach ! ich weiß wie sich verändern
 Diese allzuholden Träume,
 Wie mit kalten Schneegewändern
 Sich umhüllen Herz und Bäume ;

Wie wir selber dann erkühlen
 Und uns fliehen und vergessen,
 Wir, die jetzt so zärtlich fühlen,
 Herz an Herz so zärtlich pressen.

Küsse, die man stiehlt im Dunkeln
 Und im Dunkeln wiedergibt,
 Solche Küsse wie besel'gen
 Sie die Seele, wenn sie liebt !

Ahuend und erinnerungsjüchtig
 Denkt die Seele sich dabei
 Manches von vergangnen Tagen,
 Und von Zukunst mancherlei.

Doch das gar zu viele Denken
 Ist bedenklich, wenn man küßt ; —
 Weine lieber, liebe Seele,
 Weil das Weinen leichter ist.

Es war ein alter König,
 Sein Herz war schwer, sein Haupt war grau ;
 Der arme alte König,
 Er nahm eine junge Frau.

Es war ein schöner Page,
 Blond war sein Haupt, leicht war sein Sinn ;
 Er trug die seidne Schleppen
 Der jungen Königin.

Kennst du das alte Liedchen ?
 Es klingt so süß, es klingt so trüb' !
 Sie mußten beide sterben,
 Sie hatten sich viel zu lieb.

29

In meiner Erinnerung erblühen
 Die Bilder, die längst verwittert —
 Was ist in deiner Stimme,
 Das mich so tief erschüttert ?

Sag nicht, daß du mich liebst !
 Ich weiß, das Schönste auf Erden,
 Der Frühling und die Liebe,
 Es muß zu schanden werden.

Sag nicht, daß du mich liebst !
 Und küsse nur und schweige,
 Und lächle, wenn ich dir morgen
 Die welsen Rosen zeige.

30

„Mondscheintrunkne Lindenblüten,
 Sie ergießen ihre Lüste,
 Und von Nachtigallenliedern
 Sind erfüllt Laub und Lüste.

„Lieblich läßt es sich, Geliebter,
 Unter dieser Linde sitzen,
 Wenn die goldnen Mondeslichter
 Durch des Baumes Blätter blitzten.

„Sieh dies Lindenblatt ! du wirst es
 Wie ein Herz gestaltet finden ;
 Darum sitzen die Verliebten
 Auch am liebsten unter Linden.

„Doch du lächelst, wie verloren
In entfernten Sehnsuchtträumen —
Sprich, Geliebter, welche Wünsche
Dir im lieben Herzen keimen?“

Ach, ich will es dir, Geliebte,
Gern bekennen, ach, ich möchte,
Dass ein kalter Nordwind plötzlich
Weißes Schneegestöber brächte;

Und dass wir, mit Pelz bedeckt
Und im buntgeschmückten Schlitten,
Schellenklingend, peitschenknallend,
Über Fluss und Fluren glitten.

31

Durch den Wald im Mondenscheine
Sah ich jüngst die Elsen reutzen:
Ihre Hörner hört' ich klingen,
Ihre Glöckchen hört' ich läuten.

Ihre weißen Rößlein trugen
Güldnes Hirschgeweih und flogen
Rasch dahin, wie wilde Schwäne
Kam es durch die Lust gezogen.

Lächelnd nickte mir die Kön'gin,
Lächelnd im Vorüberreutzen.
Galt das meiner neuen Liebe,
Oder soll es Tod bedeuten?

32

Der Brief, den du geschrieben,
 Er macht mich gar nicht bang ;
 Du willst mich nicht mehr lieben,
 Aber dein Brief ist lang.

Zwölf Seiten, eng und zierlich !
 Ein kleines Manuskript !
 Man schreibt nicht so ausführlich,
 Wenn man den Abschied gibt.

33

Sorge nie, daß ich verrate
 Meine Liebe vor der Welt,
 Wenn mein Mund ob deiner Schönheit
 Von Metaphern überquellt.

Unter einem Wald von Blumen
 Liegt, in still verborgner Hüt,
 Jenes glühende Geheimnis,
 Jene tief geheime Glut.

Sprühn einmal verdächt'ge Funken
 Aus den Rosen — sorge nie !
 Diese Welt glaubt nicht an Flammen
 Und sie nimmt's für Poesie.

34

Wie die Tage macht der Frühling
 Auch die Nächte mir erklingen ;
 Als ein grünes Echo kann er
 Bis in meine Träume dringen.

Nur noch märchensüßer flöten
 Dann die Vögel, durch die Lüfte
 Weht es sanfter, sehnsuchtmilder
 Steigen auf die Veilchendüste.

Auch die Rosen blühen röter,
 Eine kindlich güldne Glorie
 Tragen sie, wie Engelföpfchen
 Auf Gemälden der Historie —

Und mir selbst ist dann, als würd' ich
 Eine Nachtigall und sänge
 Diesen Rosen meine Liebe,
 Träumend sing' ich Wunderklänge —

Bis mich weckt das Licht der Sonne
 Oder auch das holde Lärmen
 Jener andren Nachtigallen,
 Die vor meinem Fenster schwärmen

35

Sterne mit den goldenen Füßchen
 Wandeln droben bang und sacht,
 Daß sie nicht die Erde wecken,
 Die da schläft im Schoß der Nacht.

Horchend stehn die stummen Wälder
 jedes Blatt ein grünes Ohr!
 Und der Berg, wie träumend streckt er
 Seinen Schattenarm hervor.

Doch was rief dort? In mein Herz
 Dringt der Töne Widerhall,
 War es der Geliebten Stimme,
 Oder nur die Nachtigall?

36

Ernst ist der Frühling, seine Träume
 Sind traurig, jede Blume schaut
 Von Schmerz bewegt, es bebt geheime
 Wehmut im Nachtigallenlaut.

O lächle nicht, geliebte Schöne,
 So freundlich heiter, lächle nicht!
 O, weine lieber, eine Thräne
 Küß' ich so gern dir vom Gesicht.

37

Schon wieder bin ich fortgerissen
 Vom Herzen, das ich innig liebe.
 Schon wieder bin ich fortgerissen —
 O wüßtest du, wie gern ich bliebe.

Der Wagen rollt, es dröhnt die Brücke,
 Der Fluß darunter fließt so trübe;
 Ich scheide wieder von dem Glücke,
 Vom Herzen, das ich innig liebe.

Am Himmel jagen hin die Sterne,
 Als flöhnen sie vor meinem Schmerze —
 Leb wohl, Geliebte! In der Ferne,
 Wo ich auch bin, blüht dir mein Herz.

38

Die holden Wünsche blühen,
 Und welken wieder ab,
 Und blühen und welken wieder —
 So geht es bis ans Grab.

Das weiß ich und das vertrübt
 Mir alle Lieb' und Lust!
 Mein Herz ist so klug und witzig,
 Und verblutet in meiner Brust.

39

Wie ein Greisenantlitz droben
 Ist der Himmel anzuschauen,
 Roteinäugig und umwoben
 Von dem Wolkenhaar, dem grauen.

Blickt er auf die Erde nieder
 Müssten welken Blum' und Blüte,
 Müssten welken Lieb' und Lieder
 In dem menschlichen Gemüte.

40

Verdroßnen Sinn im kalten Herzen hegend
 Weiß' ich verdrißlich durch die kalte Welt,
 Zu Ende geht der Herbst, ein Nebel hält
 Feuchteingehüllt die abgestorbne Gegend.

Die Winde pfeifen, hin und her bewegend
 Das rote Laub, das von den Bäumen fällt,
 Es seufzt der Wald, es dampft das kahle Feld,
 Nun kommt das Schlimmste noch, es regent.

41

Spätherbstnebel, kalte Träume,
 Überfloren Berg und Thal,
 Sturm entblättert schon die Bäume
 Und sie schaun gespenstisch kahl.

Nur ein einz'ger, traurig schweigsam
 Einz'ger Baum steht unentlaubt,
 Feucht von Wehmutstränen gleichsam,
 Schüttelt er sein grünes Haupt.

Ach, mein Herz gleicht dieser Wildnis,
 Und der Baum, den ich dort schau'
 Sommergrün, das ist dein Bildnis,
 Vielgeliebte, schöne Frau !

Verschiedene

Seraphine

1

Wandl' ich in dem Wald des Abends,
In dem träumerischen Wald,
Immer wandelt mir zur Seite
Deine zärtliche Gestalt.

Ist es nicht dein weißer Schleier ?
Nicht dein sanftes Angesicht ?
Oder ist es nur der Mondschein,
Der durch Tannendunkel bricht ?

Sind es meine eignen Thränen,
Die ich leise rinnen hör' ?
Oder gehst du, Liebste, wirklich
Weinend neben mir einher ?

2

An dem stillen Meeresstrande
Ist die Nacht heraufgezogen,
Und der Mond bricht aus den Wolken,
Und es flüstert aus den Wogen :

Jener Mensch dort, ist er närrisch,
Ober ist er gar verliebet?
Denn er schaut so trüb' und heiter,
Heiter und zugleich betrübet.

Doch der Mond, der lacht herunter,
Und mit heller Stimme spricht er:
Jener ist verliebt und närrisch,
Und noch obendrein ein Dichter.

3

Das ist eine weiße Möwe,
Die ich dort flattern seh'
Wohl über die dunklen Fluten;
Der Mond steht hoch in der Höh'.

Der Haifisch und der Roche,
Die schnappen hervor aus der See,
Es hebt sich, es senkt sich die Möwe;
Der Mond steht hoch in der Höh'.

O, liebe flüchtige Seele,
Dir ist so bang und weh!
Zu nah ist dir das Wasser,
Der Mond steht hoch in der Höh'.

4

Daß du mich liebst, das wußt' ich,
Ich hatt' es längst entdeckt;
Doch als du mir's gestanden
Hat es mich tief erschreckt.

Ich stieg wohl auf die Berge
Und jubelte und sang;
Ich ging ans Meer und weinte
Beim Sonnenuntergang.

Mein Herz ist wie die Sonne
So flammend anzusehn,
Und in ein Meer von Liebe
Versinkt es groß und schön.

5

Wie neubegierig die Möwe
Nach uns herüberblickt,
Weil ich an deine Lippen
So fest mein Ohr gedrückt!

Sie möchte gerne wissen
Was deinem Mund entquillt,
Ob du mein Ohr mit Küszen
Oder mit Worten gefüllt?

Wenn ich nur selber wüßte,
Was mir in die Seele gischt!
Die Worte und die Küsse
Sind wunderbar vermischt.

Sie floh vor mir wie'n Neh so scheu,
Und wie ein Neh geschnide !
Sie kletterte von Klipp' zu Klipp',
Ihr Haar das flog im Winde.

Wo sich zum Meer der Felsen senkt,
Da hab' ich sie erreicht,
Da hab' ich sanft mit sanstem Wort
Ihr sprödes Herz erweicht.

Hier saßen wir so himmelhoch, .
Und auch so himmelselig ;
Tief unter uns, ins dunkle Meer,
Die Sonne sank allmählich.

Tief unter uns, ins dunkle Meer,
Versank die schöne Sonne ;
Die Wogen rauschten dritter hin
Mit ungestümer Wonne.

O weine nicht, die Sonne liegt
Nicht tot in jenen Fluten ;
Sie hat sich in mein Herz versteckt
Mit allen ihren Fluten.

7

Das Fräulein stand am Meere
 Und seufzte lang und bang,
 Es rührte sie so sehre
 Der Sonnenuntergang.

Mein Fräulein! sei'n Sie munter,
 Das ist ein altes Stück;
 Hier vorne geht sie unter
 Und kehrt von hinten zurück.

8

Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
 Wohl über das wilde Meer;
 Du weißt, wie sehr ich traurig bin
 Und tränkst mich doch so schwer.

Dein Herz ist treulos wie der Wind
 Und flattert hin und her;
 Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff
 Wohl über das wilde Meer.

9

Wie schändlich du gehandelt,
 Ich hab' es den Menschen verhehlet,
 Und bin hinausgefahren aufs Meer,
 Und hab' es den Fischen erzählet.

Ich lass' dir den guten Namen
 Nur auf dem festen Lande ;
 Aber im ganzen Ozean
 Weiß man von deiner Schande.

10

Es ziehen die brausenden Wellen
 Wohl nach dem Strand ;
 Sie schwellen und zerschellen
 Wohl auf dem Sand.

Sie kommen gross und kräftig,
 Ohn' Unterlaß ;
 Sie werden endlich heftig —
 Was hilft uns das ?

11

Es ragt ins Meer der Nunenstein,
 Da sitz' ich mit meinen Träumen.
 Es pfeift der Wind, die Möwen schrein,
 Die Wellen, die wandern und schäumen.

Ich habe geliebt manch schönes Kind
 Und manchen guten Gesellen —
 Wo sind sie hin ? Es pfeift der Wind,
 Es schäumen und wandern die Wellen.

12

Das Meer erstrahlt im Sonnenschein,
Als ob es golden wär'.
Ihr Brüder, wenn ich sterbe,
Versenk mich in das Meer.

Hab' immer das Meer so lieb gehabt,
Es hat mit sanfter Flut
So oft mein Herz gefühlet;
Wir waren einander gut.

Angelique

Nun der Gott mir günstig nicket
Soll ich schweigen wie ein Stummer,
Ich, der, als ich unbeglücket,
So viel sang von meinem Kummer,

Dass mir tausend arme Jungen
Gar verzweifelt nachgedichtet
Und das Leid, das ich besungen,
Noch viel Schlimmres angerichtet!

O, ihr Nachtigallen-Chöre,
Die ich trage in der Seele,
Dass man eure Wonne höre,
Jubelt auf mit voller Kehle!

Clarisse

1

Überall, wo du auch wandelst,
 Schaust du mich zu allen Stunden,
 Und je mehr du mich mishandelst,
 Treuer bleib' ich dir verbunden.

Denn mich fesselt holde Bosheit,
 Wie mich Güte stets vertrieben;
 Willst du sicher meiner los sein,
 Mußt du dich in mich verlieben.

2

Geh nicht durch die böse Straße,
 Wo die schönen Augen wohnen—
 Ach! sie wollen allzugütig
 Dich mit ihrem Bliß verschonen.

Grüßen allerliebst herunter
 Aus dem hohen Fensterbogen,
 Lächeln freundlich, (Tod und Teufel!)
 Sind dir schwesterlich gewogen.

Doch du bist schon auf dem Wege,
 Und vergeblich ist dein Ringen;
 Eine ganze Brust voll Elend
 Wirst du mit nach Hause bringen.

3

Es kommt zu spät, was du mir lächelst,
 Was du mir seufzest, kommt zu spät!
 Längst sind gestorben die Gefühle,
 Die du so grausam einst verschmäht.

Zu spät kommt deine Gegenliebe!
 Es fallen auf mein Herz herab
 All deine heißen Liebesblicke,
 Wie Sonnenstrahlen auf ein Grab.

Volante und Marie

Diese Damen, sie verstehen
 Wie man Dichter ehren muß:
 Gaben mir ein Mittagessen,
 Mir und meinem Genius.

Ach! die Suppe war vortrefflich,
 Und der Wein hat mich erquidt,
 Das Geflügel, das war göttlich,
 Und der Hase war gespickt.

Sprachen, glaub' ich, von der Dichtkunst,
 Und ich wurde endlich satt;
 Und ich dankte für die Ehre,
 Die man mir erwiesen hat.

Emma

1

Er steht so starr wie ein Baumstamm,
 In Hit' und Frost und Wind,
 Im Boden wurzelt die Fusszeh',
 Die Arme erhoben sind.

So quält sich Bagiratha lange,
 Und Brama will enden sein Weh,
 Er lässt den Ganges fließen
 Herab von der Himmelshöh'.

Ich aber, Geliebte, vergebens
 Martre und quäl' ich mich ab,
 Aus deinen Himmelsaugen
 Fließt mir kein Tropfen herab.

2

Emma, sage mir die Wahrheit :
 Ward ich närrisch durch die Liebe ?
 Oder ist die Liebe selber
 Nur die Folge meiner Narrheit ?

Ach ! mich quälet, teure Emma,
 Außer meiner tollen Liebe,
 Außer meiner Liebestollheit,
 Obendrein noch dies Dilemma.

3

Bin ich bei dir, Zank und Not!
Und ich will mich fort begeben!
Doch das Leben ist kein Leben
Fern von dir, es ist der Tod.

Grübelnd lieg' ich in der Nacht,
Zwischen Tod und Hölle wählend —
Ach! ich glaube dieses Elend
Hat mich schon verrückt gemacht.

Friedrike

1823

1

Verlafß Berlin, mit seinem dicken Sande,
Und dünnen Thee, und überwitz'gen Leuten,
Die Gott und Welt, und was sie selbst bedeuten,
Begriffen längst mit Hegelschem Verstande.

Komm mit nach Indien, nach dem Sonnenlande,
Wo Ambrablüten ihren Duft verbreiten,
Die Pilgerscharen nach dem Ganges schreiten,
Andächtig und im weißen Festgewande.

Dort, wo die Palmen wehn, die Wellen blinken,
Am heil'gen Ufer Lotosblumen ragen
Empor zu Indras Burg, der ewig blauen;

Dort will ich gläubig vor dir niedersinken,
Und deine Füße drücken, und dir sagen:
Madame! Sie sind die schönste aller Frauen!

Der Ganges rauscht, mit klugen Augen schauen
 Die Antilopen aus dem Laub, sie springen
 Herbei mutwillig, ihre bunten Schwingen
 Entfaltend wandeln stolzgespreizte Pſauen.

Tief aus dem Herzen der bestrahlten Auen
 Blumengeschlechter, viele neue, dringen,
 Sehnsuchtberauscht ertönt Kokilas Singen —
 Ja, du bist schön, du schönſte aller Frauen !

Gott Kama lauscht aus allen deinen Bügen
 Er wohnt in deines Busens weißen Zelten,
 Und haucht aus dir die lieblichsten Gesänge ;

Ich sah Wassant auf deinen Lippen liegen,
 In deinem Aug' entdeck' ich neue Welten,
 Und in der eignen Welt wird's mir zu enge.

Der Ganges rauscht, der große Ganges schwollt,
 Der Himalaja strahlt im Abendscheine,
 Und aus der Nacht der Banianenhaine,
 Die Elefantenherde stürzt und brüllt —

Ein Bild ! Ein Bild ! Mein Pferd für'n gutes Bild !
 Womit ich dich vergleiche, Schöne, Feine,
 Dich Unvergleichliche, dich Gute, Reine,
 Die mir das Herz mit heitner Lust erfüllt !

Vergebens siehst du mich nach Bildern schweifen,
Und siehst mich mit Gefühl und Reimen ringen,—
Und, ach! du lächelst gar ob meiner Qual!

Doch lächle nur! Denn wenn du lächelst, greifen
Gandarven nach der Zither, und sie singen
Dort oben in dem goldenen Sonnensaal.

Katharina

1

Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht,
Ein Stern, der silzten Trost herniederlacht
Und neues Leben mir verspricht —
O, lüge nicht!

Gleichwie das Meer dem Mond entgegenschwält,
So flutet meine Seele, froh und wild,
Empor zu deinem holden Licht —
O, lüge nicht!

2

„Wollen Sie ihr nicht vorgestellt sein?“
Flüsterte mir die Herzogin. —
„Beileibe nicht, ich müßt' ein Held sein,
Ihr Anblick schon wirrt mir den Sinn.“

Das schöne Weib macht mich erbeben!
Es ahnet mir, in ihrer Näh'
Beginnt für mich ein neues Leben,
Mit neuer Lust, mit neuem Web.

Es hält wie Angst mich von ihr ferne,
 Es treibt mich Sehnsucht hin zu ihr!
 Wie meines Schicksals wilde Sterne
 Erscheinen diese Augen mir.

Die Stirn ist klar. Doch es gewittert
 Dahinter schon der künft'ge Blitz,
 Der künft'ge Sturm, der mich erschüttert
 Bis in der Seele tiefsten Sitz.

Der Mund ist fromm. Doch mit Entsezen
 Unter den Rosen seh' ich schon
 Die Schlangen, die mich einst verletzen
 Mit falschem Kuß, mit süßem Hohn.

Die Sehnsucht treibt. — Ich muß mich näh'ren
 Dem holden, unheilsschwangeren Ort —
 Schon kann ich ihre Stimme hören —
 Klingende Flamme ist ihr Wort.

Sie fragt: „Monsieur, wie ist der Name
 Der Sängerin, die eben sang?“
 Stotternd antworte ich der Dame:
 „Hab' nichts gehört von dem Gesang“.

Wie Merlin, der eitle Weise,
 Bin ich armer Nekromant
 Nun am Ende festgebannt
 In die eignen Zauberkreise.

Festgebannt zu ihren Füßen
 Lieg' ich nun, und immerdar
 Schau' ich in ihr Augenpaar;
 Und die Stunden, sie verfließen.

Stunden, Tage, ganze Wochen,
 Sie verfließen wie ein Traum,
 Was ich rede, weiß ich kaum,
 Weiß auch nicht, was sie gesprochen.

Manchmal ist mir, als berühren
 Ihre Lippen meinen Mund —
 Bis in meiner Seele Grund
 Kann ich dann die Flammen spüren.

4

Der Frühling schien schon an dem Thor
 Mich freundlich zu erwarten.
 Die ganze Gegend steht im Flor
 Als wie ein Blumengarten.

Die Liebste sitzt an meiner Seit'
 Im rasch hinrollenden Wagen;
 Sie schaut mich an voll Härtlichkeit,
 Ihr Herz, das filhl' ich schlagen.

Das trillert und duftet so sonnenvergnügt!
 Das blinkt im grünen Geschmeide!
 Sein weisses Blütenköpschen wiegt
 Der junge Baum mit Freude.

Die Blumen schaun aus der Erd' hervor,
 Betrachten, neugierigen Blicke,
 Das schöne Weib, das ich erfor,
 Und mich, den Mann des Glückes.

Vergängliches Glück! Schon morgen flirrt
 Die Sichel über den Saaten,
 Der holde Frühling verwelken wird,
 Das Weib wird mich verraten.

5

Ein jeder hat zu diesem Feste
 Sein liebes Liebchen mitgebracht,
 Und freut sich der blühenden Sommernacht;—
 Ich wandle allein, mir fehlt das Beste.

Ich wandle allein gleich einem Kranken!
 Ich fliehe die Lust, ich fliehe den Tanz
 Und die schöne Musik und den Lampenglanz;—
 In England sind meine Gedanken.

Ich breche Rosen, ich breche Nelken,
 Verstreuten Sinnes und kummervoll;
 Ich weiß nicht, wem ich sie geben soll;—
 Mein Herz und die Blumen verwelken.

6

Gesanglos war ich und bekomm'nen
 So lange Zeit — nun dicht' ich wieder!
 Wie Thränen, die uns plötzlich kommen,
 So kommen plötzlich auch die Lieder.

Melodisch kann ich wieder klagen
 Von großem Lieben, größerem Leiden,
 Von Herzen, die sich schlecht vertragen
 Und dennoch brechen, wenn sie scheiden.

Manchmal ist mir, als fühlt' ich wehen
 Über dem Haupt die deutschen Eichen —
 Sie flüstern gar von Wiedersehen —
 Das sind nur Träume — sie verbleichen.

Manchmal ist mir, als hört' ich singen
 Die alten, deutschen Nachtigallen —
 Wie mich die Töne sanft umschlingen! —
 Das sind nur Träume — sie verhallen.

Wo sind die Rosen, deren Liebe
 Mich einst beglückt? — All ihre Blüte
 Ist längst verwelkt! — Gespenstisch trübe
 Spukt noch ihr Duft mir im Gemüte.

In der Fremde

1

Es treibt dich fort von Ort zu Ort,
 Du weißt nicht mal warum;
 Im Winde klingt ein sanftes Wort,
 Schauft dich verwundert um.

Die Liebe, die dahinten blieb,
 Sie ruft dich sanft zurück:
 O komm zurück, ich hab' dich lieb,
 Du bist mein einz'ges Glück!

Doch weiter, weiter, sonder Rast,
 Du darfst nicht stille stehn;
 Was du so sehr geliebet hast
 Sollst du nicht wiedersehn.

2

Du bist ja heut' so grambesangen,
 Wie ich dich lange nicht geschaut!
 Es perlet still von deinen Wangen,
 Und deine Seufzer werden laut.

Denkst du der Heimat, die so ferne
 So nebelserne dir verschwand?
 Gestehe mir's, du wärest gerne
 Manchmal im teuren Vaterland.

Denkst du der Dame, die so niedlich
 Mit kleinem Zürnen dich ergözt?
 Oft zürntest du, dann ward sie friedlich,
 Und immer lachtet ihr zuletzt.

Denkst du der Freunde, die da sanken
 An deine Brust, in großer Stund'?
 Im Herzen stürmten die Gedanken,
 Jedoch verschwiegen blieb der Mund.

Denkst du der Mutter und der Schwester?
 Mit beiden standest du ja gut.
 Ich glaube gar es schmilzt, mein Bester,
 In deiner Brust der wilde Mut!

Denkst du der Vögel und der Bäume
 Des schönen Gartens, wo du oft
 Geträumt der Liebe junge Träume,
 Wo du gezagt, wo du gehofft ?

Es ist schon spät. Die Nacht ist helle,
 Trübhell gefärbt vom feuchten Schnee.
 Ankleiden muß ich mich nun schnelle
 Und in Gesellschaft gehn. O weh !

3

Ich hatte einst ein schönes Vaterland.
 Der Eichenbaum
 Wuchs dort so hoch, die Veilchen nickten sanft.
 Es war ein Traum.

Das küßte mich auf deutsch und sprach auf deutsch
 (Man glaubt es kaum
 Wie gut es klang) das Wort : „Ich liebe dich !“
 Es war ein Traum.

Tragödie

1

Entflieh mit mir und sei mein Weib,
 Und ruh an meinem Herzen aus ;
 Fern in der Fremde sei mein Herz
 Dein Vaterland und Vaterhaus

Gehst du nicht mit, so sterb' ich hier
 Und du bist einsam und allein;
 Und bleibst du auch im Vaterhaus,
 Wirst doch wie in der Fremde sein.

2

(Dieses ist ein wirkliches Volkslied, welches ich am Rheine gehört.)

Es fiel ein Neis in der Frühlingsnacht,
 Er fiel auf die zarten Blaublümelein,
 Sie sind verwelkt, verborret.

Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,
 Sie flohen heimlich von Hause fort,
 Es wußt' weder Vater noch Mutter:

Sie sind gewandert hin und her,
 Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
 Sie sind verborben, gestorben.

3

Auf ihrem Grab, da steht eine Linde,
 Drin pfeifen die Bögel und Abendwinde,
 Und drunter sitzt auf dem grünen Platz
 Der Müllersknecht mit seinem Schatz.

Die Winde, die wehen so lind und so schaurig,
 Die Bögel, die singen so süß und so traurig,
 Die schwatzenden Buhlen, die werden stumm,
 Sie weinen und wissen selbst nicht warum.

Romanzen

1

Die Nixen

Am einsamen Strande plätschert die Flut,
 Der Mond ist aufgegangen,
 Auf weißer Düne der Ritter ruht,
 Von bunten Träumen besangen.

Die schönen Nixen, im Schleiergewand,
 Entsteigen der Meerestiefe.
 Sie nahen sich leise dem jungen Ritter,
 Sie glaubten wahrhaftig, er schließe.

Die eine betastet mit Neubegier
 Die Federn auf seinem Barett.
 Die andre nestelt am Bandelier
 Und an der Waffenkette.

Die dritte lacht und ihr Auge blikt,
 Sie zieht das Schwert aus der Scheide,
 Und auf dem blanken Schwert gestützt
 Beschaut sie den Ritter mit Freude.

Die vierte tänzelt wohl hin und her
 Und flüstert aus tiefem Gemilte :
 „O, daß ich doch dein Liebchen wär',
 Du holde Menschenblüte !“

Die fünfte küßt des Ritters Händ',
 Mit Sehnsucht und Verlangen:
 Die sechste zögert und küßt am End'
 Die Lippen und die Wangen.

Der Ritter ist klug, es fällt ihm nicht ein,
 Die Augen öffnen zu müssen;
 Er lässt sich ruhig im Mondenschein
 Von schönen Nixen küssen.

Bertrand de Born

Ein edler Stolz in allen Zügen,
 Auf seiner Stirn Gedankenspur,
 Er konnte jedes Herz besiegen,
 Bertrand de Born, der Troubadour.

Es kirrten seine süßen Töne
 Die Löwin des Plantagenets;
 Die Tochter auch, die beiden Söhne,
 Er sang sie alle in sein Netz

Wie er den Vater selbst bethörte!
 In Thränen schmolz des Königs Born
 Als er ihn lieblich reden hörte,
 Den Troubadour, Bertrand de Born.

3

Frühling

Die Wellen blinken und fließen dahin —
 Es liebt sich so lieblich im Lenze !
 Am Flusse sitzt die Schäferin
 Und windet die zärtlichsten Kränze.

Das Knospet und quillt, mit duftender Lust —
 Es liebt sich so lieblich im Lenze !
 Die Schäferin seufzt aus tiefer Brust :
 Wem geb' ich meine Kränze ?

Ein Reiter reitet den Fluss entlang,
 Er grüßt so blühenden Mutes !
 Die Schäferin schaut ihm nach so bang,
 Fern flattert die Feder des Hutes.

Sie weint und wirft in den gleitenden Fluss
 Die schönen Blumenkränze.
 Die Nachtigall singt von Lieb' und Kuss —
 Es liebt sich so lieblich im Lenze !

4

Fortuna

Frau Fortuna, ganz umsunst
 Thust du spröde ! deine Kunst
 Weiß ich mir durch Kampf und Ringen,
 Zu erbeuten, zu erzwingen.

Überwältigt wirst du doch,
Und ich spanne dich ins Joch,
Und du strecthst am End' die Waffen —
Aber meine Wunden klaffen.

Es verströmt mein rotes Blut,
Und der schöne Lebensmut
Will erlöschen; ich erliege
Und ich sterbe nach dem Siege.

5

Läß ab!

Der Tag ist in die Nacht verliebt,
Der Frühling in den Winter,
Das Leben verliebt in den Tod —
Und du, du liebst mich!

Du liebst mich — schon erfassen dich
Die grauenhaften Schatten,
All deine Blüte welkt,
Und deine Seele verblutet.

Läß ab von mir, und liebe nur
Die heiteren Schmetterlinge,
Die da gaukeln im Sonnenlicht —
Läß ab von mir und dem Unglück.

Begegnung

Wohl unter der Linde erklingt die Musik,
 Da tanzen die Burschen und Mädel,
 Da tanzen zwei, die niemand kennt,
 Sie schaun so schlank und edel.

Sie schweben auf, sie schweben ab,
 In seltsam fremder Weise;
 Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
 Das Fräulein flüstert leise:

„Mein schöner Junker, auf Eurem Hut
 Schwankt eine Nekkenlilje,
 Die wächst nur tief in Meeresgrund —
 Ihr stammt nicht aus Adams Familie.

„Ihr seid der Wassermann, Ihr wollt
 Verlocken des Dorfes Schönen.
 Ich hab' Euch erkannt beim ersten Blick,
 An Euren fischartigen Zähnen.“

Sie schweben auf, sie schweben ab,
 In seltsam fremder Weise,
 Sie lachen sich an, sie schütteln das Haupt,
 Der Junker flüstert leise:

„Mein schönes Fräulein, sagt mir warum
 So eiskalt Eure Hand ist?
 Sagt mir warum so naß der Saum
 An Eurem weißen Gewand ist?“

„Ich hab' Euch erkannt beim ersten Blick
An Eurem spöttischen Knixe —
Du bist kein irdisches Menschenkind,
Du bist mein Mühmchen, die Nixe.“

Die Geigen verstummen, der Tanz ist aus,
Es trennen sich höflich die beiden.
Sie kennen sich leider viel zu gut,
Suchen sich jetzt zu vermeiden.

7

König Harald Harfagar.

Der König Harald Harfagar
Sitzt unten in Meeresgründen,
Bei seiner schönen Wasserfee;
Die Jahre kommen und schwinden.

Von Nixenzauber gebannt und geseit,
Er kann nicht leben, nicht sterben;
Zweihundert Jahre dauert schon
Sein seliges Verderben.

Des Königs Haupt liegt auf dem Schöß
Der holden Frau, und mit Schmachten
Schaut er nach ihren Augen empor;
Kann nicht genug sie betrachten.

Sein goldnes Haar ward silbergrau,
Es treten die Backenknochen
Gespenstisch hervor aus dem gelben Gesicht,
Der Leib ist weß und gebrochen.

Manchmal aus seinem Liebestraum
Wird er plötzlich aufgeschüttert,
Denn droben stürmt so wild die Flut
Und das gläserne Schloß erzittert.

Manchmal ist ihm, als hört' er im Wind
Normannenruf erschallen;
Er hebt die Arme mit freudiger Hast,
Läßt traurig sie wieder fallen.

Manchmal ist ihm, als hört' er gar,
Wie die Schiffer singen hier oben,
Und den König Harald Harfagar
Im Heldenliede loben.

Der König stöhnt und schluchzt und weint
Alsdann aus Herzensgrunde.
Schnell beugt sich hinab die Wasserfee
Und küßt ihn mit lachendem Munde.

Zuweilen

„Zuweilen dünt es mich, als trübe
Geheime Sehnsucht deinen Blick —
Ich kenn' es wohl, dein Mißgeschick:
Verfehltes Leben, verfehlte Liebe !

„Du nüch so traurig ! Wiedergeben
Kann ich dir nicht die Jugendzeit —
Unheilbar ist dein Herzleid :
Verfehlte Liebe, verfehltes Leben !“

Zur Olla

1

Winter

Die Kälte kann wahrlich brennen
 Wie Feuer. Die Menschenkinder
 Im Schneegestöber rennen
 Und laufen immer geschwinder.

O, bittre Winterhärte!
 Die Nasen sind erfroren,
 Und die Klavier-Konzerte
 Zerreißen uns die Ohren.

Weit besser ist es im Summer,
 Da kann ich im Walde spazieren,
 Allein mit meinem Kummer,
 Und Liebeslieder standieren.

2

Altes Kaminstück

Draußen ziehen weiße Flocken
 Durch die Nacht, der Sturm ist laut;
 Hier im Stübchen ist es trocken,
 Warm und einsam, stillvertraut.

Sinnend sitz' ich auf dem Sessel,
 An dem knisternden Kamin,
 Kochend summt der Wasserkessel
 Längst verklungne Melodien.

Und ein Käthchen sitzt daneben
 Wärmt die Pfoetchen an der Glut ;
 Und die Flammen schweben, weben,
 Wundersam wird mir zu Mut.

Dämmernnd kommt herausgestiegen
 Manche längst vergess'ne Zeit,
 Wie mit bunten Maskenzügen
 Und verblichner Herrlichkeit.

Schöne Fraun mit kluger Miene,
 Winken süßgeheimnisvoll,
 Und dazwischen Harlekinne
 Springen, lachen, lustigtoll.

Ferne grüßen Marmorgötter,
 Traumhaft neben ihnen stehn
 Märchenblumen, deren Blätter
 In dem Mondenlichte wehn.

Wackelud kommt herbeigeschwommen
 Manches alte Zauberschloß ;
 Hinterdrein geritten kommen
 Blanke Ritter, Knappentroß.

Und das alles zieht vorüber,
Schattenhaftig übereilt —
Ach! da kocht der Kessel über,
Und das nasse Kätzchen heult.

3

Sehnsüchtelei

In dem Traum siehst du die stillen
Fabelhaften Blumen prangen;
Und mit Sehnsucht und Verlangen
Ihre Düfte dich erfüllen.

Doch von diesen Blumen scheidet
Dich ein Abgrund tief und schaurig,
Und dein Herz wird endlich traurig,
Und es blutet und es leidet.

Wie sie locken, wie sie schimmern!
Ach, wie komm' ich da hinüber?
Meister Hämmersing, mein Lieber,
Kannst du mir die Brücke zimmern?

4

Kluge Sterne

Die Blumen erreicht der Fuß so leicht,
Auch werden zertreten die meisten;
Man geht vorbei und tritt entzwei
Die blöden wie die dreisten.

Die Perlen ruhn in Meerestruhn,
Doch weiß man sie aufzuspüren ;
Man bohrt ein Loch und spannt sie ins Joch,
Ins Joch von seidenen Schnüren.

Die Sterne sind klug, sie halten mit Fug
Von unserer Erde sich ferne ;
Am Himmelszelt, als Richter der Welt,
Stehn ewig sicher die Sterne.

Zeitgedichte

1

Lebensfahrt

Ein Lachen und Singen ! Es blitzen und gaukeln
 Die Sonnenlichter. Die Wellen schaukeln
 Den lustigen Kahn. Ich saß darin
 Mit lieben Freunden und leichtem Sinn.

Der Kahn zerbrach in eitel Trümmer,
 Die Freunde waren schlechte Schwimmer,
 Sie gingen unter, im Vaterland ;
 Mich warf der Sturm an den Seimestrand.

Ich hab' ein neues Schiff bestiegen,
 Mit neuen Genossen ; es wogen und wiegen
 Die fremden Fluten mich hin und her —
 Wie fern die Heimat ! mein Herz wie schwer !

Und das ist wieder ein Singen und Lachen —
 Es pfeift der Wind, die Planken krachen —
 Am Himmel erlischt der letzte Stern —
 Wie schwer mein Herz ! die Heimat wie fern !

Die Tendenz

Deutscher Sänger ! sing und preise
 Deutsche Freiheit, daß dein Lied
 Unser Seelen sich bemeiste
 Und zu Thaten uns begeistre,
 In Marceillerhymnen Weise.

Girre nicht mehr wie ein Werther,
 Welcher nur für Lotten glüht —
 Was die Glocke hat geschlagen
 Sollst du deinem Volke sagen,
 Rede Dolche, rede Schwerter !

Sei nicht mehr die weiche Flöte,
 Das idyllische Gemüt —
 Sei des Vaterlands Posaune,
 Sei Kanone, sei Kartäune,
 Blase, schmettre, donnre, töte !

Blase, schmettre, donnre täglich,
 Bis der letzte Dränger flieht —
 Singe nur in dieser Richtung,
 Aber halte deine Dichtung
 Nur so allgemein wie möglich.

3

Wartet nur

Weil ich so ganz vorzüglich blitze,
 Glaubt ihr, daß ich nicht donnern könn' ?
 Ihr irrt euch sehr, denn ich besitze
 Gleichfalls fürs Donnern ein Talent.

Es wird sich grauenhaft bewähren,
 Wenn einst erscheint der rechte Tag ;
 Dann sollt ihr meine Stimme hören,
 Das Donnerwort, den Wetterenschlag.

Gar manche Eiche wird zersplittern
 An jenem Tag der wilde Sturm,
 Gar mancher Palast wird erzittern
 Und stürzen mancher Kirchturm !

4

Nachtgedanken

Denk' ich an Deutschland in der Nacht,
 Dann bin ich um den Schlaf gebracht,
 Ich kann nicht mehr die Augen schließen,
 Und meine heißen Thränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn !
 Seit ich die Mutter nicht gesehn
 Zwölf Jahre sind schon hingegangen ;
 Es wächst mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächst,
 Die alte Frau hat mich behext,
 Ich denke immer an die alte,
 Die alte Frau, die Gott erhalte !

Die alte Frau hat mich so lieb,
 Und in den Briefen, die sie schrieb,
 Seh' ich wie ihre Hand gezittert,
 Wie tief das Mutterherz erschüttert.

Die Mutter liegt mir stets im Sinn.
 Zwölf lange Jahre flossen hin,
 Zwölf lange Jahre sind verflossen,
 Seit ich sie nicht ans Herz geschlossen.

Deutschland hat ewigen Bestand,
 Es ist ein kerngesundes Land ;
 Mit seinen Eichen, seinen Linden,
 Werd' ich es immer wiederfinden.

Nach Deutschland lechzt' ich nicht so sehr,
 Wenn nicht die Mutter dorten wär' ;
 Das Vaterland wird nie verderben,
 Jedoch die alte Frau kann sterben.

Seit ich das Land verlassen hab',
 So viele sanken dort ins Grab,
 Die ich geliebt — wenn ich sie zähle,
 So will verbluten meine Seele,

Und zählen muß ich — Mit der Zahl
Schwillt immer höher meine Qual,
Mir ist, als wälzten sich die Leichen
Auf meine Brust — Gottlob ! sie weichen !

Gottlob ! durch meine Fenster bricht
Französisch heitres Tageslicht ;
Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,
Und lächelt fort die deutschen Sorgen.

Romanzero

Erstes Buch

Historien

Wenn man an dir Verra gelübt,
 Sei du um so treuer;
 Und ist deine Seele zu Tode betrübt
 So greife zur Leier.

Die Saiten klingen! Ein Heldenlied,
 Voll Flammen und Glut! Da schmilzt der Born, und dein Gemüt
 Wird sich verbluten.

Schelm von Bergen

Im Schloß zu Düsseldorf am Rhein
 Wird Mummenchanz gehalten;
 Da flimmern die Kerzen, da rauscht die Musik,
 Da tanzen die bunten Gestalten.

Da tanzt die schöne Herzogin,
 Sie lacht laut auf beständig;
 Ihr Tänzer ist ein schlanker Fant,
 Gar höfisch und behändig.

Er trägt eine Maske von schwarzem Samt,
 Daraus gar freudig blicket
 Ein Auge, wie ein blander Dolch,
 Halb aus der Scheide gezückt.

Es jubelt die Fastnachtsgeckenschar,
 Wenn jene vorüberwalzen.
 Der Drickes und die Marizzebill
 Grüßen mit Schnarren und Schnalzen.

Und die Trompeten schmettern drein,
 Der närrische Brummbaß brummet,
 Bis endlich der Tanz ein Ende nimmt
 Und die Musik verstummet.

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
 Ich muß nach Hause gehen —“
 Die Herzogin lacht: Ich lasz dich nicht fort,
 Bevor ich dein Antlitz gesehen.

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
 Mein Anblick bringt Schrecken und Grauen —“
 Die Herzogin lacht: Ich fürchte mich nicht,
 Ich will dein Antlitz schauen.

„Durchlauchtigste Frau, gebt Urlaub mir,
 Der Nacht und dem Tode gehör' ich —“
 Die Herzogin lacht: Ich lasse dich nicht,
 Dein Antlitz zu schauen begehr' ich.

Wohl sträubt sich der Mann mit finstrem Wort,
 Das Weib nicht zähmen kunnt' er ;
 Sie riß zuletzt ihm mit Gewalt
 Die Maske vom Antlitz herunter.

Das ist der Scharfrichter von Bergen ! so schreit
 Entsezt die Menge im Saale
 Und weicht scheusam — die Herzogin
 Stürzt fort zu ihrem Gemahle.

Der Herzog ist klug, er tilgte die Schmach
 Der Gattin auf der Stelle.
 Er zog sein blankes Schwert und sprach :
 Knie vor mir nieder, Geselle !

Mit diesem Schwertschlag mach' ich dich
 Jetzt ehrlich und ritterkünftig,
 Und weil du ein Schelm, so nenne dich
 Herr Schelm von Bergen künftig.

So ward der Henker ein Edelmann
 Und Ahnherr der Schelme von Bergen.
 Ein stolzes Geschlecht ! es blühte am Rhein.
 Jetzt schläft es in steinernen Särgen.

Waltüren

Unten Schlacht. Doch oben schossen
 Durch die Lust auf Wolkenrossen
 Drei Waltüren, und es klang
 Schilderkirrend ihr Gesang :

Fürsten hadern, Völker streiten,
 Jeder will die Macht erbeuten ;
 Herrschaft ist das höchste Gut,
 Höchste Tugend ist der Mut.

Heiße ! vor dem Tod beschützen
 Keine stolzen Eisenmützen,
 Und das Heldenblut zerrinnt
 Und der schlechte Mann gewinnt.

Corbeerkränze, Siegesbogen !
 Morgen kommt er eingezogen,
 Der den Bessern überwand
 Und gewonnen Leut' und Land.

Bürgermeister und Senator
 Holen ein den Triumphator,
 Tragen ihm die Schlüssel vor,
 Und der Zug geht durch das Thor.

Hei ! da höllert's von den Wällen,
 Zinken und Trompeten gellen,
 Glockenklang erfüllt die Lust,
 Und der Pöbel Vivat ! rüst.

Lächelnd stehen auf Balkonen
 Schöne Frauen, und Blumenkronen
 Werfen sie dem Sieger zu
 Dieser grüßt mit stolzer Ruh'.

Schlachtfeld bei Hastings

Der Abt von Waltham seufzte tief,
Als er die Kunde vernommen,
Dass König Harold elendiglich
Bei Hastings umgekommen.

Zwei Mönche, Asgod und Ailrik genannt,
Die schick' er aus als Boten,
Sie sollten suchen die Leiche Harolds
Bei Hastings unter den Toten.

Die Mönche gingen traurig fort
Und kehrten traurig zurücke :
„Hochwürdiger Vater, die Welt ist uns gram,
Wir sind verlassen vom Glücke.

„Gefallen ist der bessre Mann,
Es siegte der Bankert, der schlechte,
Gewappnete Diebe verteilen das Land
Und machen den Freiling zum Knechte.

„Der lausigste Lump aus der Normandie
Wird Lord auf der Insel der Britten ;
Ich sah einen Schneider aus Bayeux, er kam
Mit goldnen Sporen geritten.

„Weh' dem, der jetzt ein Sachse ist !
Ihr Sachsenheilige droben
Im Himmelreich, nehmit euch in acht,
Ihr seid der Schmach nicht enthoben.

„Jetzt wissen wir, was bedeutet hat
Der große Komet, der heuer
Blutrot am nächtlichen Himmel ritt
Auf einem Besen von Feuer.

„Bei Hastings in Erfüllung ging
Des Unsterns böses Zeichen,
Wir waren auf dem Schlachtfeld dort
Und suchten unter den Leichen.

„Wir suchten hin, wir suchten her,
Bis alle Hoffnung verschwunden —
Den Leichnam des toten Königs Harold,
Wir haben ihn nicht gefunden.“

Asgod und Ailrik sprachen also !
Der Abt rang jammernd die Hände,
Versank in diese Nachdenklichkeit
Und sprach mit Seufzen am Ende :

„Zu Grendelsfield am Barbenstein,
Just in des Waldes Mitte,
Da wohnet Edith Schwanenhals
In einer dürst'gen Hütte.

„Man hieß sie Edith Schwanenhals,
Weil wie der Hals der Schwäne
Ihr Nacken war ; der König Harold,
Er liebte die junge Schöne.

„Er hat sie geliebt, geküßt und geherzt,
Und endlich verlassen, vergessen.
Die Zeit verfließt ; wohl sechzehn Jahr'
Verflossen untredessen.

„Begebt euch, Brüder, zu diesem Weib
Und laßt sie mit euch gehen
Zurück nach Hastings, der Blick des Weibs
Wird dort den König erspähen.

„Nach Waltham-Abtei hierher alsdann
Sollt ihr die Leiche bringen,
Damit wir christlich bestatten den Leib
Und für die Seele singen.“

Um Mitternacht gelangten schon
Die Boten zur Hütte im Walde :
„Erwache, Edith Schwanenhals,
Und folge uns alsbalde.

„Der Herzog der Normannen hat
Den Sieg davongetragen,
Und auf dem Feld bei Hastings liegt
Der König Harold erschlagen.

„Komm mit nach Hastings, wir suchen dort
Den Leichnam unter den Toten,
Und bringen ihn nach Waltham-Abtei,
Wie uns der Abt geboten.“

Kein Wort sprach Edith Schwanenhals,
 Sie schürzte sich geschwind
 Und folgte den Mönchen ; ihr greisendes Haar,
 Das flatterte wild im Winde.

Es folgte barfuß das arme Weib
 Durch Sumpfe und Baumgestrüpp.
 Bei Tagesanbruch gewahrten sie schon
 Zu Hastings die freidige Klippe.

Der Nebel, der das Schlachtfeld bedeckt
 Als wie ein weißes Leilich,
 Berfloss allmählich ; es flatterten auf
 Die Dohlen und krächzten abschaulich:

Viel tausend Leichen lagen dort
 Erbärmlich auf blutiger Erde,
 Nackt ausgeplündert, verstümmelt, zerfleischt,
 Daneben die Äser der Pferde.

Es wadete Edith Schwanenhals
 Im Blute mit nackten Füßen ;
 Wie Pfeile aus ihrem stieren Aug'
 Die forschenden Blicke schießen.

Sie suchte hin, sie suchte her,
 Oft mußte sie mühsam verscheuchen
 Die fraßbegierige Rabenschar ;
 Die Mönche hinter ihr leuchten.

Sie suchte schon den ganzen Tag,
Es ward schon Abend — plötzlich
Bricht aus der Brust des armen Weibs
Ein geller Schrei, entsetzlich.

Gefunden hat Edith Schwanenhals
Des toten Königs Leiche.
Sie sprach kein Wort, sie weinte nicht,
Sie küßte das Antlitz, das bleiche.

Sie küßte die Stirne, sie küßte den Mund,
Sie hielt ihn fest umschlossen;
Sie küßte auf des Königs Brust
Die Wunde blutumslossen.

Auf seiner Schulter erblickt sie auch —
Und sie bedeckt sie mit Küszen —
Drei kleine Narben, Denkmäler der Lust,
Die sie einst hinein gebissen.

Die Mönche konnten mittlerweil'
Baumstämme zusammensagen;
Das war die Bahre, worauf sie alsdann
Den toten König trugen.

Sie trugen ihn nach Waltham-Abtei,
Daz man ihn dort begrölle;
Es folgte Edith Schwanenhals
Der Leiche ihrer Liebe.

Sie sang die Totenslitanei
 In kindisch frommer Weise ;
 Das klang so schauerlich in der Nacht —
 Die Mönche beteten leise.

König Richard

Wohl durch der Wälder einödige Pracht
 Sagt ungestüm ein Reiter ;
 Er bläst ins Horn, er singt und lacht
 Gar seelenvergnügt und heiter.

Sein Harnisch ist von starkem Erz,
 Noch stärker ist sein Gemüte,
 Das ist Herr Richard Löwenherz,
 Der christlichen Ritterschaft Blüte.

Willkommen in England ! rufen ihm zu
 Die Bäume mit grünen Zungen —
 Wir freuen uns, o König, daß du
 Östreichischer Haft entsprungen.

Dem König ist wohl in der freien Lust,
 Er fühlt sich wie neugeboren,
 Er denkt an Östreichs Festungsdust —
 Und gibt seinem Pferde die Sporen.

Der Asra

Täglich ging die wunderschöne
Sultanstochter auf und nieder
Um die Abendzeit am Springbrunn,
Wo die weißen Wasser plätschern.

Täglich stand der junge Sklave
Um die Abendzeit am Springbrunn,
Wo die weißen Wasser plätschern ;
Täglich ward er bleich und bleicher.

Eines Abends trat die Fürstin
Auf ihn zu mit raschen Worten :
Deinen Namen will ich wissen,
Deine Heimat, deine Sippschaft !

Und der Sklave sprach : ich heiße
Mohamet, ich bin aus Jemen,
Und mein Stamm sind jene Asra,
Welche sterben, wenn sie lieben.

Pfalzgräfin Jutta

Pfalzgräfin Jutta fuhr über den Rhein,
Im leichten Kahn, bei Mondenschein.
Die Rose rudert, die Gräfin spricht :
„Siehst du die sieben Leichen nicht,
Die hinter uns kommen
Einhergeschwommen —
So traurig schwimmen die Toten !

„Das waren Ritter voll Jugendlust —
Sie sanken zärtlich an meine Brust
Und schwuren mir Treue. — Zur Sicherheit,
Daz sie nicht brächen ihren Eid,
Ließ ich sie ergreifen
Sogleich und erfäusen —
So traurig schwimmen die Toten !“

Die Rose rudert, die Gräfin lacht.
Das hallt so höhnisch durch die Nacht !
Bis an die Hütte tauchen hervor
Die Leichen und strecken die Finger empor,
Wie schwörenb — Sie nicken
Mit gläsernen Blicken —
So traurig schwimmen die Toten !

Der Mohrenkönig

Ins Exil der Alpujarren
Zog der junge Mohrenkönig ;
Schweigsam und das Herz voll Kummer
Ritt er an des Zuges Spitze.

Hinter ihm auf hohen Zeltern
Oder auch in guldnen Säufsten
Säzen seines Hauses Frauen ;
Schwarze Mägde trägt das Maultier.

Hundert treue Diener folgen
Auf arabisch edlen Rappen ;
Stolze Gäule, doch die Reiter
Hängen schlottrig in den Sätteln.

Keine Zymbel, keine Pauke,
Kein Gesangslaut ertönte ;
Nur des Maultiers Silberglöckchen
Wimmern schmerzlich in der Stille.

Auf der Höhe, wo der Blick
Ins Duero-Thal hinabschweift,
Und die Zinnen von Granada
Sichtbar sind zum letzten Male :

Dorten stieg vom Pferd der König
Und betrachtete die Stadt,
Die im Abendlichte glänzte,
Wie geschmückt mit Gold und Purpur.

Aber, Allah ! Welch ein Anblick !
Statt des vielgeliebten Halbmonds,
Prangen Spaniens Kreuz und Fahnen
Auf den Türmen der Alhambra.

Ach, bei diesem Anblick brachen
Aus des Königs Brust die Seufzer,
Thränen überströmten plötzlich
Wie ein Sturzbach seine Wangen.

Düster von dem hohen Zelte
Schaut herab des Königs Mutter,
Schaut auf ihres Sohnes Jammer
Und sie schalt ihn stolz und bitter.

„Boabdi el Chico“, sprach sie,
„Wie ein Weib beweinst du jetzt
Jene Stadt, die du nicht wußtest
Zu verteid'gen wie ein Mann.“

Als des Königs liebste Kebtin
 Solche harte Rede hörte,
 Stürzte sie aus ihrer Sänfte
 Und umhalste den Gebieter.

„Boabdil el Chico“, sprach sie,
 „Tröste dich, mein Heißgeliebter,
 Aus dem Abgrund deines Elends
 Blüht hervor ein schöner Lorbeer.

„Nicht allein der Triumphator,
 Nicht allein der sieggekrönte
 Günsling jener blinden Göttin,
 Auch der blut'ge Sohn des Unglücks,

„Auch der heldenmütt'ge Kämpfer,
 Der dem ungeheuren Schicksal
 Unterlag, wird ewig leben
 In der Menschen Angedenken.“

„Berg des letzten Mohrenseufzers“
 Heißt bis auf den heut'gen Tag
 Diese Höhe, wo der König
 Sah zum letztenmal Granada.

Lieblich hat die Zeit erfüllt
 Seiner Liebsten Prophezeiung,
 Und des Mohrenkönigs Name
 Ward verherrlicht und gefeiert.

Nimmer wird sein Ruhm verhallen,
 Ehe nicht die letzte Saite
 Schnarrend lospringt von der letzten
 Andalusischen Gitarre.

Geoffroy Rudel und Melisande von Tripoli

In dem Schlosse Blay erblickt man
 Die Tapete an den Wänden,
 So die Gräfin Tripolis
 Einst gestickt mit klugen Händen.

Ihre ganze Seele sticht
 Sie hinein, und Liebesthräne
 Hat geseit das seidne Bildwerk,
 Welches darstellt jene Szene :

Wie die Gräfin den Rudel
 Sterbend sah am Strande liegen,
 Und das Urbild ihrer Sehnsucht
 Gleich erkannt' in seinen Zügen.

Auch Rudel hat hier zum ersten-
 Und zum letztenmal erblicket
 In der Wirklichkeit die Dame,
 Die ihn oft im Traum entzückt.

Über ihn beugt sich die Gräfin,
 Hält ihn liebevoll umschlungen,
 Küßt den todesbleichen Mund,
 Der so schön ihr Lob gesungen !

Ach ! der Kuß des Willkomm's wurde
 Auch zugleich der Kuß des Scheidens,
 Und so leerden sie den Kelch
 Höchster Lust und tiefsten Leidens.

In dem Schlosse Blay allnächtlich
 Gibt's ein Rauschen, Knistern, Beben,
 Die Figuren der Tapete
 Fangen plötzlich an zu leben.

Troubadour und Dame schütteln
 Die verschlafnen Schattenglieder,
 Treten aus der Wand und wandeln
 Durch die Säle auf und nieder.

Trautes Flüstern, sanftes Tändeln,
 Wehmutsfüße Heimlichkeiten,
 Und posthume Galantrie
 Aus des Minnesanges Zeiten :

„Geoffroy ! Mein totes Herz
 Wird erwärmt von deiner Stimme,
 In den längst erloschnen Kohlen
 Fühl' ich wieder ein Geglimme !“

„Melisande ! Glück und Blume !
 Wenn ich dir ins Auge sehe,
 Leb' ich auf — gestorben ist
 Nur mein Erdenleid und -Wehe.“

„Geoffroy ! Wir liebten uns
 Einst im Traume, und jetztunder
 Lieben wir uns gar im Tode —
 Gott Amur that dieses Wunder !“

„Melisande ! Was ist Traum ?
 Was ist Tod ? Nur eitel Töne.
 In der Liebe nur ist Wahrheit,
 Und dich lieb' ich, ewig Schöne.“

„Geoffroy! Wie traurlich ist es
Hier im stillen Mondcheinssaale,
Möchte nicht mehr draußen wandeln
In des Tages Sonnenstrahle.“

„Melisande! teure Närrin,
Du bist selber Licht und Sonne.
Wo du wandelst, blüht der Frühling
Sprossen Lieb' und Maienwonne!“

Also losen, also wandeln
Jene zärtlichen Gespenster
Auf und ab, derweil das Mondlicht
Läuschet durch die Bogenfenster.

Doch den holden Spuk vertreibend
Kommt am End' die Morgenröte —
Jene huschen scheu zurück
In die Wand, in die Tapete.

Der Dichter Firdusi

1

Goldne Menschen, Silbermenschen
Spricht ein Lump von einem Toman,
Ist die Rede nur von Silber,
Ist gemeint ein Silbertoman.

Doch im Munde eines Fürsten,
Eines Schaches, ist ein Toman
Gulden stets; ein Schach empfängt
Und er gibt nur goldne Toman.

Also denken brave Leute,
Also dachte auch Firdusi,
Der Verfasser des berühmten
Und vergötterten Schach Namens.

Dieses große Heldenlied
Schrieb er auf Geheiß des Schaches,
Der für jeden seiner Verse
Einen Roman ihm versprochen.

Siebzehnmal die Rose blühte,
Siebzehnmal ist sie verwelkt,
Und die Nachtigall besang sie
Und verstimmt siebzehnmal —

Unterdessen saß der Dichter
An dem Webstuhl des Gedankens,
Tag und Nacht, und webte eifrig
Seines Liedes Riesenteppich —

Riesenteppich, wo der Dichter
Wunderbar hineingewebt
Seiner Heimat Fabelchronik,
Farsistans uralte Kön'ge,

Lieblingshelden seines Volkes,
Ritterthaten, Aventüren,
Zauberwesen und Dämonen,
Kec umrankt von Märchenblumen —

Alles blühend und lebendig,
Farbenglänzend, blühend, brennend,
Und wie himmlisch angestrahlt
Von dem heil'gen Lichte Frans.

Von dem göttlich reinen Urlicht,
Dessen letzter Feuertempel,
Trotz dem Koran und dem Mufti,
In des Dichters Herzen flammte.

Als vollendet war das Lied,
Überschickte seinem Gönner
Der Poet das Manuskript,
Zweimalhunderttausend Verse.

In der Badestube war es,
In der Badestub' zu Gasna,
Wo des Schachses schwarze Boten
Den Firdusi angetroffen —

Jeder schleppte einen Geldsack,
Den er zu des Dichters Füßen
Knieend legte, als den hohen
Ehrenbold für seine Dichtung.

Der Poet riß auf die Säcke
Hastig, um am lang entbehrten
Goldesanblick sich zu laben —
Da gewahrt' er mit Bestürzung

Dass der Inhalt dieser Säcke
Bleiches Silber, Silbertomans,
Zweimalhunderttausend etwa —
Und der Dichter lachte bitter.

Bitter lachend hat er jene
Summe abgeteilt in drei
Gleiche Teile, und jedwedem
Von den beiden schwarzen Boten

Schenkte er als Botenlohn
 Solch ein Drittel und das dritte
 Gab er einem Badeknechte,
 Der sein Bad besorgt, als Trinkgeld.

Seinen Wanderstab ergriff er
 Jetzo und verließ die Hauptstadt;
 Vor dem Thor hat er den Staub
 Abgefegt von seinen Schuhen.

2

„Hätt' er menschlich ordinär
 Nicht gehalten, was versprochen,
 Hätt' er nur sein Wort gebrochen,
 Zürnen wollt' ich nimmermehr.

„Aber unverzeihlich ist,
 Dass er mich getäuscht so schnöde
 Durch den Doppelsinn der Rede
 Und des Schweigens gröfze List.

„Stattlich war er, würdevoll
 Von Gestalt und von Geberden,
 Wen'ge glichen ihm auf Erden,
 War ein König jeder Zoll.

„Wie die Sonn' am Himmelsbogen,
 Feuerblicks, sah er mich an,
 Er, der Wahrheit stolzer Mann —
 Und er hat mich doch belogen.“

3

Schach Mahomet hat gut gespeist,
Und gut gelaunet ist sein Geist.

Im dämmernden Garten, auf purpurnem Pfuhl,
Am Springbrunn sitzt er. Das plätschert so kühl.

Die Diener stehen mit Ehrfurchtsmienen ;
Sein Liebling Ansari ist unter ihnen.

Aus Marmorvasen quillt hervor
Ein üppig brennender Blumenflor.

Gleich Odalischen anmutiglich
Die schlanken Palmen fächern sich.

Es stehen regungslos die Cypressen,
Wie himmelträumend, wie weltvergessen.

Doch plötzlich erklingt bei Lautenklang
Ein sanft geheimnisvoller Gesang.

Der Schach fährt auf, als wie behext —
Von wem ist dieses Liedes Text ?

Ansari, an welchen die Frage gerichtet,
Gab Antwort : Das hat Firdusi gedichtet.

Firdusi ? — rief der Fürst betreten —
Wo ist er ? Wie geht es dem großen Poeten ?

Ansari gab Antwort : In Dürftigkeit
Und Elend lebt er seit langer Zeit

Zu Thus, des Dichters Vaterstadt,
Wo er ein kleines Gärtchen hat.

Schach Mahomet schwieg eine gute Weile,
Dann sprach er: Ansari, mein Auftrag hat Eile —
Geh nach meinen Ställen und erwähle
Dort hundert Maultiere und fünfzig Kamele.

Die sollst du beladen mit allen Schätzen,
Die eines Menschen Herz ergötzen,
Mit Herrlichkeiten und Maritäten,
Kostbaren Kleidern und Hausräten
Von Sandelholz, von Elfenbein,
Mit güldnen und silbernen Schnurpfeiferein,
Kannen und Kelchen, zierlich gehenkelt,
Leopardenfellen, groß gesprengelt,
Mit Teppichen, Shawls und reichen Brokaten,
Die fabriziert in meinen Staaten —
Vergiß nicht, auch hinzuzupacken
Glänzende Waffen und Schabracken,
Nicht minder Getränke jeder Art
Und Speisen, die man in Töpfen bewahrt,
Auch Konfitüren und Mandeltorten,
Und Pfefferkuchen von allen Sorten.
Füge hinzu ein Dutzend Gäule,
Arabischer Zucht, geschwind wie Pfeile,
Und schwarze Sklaven gleichfalls ein Dutzend,
Leiber von Erz, strapazentrügend.

Ansari, mit diesen schönen Sachen
Sollst du dich gleich auf die Reise machen.

Du sollst sie bringen nebst meinem Gruß
Dem großen Dichter Firdusi zu Thus.

Ansari erfüllte des Herrschers Befehle,
Belud die Mäuler und Kamele

Mit Ehrengeschenken, die wohl den Zins
Gekostet von einer ganzen Provinz.

Nach dreien Tagen verließ er schon
Die Residenz, und in eigner Person,

Mit einer roten Führerfahne,
Ritt er voran der Karawane.

Am achten Tage erreichten sie Thus ;
Die Stadt liegt an des Berges Fuß.

Wohl durch das Westthor zog herein
Die Karawane mit Lärm und Schrei'n.

Die Trommel scholl, das Kuhhorn klang,
Und laut aufjubelt Triumphgesang.

La Illa Il Allah ! aus voller Kehle
Fauchzten die Treiber der Kamele.

Doch durch das Ostthor am andern End'
Bon Thus, zog in demselben Moment

Zur Stadt hinaus der Leichenzug,
Der den toten Firdusi zu Grabe trug.

Zweites Buch

Lamentationen

Das Glück ist eine leichte Dirne,
Und weilt nicht gern am selben Ort;
Sie streicht das Haar dir von der Stirne
Und küßt dich rasch und flattert fort.

Frau Unglück hat im Gegenteile
Dich liebefest ans Herz gedrückt;
Sie sagt, sie habe keine Eile,
Setzt sich zu dir ans Bett und strickt.

Waldeinsamkeit

Ich hab' in meinen Jugendtagen
Wohl auf dem Haupt einen Kranz getragen;
Die Blumen glänzten wunderbar,
Ein Zauber in dem Kranze war.

Der schöne Kranz gefiel wohl allen,
Doch der ihn trug hat manchem mißfallen;
Ich floh den gelben Menschenneid,
Ich floh in die grüne Waldeinsamkeit.

Im Wald, im Wald! da konnt' ich führen
Ein freies Leben mit Geistern und Tieren;
Feeen und Hochwild von stolzem Geweih,
Sie nahten sich mir ganz ohne Scheu.

Sie nahten sich mir ganz ohne Zagnis,
 Sie wußten, das sei kein schreckliches Wagnis ;
 Daz ich kein Jäger, wußte das Reh,
 Daz ich kein Vernunftmensch, wußte die Fee.

Von Feenbegünstigung plaudern nur Thoren —
 Doch wie die übrigen Honoratioren
 Des Waldes mir huldreich gewesen, fürwahr,
 Ich darf es bekennen offenbar.

Wie haben mich lieblich die Elfen umflattert !
 Ein lustiges Völkchen ! das plaudert und schnattert !
 Ein bißchen stechend ist der Blick,
 Verheißend ein süßes, doch tödliches Glück.

Ergötzten mich mit Maitanz und Maispiel,
 Erzählten mir Hofs geschichten, zum Beispiel :
 Die standalose Chronika
 Der Königin Titania.

Saß ich am Bach, so tauchten und sprangen
 Hervor aus der Flut, mit ihrem langen
 Silberschleier und flatterndem Haar,
 Die Wasserbacchanten, die Nixenschar.

Sie schlugen die Rither, sie spielten auf Geigen,
 Das war der famose Nixenreigen ;
 Die Posituren, die Melodei,
 War klingende, springende Raserei.

Jedoch zuzeiten waren sie minder
 Tobsüchtig gelaunt, die schönen Kinder ;
 Zu meinen Füßen lagerten sie,
 Das Köpfchen gestützt auf meinem Knie.

 Trällerten, trillerten welsche Romanzen,
 Zum Beispiel das Lied von den drei Pomeranzen,
 Sangen auch wohl ein Lobgedicht
 Auf mich und mein nobeles Menschengesicht.

 Sie unterbrachen manchmal das Gesinge
 Lautlachend, und frugen bedenkliche Dinge,
 Zum Beispiel : „Sag uns zu welchem Behuf
 Der liebe Gott den Menschen schuf ?“

„Hat eine unsterbliche Seele ein jeder
 Von euch ? Ist diese Seele von Leder
 Oder von steifer Leinwand ? Warum
 Sind eure Leute meistens so dumm ?“

 Was ich zur Antwort gab, verhehle
 Ich hier, doch meine unsterbliche Seele,
 Glaubt mir's, ward nie davon verletzt,
 Was eine kleine Nixe geschwält.

 Anmutig und schalkhaft sind Nixen und Elsen ;
 Nicht so die Erdgeister, sie dienen und helfen
 Treuerzig den Menschen. Ich liebte zumeist
 Die, welche man Wichtelmännchen heißt.

Sie tragen Rotmäntelchen, lang und bauschig,
 Die Miene ist ehrlich, doch bang und lauschig ;
 Ich ließ nicht merken, daß ich entdeckt,
 Warum sie so ängstlich die Füße versteckt.

Sie haben nämlich Entenfüße
 Und bilden sich ein, daß niemand es wisse.
 Das ist eine tiefgeheime Wund',
 Vorüber ich nimmermehr spötteln kann'.

Ach Himmel ! wir alle gleich jenen Zwergen,
 Wir haben ja alle etwas zu verbergen ;
 Kein Christenmensch, wähnen wir, hätte entdeckt,
 Wo unser Entenfüßchen steckt.

Niemals verkehrt' ich mit Salamandern,
 Und über ihr Treiben erfuhr ich von andern
 Waldgeistern sehr wenig. Sie huschten mir scheu
 Des Nachts wie leuchtende Schatten vorbei.

Sind spindeldürre, von Kindesslänge,
 Höschen und Wämschen anliegend enge,
 Von Scharlachfarbe, goldgestickt ;
 Das Antlitz kränklich, vergilbt und bedrückt.

Ein güldnes Krönlein, gespickt mit Rubinen,
 Trägt auf dem Köpfchen ein jeder von ihnen ;
 Ein jeder von ihnen bildet sich ein,
 Ein absoluter König zu sein.

Dass sie im Feuer nicht verbrennen,
Ist freilich ein Kunststück, ich will es bekennen;
Doch der unentzündbare Wicht,
Ein wahrer Feuergeist ist er nicht.

Die klügsten Waldgeister sind die Alräunchen,
Langbärtige Männlein mit kurzen Beinchen,
Ein fingerlanges Greisengeschlecht;
Woher sie stammen, man weiß es nicht recht.

Sie lehrten mir kleine Hexereien,
Feuer besprechen, Vögel beschreien,
Auch pflichten in der Johannisnacht
Das Kräutlein, das unsichtbar macht.

Sie lehrten mich Sterne und Zeichen deuten,
Sattellos auf dem Winde reiten,
Auch Runensprüche, womit man ruft
Die Toten hervor aus ihrer Gruft.

Sie haben mir auch den Pfiff gelehrt,
Wie man den Vogel Specht bethört,
Und ihm die Springwurz abgewinnt,
Die anzeigt, wo Schätze verborgen sind.

Die Worte, die man beim Schäzegraben
Hinmurmelst, lehrten sie mich, sie haben
Mir alles expliziert — umsunst!
Hab' nie begriffen die Schätzgräberkunst.

Wohl hatt' ich derselben nicht nötig dermalen,
 Ich brauchte wenig, und konnt' es bezahlen,
 Besaß auch in Spanien manch lustiges Schloß,
 Wovon ich die Revenuen genoß.

O, schöne Zeit! wo voller Geigen
 Der Himmel hing, wo Elfenreigen
 Und Nixentanz und Koboldscherz
 Umgaukelt mein märchentrunkenes Herz!

O, schöne Zeit! wo sich zu grünen
 Triumphespforten zu wölben schienen
 Die Bäume des Waldes — ich ging einher,
 Bekränzt, als ob ich der Sieger wär'!

Die schöne Zeit, sie ist verschlendert,
 Und alles hat sich seitdem verändert,
 Und ach! mir ist der Kranz geraubt,
 Den ich getragen auf meinem Haupt.

Der Kranz ist mir vom Haupt genommen,
 Ich weiß es nicht, wie es gekommen;
 Doch seit der schöne Kranz mir fehlt,
 Ist meine Seele wie entseelt.

Es glohen mich an unheimlich blöde
 Die Larven der Welt! Der Himmel ist öde,
 Ein blauer Kirchhof, entgöttert und stumm.
 Ich gehe gebückt im Wald herum.

Im Walde sind die Elfen verschwunden,
Jagdhörner hör' ich, Gecklässe von Hunden ;
Im Dickicht ist das Neh versteckt,
Das thränend seine Wunden leckt.

Wo sind die Alräünchen ? ich glaube, sie halten
Sich ängstlich verborgen in Felsenpalsten.
Ihr kleinen Freunde, ich komme zurück,
Doch ohne Kranz und ohne Glück.

Wo ist die Fee mit dem langen Goldhaar,
Die erste Schönheit, die mir hold war ?
Der Eichenbaum, worin sie gehaust,
Steht traurig entlaubt, vom Winde zerzaust.

Der Bach rauscht trostlos gleich dem Styre ;
Am einsamen Ufer sitzt eine Nixe,
Todbläß und stumm, wie'n Bild von Stein,
Scheint tief in Kummer versunken zu sein.

Mitleidig tret' ich zu ihr heran —
Da fährt sie auf und schaut mich an
Und sie entflieht mit entsetzten Mielen,
Als sei ihr ein Gespenst erschienen.

In Mathildens Stammbuch

Hier, auf gewalkten Lumpen, soll ich
 Mit einer Spule von der Gans
 Hinkriechen ernsthaft halb, halb drollig,
 Versifizierten Firlefanz —

Ich, der gewohnt mich auszusprechen
 Auf deinem schönen Rosenmund,
 Mit Küszen, die wie Flammen brechen
 Hervor aus tiefstem Herzengrund !

O Modewut ! Ist man ein Dichter,
 Quält uns die eigne Frau zuletzt
 Bis man, wie andre Sangeslichter,
 Ihr einen Reim ins Album setzt.

Altes Lied

Du bist gestorben und weißt es nicht,
 Erloschen ist dein Augenlicht,
 Erblichen ist dein rotes Mündchen,
 Und du bist tot, mein totes Kindchen.

In einer schaurigen Sommernacht
 Hab' ich dich selber zu Grabe gebracht ;
 Klaglieder die Nachtigallen sangen,
 Die Sterne sind mit zur Leiche gegangen.

Der Zug, der zog den Wald vorbei,
 Dort widerhallt die Litanei ;
 Die Tannen, in Trauermänteln verhüllt,
 Sie haben Totengebete gebrummet.

Am Weidensee vorüber ging's,
 Die Elfen tanzten inmitten des Rings ;
 Sie blieben plötzlich stehen und schienen
 Uns anzuschauen mit Beileidsmienen.

Und als wir kamen zu deinem Grab,
 Da stieg der Mond vom Himmel herab.
 Er hielt eine Rede. Ein Schluchzen und Stöhnen,
 Und in der Ferne die Glocken tönen.

Auto=da=fe

Welke Veilchen, stäub'ge Locken,
 Ein verblichen blaues Band,
 Halb zerrissene Billette,
 Längst vergeßner Herzenstand —

In die Flammen des Kamines
 Werf' ich sie verdrossnen Blicks ;
 Ängstlich knistern diese Trümmer
 Meines Glücks und Mißgeschicks.

Liebeschwiire, flatterhafte
 Falsche Eide, in den Schlot
 Fliegen sie hinauf — es kichert
 Unsichtbar der kleine Gott.

Bei den Flammen des Kamines
 Sitz' ich träumend, und ich seh'
 Wie die Fünfchen in der Asche
 Still verglühn — Gut' Nacht! — Ade!

Lazarus

1

Weltlauf

Hat man viel, so wird man bald
 Noch viel mehr dazu bekommen.
 Wer nur wenig hat, dem wird
 Auch das wenige genommen.

Wenn du aber gar nichts hast,
 Ach, so lasse dich begraben —
 Denn ein Recht zum Leben, Lump,
 Haben nur die etwas haben.

2

Erinnerung

Dem einen die Perle, dem andern die Truhe,
 O Wilhelm Wieszki, du starbest so fruhe —
 Doch die Katze, die Katz' ist gerettet.

Der Balken brach, worauf er geflossen,
 Da ist er im Wasser umgekommen —
 Doch die Katze, die Katz' ist gerettet.

Wir folgten der Leiche, dem lieblichen Knaben,
 Sie haben ihn unter Maiblumen begraben, —
 Doch die Katze, die Katz' ist gerettet.

Bist klug gewesen, du bist entronnen
 Den Stürmen, hast früh ein Obdach gewonnen —
 Doch die Katze, die Katz' ist gerettet.

Bist früh entronnen, bist klug gewesen,
 Noch eh' du erkranktest, bist du genesen —
 Doch die Katze, die Katz' ist gerettet.

Seit langen Jahren, wie oft, o Kleiner,
 Mit Neid und Wehmut gedenk' ich deiner —
 Doch die Katze, die Katz' ist gerettet.

Salomo

Verstummt sind Pauken, Posaunen und Zimben.
 An Salomos Lager Wache halten
 Die schwertgegürteten Engelgestalten,
 Sechstausend zur Rechten, sechstausend zur Linken.

Sie schühen den König vorträumendem Leide,
 Und zieht er finster die Brauen zusammen,
 Da fahren sogleich die stählernen Flammen,
 Zwölftausend Schwerter, hervor aus der Scheide.

Doch wieder zurück in die Scheide fallen
 Die Schwerter der Engel. Das nächtliche Grauen
 Verschwindet, es glätten sich wieder die Brauen
 Des Schläfers, und seine Lippen lassen:

O Sulamith! das Reich ist mein Erbe,
 Die Lande sind mir unterthänig,
 Bin über Juda und Israel König —
 Doch liebst du mich nicht, so welf' ich und sterbe.

4

Verlorene Wünsche

Von der Gleichheit der Gemütsart
 Wechselseitig angezogen
 Waren wir einander immer
 Mehr als uns bewußt gewogen.

Beide ehrlich und bescheiden,
 Konnten wir uns leicht verstehen ;
 Worte waren überflüssig,
 Brauchten uns nur anzusehen.

O wie sehnlich wünscht' ich immer,
 Daz ich bei dir bleiben könnte
 Als der tapfre Waffenbruder
 Eines dolce far niente.

Ja, mein liebster Wunsch war immer,
 Dass ich immer bei dir bliebe !
 Alles was dir wohlgefiele,
 Alles thät' ich dir zu Liebe.

Würde essen was dir schmeckte
 Und die Schlüssel gleich entfernen,
 Die dir nicht behagt. Ich würde
 Auch Zigarren rauchen lernen.

Manche polnische Geschichte,
 Die dein Lachen immer weckte,
 Wollt' ich wieder dir erzählen
 In Jüdäas Dialekte.

Ja, ich wollte zu dir kommen
 Nicht mehr in der Fremde schwärmen —
 An dem Herde deines Glückes
 Wollt' ich meine Kniee wärmen. — —

Goldne Wünsche ! Seifenblasen !
 Sie zerrinnen wie mein Leben —
 Ach, ich liege jetzt am Boden,
 Kann mich nimmermehr erheben.

Und Abe ! sie sind zerronnen,
 Goldne Wünsche, süßes Hoffen !
 Ach, zu tödlich war der Faustschlag,
 Der mich just ins Herz getroffen.

Gedächtnisfeier

Keine Messe wird man singen,
Keinen Kadosch wird man sagen,
Nichts gesagt und nichts gesungen
Wird an meinen Sterbetagen.

Doch vielleicht an solchem Tage,
Wenn das Wetter schön und milde,
Geht spazieren auf Montmartre
Mit Paulinen Frau Mathilde.

Mit dem Kranz von Immortellen
Kommt sie mir das Grab zu schmücken,
Und sie seufzet : Pauvre homme !
Feuchte Wehmut in den Blicken.

Leider wohn' ich viel zu hoch,
Und ich habe meiner Söhnen
Keinen Stuhl hier anzubieten ;
Ach ! sie schwankt mit müden Füßen.

Süßes, dickes Kind, du darfst
Nicht zu Fuß nach Hause gehen ;
An dem Barriere-Gitter
Siehst du die Fiaker stehen.

Frau Sorge

In meines Glückes Sonnenglanz,
 Da gaukelte fröhlich der Mückentanz.
 Die lieben Freunde liebten mich
 Und teilten mit mir brüderlich
 Wohl meinen besten Braten
 Und meinen letzten Dukaten.

Das Glück ist fort, der Beutel leer,
 Und hab' auch keine Freunde mehr;
 Erloschen ist der Sonnenglanz,
 Berstoben ist der Mückentanz,
 Die Freunde, so wie die Milche,
 Verschwinden mit dem Glücke.

An meinem Bett in der Winternacht
 Als Wärterin die Sorge wacht.
 Sie trägt eine weiße Unterjack',
 Ein schwarzes Mützchen, und schnupft Tabak.
 Die Dose knarrt so gräzlich,
 Die Alte nicht so häzlich.

Mir träumt manchmal, gekommen sei
 Zurück das Glück und der junge Mai
 Und die Freundschaft und der Mückenschwarm —
 Da knarrt die Dose — daß Gott erbarm',
 Es plazt die Seifenblase —
 Die Alte schneuzt die Nase.

An die Engel

Das ist der böse Thanatos,
 Er kommt auf einem fahlen Ross;
 Ich hör' den Hufschlag, hör' den Trab,
 Der dunkle Reiter holt mich ab —
 Er reiht mich fort, Mathilden soll ich lassen,
 O, den Gedanken kann mein Herz nicht fassen!

Sie war mir Weib und Kind zugleich,
 Und geh' ich in das Schattenreich,
 Wird Witwe sie und Waise sein!
 Ich lass' in dieser Welt allein
 Das Weib, das Kind, das, trauend meinem Mute,
 Sorglos und treu an meinem Herzen ruhte.

Ihr Engel in den Himmelshöhn,
 Vernehmt mein Schluchzen und mein Flehn;
 Beschützt, wenn ich im öden Grab,
 Das Weib, das ich geliebet hab';
 Seid Schild und Vögte eurem Ebenilde,
 Beschützt, beschirmt mein armes Kind, Mathilde.

Bei allen Thränen, die ihr je
 Geweint um unser Menschenweh,
 Beim Wort, das nur der Priester kennt
 Und niemals ohne Schauder nennt,
 Bei eurer eignen Schönheit, Huld und Milde,
 Beschwör' ich euch, ihr Engel, schützt Mathilde.

Böses Geträume

Im Traume war ich wieder jung und munter —
 Es war das Landhaus hoch am Bergesrand,
 Wettkäufend lief ich dort den Pfad hinunter,
 Wettkäufend mit Ottilien Hand in Hand.

Wie das Persönchen fein formiert ! Die süßen
 Meergrünen Augen zwinkern nixenhaft.
 Sie steht so fest auf ihren kleinen Füßen,
 Ein Bild von Zierlichkeit vereint mit Kraft.

Der Ton der Stimme ist so treu und innig,
 Man glaubt zu schaun bis in der Seele Grund ;
 Und alles was sie spricht ist klug und sinnig ;
 Wie eine Rosenknospe ist der Mund.

Es ist nicht Liebesweh, was mich beschleicht,
 Ich schwärme nicht, ich bleibe bei Verstand ; —
 Doch wunderbar ihr Wesen mich erweichtet
 Und heimlich bebend küß' ich ihre Hand.

Ich glaub', am Ende brach ich eine Lilje,
 Die gab ich ihr und sprach ganz laut dabei :
 Heirate mich und sei mein Weib, Ottilie,
 Damit ich fromm wie du und glücklich sei.

Was sie zur Antwort gab, das weiß ich nimmer,
 Denn ich erwachte jählings — und ich war
 Wieder ein Kranker, der im Krankenzimmer
 Trostlos daneben liegt seit manchem Jahr. —

Sie erlischt

Der Vorhang fällt, das Stück ist aus,
 Und Herrn und Damen gehn nach Haus.
 Ob ihnen auch das Stück gefallen?
 Ich glaub', ich hörte Beifall schallen.
 Ein hochverehrtes Publikum
 Beklatschte dankbar seinen Dichter.
 Heut aber ist das Haus so stumm,
 Und sind verschwunden Lust und Lichter.

Doch horch! ein schollernd schnöder Klang
 Ertönt unfern der öden Bühne; —
 Vielleicht daß eine Saite sprang
 An einer alten Violine.
 Verdrießlich rascheln im Parterr'
 Etwelche Ratten hin und her,
 Und alles riecht nach ranz'gem Öl.
 Die letzte Lampe ächzt und zischt
 Verzweiflungsvoll und sie erlischt.
 Das arme Licht war meine Seele.

Enfant perdu

Verlorner Posten in dem Freiheitskriege,
 Hielt ich seit dreißig Jahren treulich aus.
 Ich kämpfte ohne Hoffnung, daß ich siege,
 Ich wußte, nie komm' ich gesund nach Hause.

Ich wachte Tag und Nacht — Ich konnt' nicht schlafen
 Wie in dem Lagerzelt der Freunde Schar —
 (Auch hielt das laute Schnarchen dieser Braven
 Mich wach, wenn ich ein bisschen schlummrig war).

In jenen Nächten hat Langweil' ergriffen
 Mich oft, auch Furcht — (nur Narren fürchten nichts) —
 Sie zu verscheuchen, hab' ich dann gepfiffen
 Die frechen Reime eines Spottgedichts.

Ja, wachsam stand ich, das Gewehr im Arme,
 Und nahte irgend ein verdächt'ger Gauch,
 So schoß ich gut und jagt' ihm eine warme,
 Brühwarme Kugel in den schnöden Bauch.

Mitunter freilich mocht' es sich ereignen,
 Dass' solch ein schlechter Gauch gleichfalls sehr gut
 Zu schießen wußte — ach, ich kann's nicht leugnen —
 Die Wunden klaffen — es verströmt mein Blut.

Ein Posten ist vakant! — Die Wunden klaffen —
 Der eine fällt, die andern rücken nach —
 Doch fall' ich unbesiegt, und meine Waffen —
 Sind nicht gebrochen — Nur mein Herz brach



Nachleſe

R a c h l e s e

E r s t e s B u c h

1

M i n n e g r u ß

Die du bist so schön und rein,
Wunnevoll es Magdelein,
Deinem Dienste ganz allein
Möcht' ich wohl mein Leben weih'n.

Deine silzhen Äugelein,
Glänzen mild wie Mondesschein ;
Helle Rosenlichter streun
Deine roten Wänglein.

Und aus deinem Mündchen klein
Blinkt's hervor wie Perlenreih'n ;
Doch den schönsten Edelstein
Hegt dein stiller Busenschrein.

Fromme Minne mag es sein,
Was mir drang ins Herz hinein,
Als ich weiland schaute dein,
Wunnevoll es Magdelein !

Minnelage

Einsam klag' ich meine Leiden
Im vertrauten Schoß der Nacht;
Frohe Menschen muß ich meiden,
Fliehen scheu, wo Freude lacht.

Einsam fließen meine Thränen,
Fließen immer, fließen still;
Doch des Herzens brennend Sehnen
Keine Thräne löschen will.

Einst, ein lachend muntrer Knabe,
Spielt' ich manches schöne Spiel,
Freute mich der Lebensgabe,
Wußte nie von Schmerzgefühl.

Denn die Welt war nur ein Garten,
Wo viel bunte Blumen blühn,
Wo mein Tagwerk Blumen-warten,
Rosen, Veilchen und Jasmin,

Träumiend sitz auf grüner Aue
Sah ich Bächlein fließen mild;
Wenn ich jetzt in Bächlein schaue,
Zeigt sich mir ein bleiches Bild.

Bin ein bleicher Mann geworden,
Seit mein Auge sie gesehn;
Heimlich weh ist mir geworden
Wundersam ist mir geschehn.

Tief im Herzen hegt' ich lange,
Englein stiller Friedensruh' ;
Diese flohen zitternd, bange,
Ihrer Sternenheimat zu.

Schwarze Nacht mein Aug' umdüstert,
Schatten drohen feindlich grimm,
Und im Busen heimlich flüstert
Eine eigen fremde Stimm !

Fremde Schmerzen, fremde Leiden
Steigen auf mit wilder Wut,
Und in meinen Eingeweiden
Zehret eine fremde Glut.

Aber daß in meinem Herzen
Flammen wühlen sonder Ruh',
Dß ich sterbe hin vor Schmerzen —
Minne, sieh ! das thatest du !

3

Sehnsucht

Jedweder Geselle, sein Mädel am Arm,
Durchwandelt die Lindenreih'n ;
Ich aber, ich wandle, daß Gott erbarm' !
Ganz mutterseel-allein.

Mein Herz wird beengt, mein Auge wird trüb,
Wenn ein andrer mit Liebchen sich freut.
Denn ich habe auch ein süßes Lieb,
Doch wohnt sie gar ferne und weit.

So manches Jahr getragen ich hab'
 Ich trage nicht länger die Pein,
 Ich schnüre mein Bündlein und greife den Stab,
 Und wandr' in die Welt hinein.

Und wandre fort manch hundert Stund ;
 Bis ich komm' an die große Stadt ;
 Sie prangt an eines Stromes Mund,
 Drei keckliche Türme sie hat.

Da schwindet bald mein Liebesharm,
 Da harret Freude mein ;
 Da kann ich wandeln, Feinsliebchen am Arm,
 Durch die duftigen Lindenreihen.

4

Die weiße Blume

In Vaters Garten heimlich steht
 Ein Blümchen, traurig und bleich,
 Der Winter zieht fort, der Frühling weht,
 Bleich Blümchen bleibt immer so bleich.
 Die bleiche Blume schaut
 Wie eine franke Braut.

Zu mir bleich Blümchen leise spricht ;
 Lieb Brüderchen, pflücke mich !
 Zu Blümchen sprech' ich : Das thu ich nicht,
 Ich pflücke nimmermehr dich ;
 Ich such' mit Müh' und Not
 Die Blume purpurrot.

Bleich Blümchen spricht : Such hin, such her
 Bis an deinen kühlen Tod,
 Du suchst umsonst, findest nimmermehr
 Die Blume purpurrot.
 Mich aber pflücken thu,
 Ich bin so frank wie du.

So lispelt bleich Blümchen und bittet sehr —
 Da zog' ich und pflück' ich es schnell.
 Und plötzlich blutet mein Herz nicht mehr,
 Mein inneres Auge wird hell.
 In meine wunde Brust
 Kommt stille Engellust.

5

An Sie

Die roten Blumen hier und auch die bleichen,
 Die einst erblüht aus blut'gen Herzenswunden,
 Die hab' ich nun zum schmuden Strauß verbunden,
 Und will ihn dir, du schöne Herrin, reichen.

Nimm huldreich hin die treuen Sangeskunden ;
 Ich kann ja nicht aus diesem Leben weichen,
 Ohn' rücksilassen dir ein Liebeszeichen —
 Gedenke mein, wenn ich den Tod gefunden !

Doch nie, o Herrin, sollst du mich beklagen ;
 Beneidenswert war selbst mein Schmerzenleben —
 Denn liebend durft' ich dich im Herzen tragen.

Und größres Heil noch soll mir bald geschehen.
Mit Geisterschutz darf ich dein Haupt umschweben
Und Friedensgrüße in dein Herz wehen.

6

Es schauen die Blumen alle
Zur leuchtenden Sonne hinauf;
Es nehmen die Ströme alle
Zum leuchtenden Meere den Lauf.

Es flattern die Lieder alle
Zu meinem leuchtenden Lieb —
Nehmt mit meine Thränen und Seufzer,
Ihr Lieder wehmüttig und trüb!

7

Schöne, helle, goldne Sterne,
Grüßt die Liebste in der Ferne,
Sagt, daß ich noch immer sei
Herzefrank und gleich und treu.

8

Ich dacht' an sie den ganzen Tag,
Und dacht' an sie die halbe Nacht.
Und als ich fest im Schlafe lag,
Hat mich ein Traum zu ihr gebracht.

Sie blüht wie eine junge Ros',
Und sitzt so ruhig, still beglückt.
Ein Rahmen ruht auf ihrem Schoß
Worauf sie weiße Lämmchen sticht.

Sie schaut so sanft, begreift es nicht,
Warum ich traurig vor ihr steh'.
„Was ist so blaß dein Angesicht,
Heinrich, sag' mir's, wo thut's dir weh?“

Sie schaut so sanft und staunt, daß ich
Still weinend ihr ins Auge seh'.
„Was weinest du so bitterlich,
Heinrich, sag' mir's, wer thut dir weh?“

Sie schaut mich an mit milder Ruh',
Ich aber fast vor Schmerz vergeh'.
„Wer weh mir thut, mein Lieb, bist du,
Und in der Brust da sitzt das Weh.“

Da steht sie auf und legt die Hand
Mir auf die Brust ganz feierlich;
Und plötzlich all mein Weh verschwand,
Und heitern Sinns erwachte ich.

Ja, Freund, hier unter den Linden
Kannst du dein Herz erbaun,
Hier kannst du beisammen finden
Die allerschönsten Fraun.

Sie blühn so hold und minnig
Im farbigen Seidengewand ;
Ein Dichter hat sie sinnig
Wandelnde Blumen genannt.

Welch schöne Federhülte !
Welch schöne Türkenshawls !
Welch schöne Wangenblüte !
Welch schöner Schwanenhals !

10

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Blümlein ;
Ich schickte sie zu riechen
Der Herzallerliebsten mein.

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Küsse sein ;
Ich schick' sie heimlich alle
Nach Liebchens Wängelein.

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Erbsen klein ;
Ich koch' eine Erbsensuppe,
Die sollte köstlich sein.

11

Du Lilje meiner Liebe,
Du stehst soträumend am Bach,
Und schaust hinein so trübe,
Und flüsterst Weh und Ach !

Geh fort mit deinem Gefüse!
 Ich weiß es, du falscher Mann,
 Dass meine Cousine, die Rose,
 Dein falsches Herz gewann.

12

Ramsgate

„O, des liebenswürdigen Dichters,
 Dessen Lieder uns entzücken!
 Hätten wir ihn in der Nähe,
 Seine Lippen zu beglücken!“

Während liebenswürd'ge Damen
 Also liebenswürdig dachten,
 Mußt' ich hundert Meil' entfernt
 In der öden Fremde schmachten.

Und es hilft uns nichts im Norden,
 Wenn im Süden warmes Wetter,
 Und von zugedachten Küßen
 Wird das magre Herz nicht fetter.

13

Zugliche Gestalt bekleidend,
 Bin ich stets in deiner Nähe,
 Aber immer bin ich leidend,
 Und du thust mir immer Wehe.

Wenn du, zwischen Blumenbeeten
Wandelnd in des Sommers Tagen,
Einen Schmetterling zertreten —
Hörst du mich nicht leise klagen ?

Wenn du eine Rose pflückest,
Und mit kindischem Behagen
Sie entblätterst und zerstückest —
Hörst du mich nicht leise klagen ?

Wenn bei solchem Rosenbrechen
Böse Dornen einmal wagen
In die Finger dich zu stechen —
Hörst du mich nicht leise klagen ?

Hörst du nicht die Klagetöne,
Selbst im Ton der eignen Kehle ?
In der Nacht seufz' ich und stöhne
Aus der Tiefe deiner Seele.

Zum Polterabend

I

Mit deinen großen, allwissenden Augen
Schaust du mich an, und du hast recht :
Wie konnten wir zusammen taugen,
Da du so gut, und ich so schlecht.

Ich bin so schlecht und bitterblütig.
 Und Spottgeschenke bring' ich dar
 Dem Mädchen, das so lieb' und gütig,
 Und ach! sogar aufrichtig war.

II

„O, die Liebe macht uns selig,
 O, die Liebe macht uns reich.“
 Also singt man tausendfehlig
 In dem heil'gen röm'schen Reich.

Du, du fühlst den Sinn der Lieder,
 Und sie klingen, teurer Freund,
 Jubelnd dir im Herzen wieder,
 Bis der große Tag erscheint:

Wo die Braut mit roten Bäckchen
 Ihre Hand in deine legt,
 Und der Vater mit dem Säckchen
 Dir den Segen überträgt.

Säckchen voll mit Geld unzählig,
 Linnen, Betten, Silberzeug —
 O, die Liebe macht uns selig,
 O, die Liebe macht uns reich!

III

Der weite Boden ist überzogen
 Mit Blumendecken, der grüne Wald
 Er wölbt sich hoch zu Siegesbogen,
 Gefiederte Einzugsmusik erschallt.

Es kommt der schöne Lenz geritten,
 Sein Auge sprüht, die Wangen glüht !
 Ihr solltet ihn zur Hochzeit bitten,
 Denn gerne weilt er, wo Liebe blüht.

15

Es erklingt wie Liebestöne
 Alles, was ich denk' und fühl',
 Ach, da hat der kleine schöne
 Liebesgott die Hand im Spiel.

Der Maestro im Theater
 Meines Herzens ist er jetzt ;
 Was ich fühl' und denke, hat er
 Gleich schon in Musik gesetzt.

16

Was bedeuten gelbe Rosen ? —
 Liebe, die mit Ärger kämpft,
 Ärger, der die Liebe dämpft,
 Lieben und sich dabei erboset.

17

Wir müssen zugleich uns betrüben
 Und lachen, wenn wir schaun,
 Daz sich die Herzen lieben
 Und sich die Köpfe nicht traun.

Fühlst du, mein süßes Liebchen,
Wie liebend mein Herz bewegt?
Sie schüttelt das Köpfchen und flüstert:
„Gott weiß, für wen es schlägt!“

18

Die Liebe begann im Monat März,
Wo mir erkrankte Sinn und Herz.
Doch als der Mai, der grüne, kam:
Ein Ende all mein Traueru nahm.

Es war am Nachmittag um drei,
Wohl auf der Moosbank der Einsiedelei,
Die hinter der Linde liegt versteckt,
Da hab' ich ihr mein Herz entdeckt.

Die Blumen dufteten. Im Baun
Die Nachtigall sang, doch hörten wir kaum
Ein einziges Wort von ihrem Gesinge,
Wir hatten zu reden viel wichtige Dinge.

Wir schworen uns Treue bis in den Tod.
Die Stunden schwanden, das Abendrot
Erlosch. Doch saßen wir lange Zeit
Und weinten in der Dunkelheit.

19

Jetzt kannst du mit vollem Recht,
Gutes Mädchen von mir denken:
Dieser Mensch ist wirklich schlecht,
Mich sogar sucht er zu kränken —

Mich, die niemals ihm gesagt,
Was im g'ringsten ihn beleidigt,
Und wo man ihn angeklagt,
Leidenschaftlich ihn verteidigt —

Mich, die im Begriffe stand
Einstens ihn sogar zu lieben,
Hätt' er's nicht zu überspannt,
Hätt' er's nicht zu toll getrieben !

20

Vor der Brust die tricoloren
Blumen, sie bedeuten : frei,
Dieses Herz ist frei geboren,
Und es hast die Sklaverei.

Königin Marie, die Vierte
Meines Herzens, höre jetzt :
Manche, die vor dir regierte,
Wurde schmählich abgesetzt.

21

Mir träumte von einem schönen Kind,
Sie trug das Haar in Flechten ;
Wir saßen unter der grünen Lind'
In blauen Sommernächten.

Wir hatten uns lieb und küßten uns gern
Und kost'nen von Freunden und Leiden.
Es seufzten am Himmel die gelben Stern'.
Sie schienen uns zu beneiden.

Ich bin erwacht und schau' mich um,
 Ich steh' allein im Dunkeln.
 Am Himmel droben, gleichgültig und stummt,
 Seh' ich die Sterne funkeln.

22

An Jenny

Ich bin nun fünfunddreißig Jahr' alt,
 Und du bist fünfzehnjährig kaum . . .
 O Jenny, wenn ich dich betrachte,
 Erwacht in mir der alte Traum.

Im Jahre achtzehnhundertsiebzehn
 Sah ich ein Mädchen, wunderbar
 Dir ähnlich an Gestalt und Wesen,
 Auch trug sie ganz wie du das Haar.

Ich geh' auf Universitäten,
 Sprach ich zu ihr, ich komme zurück
 In kurzer Zeit, erwarte meiner.
 Sie sprach: „Du bist mein einz'ges Glück.“

Drei Jahre schon hatt' ich Pandekten
 Studiert, als ich am ersten Mai
 Zu Göttingen die Nachricht hörte,
 Daß meine Braut vermählt sei.

Es war am ersten Mai! Der Frühling
 Zog lachend grün durch Feld und Thal,
 Die Vögel sangen, und es freute
 Sich jeder Wurm im Sonnenstrahl,

Ich aber wurde blaß und kränklich,
Und meine Kräfte nahmen ab;
Der liebe Gott nur kann es wissen,
Was ich des Nachts gelitten hab'.

Doch ich genas. Meine Gesundheit
Ist jetzt so stark wie'n Eichenbaum . . .
O Jenny, wenn ich dich betrachte,
Erwacht in mir der alte Traum !

23

Kitty

I

Unsre Seelen bleiben freilich
In platonischer Empfindung
Fest vereinigt; unzerstörbar
Ist die geistige Verbindung.

Ja, sogar im Trennungsfalle
Fänden sie doch leicht sich wieder;
Denn die Seelen haben Flügel,
Schnelles Schmetterlingsgefieder;

Und dabei sind sie unsterblich,
Und die Ewigkeit ist lange;
Und wer Zeit hat und wer sucht,
Findet, was er auch verlange.

Doch den Leibern, armen Leibern,
Wird die Trennung sehr verderblich,
Haben keine Flügel, haben
Nur zwei Beine, und sind sterblich.

Das bedenke, schöne Kitty,
Sei vernünftig, klug und weise ;
Bleib' in Frankreich bis zum Frühling,
Bis ich mit nach England reise.

II

Der scheidende Sommer

Das gelbe Laub erzittert,
Es fallen die Blätter herab ;
Ach, alles, was hold und lieblich,
Verwelkt und sinkt in das Grab.

Die Wipfel des Waldes umflimmert
Ein schmerzlicher Sonnenschein ;
Das mögen die letzten Küsse
Des scheidenden Sommers sein.

Mir ist, als müßt' ich weinen
Aus tiefstem Herzensgrund ;
Dies Bild erinnert mich wieder
An unsre Abschiedsstund'.

Ich mußte von dir scheiden,
Und wußte, du stirbst bald' ;
Ich war der scheidende Sommer
Du warst der sterbende Wald.

III

Mir redet ein die Eitelkeit,
 Dafz du mich heimlich liebest ;
 Doch klügere Einsicht flüstert mir,
 Dafz du nur Grossmut übst ;

Dafz du den Mann zu würd'gen strebst,
 Den andre unterschätzen,
 Dafz du mir doppelt gütig bist,
 Weil andre mich verlezen.

Du bist so hold, du bist so schön,
 So tröstlich ist dein Rosen !
 Die Worte klingen wie Musik,
 Und duften wie die Rosen.

Du bist mir wie ein hoher Stern,
 Der mich vom Himmel grüßet,
 Und meine Erdennacht erhellt,
 Und all mein Leid versüßet.

IV

Es glänzt so schön die sinkende Sonne,
 Doch schöner ist deiner Augen Schein.
 Das Abendrot und diese Augen,
 Sie strahlen mir traurig ins Herz hinein.

Das Abendrot bedeutet Scheiden
 Und Herzensnacht und Herzensweh.
 Bald fließet zwischen meinem Herzen
 Und deinen Augen die weite See.

An die Tochter der Geliebten

Ich seh' dich an und glaub' es kaum —
 Es war ein schöner Rosenbaum —
 Die Düste stiegen mir lockend zu Häupten,
 Daß sie mir zuweilen das Hirn betäubten —
 Es blüht hervor die Erinnerung —
 Ach ! damals war ich närrisch und jung —
 Jetzt bin ich alt und närrisch — Ein Stechen
 Fühl' ich im Aug' — Nun muß ich sprechen
 In Reimen sogar — Es wird mir schwer,
 Das Herz ist voll, der Kopf ist leer !

Du kleine Kousinenknospe ! es zieht
 Bei deinem Anblick durch mein Gemütt
 Gar seltsame Trauer, in feinen Tiefen
 Erwachen Bilder, die lange schliefen —
 Sirenenbilder, sie schlagen auf
 Die lachenden Augen, sie schwimmen herauf
 Lustplätschernd — die Schönste der Schar,
 Die gleicht dir selber auf ein Haar !

Das ist der Jugend Frühlingstraum —
 Ich seh' dich an, und glaub' es kaum !
 Das sind die Züge der teuren Sirene,
 Das sind die Blicke, das sind die Töne —
 Sie hat ein süßkrötiges Stimmelein,
 Bezaubernd die Herzen groß und klein —
 Die Schmeicheläuglein spielen ins Grüne,
 Meerwunderlich mahnend an Delphine —
 Ein bißchen spärlich die Augenbraun,
 Doch hochgewölbt und anzuschauen

Wie anmutstolze Siegesbogen —
 Auch Grübchenringe, lieblich gezogen
 Dicht unter das Aug in den rosigen Wänglein —
 Doch leider! weder Menschen noch Englein
 Sind ganz vollkommen — das herrlichste Wesen
 Hat seine Fehler, wie wir lesen
 In alten Märchen. Herr Lusignan,
 Der einst die schönste Meerfee gewann,
 Hatt doch an ihr, in manchen Stunden,
 Den heimlichen Schlangenschwanz gesunden.

25

Babylonische Sorgen

Mich ruft der Tod — Ich wollt', o Süße,
 Daz ich dich in einem Wald verließe,
 In einem jener Tannenforsten,
 Wo Wölfe heulen, Geier horsten
 Und schrecklich grunzt die wilde Sau,
 Des blonden Ebers Ehefrau.

Mich ruft der Tod — Es wär' noch besser,
 Müßt' ich auf hohem Seegewässer
 Verlassen dich, mein Weib, mein Kind,
 Wenn gleich der tolle Nordpolwind
 Dort peitscht die Wellen, und aus den Tiefen
 Die Ungetüme, die dort schliefen,
 Haifisch und Krokodile, kommen
 Mit offnem Rachen emporgeschwommen —
 Glaub' mir mein Kind, mein Weib, Mathilde,
 Nicht so gefährlich ist das wilde,

Erzürnte Meer und der trohige Wald,
 Als unser jetziger Aufenthalt !
 Wie schrecklich auch der Wolf und der Geier,
 Haifische und sonstige Meerungeheuer ;
 Viel grimmere, schlimmere Bestien enthält
 Paris, die leuchtende Hauptstadt der Welt,
 Das singende, springende, schöne Paris,
 Die Hölle der Engel, der Teufel Paradies —
 Daz ich dich hier verlassen soll,
 Das macht mich verrückt, das macht mich toll !

Mit spöttischen Summen mein Bett umschwirrn
 Die schwarzen Fliegen ; auf Nas' und Stirn
 Setzen sie sich — fatales Gelichter !
 Etwelche haben wie Menschengesichter,
 Auch Elefantenrüssel daran,
 Wie Gott Ganesa in Hindostan. —
 In meinem Hirne rumort es und knackt,
 Ich glaube da wird ein Koffer gepackt,
 Und mein Verstand reist ab — o wehe ! —
 Noch früher, als ich selber gehe.

26

Läß mich mit glühenden Zangen kneipen,
 Läß grausam schinden mein Gesicht,
 Läß mich mit Ruten peitschen, stäupen —
 Nur warten, warten läß mich nicht !

Läß mit Torturen aller Arten
 Verrenken, brechen mein Gebein,
 Doch läß mich nicht vergebens warten
 Denn warten ist die schlimmste Pein !

Den ganzen Nachmittag bis sechse
 Hab' gestern ich umsonst geharrt —
 Umsonst ; du kamst nicht, kleine Hexe,
 So daß ich fast wahnsinnig ward.

Die Ungeduld hießt mich umringelt
 Wie Schlangen ; — jeden Augenblick
 Führ ich empor, wenn man geflingelt,
 Doch kamst du nicht — ich sank zurück !

Du kamst nicht — ich rase, schnaube,
 Und Satanas raunt mir ins Ohr :
 Die Lotosblume, wie ich glaube,
 Mockert sich deiner, alter Thor.

Es kommt der Tod — jetzt will ich sagen,
 Was zu verschweigen ewiglich
 Mein Stolz gebot ; für dich, für dich,
 Es hat mein Herz für dich geschlagen !

Der Sarg ist fertig, sie versenken
 Mich in die Grust. Da hab' ich Ruh',
 Doch du, doch du, Maria, du,
 Wirst weinen oft und mein gedenken.

Du ringst sogar die schönen Hände —
 O tröste dich — das ist das Los,
 Das Menschenlos — was gut und groß
 Und schön, das nimmt ein schlechtes Ende.

Zweites Buch

1

Wenn die Stunde kommt, wo das Herz mir schwollt,
Und blühender Zauber dem Busen entquillt,
Dann greif' ich zum Griffel rasch und wild,
Und male mit Worten das Zaubergebild.—

2

Als ich ging nach Ottensen hin,
Auf Klopstocks Grab geweisen ich bin,
Viel schmucke und stattliche Menschen dort standen,
Und den Leichenstein mit Blumen umwanden,
Die lächelten sich einander an,
Und glaubten Wunders was sie gethan, —
Ich aber stand beim heiligen Ort,
Und stand so still und sprach kein Wort,
Meine Seele war da unten tief
Wo der heilige deutsche Sänger schlief. — —

3

Ahnung

Oben, wo die Sterne glühen,
Müssen uns die Freuden blühen,
Die uns unten sind versagt;
In des Todes kalten Armen
Kann das Leben erst erwärmen,
Und das Licht der Nacht enttagt.

An A. W. von Schlegel

I

Der schlimmste Wurm: des Zweifels Dolchgedanken,
 Das schlimmste Gift: an eigner Kraft verzagen,
 Das wollt' mir fast des Lebens Mark zernagen;
 Ich war ein Neis, dem seine Stühlen sanken.

Da mochtest du das arme Reis beklagen,
 An deinem güt'gen Wort lässt du es ranken,
 Und dir, mein hoher Meister, soll ich's danken,
 Wird einst das schwache Reislein Blätter tragen.

O mögst du's ferner noch so sorgsam warten,
 Dass es als Baum einst zieren kann den Garten
 Der schönen Fee, die dich zum Liebling wählte.

Von jenem Garten meine Amm' erzählte:
 Dort lebt ein heimlich wundersüßes Klingen,
 Die Blumen sprechen und die Bäume singen.

II

Zufrieden nicht mit deinem Eigentume,
 Sollt' noch des Rheines Nibelungshort dich haben,
 Nahmst du vom Themestrand die Wundergaben,
 Und pflücktest kühn des Tago-Ufers Blume.

Der Tiber hast du manch Kleinod entgraben,
 Die Seine müsste zollen deinem Ruhme, —
 Du drangest gar zu Brahma's Heiligtume,
 Und wollst auch Perlen aus dem Ganges haben.

Du geiz'ger Mann, ich rat' dir, sei zufrieden
 Mit dem, was selten Menschen ward beschieden,
 Denk ans Verschwenden jetzt, statt ans Erwerben.

Und mit den Schätzen, die du ohn' Ermüden
 Zusammen hast geschleppt aus Nord und Süden,
 Mach reich den Schüler jetzt, den lust'gen Erben.

5

Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen,
 Diese dreie hört' ich preisen,
 Und ich pries und suchte sie,
 Aber, ach ! ich fand sie nie.

6

Burleskes Sonett

Wie nähm' die Armut bald bei mir ein Ende,
 Wüßt' ich den Pinsel künstgerecht zu führen
 Und hübsch mit bunten Bildern zu verzieren
 Die Kirchen und der Schlösser stolze Wände.

Wie flösse bald mir zu des Goldes Spende,
 Wüßt' ich auf Flöten, Geigen und Klavieren
 So rührend und so fein zu musizieren,
 Daß Herrn und Damen klatschten in die Hände.

Doch, ach ! mir Armen lächelt Mammon nie ;
 Denn leider, leider ! trieb ich dich alleine,
 Brotloseste der Künste, Poesie !

Und ach ! wenn andre sich mit vollen Humpen
 Zum Gotte trinken in Champagnerweine,
 Dann muß ich dursten, oder ich muß — pumpen.

7

Die Wälder und Felder grün'en,
 Es trillert die Lerch' in der Luft,
 Der Frühling ist erschienen
 Mit Lichtern und Farben und Dust.

Der Lerchengesang erweicht mir
 Das winterlich starre Gemütt,
 Und aus dem Herzen steigt mir
 Ein trauriges Klagelied.

Die Lerche trillert gar feine :
 „Was singst du so trüb und bang ?“
 Das ist ein Liedchen, o Kleine,
 Das sing' ich schon jahrelang !

Das sing' ich im grünen Haine,
 Das Herz von Gram beschwert ;
 Schon deine Großmutter, o Kleine,
 Hat dieses Liedchen gehört !

8

Lieben und Hassen, Hassen und Lieben
 Ist alles über mich hingegangen;
 Doch blieb von allem nichts an mir hangen
 Ich bin der allerjelbe geblieben.

9

Tag und Nacht hab' ich gedichtet,
 Und hab' doch nichts ausgerichtet;
 Bin in Harmonien geschwommen,
 Und bin doch zu nichts gekommen.

10

Eingehüllt in graue Wolken,
 Schlafen jetzt die großen Götter,
 Und ich höre, wie sie schnarchen,
 Und wir haben wildes Wetter.

Wildes Wetter! Sturmewüten
 Will das arme Schiff zerschellen —
 Ach, wer zügelt diese Winde,
 Und die herrenlosen Wellen!

Kann's nicht hindern, daß es stürmet,
 Daß da dröhnen Mast und Bretter,
 Und ich hüll' mich in den Mantel,
 Um zu schlafen wie die Götter.

11

Wo?

Wo wird einst des Wandermülden
Letzte Ruhestätte sein?
Unter Palmen in dem Süden?
Unter Linden an dem Rhein?

Werd' ich wo in einer Wüste
Eingescharrt von fremder Hand?
Oder ruh' ich an der Küste
Eines Meeres in dem Sand?

Immerhin! Mich wird umgeben
Gotteshimmel, dort wie hier,
Und als Totenlampen schweben
Nachts die Sterne über mir.

12

Warnung

Verleze nicht durch kalten Ton
Den Zilling, welcher dürrstig, fremd
Um Hilfe bittend, zu dir kommt —
Er ist vielleicht ein Göttersohn.

Siehst du ihn wieder einst, sodann
Die Gloria sein Haupt umflammt;
Den strengen Blick, der dich verdammt,
Dein Auge nicht ertragen kann.

13

Zur Notiz

Die Phäilister, die Beschränkten,
 Diese geistig Eingeengten,
 Darf man nie und nimmer necken.
 Aber weite, kluge Herzen
 Wissen stets in unsren Scherzen
 Lieb' und Freundschaft zu entdecken.

14

Mein Tag war heiter, glücklich meine Nacht.
 Mir jauchzte stets mein Volk, wenn ich die Leier
 Der Dichtkunst schlug. Mein Lied war Lust und Feuer,
 Hat manche schöne Glüten angefacht.

Noch blüht mein Sommer, dennoch eingebracht
 Hab' ich die Ernte schon in meine Scheuer —
 Und jetzt soll ich verlassen, was so teuer,
 So lieb und teuer mir die Welt gemacht !

Der Hand entsinkt das Saitenspiel. In Scherben
 Zerbricht das Glas, das ich so fröhlich eben
 An meine übermütt'gen Lippen preßte.

O Gott ! wie häßlich bitter ist das Sterben !
 O Gott ! wie süß und traulich läßt sich leben
 In diesem traulich süßen Erdenneste.

15

Zum Lazarus

Die Gestalt der wahren Sphinx
 Weicht nicht ab von der des Weibes,
 Faselei ist jener Zusatz
 Des betätschten Löwenleibes.

Todesbunkel ist das Rätsel
 Dieser wahren Sphinx. Es hatte
 Kein so schweres zu erraten
 Frau Jokastens Sohn und Gatte.

Doch zum Glücke kennt sein eignes
 Rätsel nicht das Frauenzimmer ;
 Spräch' es aus das Lösungswort,
 Fiele diese Welt in Trümmer.

16

Anhelechzend

Laß bluten deine Wunden, laß
 Die Thränen fließen unaufhaltsam —
 Geheime Wollust schweigt im Schmerz,
 Und Weinen ist ein süßer Balsam.

Verwundet dich nicht fremde Hand,
 So mußt du selber dich verletzen ;
 Auch danke hübsch dem lieben Gott,
 Wenn Zähren deine Wangen nehen.

Des Tages Lärm verhallt, es steigt
Die Nacht herab mit langen Flören,
In ihrem Schoze wird kein Schelm,
Kein Tölpel deine Ruhe stören.

Hier bist du sicher vor Musik,
Vor des Pianofortes Folter,
Und vor der großen Oper Pracht
Und schrecklichem Bravourgepolter.

Hier wirst du nicht verfolgt, geplagt
Vom eitlen Virtuosenpache.
Und vom Genie Giacomas
Und seiner Weltberühmtheitsklage.

O Grab, du bist das Paradies
Für pöbelscheue, zarte Ohren —
Der Tod ist gut, doch besser wär's,
Die Mutter hätt' uns nie geboren.

Im Mai

Die Freunde, die ich geküßt und geliebt,
Die haben das Schlimmste an mir verübt.
Mein Herz bricht; doch droben die Sonne,
Lachend begrüßt sie den Monat der Wonne.

Es blüht der Lenz. Im grünen Walde
Der lustige Vogelgesang erschallt,
Und Mädchen und Blumen, sie lächeln jungfräulich —
O schöne Welt, du bist abschaulich!

Da lob' ich mir den Orkus fast ;
 Dort kränkt uns nirgends ein schnöder Kontrast ;
 Für leidende Herzen ist es viel besser
 Dort unten am stygischen Nachtgewässer.

Sein melancholisches Geräusch,
 Der Stymphaliden ödes Gekreisch,
 Der Furien Singsang, so schrill und gress,
 Dazwischen des Cerberus Gebell —

Das passt verdrießlich zu Unglück und Dual —
 Im Schattenreich, dem traurigen Thal,
 In Proserpinens verdamnten Domänen,
 Ist alles im Einklang mit unseren Thränen.

Hier oben aber — wie grausamlich
 Sonne und Rosen stechen sie mich !
 Mich höhnt der Himmel, der bläulich und mailich —
 O schöne Welt, du bist abscheulich !

Nachts, erfaßt vom wilden Geiste,
 Streck' ich die geballten Fäuste
 Drogend aus — jedoch erschlaßt
 Sinkt der Arm, mir fehlt die Kraft.

Leib und Seele sind gebrochen,
 Und ich sterbe ungerochen.
 Auch kein Blutsfreund, zornentflammt,
 Übernimmt das Nächteramt.

Ach ! Blutsfreunde sind es eben,
Welche mir den Tod gegeben,
Und die schnöde Meuchelthat
Ward verübet durch Verrat.

Siegfried gleich, dem hörnen Recken,
Wußten sie mich hinzustrecken —
Leicht erßpäht Familienlist
Wo der Held verwundbar ist.

Drittes Buch

1

Die Weihe

Einsam in der Waldkapelle,
 Vor dem Bild der Himmelsjungfrau,
 Lag ein frommer bleicher Knabe
 Demutsvoll dahingesunken.

O Madonna ! Lasz mich ewig
 Hier auf dieser Schwelle knieen,
 Wollest nimmer mich verstoßen
 In die Welt, so kalt und sündig.

O Madonna ! sonnig wallen
 Deines Hauptes Strahlenlocken ;
 Süßes Lächeln mild umspielt
 Deines Mundes heil'ge Rosen.

O Madonna ! deine Augen
 Leuchten mir wie Sternenlichter ;
 Lebensschifflein treibet irre,
 Sternlein leiten ewig sicher.

O Madonna ! sonder Wanken
 Trug ich deine Schmerzenprüfung,
 Frommer Minne blind vertrauend,
 Nur in deinen Glüten glühend.

O Madonna ! hör' mich heute,
Gnadenvolle, wunderreiche,
Spende mir ein Huldeszeichen,
Nur ein leises Huldeszeichen !

Da thät sich ein schauerlich Wunder bekunden,
Wald und Kapell' sind auf einmal verschwunden ;
Knabe nicht wußte, wie ihm geschehn,
Hat alles auf einmal verwandelt gesehn.

Und staunend stand er im schmucken Saale,
Da saß Madonna, doch ohne Strahlen ;
Sie hat sich verwandelt in liebliche Maid,
Und grüßet und lächelt mit kindlicher Freud' !

Und sieh ! vom blonden Lockenhaupte
Sie selber sich eine Locke raubte,
Und sprach zum Knaben mit himmlischem Ton :
Nimm hin deinen besten Erdenlohn !

Sprich nun, wer bezeugt die Weihe ?
Sahst du nicht die Farben wogen
Flamig an der Himmelsbläue ?
Menschen nennen's Regenbogen.

Englein steigen auf und nieder,
Schlagen rauschend mit den Schwingen,
Flüstern wundersame Lieder,
Süßer Harmonieen Klingen.

Knabe hat es wohl verstanden,
Was mit Sehnsuchtglut ihn ziehet
Fort und fort nach jenen Landen,
Wo die Myrte ewig blühet.

Die Lehre

Mutter zum Bienelein :
 „Hüt dich vor Kerzenschein.“
 Doch was die Mutter spricht,
 Bienelein achtet nicht ;

Schirret ums Licht herum,
 Schirret mit Sum-sum-sum,
 Hört nicht die Mutter schrein :
 „Bienelein ! Bienelein !“

Junges Blut, tolles Blut,
 Treibt in die Flammenglut,
 Treibt in die Flamm' hinein —
 „Bienelein ! Bienelein !“

„S flackert nun lichterrot,
 Flamme gab Flamentod —
 „Hüt dich vor Mägdelein,
 Söhnelein ! Söhnelein !“

Der sterbende Almansor

Auf die schlafende Zuleima
 Fallen Thränen, glühend heiße ;
 Meiner Thränen Flut benetzt
 Ihre Hand, die schwanenweiße.

Auf die schlafende Zuleima
 Fällt mein Blut in roten Tropfen ;
 Und sie seufzet schwer im Traume,
 Und das Herzchen hör' ich klopfen.

Ach ! der Schmerz ist stumm geboren,
 Ohne Zunge in dem Munde ;
 Hat nur Thränen, hat nur Blut,
 Blut aus tiefer Todeswunde.

4

Die Flucht

Die Meeresslutten bližen,
 Bestrahlt vom Mondenschein.
 Im schwanken Kahne sitzen
 Zwei Buhlen, die schissen allein.

„Du wirst ja blaß und blaßter,
 Du Herzallerliebste mein !“ —
 „Geliebter ! dort rudert's im Wasser,
 Mein Vater holt uns ein.“ —

„Wir wollen zu schwimmen versuchen,
 Du Herzallerliebste mein !“ —
 „Geliebter ! ich hör' ihn schon fluchen,
 Ich höre ihn toben und schrein.“ —

„Halt nur den Kopf in die Höhe,
Du Herzallerliebste mein!“ —
„Geliebter! Das Wasser, o wehe,
Dringt mir in die Ohren hinein.“ —

„Es werden steif mir die Füße,
O Herzallerliebste mein!“
„Geliebter! der Tod muß süße
In deinen Armen sein!“

Annhang

Anhang

A

(Aus „Almansor“)

1

Güldne Sternlein schauen nieder,
Mit der Liebe Sehnsuchtwehe ;
Bunte Blümlein nicken wieder,
Schauen schmachtend in die Höhe.

Bärtlich blickt der Mond herunter,
Spiegelt sich in Bächleins Fluten,
Und vor Liebe taucht er unter,
Kühlt im Wasser seine Glüten.

Wollustatmend, in der Schwüle,
Schnäbeln weiße Turteltaubchen ;
Flimmernd, wie zum Liebesspiele,
Fliegt der Glühwurm nach dem Weibchen.

Lüstlein schauern wundersüßze,
Ziehen feiernd durch die Bäume,
Werfen Kuß und Liebesgrilze
Nach den Schatten weicher Träume.

Blümlein hüpfet, Bächlein springet,
Sternlein kommt herabgeschossen,
Alles wacht und lacht und singet —
Liebe hat ihr Reich erschlossen.

In dem Hofe des Alhambras
Stehn zwölf Löwensäul' von Marmor ;
Auf den Löwen steht ein Becken
Von dem reinsten Alabaster.

In dem Becken schwimmen Rosen,
Rosen von der schönsten Farbe ;
Das ist Blut der besten Ritter,
Die geleuchtet in Granada.

B

(Aus „Deutschland“)

I

Im traurigen Monat November war's,
Die Tage wurden trüber,
Der Wind riß von den Bäumen das Laub,
Da reist' ich nach Deutschland hinüber.

Und als ich an die Grenze kam,
Da fühl' ich ein stärkeres Klopfen
In meiner Brust, ich glaube sogar
Die Augen begunnen zu tropfen.

Und als ich die deutsche Sprache vernahm,
Da ward mir seltsam zu Mute;
Ich meinte nicht anders, als ob das Herz
Recht angenehm verblute.

Ein kleines Harsenmädchen sang.
Sie sang mit wahren Gefühle
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr
Geführet von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram,
Aufopfung und Wiedersinden
Dort oben in jener besseren Welt,
Wo alle Leiden schwinden.

Sie sang vom irdischen Jammerthal,
Von Freuden, die bald zerronnen,
Vom Jenseits, wo die Seele schwelgt
Verklärt in ew'gen Wonnen.

II

Während die Kleine von Himmelsslust
Getrillert und musizieret,
Ward von den preuſſischen Douaniers
Mein Koffer visitieret.

Beschmißfelten alles, kramten herum
In Hemden, Hosen, Schnupftüchern ;
Sie ſuchten nach Spitzen, nach Bijouterien,
Auch nach verbotenen Büchern.

Ihr Thoren, die ihr im Koffer ſucht !
Hier werdet ihr nichts entdecken !
Die Konterbande, die mit mir reift,
Die hab' ich im Kopfe ſtecken.

Hier hab' ich Spitzen, die feiner ſind
Als die von Brüſſel und Mecheln,
Und pack' ich einſt meine Spitzen aus,
Sie werben euch ſticheln und hecheln.

Im Kopfe trage ich Bijouterien,
Der Zukunft Krondiamanten,
Die Tempelkleinodien des neuen Gotts,
Des großen Unbekannten.

Und viele Bücher trag' ich im Kopf !
Ich darf es euch versichern,
Mein Kopf ist ein zwitscherndes Vogelnest
Von konfiszierlichen Büchern.

Glaubt mir, in Satans Bibliothek
 Kann es nicht schlimmere geben;
 Sie sind gefährlicher noch als die
 Von Hoffmann von Fallersleben!

Ein Passagier, der neben mir stand,
 Bemerkte mir, ich hätte
 Jetzt vor mir den preußischen Zollverein,
 Die große Douanenkette.

„Der Zollverein“ — bemerkte er —
 „Wird unser Volkstum begründen,
 Er wird das zersplitterte Vaterland
 Zu einem Ganzen verbinden.

„Er gibt die äußere Einheit uns,
 Die sogenannt materielle;
 Die geistige Einheit gibt uns die Zensur,
 Die wahrhaft ideelle —

„Sie gibt die innere Einheit uns,
 Die Einheit im Denken und Sinnem;
 Ein einiges Deutschland thut uns not,
 Einig nach außen und innen.“

III

Zu Kölle kam ich spät abends an,
 Da hörte ich rauschen den Rheinfluß,
 Da fühlte mich schon deutsche Lust,
 Da fühl' ich ihren Einfluß —

Auf meinen Appetit. Ich aß
Dort Eierkuchen mit Schinken,
Und da er sehr gesalzen war,
Mußt' ich auch Rheinwein trinken.

Der Rheinwein glänzt noch immer wie Gold
Im grünen Römerglase,
Und trinkst du etwelche Schöppen zu viel,
So steigt er dir in die Nase.

In die Nase steigt ein Prickeln so süß,
Man kann sich vor Wonnen nicht lassen!
Es trieb mich hinaus in die dämmernde Nacht,
In die widerhallenden Gassen.

Die steinernen Häuser schauten mich an,
Als wollten sie mir berichten
Legenden aus altverschollener Zeit,
Der heil'gen Stadt Kölle Geschichten.

IV

Den Paganini begleitete stets
Ein Spiritus Familiaris,
Manchmal als Hund, manchmal in Gestalt
Des seligen Georg Harrys.

Napoleon sah einen roten Mann
Vor jedem wicht'gen Ereignis.
Sokrates hatte seinen Dämon,
Das war kein Hirnerzengnis.

Ich selbst, wenn ich am Schreibtisch saß
 Des Nachts, hab' ich gesehen
 Zuweilen einen verumimten Gast
 Unheimlich hinter mir stehen.

Unter dem Mantel hießt er etwas
 Verborgen, das seltsam blinkte,
 Wenn es zum Vorschein kam, und ein Beil,
 Ein Richtbeil, zu sein mir dünkte.

Er schien von unterseßter Statur,
 Die Augen wie zwei Sterne ;
 Er störte mich im Schreiben nie,
 Blieb ruhig stehn in der Ferne.

Seit Jahren hatte ich nicht gesehn
 Den sonderbaren Gesellen,
 Da fand ich ihn plötzlich wieder hier
 In der stillen Mondnacht zu Köllen.

Ich schlenderte sinnend die Straßen entlang,
 Da sah ich ihn hinter mir gehen,
 Als ob er mein Schatten wäre, und stand
 Ich still, so blieb er stehen.

Blieb stehen, als wartete er auf was,
 Und förderte ich die Schritte,
 Dann folgte er wieder. So kamen wir
 Bis auf des Domplatz Mitte.

Es ward mir unleidlich, ich drehte mich um
Und sprach ; „Jetzt steh mir Rede,
Was folgst du mir auf Weg und Steg
Hier in der nächtlichen Öde ?“

„Ich treffe dich immer in der Stund‘,
Wo Weltgefühle sprießen
In meiner Brust und durch das Hirn
Die Geistesblüte schießen,

„Du siehst mich an so stier und fest —
Steh Rede : Was verhüllst du
Hier unter dem Mantel, das heimlich blinkt ?
Wer bist du und was willst du ?“

Doch jener erwiderete trocknen Tons,
Sogar ein bisschen phlegmatisch :
„Ich bitte dich, exorziere mich nicht,
Und werde nur nicht emphatisch !“

„Ich bin kein Geist der Vergangenheit,
Kein grabentstiegener Strohwisch,
Und von Rhetorik bin ich kein Freund,
Bin auch nicht sehr philosophisch.

„Ich bin von praktischer Natur
Und immer schweigsam und ruhig.
Doch wisse : was du ersonnen im Geist,
Das führ’ ich aus, das thu’ ich.“

„Und gehn auch Jahre drüber hin,
Ich raste nicht, bis ich verwandle
In Wirklichkeit, was du gedacht;
Du denkst, und ich, ich handle.

„Du bist der Richter, der Büttel bin ich,
Und mit dem Gehorsam des Knechtes
Vollstred' ich das Urteil, das du gefällt,
Und sei es ein ungerechtes.

„Dem Konsul trug man ein Beil voran,
Zu Rom, in alten Tagen.
Auch du hast deinen Lictor, doch wird
Das Beil dir nachgetragen.

„Ich bin dein Lictor, und ich geh'
Beständig mit dem blanken
Richtbeile hinter dir — ich bin
Die That von deinem Gedanken.“

V

Von Köllen war ich drei Viertel auf Acht
Des Morgens fortgereiset;
Wir kamen nach Hagen schon gegen Drei,
Da wird zu Mittag gespeiset.

Der Tisch war gedeckt. Hier fand ich ganz
Die altgermanische Küche.
Sei mir gegrüßt, mein Sauerkraut,
Hölselig sind deine Gerüche!

Gestobte Kastanien im grünen Kohl!
 So aß ich sie einst bei der Mutter!
 Ihr heimischen Stockfische, seid mir gegrüßt!
 Wie schwimmt ihr klug in der Butter!

Jedwedem fühlenden Herzen bleibt
 Das Vaterland ewig teuer —
 Ich liebe auch recht braun geshmort
 Die Büdlinge und Eier.

Wie jauchzten die Würste im spritzenden Fett!
 Die Krammetsvögel, die frommen
 Gebratenen Englein mit Apfelmus,
 Sie zwitscherten mir: Willkommen!

„Willkommen, Landsmann!“ — zwitscherten sie —
 „Bist lange ausgeblieben,
 Hast dich mit fremdem Gevögel so lang
 In der Fremde herumgetrieben!“

Es stand auf dem Tische eine Gans,
 Ein stilles, gemütliches Wesen.
 Sie hat vielleicht mich einst geliebt,
 Als wir beide noch jung gewesen.

Sie blickte mich an so bedeutungsvoll,
 So innig, so treu, so wehe!
 Besaß eine schöne Seele gewiß,
 Doch war das Fleisch sehr zähe.

Auch einen Schweinskopf trug man auf
 In einer zinnernen Schüssel;
 Noch immer schmückt man den Schweinen bei uns
 Mit Lorbeerblättern den Rüssel.

VI

Im nächtlichen Walde humpelt dahin
 Die Chaise. Da kracht es plötzlich —
 Ein Rad ging los. Wir halten still.
 Das ist nicht sehr ergötzlich.

Der Postillon steigt ab und eilt
 Ins Dorf, und ich verweile
 Um Mitternacht allein im Wald.
 Ringsum ertönt ein Geheule.

Das sind die Wölfe, die heulen so wild,
 Mit ausgehungerten Stimmen.
 Wie Lichter in der Dunkelheit
 Die feurigen Augen glimmen.

Sie hörten von meiner Ankunft gewiß,
 Die Bestien, und mir zur Ehre
 Illuminierten sie den Wald
 Und singen sie ihre Thöre.

Das ist ein Ständchen, ich merke es jetzt,
 Ich soll gefeiert werden!
 Ich warf mich gleich in Positur
 Und sprach mit gerührten Gebärden:

„Mitwölfe! Ich bin glücklich, heut'
In eurer Mitte zu weilen;
Wo so viel' edle Gemüter mir
Mit Liebe entgegenheulen.

„Was ich in diesem Augenblick
Empfinde, ist unermesslich;
Ach, diese schöne Stunde bleibt
Mir ewig unvergeßlich.

„Ich danke euch für das Vertraun,
Womit ihr mich beeahret,
Und das ihr in jeder Prüfungszeit
Durch treue Beweise bewähret.

„Mitwölfe! Ihr zweifeltet nie an mir,
Ihr ließet euch nicht fangen
Von Schelmen, die euch gesagt, ich sei
Zu den Hunden übergegangen,

„Ich sei abtrünnig und werde bald
Hofrat in der Lämmerhürde —
Dergleichen zu widersprechen war
Ganz unter meiner Würde.

„Der Schafpelz, den ich umgehängt
Zuweilen, um mich zu wärmen,
Glaubt mir's, er brachte mich nie dahin,
Für das Glück der Schafe zu schwärmen.

„Ich bin kein Schaf, ich bin kein Hund,
Kein Hofrat und kein Schellfisch —
Ich bin ein Wolf geblieben, mein Herz
Und meine Zähne sind wölfisch.“

„Ich bin ein Wolf und werde stets
Auch heulen mit den Wölfen —
Ja, zählt auf mich und helft euch selbst,
Dann wird auch Gott euch helfen!“

Das war die Rede, die ich hielt,
Ganz ohne Vorbereitung ;
Verstummt hat Kolb sie abgebrüdt
In der „Allgemeinen Zeitung“.

VII

Ein feuchter Wind, ein kahles Laub,
Die Chaise wackelt im Schlamme ;
Doch singt es und klingt es in meinem Gemütt :
„Sonne, du flagende Flamme !“

Das ist der Schlussreim des alten Lieds,
Das oft meine Amme gesungen —
„Sonne, du flagende Flamme !“ Das hat
Wie Waldbhornruf geklungen.

Es kommt im Lied ein Mörder vor,
Der lebt' in Lust und Freude ;
Man findet ihn endlich im Walde gehenkt
An einer grauen Weide.

Des Mörders Todesurteil war
Genagelt am Weidenstamme ;
Das haben die Rächer der Feme gethan —
Sonne, du klagende Flamme !

Die Sonne war Kläger, sie hatte bewirkt,
Das man den Mörder verdamme.
Ottolie hatte sterbend geschrien :
Sonne, du klagende Flamme !

Und denk' ich des Liedes, so denk' ich auch
Der Amme, der lieben Alten ;
Ich sehe wieder ihr braunes Gesicht,
Mit alten Kunzeln und Falten.

Sie war geboren im Münsterland,
Und sie wußte in großer Menge
Gespenstergeschichten, grausenhaft,
Und Märchen und Volksgesänge.

Wie pochte mein Herz, wenn die alte Frau
Von der Königstochter erzählte,
Die einsam auf der Heide saß
Und die goldnen Haare strahlte.

Die Gänse mußte sie hütten dort
Als Gänsemagd, und trieb sie
Am Abend die Gänse wieder durchs Thor,
Gar traurig stehen blieb sie.

Denn angenagelt über dem Thor
 Sah sie ein Rosshaupt ragen,
 Das war der Kopf des armen Pferds,
 Das sie in die Fremde getragen.

Die Königstochter seufzte tief:
 „O Falada, daß du hängest!“
 Der Pferdekopf herunter rief:
 „O wehe, daß du hängest!“

Die Königstochter seufzte tief;
 „Wenn das meine Mutter wüßte!“
 Der Pferdekopf herunter rief:
 „Ihr Herze brechen müßte!“

Mit stockendem Atem horchte ich hin,
 Wenn die Alte ernster und leiser
 Zu sprechen begann und vom Rotbart sprach,
 Von unserem heimlichen Kaiser.

Sie hat mir versichert, er sei nicht tot,
 Wie da glauben die Gelehrten,
 Er haue versteckt in einem Berg
 Mit seinen Waffengefährten.

Kyffhäuser ist der Berg genannt,
 Und drinnen ist eine Höhle;
 Die Ampeln erhellen so geisterhaft
 Die hochgewölbten Säle.

Ein Marstall ist der erste Saal,
Und dorten kann man sehen
Viel tausend Pferde, blankgeschirrt,
Die an den Krippen stehen.

Sie sind gesattelt und gezäumt,
Jedoch von diesen Rossen
Kein einziges wiehert, kein einziges stampft,
Sind still, wie aus Eisen gegossen.

Im zweiten Saale, auf der Streu,
Sieht man Soldaten liegen,
Viel tausend Soldaten, härtiges Volk,
Mit kriegerisch trostigen Zügeln.

Sie sind gerüstet von Kopf bis Fuß,
Doch alle diese Braven,
Sie rühren sich nicht, bewegen sich nicht,
Sie liegen fest und schlafen.

Hochaufgestapelt im dritten Saal
Sind Schwerter, Streitäxte, Speere,
Harnische, Helme, von Silber und Stahl,
Altfränkische Feuergewehre.

Sehr wenig Kanonen, jedoch genug,
Um eine Trophäe zu bilden.
Hoch ragt daraus eine Fahne hervor,
Die Farbe ist schwarz-rot-gülden.

Der Kaiser bewohnt den vierten Saal.
 Schon seit Jahrhunderten sitzt er
 Auf steinernem Stuhl am steinernen Tisch,
 Das Haupt auf den Armen stützt er.

Sein Bart, der bis zur Erde wuchs,
 Ist rot wie Feuerflammen,
 Zuweilen zwinkert er mit dem Aug',
 zieht manchmal die Brauen zusammen.

Schläft er oder denkt er nach?
 Man kann's nicht genau ermitteln;
 Doch wenn die rechte Stunde kommt,
 Wird er gewaltig sich rütteln.

Die gute Fahne ergreift er dann
 Und ruft: „Zu Pferd! zu Pferde!“
 Sein reisiges Volk erwacht und springt
 Laut rasselnd empor von der Erde.

Ein jeder schwingt sich auf sein Roß,
 Das wiehert und stampft mit den Hufen!
 Sie reiten hinaus in die klirrende Welt,
 Und die Trompeten rufen.

Sie reiten gut, sie schlagen gut,
 Sie haben ausgeschlagen.
 Der Kaiser hält ein strenges Gericht,
 Er will die Mörder bestrafen —

Die Mörder, die gemeuchelt einst
 Die teure, wundersame,
 Goldlockigte Jungfrau Germania—
 Sonne, du klagende Flamme !

Wohl mancher, der sich geborgen geglaubt,
 Und lachend auf seinem Schloß saß,
 Er wird nicht entgehen dem rächenden Strang,
 Dem Zorne Barbarossas ! — — —

Wie klingen sie lieblich, wie klingen sie süß,
 Die Märchen der alten Amme !
 Mein abergläubisches Herz jauchtzt :
 „Sonne, du klagende Flamme !“

VIII

Von Harburg fuhr ich in einer Stund'
 Nach Hamburg. Es war schon Abend.
 Die Sterne am Himmel grüßten mich,
 Die Lust war sind und labend.

Und als ich zu meiner Frau Mutter kam,
 Erschrock sie fast vor Freude ;
 Sie rief: „Mein liebes Kind !“ und schlug
 Zusammen die Hände beide.

„Mein liebes Kind, wohl dreizehn Jahr'
 Verlossen unterdessen !
 Du wirst gewiß sehr hungrig sein —
 Sag an, was willst du essen ?

„Ich habe Fisch und Gänsefleisch
Und schöne Apfelsinen.“

„So gib mir Fisch und Gänsefleisch
Und schöne Apfelsinen.“

Und als ich aß mit großem App'tit,
Die Mutter ward glücklich und munter,
Sie frug wohl dies, sie frug wohl das,
Versängliche Fragen mitunter.

„Mein liebes Kind ! und wirst du auch
Recht sorgsam gepflegt in der Fremde ?
Versteht deine Frau die Haushaltung,
Und flickt sie dir Strümpfe und Hemde ?“

„Der Fisch ist gut, lieb Mütterlein,
Doch muß man ihn schweigend verzehren ;
Man kriegt so leicht eine Grät' in den Hals,
Du darfst mich jetzt nicht stören.“

Und als ich den braven Fisch verzehrt,
Die Gans ward aufgetragen.
Die Mutter frug wieder wohl dies, wohl das,
Mitunter versängliche Fragen.

„Mein liebes Kind ! in welchem Land
Läßt sich am besten leben ?
Hier oder in Frankreich ? und welchem Volk
Wirst du den Vorzug geben ?“

„Die deutsche Gans, lieb Mütterlein,
Ist gut, jedoch die Franzosen,
Sie stopfen die Gänse besser als wir,
Auch haben sie bessere Saucen.“ —

Und als die Gans sich wieder empfahl,
Da machten ihre Aufwartung
Die Apfelsinen, sie schmeckten so süß,
Ganz über alle Erwartung.

Die Mutter aber fing wieder an
Zu fragen sehr vergnüglich
Nach tausend Dingen, mitunter sogar
Nach Dingen, die sehr anzieglich.

„Mein liebes Kind ! Wie denkst du jetzt ?
Treibst du noch immer aus Neigung
Die Politik ? Zu welcher Partei
Gehörst du mit Überzeugung ?“

„Die Apfelsinen, lieb Mütterlein,
Sind gut, und mit wahren Vergnügen
Verschlucke ich den sitzen Saft
Und ich lasse die Schalen liegen.“



NOTES

NOTES

THE *Buch der Lieder*, first issued in October, 1827, consists of poems already published, either in some of Heine's previous works or in periodicals. The *Junge Leiden* appeared in a collection of poems published in 1821, the *Lyrisches Intermezzo* in the same volume with Heine's two tragedies *Almansor* and *Ratecliff* (1823), and the *Heimkehr*, the poems from the *Harzreise*, and the *Nordsee*, in the first two volumes of his *Reisebilder*. When arranging the poems in the *Buch der Lieder* chronologically, Heine assigned the composition of the *Junge Leiden* to the period from 1817 to 1821, but in the Preface to the French translations he ascribes the *Traumbilder* (there styled "Nocturnes") to 1816.

Dreams always played an important part in the physical as well as in the creative life of Heine, in consequence of his nervous temperament and his imagination, which was highly-strung rather than morbid. Heine's muse did not disdain to send her inspirations through the fantastic medium of dreams, hence the frequent appearance of "Dream-Pictures" among his poems. In the composition of the *Traumbilder* he was further inspired by his youthful attachment to the "red-haired Josepha," familiarly called „*Sefchen*," the daughter of an executioner and niece of a reputed witch popularly known as the „*Göcherin*." Heine says

of *Geschen*, who was then like himself in her sixteenth year:—

Sie wußte viele Volkslieder und hat vielleicht bei mir den Sinn für diese Gattung geweckt, wie sie gewiß den größten Einfluß auf den erwachenden Poeten übte, so daß meine Gedichte der „*Traumbilder*,“ die ich bald darauf schrieb, ein düsteres und grausames Kolorit haben, wie das Verhältnis, das damals seine blutrünstigen Schatten in mein junges Leben und Denken warf. (*Memoiren*. Gr. VII. 422; *B.I.* VII. 503).

Junge Leiden. Traumbilder

P. 1, No. 1. *Mir träumte, etc.* This poem stood at the beginning of the first collection of Heine's Gedichte under the title of *Zueignung*.

P. 2, No. 2. *Im nächt'gen Traum, etc.* Heine asserts (see above Int. Note) that this sonnet, first called *Der Glückwunsch* (Fr. “*Les Compliments*”) was written in 1816; but as the contents seem to have reference to the marriage of his cousin Amalie Heine, which took place in 1821, it may be assumed that it was written in that year, and not by a prophetic inspiration five years before.

P. —, No. 3. *Ich kam, etc.* This weird nocturnal ballad, first called *Der Kirchhof*, bears throughout the stamp of the Volkslied, and the language is admirably adapted to the various characters represented in it.

P. 4, No. —. *Last Stanza.* *Rinaldo Rinaldini* and *Orlando Orlandini* are the heroes of two, once very popular, “robber novels.”

Schinderhannes was the *nom de guerre* of a notorious robber-chief, who lived on the Rhine towards the end of the eighteenth century, and has been made the hero of a novel.

The robber-chief *Karl Moor* in Schiller's tragedy, *Die Räuber*, will be well known to English readers. The last two names have been italicized by Heine.

P. 6, No. 3. *Stanza 1.* Mortimer in Schiller's *Maria Stuart*, a purely fictitious character, makes a passionate declaration of love to the Scottish Queen (Act III. Scene 6), and finally stabs himself (Act IV. Scene 4) with the exclamation—

Maria, heil'ge, bitt für mich, etc.

P. —, No. —. *Stanza 3.* The *Flausch*, or *Flauschrock*, was a loose garment formerly much worn by German students. In describing his dress as a student, Heine says: Ich trug damals einen weißen *Flauschrock* (Gr. V. 213; *B.I.* V. 279).

P. —, No. —. *Stanza 6.* The student mixes a poisonous herb (*Teufelskraut*) with his wine, and pledges death. It is a student's custom to raise the glass in pledging a comrade, with the exclamation *Schmollis*, a word used in no other context, which is answered by the equally mysterious *Fiduzit* (from Lat. "fiducia").

Freund Hain is a familiar name for "death."

P. 8, No. —. *Stanza 3.* *Kopf ab* is the command for decapitation.

P. 9, No. 4. *Stanza 1.* *Das zähmende*, etc. This stanza somewhat reminds us of Goethe's *Zauberlehrling*, in which the magician's apprentice exclaims in despair—

Hab' ich doch das Wort vergessen!

P. —, No. —. *Stanza 6.* *Feins Liebchen* = *feines Liebchen*, "dear sweetheart."

P. 10, No. 2. *Es treibt*, etc. On July 16, 1816, Heine wrote from Hamburg to his friend Sethe: *Fren Dich, fren Dich*, in vier Wochen sehe ich *Molly* (a fictitious name he applied to his cousin Amalie, possibly as a reminiscence of Bürger's "Molly"), from which passage Elster assumes that the present poem, first entitled *Die Stunden*, was written at that date.

P. 10, No. 2. *Last Stanza.* Die Horen, from Lat. "Horæ" i.e. the goddesses of Time.

P. 11, No. 3. Ich wandelte, etc. This poem bore in the manuscript the heading of Liebe, and in the first collection of Heine's Gedichte the title of *Das Wörtlein Liebe*.

P. —, No. 4. Lieb Liebchen, etc. This poem was originally entitled *Der Zimmermann*.

P. 12, No. 5. Schöne Wiege, etc. This poem, addressed to Hamburg, the residence of Amalie Heine—which town he left in 1819—was first entitled *Lebewohl*.

P. 13, No. 6. Berg und Burgen, etc: The original title of this poem was *Auf dem Rhein*.

P. —, No. 7. Anfangs wollt' ich, etc. This very celebrated quatrain, a model of poetical brevity, expressing in four lines the misery of unrequited love as emphatically as the longest elegy, was originally headed, *An Karl v. U(echter)itz ins Stammbuch*.

P. 14, No. 8. Mit Rosen, etc. In the first collection of Heine's Gedichte this poem was entitled *Nachhall*.

Junge Leiden. Romanzen

P. 15, No. 1. Allen thut es, etc. The grave trochaic measure is admirably adapted to the melancholy contents of this and the following poem.

P. —, No. 2. Oben auf, etc. This ballad, originally called *Die Brüder*, is based on a legend of the Rhine which assigns the castles of Liebenstein and Sternberg, near Boppard on the Rhine as residences to the two rival brothers. Heine probably knew the tale from oral tradition, since Simrock's *Rheinsagen*, in which the story is also told, was not published until 1836. Bulwer's treatment of the same legend in his "Pilgrims of the Rhine" will be familiar to English readers. Cp. **p. 20**, Stanza 1, Note, and Hessel's *Didytungen*, etc., p. 227.

P. 17, No. 3. Der Hans, etc. It is hardly necessary

to point out the masterly variety of the metre employed in this rural romance, which tells more within the compass of three short poems than many a long novel. Hilarity and exultation are expressed by the anapæsts in the lines relating to the happy betrothed couple, whilst the even flow of the lines referring to the *Arme Peter*, more especially in the second and third poems, expresses his mournful mood.

P. 18, No. 4. *Nach Frankreich*, etc. This celebrated romance, which was formerly sung and recited with so much zest and enthusiasm throughout Germany, but which has in recent times been tabooed there, is simply a poetical apotheosis of heroism in general, and at the same time the impassioned expression of the feeling of loyal devotion and faithful attachment to its representative. A clue to the present poem, which Heine designates in the Preface to his "Poèmes et Légendes" (p. viii.) as a *production juvénile*, written about 1816, will be found in his *Buch Le Grand*. Cp. "Heine's Prosa" (Clarendon Press Series), p. 72 seq.¹

P. 20, No. —. *Dann reitet*, etc. This stanza is based on an old Northern tradition (existing also among the Arabs) related in the Edda to the effect that the warriors slain in battle rise again to life at night-time and fight their battles over again. In alluding to this tradition in his *Buch Le Grand*, Heine quotes two stanzas from a *Volkslied*, bearing upon the same subject. (Cp. above the ballad *Zwei Brüder*, p. 15, No. 2, Note). It should also be remembered that there existed a tradition among the French peasantry that Napoleon would return.

P. —, No. 5. *Mein Knecht*, etc. The subject of this poem is imaginary.

¹ In his Essay on Heine, George Brandes says of the *Grenadiere*: "Nur scheinbar hat das Gedicht einzig die Treue gegen Napoleon zum Vorwurf; es verherrlicht die glühende Treue gegen den Feldherrn, die unendliche Begerung für die grosse Persönlichkeit überhaupt." Let us add that this is, in general, the verdict of all eminent and impartial Heine-lenners.

P. 21, No. 6. *Donna Clara*, etc. The first version of this romance was published anonymously by the poet in 1817 under the title of *Die Romanze von Don Rodrigo*. (Gr. I. 59; B.I. I. 508).

The poet, having chosen Spain as the scene of his story, has felicitously employed the Spanish metre of unrhymed trochaics with its various characteristics. He had made the acquaintance of that metre through the Spanish ballads in Herder's *Stimmen der Völker* and through the latter's epic poem *Der Cid*.

Heine himself gives a clue to the subject of this ballad in his *Elementargeister und Dämonen*, where he says in a longer discourse on the theme of the death of brides or bridegrooms on their wedding-day:—

„Es ist den Volksagen eigentümlich, daß ihre furchtbartesten Katastrophen gewöhnlich bei Hochzeitsfesten ausbrechen . . . Gewöhnlich ist es ein früheres Liebesversprechen, weshalb plötzlich eine Geisterhand die Braut und den Bräutigam trennt.“ (Gr. V. 317; B.I. IV. 392, seq.)

In the present instance the end does not appear to be quite so tragic.

P. 27, No. 7. *Die Mitternacht*, etc. Cp. Daniel v. 49. According to Heine's own statement this was one of his earliest poems. „Die Anregung dazu,“ says Dr. Gustav Karpeles, „verdankte er einer hebräischen Legende.“ (Gr. I. 65).

P. 29, No. 8. *Zu dem*, etc. This poem simply expresses the pain of unrequited love.

P. 30, No. 9. *Ich weiß*, etc. There is no reason to suppose that this pathetic ballad alludes to any real event, or that it has special reference to the poet himself.

P. 31, No. 11. *Hörst du nicht*, etc. The heath of Paderborn is a sandy and barren tract of land in Westphalia. The present poem illustrates in a rather humorous way the triumph of idealism, not to say romanticism, over crude materialism. Poems in dialogues occur often enough in German poetry.

P. 34, Nos. I. and II. Ich bin's gewehnt, etc. These two Sonnets, published as early as 1822, are some of the most poetical strains Heine ever wrote. His mother was a highly gifted woman, and he loved her most tenderly. Cp. p. 214, No. 4.

P. 35, No. I. Im Hirn, etc. Heine dedicated a cycle of eleven *Fresco Sonnets* (written in 1819) to Christian Sethe, who was one of his truest and most intimate friends from early boyhood. Six of these sonnets—which may be characterized as *burschicos*—have been inserted in this volume.¹

All the sonnets here given, with the exception of No. V., have reference to the poet's unhappy love.

P. 37, No. V. Du sagst, etc. Like all satirical writers, Heine had a number of bitter enemies, who persecuted and calumniated him incessantly, and to this circumstance the present poem refers.

P. 38, No. —. Stanzas 2 and 3. Du aber, etc. These lines are a handsome tribute to Sethe's firmness of character, and to his warm attachment to the poet.

Lyrisches Intermezzo

P. 39. The collection of poems entitled *Lyrisches Intermezzo* was so named because it first appeared in a volume between the two tragedies „Almanzor“ and „Ratcliff.“ The volume in question, published in 1823, bore the inscription of „Zueignung An Salomon Heine,“ followed by the lines placed here as motto. In the first edition of the *Buch der Lieder* there occurred the following dedication: Salomon Heine empfange diese Blätter aufs neue als ein Zeichen der Verehrung und Zuneigung des Verfassers.

The *Lyrisches Intermezzo* shows a considerable advance, both in form and substance, on the cycle *Junge Leiden*.

¹ A full and interesting account of the friendship between Heine and Sethe is given by H. Hüffer in his monograph, “Aus dem Leben H. Heine's,” p. 1-73.

It treats of the old and ever new theme of unhappy love in its various shades, and this circumstance imparts to the poems a certain unity.

Prolog. *Es war' mal*, etc. The poetical vision contained in the Prolog originally appeared in the tragedy of „Almansor,” where it is sung by a harp-player. In 1822 it was published in a *Musenalmanach* under the heading of *Das Lied vom blöden Ritter*, but when embodying the *Lyrisches Intermezzo* in the *Buch der Lieder*, Heine placed it under its present title at the beginning.

P. 41, No. 3. *Bonne*, poetical for “source.”

P. 42, No. 4. *Stanza 2.* *So muß*, etc. This line simply expresses the height of emotion felt by the poet on hearing the joyful assurance that he is loved.

P. 44, No. 9. *Auf Filzeln*, etc. This celebrated poem, like several others in the present collection, is the outcome of Heine's enthusiasm for India, which is supposed to have been kindled by the description of that country by the celebrated Sanscrit scholar Franz Bopp. Heine felt a natural longing for the Indian dreamland, and the language of his Indian poems is throughout in harmony with that land of fairy tales.¹

P. —, No. —. *Stanza 2.* The red-flowering lotus (*Nelumbo*) is the most beautiful of those water-lilies to which the Indians ascribe a mysterious and sacred character.

P. 45, No. 10. *Die Lotosblume*, etc. It is a fact that the lotus-flower shrinks from the glare of the sun, and droops in the day-time.

P. —, No. 11. *Im Rhein*, etc. A picture of the Virgin Mary (painted on wood) is in the Cologne Cathedral. „*Die Figur der Madonna*,“ says Hessel, „hat auf dem Dombild zum Hintergrund einen blumendurchwirkten, von Engeln gehaltenen Goldteppich.“

¹ „Heine sehnte sich nach Indien,“ says George Brandes, „wie Goethe nach Italien; geistig war er an den Ufern des Ganges heimisch, wie Goethe an denen der Tiber.“

P. 48, No. 16. Wie die, etc. The allusion in this and the subsequent poems to the poet's cousin, Amalie Heine, is self-evident. They were all written in 1821, the year when she was married.

P. —, No. 17. Ich grosse nicht, etc. Heine's assumption that his cousin felt unspeakably miserable at being wedded to another man, which has found expression in this and in the next poem, and in a number of others, can only have some foundation in the fact described in the poem No. 35 (p. 57); since to assume that she grieved at not having been united to Heine himself is a poetical delusion.

P. 51, No. 23. Sie haben, etc. In the first version of this poem there occurred a fourth stanza explaining, perhaps superfluously, what he meant by *Das Schlimmste und das Dümmste*, viz. :—

Das Schlimmste, du Glaubensvolle,
Das Dümmste, du gläubiges Kind,
Das war die Liebe, die tolle,
Die toll mich gemacht und blind.

P. 52, No. 26. Die Erde, etc. The humorous tone of these lines offers a pleasant variety to the sombre and sentimental notes struck in the other poems.

P. 54, No. 29. Ein Fichtenbaum, etc. This celebrated poem simply symbolizes the ardent longing of two lovers separated by space and circumstances.

P. 57, No. 35. Ein Jüngling, etc. This poem contains the history of Heine's unhappy love. He was attached to his cousin Amalie, but she loved a man who in his turn was attached to another girl, whom he actually married; so Amalie, in her disappointment, took for her husband the first that came.

The last stanza of the present poem is perhaps more often quoted than any other verse from Heine.

P. 58, No. 36. Stanza 2. Es treibt, etc. Cp. **p. 18, Stanza 1.**

P. 59, No. 39. Aus alten, etc. The idea underlying

this poem—and partly also the preceding one—somewhat resembles that of Schiller's *Das Ideal und das Leben*, and of his still better known *Sehnsucht*, both of which give expression to the longing of a poetical mind after the ideal world.¹

P. 62, No. 43. *Sie haben*, etc. These lines are perhaps the only ones of Heine which truly express the disposition of his adored cousin towards him. She did not hate, nor did she love him; she regarded him with indifference.

P. 64, No. 48. *Ich steh' auf*, etc. The third line of this stanza forms the beginning of a most popular *Volkslied*.²

P. —, No. —. *Stanza 4.* *Wenn ich*, etc. Heine has here made use of a sarcastic pun. *Gimpel* means literally “a bullfinch,” and figuratively “one easily caught in a net,” i.e. a simpleton.

P. 67, No. 54. *Der Traumgott*, etc. In a footnote to this poem, which first appeared in the periodical *Der Gesellschafter* in 1822, Heine states that its proper place would be after the *Traumbild*, beginning with the line—

Ich kam von meiner Herrin Haus,³

but he nevertheless did not insert it there.

It is hardly necessary to call special attention to the melodious flow of the *ottare rime* in this poem.

P. 69, No. 56. *Am Kreuzweg*, etc. Suicides used to be buried at cross-roads, and the flower called *Wegwarte*, “wild chicory,” on account of its growing on waysides and borders of the field, has consequently received in popular language the name of *Armesünderblume*. The flower is generally of a blue colour.

¹ Cp. my *Deutsche Lyrik* (G.T.S.) p. 49, No. XLIII. *Note*.

² The above *Volkslied* is given in full in my *Deutsche Lyrik*, p. 41.

³ See p. 2 in this volume.

Die Heimkehr

The poems included in the *Heimkehr* were chiefly written between May, 1823, and January, 1824. The former is the date of Heine's departure from Berlin to return to his parents then resident at Lüneburg in Hanover, where most of the poems of this cycle were written; hence probably Heine's choice of the name *Heimkehr*. In June, 1823, he went to Hamburg, and thence about a month later for a six weeks' visit to the seaport of Cuxhaven to recruit his health. After that he returned to his parents till he left for Göttingen to resume his legal studies, in January, 1824.

The poems composing the *Heimkehr*, characterized by Heine as *meist Reisebilder*, mark a distinct advance in form, matter, and originality.¹

P. 71, No. 1. *In mein*, etc. This poem may be considered as a prelude to the whole cycle. In the first four poems we can still detect the plaintive echo of the poet's "unhappy love."

P. —, No. 2. *Ich weiß*, etc. This most celebrated ballad has been interpreted to denote allegorically the fatal influence of woman upon man in general, and of his cousin upon the poet in particular.

The legend of the *Lorelei* is not traditional, but was invented about 1802 by the romanticist Clemens Brentano, who connected it with the dangerous rock in the Rhine between St. Goar and Oberwesel, called *Lorelei* (*Lore Lay* or *Lurlei*). *Lore* is a popular abbreviation of *Leonore*, and *Lei* denotes a "rock," especially "slate-rock."²

¹ The eminent literary historian Prof. Bernhard Seuffert has in the „*Bierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte*“ (Band iii. p. 509 seq.) devoted a critical monograph to the *Heimkehr*, ingeniously dividing it into eight groups, each of which may be said to form a connected whole.

² See Strodtmann's *Heines Leben*, etc. Vol. i. p. 362.

P. 72, No. 3. Mein Herz, etc. This landscape picture in verse was written at Lüneburg.

P. 73, No. —. Stanza 4. Ein rotgeröster, etc. The Hanoverian soldiers then wore red coats, a usage probably adopted from England, their Elector's kingdom.

P. 74, No. 4, Stanza 1. Sie wohnen, etc. The swallows have prudently built their nests at the spot where his sweetheart's windows are ; hence the characteristic expression, Sie wohnen in klugen Nestern, instead of Sie wohnen flug in den Nestern.

P. 75, No. 6. Wir lassen, etc. This poem is the first of a group of most charming sea-idyls (extending in this volume to No. 11), written during Heine's stay at Cuxhaven ; the first specimens of his almost unique sea-pictures.

P. —, No —. Stanzas 5 and 6. Am Ganges, etc. The contrast between the poetical inhabitants of the East and the prosaic natives of the extreme North is graphically indicated by the metre. In Stanza 5 the iambics run smoothly in spite of the anapæst in the first line ; whilst in the next stanza the amphibrachic movement is characteristic of the uncouth manners and speech of the Laplanders.

P. 77, No. 9. Der Wind, etc. The literal rendering of *Hose*, viz. "hose," may here be retained. *Wasserhose*, the reader will know, denotes "waterspout." According to a letter of Heine's, dated August 23, 1823, he had experienced a terrific storm on the North Sea during a passage to Heligoland ; which gave rise to the present poem, and to another, the first two stanzas of which run :—

Der Sturm spielt auf zum Tanze,
Er pfeift und faust und brüllt ;
Heia ! Wie springt das Schifflein !
Die Nacht ist lustig und wild.

Ein lebendes Wassergebirge
 Bildet die tosende See ;
 Hier gähnt ein schwarzer Abgrund,
 Dort türmt es sich weiß in die Höh'.

P. , No. 10. Wenn ich, etc. The assumption that this poem was originally dedicated by Heine to Lady Duff Gordon is erroneous, since it was published so far back as March 29, 1824, and he did not make her acquaintance till 1834 at Boulogne, when she was eleven years of age. He must therefore simply have told her that he *applied* the poem to her ; as he had conceived for her a sympathetic attachment, which was continued on both sides, and she visited him many years later when he lay prostrate on his bed of sickness.¹

P. 78, No. —. Ich bin, etc. This stanza has by no means a tinge of arrogance about it, but is simply the expression of a dignified self-consciousness. At any rate no one will deny that these celebrated lines have become true in the course of time.

P. —, No. 11. *Last Stanza*. Mich, etc. The epithet unglücksel'ge does not mean that his sweetheart herself was "hapless," but that she brought ill-luck to him.

P. 79, No. 12. Am fernen, etc. With this poem, which contains a most exquisite landscape-picture, begins a new group of verse, referring again to the poet's "old love," and extending in the present collection to No. 23. The town alluded to in this and the following poems is Hamburg, from which place he wrote to his friend Moser under date of July 11, 1823 : „Die alte Leidenschaft bricht nochmals mit Gewalt hervor.

¹ I have given the above full explanation because the statements about the same subject which have appeared in print are entirely misleading. I may add that I have been confirmed in my explanation by a lady, a relative of Lady Duff Gordon, who described her as "a person of wide sympathies and a very warm heart."

Ich hätte nicht nach Hamburg gehen sollen." (Gr. viii. 386).

Die Stadt, etc. Hamburg is famous for its five high church towers.

P. 80, No. 13. *Stanza 2.* Ein Thor, etc. These famous satirical lines contain apparently only a pun ; but so far from weakening the impression of the poem, they emphatically strengthen it.

P. —, No. 15. Wo sie, etc. This assertion is, of course, based on one of Heine's poetical imaginings.

P. 81, No. 16. Still ist, etc. In the above-mentioned letter from Hamburg, Heine alludes to a night-walk of his through the town.

P. —, No. 17. *Stanza 2.* Kennst du, etc. It is possible that this is an allusion to the old traditional tale in general, how a deceased lover visited his living sweetheart, or to Bürger's *Lenore*¹ in particular. In the present poem Heine fell again into the old tone of the *Traumbilder*, which he carries on more distinctly in the next gruesome poem, one of the finest specimens of "spectral poetry."

P. 83, No. 20. Ich unglücksel'ger, etc. This is one of the few poems written by Heine in blank verse.

P. 84, No. 21. Die Jahre, etc. The celebrated and often censured *finale* of this poem by no means destroys the impression of the preceding pathetic lines. It should be remembered that his cousin was then a married woman, and was as such, in accordance with the usage of the time, addressed by *Madam*. In fact the tinge of sarcasm in this line heightens the effect of the poem.

P. 85, No. 23. Was will, etc. The first line of this, the most pathetic of Heine's poems, was engraved on a statue representing the poet, with a tear on his cheek, resting in his *Matratzengruft*. This statue has been executed by order of the Empress of Austria,

¹ See my *Balladen und Romanzen* (G. T. S.) p. 20 *seq.*

an enthusiastic admirer of Heine, to be placed in the park of her villa at Corfu.¹

P. —, No. 24. Here begins a new group of poems extending to No. 27. They refer to a “new love” which, as Dr. Elster has shown for the first time in his Introduction to Heine’s *„Sämtliche Werke“* (p. 40), the poet had conceived for Therese, the younger sister of Amalie, on seeing her for a second time in 1823, when she was barely sixteen. Therese it was of whom he sang in a poem omitted in this collection:—

Die Kleine gleicht der Geliebten,
Besonders wenn sie lacht;
Sie hat dieselben Augen,
Die mich so elend gemacht.

It was to this circumstance of his *second* love that the poet referred in a letter to Moser, dated August 23, 1823, in saying “that he longs to draw the curtain off his heart to show him, wie die neue Thorheit auf die alte gepropft ist.” (*Gr. viii.* 387).

P. 26, Nos. 25 and 26. *Deine weißen*, etc. In the first of these two poems Heine calls the eyes of his beloved “sweet blue riddles,” and in the second there occurs the question whether he could never read in her eyes her disposition towards him.

P. 27, No. 27. The common misunderstanding between reticent and diffident lovers, with its tragic result, is pathetically expressed in these lines.

P. —, No. 28. *Und als ich*, etc. This quatrain is strictly autobiographical. Neither the two sisters whom the poet successively loved, nor the other members of the Heine family, heeded his personal lamentations, but when he had clothed them in verse, they bestowed great praise upon him. It is reported that even Salomon Heine, his uncle, pardoned him the harsh words he had directed in his poems against his elder daughter.

¹ See “Athenæum,” Oct. 24, 1891.

P. —, No. 29. Mensch verspottet nicht, etc. Bölsche
remarks on this poem,

„Man braucht gar nicht an Geld zu denken. Es passt auf alle Güter,
die wir von andern empfangen, auf alle die tausendfachen Anleiten, die
wir bei Geist und Herz unserer Mitmenschen im Leben machen.“

P. 88, No. 30. Mein Kind, etc. Here begins a new
group, chiefly consisting of reminiscences.

The present poem, with its somewhat sad ending, is addressed to the poet's sister Charlotte (who is still living), and gives a true picture of their homely games during childhood. The father used to punish the lively boy by locking him up in a hen-house, upon which the latter invited his sister to join him there, and crowded so naturally like a cock that all the fowls in the neighbourhood followed suit.¹

P. 89, No. 31. Wie der Mond, etc. This poem too is based on a real occurrence, but it is impossible, and at the same time superfluous, to ascertain who the Schöne Frau was in whose eyes the poet saw the fairy-like landscape mirrored.

P. 90, No. 32. The vision contained in this poem is, of course, quite imaginary.

P. 91, Nos. 33 and 34. Teurer Freund, etc. These two poems mark in a characteristic manner Heine's poetical progress. First comes the self-reproach that he constantly sings of love, and then follows his assurance that the echo of his grief will soon vanish, and that a new Liederfrühling will burst forth from his heart.

P. —, No. 35. Nun ist es, etc. This poem, containing a resolve and a confession, is a continuation of the two preceding ones. The poet asserts that he is now ready to abandon the old folly, with its romantic surroundings, and also that it was only the form which was playful or theatrical, and not the substance; so that whilst he assumed the jester's mask, he had death in his heart. The allusion in the last line of the poem to the statue of the "Dying Gladiator" is obvious.

¹ See Maximilian Heine's *Erinnerungen*, etc., in the *Gartenlaube* of 1866.

P. 92, No. 36. *Den König*, etc. This poem, containing a humorous self-reproach, is based on an incident related in the Indian epic poems "Râmâyana" and "Mahâbhârata" to the effect that King Wiswamitra (or rather Vishwamitra) strove, but unsuccessfully, to obtain possession of a divine cow which could bestow all earthly blessings. Heine was probably made acquainted with this mythical fable through Bopp or A. W. Schlegel. Cf. p. 44, n. 9, *note*.

P. —, No. 37. *Herz, mein Herz*, etc. This poem, which introduces a new group, extending to No. 53, would alone suffice to refute the often repeated charge that Heine as a poet was pessimism incarnate.

P. 93, No. 38. *Du bist*, etc. Dr. G. Karpeles says, "Dieses Gedicht hat Heine, einer ziemlich verbürgten Nachricht zufolge, einem armen jüdischen Mädchen . . . gewidmet;" but Dr. Elster and other critics assume that Heine dedicated this splendid tribute to youthful innocence to his cousin Therese.

P. —, No. 39. *Nur daß*, etc. The thrice-repeated *dennoch*, far from jarring upon the ear, strongly emphasizes the humorous impression.

P. 95, No. 43. *Andre beten*, etc. Note the peculiar charm of the arrangement of the rhymes in these stanzas—a metrical form employed by Heine most skilfully here and elsewhere.

P. —, No. 44. *Ω, dieser Mund*, etc. These lines show that Heine's bitter and sarcastic words were often spoken in jest.

P. 99, No. 52. *Du hast*, etc. Readers of Goethe need scarcely be reminded of the resemblance of this refrain to the burden of the elder poet's *Nachtgesang*

Schlafe! was willst du mehr

which itself is adapted from an Italian *Volkslied*.¹

¹ Prof. Daniel Jacoby, in commenting on the above-mentioned resemblance (*Goethe Jahrbuch*, vol. v. p. 330), has pointed out that Heine's repetition of a line in subsequent stanzas was also owing to the example set by Goethe.

P. 101, No. 55. *Diesen liebenswürd'gen, etc.* Heine's brother Maximilian, says in his *Erinnerungen* (p. 68) that this poem refers to the *Dr. juris* Rudolph Christiani, of whom it is, he adds, eine gereimte *Photographie*. Christiani was from the first an enthusiastic admirer and staunch friend of the poet, whose cousin he subsequently married.

P. 102, No. 56. *Im besten, etc.*, i.e. in the midst of.

P. —, No. 57. *Da kam, etc.* It is hardly necessary to remind the reader that *postillions* are nicknamed in Germany *Schwager*.

P. 103, No. 60. *Seisten habt, etc.* This famous quatrain, so often misunderstood, is no more than the poet's apostrophe to those vulgar minds who could neither understand him nor be understood by him, unless he stooped to the level of their crude realism.

P. 105, No. 65. *Der Tod, das ist, etc.* The pathos, like the form and rhythm of this poem, is quite unique.

P. 106, No. 66. *Sag, wo ist, etc.* In these verses, more concise, and at the same time more pathetic than the Epilogue to the *Lyrisches Intermezzo*, the poet bids farewell to his amorous poetry which, however, awakes again in his *Neuer Frühling*, etc.

P. —. *Donna Clara.* This satirical ballad, the purport of which will be easily understood by the reader, was intended to form the first part of a "tragic trilogy," and bore originally the title of *Die Tochter des Alfalben* (*Aus einem spanischen Romane*). Subsequently Heine adopted the spelling *Alfade*. See on the metre of the present poem p. 21, No. 6, note.

P. 110. *Die Wallfahrt nach Kœlhaar.* The small town of Kœlhaar (pron. *Kœlahr*) was a popular place of pilgrimage from the middle of the seventeenth century on account of a picture of the Virgin of which many miracles were recorded ; it has now attained a world-wide reputation through this ballad, which was first published in the *Gesellschäster* in 1822, accompanied by

the following note, which should have silenced for ever the narrow-minded censures of punctilious critics unable to deny the unsurpassed beauty of the poem as a whole :—

Der Stoff dieses Gedichtes ist nicht ganz mein Eigentum. Es entstand durch Erinnerung an die rheinische Heimat. Als ich ein kleiner Knabe war, und im Franziskaner-Kloster zu Düsseldorf die erste Dressur erhielt und dort zuerst buchstabieren und stillsitzen lernte,¹ saß ich oft neben einem andern Knaben, der mir immer erzählte, wie seine Mutter ihn nach Kevelaar (im Geldernischen) mitgenommen, wie sie dort einen wächsneren Fuß für ihn geopfert, und wie sein eigner schlimmer Fuß dadurch geheilt sei. Mit diesem Knaben trug ich wieder zusammen in der obersten Klasse des Gymnasiums, und als mir, im Philosophen-Kollegium bei Rector Schallmeyer, neben einander saßen, erinnerte er mich lachend an jene Mirakel-Erzählung, setzte aber doch etwas ernsthaft hinzu; jetzt würde er der Mutter Gottes ein wächsneres Herz opfern. Ich hörte später, er habe damals an einer unglücklichen Liebe labortiert . . . Im Jahre 1819 als ich in Bonn studierte, und einmal in der Gegend von Godesberg am Rhein spazieren ging, hörte ich in der Ferne die wohlbekannten Kevelaer Lieder, wovon das vorzüglichste den gedebuteten Refrain hat: „Gelobt seist du, Maria!“ und als die Prozession näher kam, bemerkte ich unter den Wallfahrtern meinen Schulameraden mit seiner alten Mutter. Diese führte ihn. Er aber sah sehr blaß und krank aus.”²

Aus der Harzreise

These poems were written in the autumn of 1824 during Heine's rambles in the Harz mountains, and were published, first in the *Gesellschafter*, and subsequently with the addition of the poem *Auf dem Harden-*

¹ See on Heine's education at the above-mentioned Institution his *Autobiographische Skizze* in “Heine's Prosa” (C.P.S.) p. 1.

² That Heine, who like every great poet was penetrated with religious feelings, but free from all sectarianism, and that he fully appreciated the poetical symbolism of the Roman Catholic Church, dogma, and cult, in spite both of the creed in which he was nurtured and of the creed which he subsequently adopted, may be proved, from various remarks of his, more especially from a remarkable passage on the subject in his *Geständnisse* (Gr. vii. 484; B.I. vi. 66).

berge, previously omitted, in the first volume of the *Reisebilder*.¹

Of the poems in the *Harzreise*, Heine himself said, half playfully, in a letter to Frau Friederike Robert : „Die Verse in meiner *Harzreise* sind eine ganz neue Sorte und wunderschön ; indessen man kann sich irren.“ He certainly was not mistaken. The poems in this cycle are original, and “wonderfully beautiful,” and have met with universal approbation.

P. 114, Prolog. The exultation felt by the poet in escaping from the trammels of social conventionalism is admirably expressed in these verses ; more especially in the thrice repeated line,

Auf die Berge will ich steigen.

P. 115, Auf dem Hardenberge. Heine omitted this beautiful poem in the *Buch der Lieder*, probably because he did not wish to leave any trace of his original romanticism ; but it has been transferred hither from the *Auhang* to complete the collection of the *Harz*-poems.²

P. 116, Berg-Idylle. This matchless “Mountain-Idyll” would alone vindicate Heine’s claim to be considered, not merely a great, but also a true national German poet. With all the charming simplicity of a *Volkslied* it displays the feelings and ideals of the poet as a *Ritter vom heiligen Geist*, whose object is to liberate mankind.³

P. 118, Stanzas 3, 4. These verses have been com-

¹ A concise account of Heine’s *Harzreise* will be found in the Introduction to my edition of that work, published in the *Clarendon Press Series*.

² Heine had offered in the *Harzreise* a kind of apology for having grown sentimental, or rather romantic, at the sight of the ruins of the Hardenberg Castle. See my edition, p. 10.

³ Long and learned critical treatises have been written on this poem, but a full critical analysis would be beyond the scope of the present volume, and the best commentary on the poem is, after all, the poem itself.

pared with Gretchen's questioning of Faust, regarding his religious feelings.

P. 124, *Der Hirtenknabe.* Heine, in his *Harzreise*, introduces this poem with an account of his meeting near the Brocken with a young fair-haired shepherd who treated him to a *déjeuner dinatoire* consisting of bread and cheese, adding: „Wir taselten recht königlich; überhaupt schien mir mein Wirt ein rechter König und weil er bis jetzt der einzige König ist, der mir Brot gegeben hat, so will ich ihn auch königlich besiegen.“¹

P. 125, *Auf dem Brocken.* After having given a short description of the sunrise, as he witnessed it from the Brocken, Heine prefaches this poem with the words: „Um das Geschene und Empfundene in Worten festzuhalten, zeichnete ich folgendes Gedicht.“

P. 126, *Die Ilse.* To his famous description of the river Ilse Heine appends this poem, which is based on the tradition that the Ilse was a water-sprite in whose enchanted rocky castle (Felsenburg) Henry I., surnamed the *Fowler* (919—936), once dwelt. Other traditions mentioned by Heine describe Ilse as a kind of siren, who allured men to her castle.²

Die Nordsee. I

The poems included in the present section were the outcome of Heine's stay at Norderney, a small island in the North Sea, whither he had repaired for a short sojourn in August 1825 and again in July 1826. The first cycle, written in the former year, originally appeared in Volume I. of the first edition of the *Reisebilder* (1826).

The *Lieder der Nordsee*, as Heine himself called the present section, mark another step in the poetical development of Heine, or rather the culminating point of his genius.³

¹ *Harzreise*, p. 43.

² *Harzreise*, pp. 71—74.

³ See *Introduction* on Heine as a “poet of the sea.”

P. 128, No. 1. *Krönung*. This poem, first called *Huldigung*, is properly a dedication addressed to the object of the poet's second love. Its irregular metre, well-chosen epithets, and epigrammatic conclusion are characteristic of the *Nordseebilder*.

P. 129, No. 2. *Abenddämmerung*. This poem forms, as it were, the introduction to the whole group, showing how the *Uralte, liebliche Märchen* he is going to relate, awoke in him.

P. 130, No. 3. *Sonnenuntergang*. The present poem, containing a personification of the Sun and Moon, is symbolical of the fate of man.

P. 132, No. 4. *Poseiden*. The poet, after reading the *Odyssey*—*Das alte, ewig junge Lied*—has a vision of the wanderings and sufferings of Ulysses, with whom he identifies himself, till he begins to tremble for his own safe return. Poseidon, however, comforts him with the contemptuous assurance that he, the “little poet,” need not fear his anger, for he has never achieved any spirited and heroic deeds, and he never has been the “favourite of the goddess of wisdom”—a rough sailor's sally which produces laughter from Amphitrite and the daughters of Nereus, to whom the poet applies the respective epithets on account of their rude expression of mirth; which are, of course, a hit against those vulgar minds who so pitilessly censured him.¹

P. 134, No. 5. *Erklärung*. The name of *Agnes*, occurring in this impassioned “declaration of love” (p. 135, St. 2, seq.) is, of course, a fictitious one.

P. 136, No. 6. *Nacht in der Kajüte*. This “love reverie” is a continuation of the preceding *Erklärung*.

P. 139, No. 7. *Sturm*. The humorous expression *Großmutter der Liebe* in Stanza 2 of this magnificent de-

¹ I have abstained, here and further on, from explaining the mythological allusions, which are sure to be well understood by the reader, and which could, after all, easily be found out by referring to the “*Odyssey*.”

scription of a storm, has, in my opinion, been groundlessly censured by some critics.

P. 140, No. 8. *Meeresstille*. The metre of the present poem, consisting of unrhymed trochees, fully harmonizes with the still-life on the sea described in it, and containing pictures of consummate realism.

P. 141, No. 9. *Seegespenst*. This poem is mainly based on the well-known "Saga" of a town swallowed by the sea. At the close of the vivid picture of the Dutch town, the poet appends a vision of a personal character discovering his beloved—whom he sees everywhere in the depth of the sea. This romantic reverie is interrupted by the sea-captain's ejaculation.

P. 144, No. 10. *Reinigung*. Aroused to real life, the poet bids farewell to his fantastic delusions, throwing into the depth of the sea all his past sentiments and emotions. Stern reality has restored his better self, and his freed soul rejoices.

P. 145, No. 11. *Frieden*. Having regained his peace of mind, the poet has a glorious vision of universal peace, brought about by Christ's teaching.¹

Die Nordsee. II

P. 147, No. 1. *Meergruß*. This first poem forms a Prologue to the second cycle written in 1826—and celebrates the poet's return to the sea. He illustrates his delight at escaping to the sea from des Nordens Barbarinnen by the well-known incident in the "Retreat of the Ten Thousand," related by Xenophon in his *Anabasis* (iv. 7),² when the Greek soldiers after

¹ Of the above magnificent glorification of Christ's mission, a Roman Catholic critic, who is by no means an indiscriminate admirer of Heine, says: *Die prächtigste dieser Phantasien ist „Frieden,“ ein Lobgesang auf den Westerländer und seine beglückende Lehre, dessen sich der begabteste christliche Dichter nicht zu schämen hätte.* (H. Heine. *Sein Leben*, etc. *Von Heinrich Reiter*, p. 53.)

² The above reference occurred as motto to the present cycle in the first edition of Volume I. of the *Reisebilder* (1827).

their retreat from the centre of Persia beheld the sea once again, and shouted “Thalatta ! Thalatta !” (The Sea ! The Sea !) in full confidence of a safe retreat on that element.

P. 149, No. 2. *Gewitter.* This, like the following poems, resumes the personal strain. The poet compares the phenomena of the sea with the moods of his own spirit, or rather heart. No. 2 is a gloomy picture of a storm at sea. In No. 3 Heine pictures himself as a shipwrecked mariner deprived alike of Love and Hope, but in No. 4 he again boasts, half humorously, of the love of his adored one (*Sie liebt mich*, etc., p. 153) until the song of the ocean-nymphs dispels his illusion by telling him that all his hopes have been destroyed—that his Titanic revolt was folly, and that he must patiently endure his misery. In his gloomy despair arise *Fragen* (No. 5) about the origin and destiny of man which remain eternally insoluble, but from this dark mood he emerges at the cry of the *Phönix* (No. 6), *Sie liebt ihn ! Sie liebt ihn !*

The cycle concludes with an appropriate *Epilogue*, written in a classical metrical form.

Neue Gedichte. Neuer Frühling

The *Neue Gedichte*, which had for the most part appeared separately in periodicals or in other works of the poet, were collected in 1844 and published with the *Zeitgedichte* and *Deutschland, ein Wintermärchen*. The *Neuer Frühling*, written for the most part in 1830 at the suggestion of Albert Methfessel, the composer, was published in 1831 as part of the second volume of the *Reisebilder*, in its second edition. The collection opened with the dedication, „Seiner Schwester Charlotte Embden geb. Heine, widmet diesen ‚Neuen Frühling,’ artig und liebevoll der Verfasser,” and had as *motto* the following broken lines :—

Ein Fichtenbaum steht einsam
 Im Norden
 ? . . .
 Er träumt von einer Palme
 Die fern
¹

The poems of the *Neue Frühling* have an echo of the *Volkslied*: they are lyrical, erotic, and personal, and treat of the old, yet ever fresh theme of springtide and love with the grace and originality peculiar to Heine, forming a more harmonious whole than even the *Lyrisches Intermezzo*.²

P. 159, Prolog. These lines bear the stamp of the year in which they were written—1831. The opposition to the old *régime* in Germany was a consequence of the Parisian Revolution of July 1830, but Heine soon realized the hopelessness of the struggle, and devoted himself anew to erotic poetry.

P. 162, No. 5. *Gefommen ist*, etc. This *kleine siebenswürdige Gedicht*, as Prof. Hüffer styles it, was first written in 1822, but afterwards very happily altered by the poet.

P. —, No. 6. *Leife zieht*, etc. There are more than eighty musical settings of this exquisite little poem, a real *Volkslied*, by Mendelssohn, Schumann, Rubinstein, and less celebrated composers.

P. 163, No. 8. *Last Stanza.* *Mit dem langen*, etc. *Stiefbein* denotes a “very long leg.” The verb *klappern* must not be taken here in its literal meaning of “to clatter,” since the storks utter this sound with their mandibles, and not with their legs. Say, *rattles*.

P. 165, No. 11. *Stanza 2.* *Sind tief*, etc. *zu* dieser here sounds better than *in* diese would, and is, besides, quite correct.

¹ Cp. p. 54 in this volume.

² „Der Neue Frühling,” says Keiter in the above-mentioned work, „war der Schwanengesang Heines als des Sängers reiner Liebe.“

P. 169., No. 20. *Die Rose*, etc. This poem is directed against those cavilling critics who censure a poet on the assumption that the feelings expressed are not genuine.

P. 175., No. 31. *Durch den Wald*, etc. In speaking in his *Elementargeister* of Titania, the Queen of Fairy-land, Heine asks, *Ist es aber wahr, daß es ein Vorzeichen des Todes, wenn man diese Elfenkönigin mit leiblichen Augen erblickt, und gar einen freundlichen Gruß von ihr empfängt? Ich möchte das gerne wissen, denn—*¹

The poet then proceeds to the present poem.

In the first impression of the poem the modern and usual form *reiten* stood at the end of the second line, but for the sake of the rhyme *reutzen* was afterwards substituted.

Neue Gedichte. Verschiedene

P. 181. *Verschiedene*. Most of the poems in this collection (bearing the date of 1832—1839) as well as those in the short cycle „*In der Fremde*“ had previously appeared in periodicals or in the first volume of the poet's *Salon* (1834). Some of them may be auto-biographical, and have reference to amorous episodes in the poet's life: others are probably quite imaginary, with various names arbitrarily prefixed.

P. 185., No. 7. *Das Fräulein*, etc. These popular lines are simply directed against maudlin and sickly sentimentality.

P. 187. *Angelique*. No. 1, *Stanza 2*. *Daß mir*, etc. It is notorious that Heine's poems inspired a host of imitators, some of his most censorious critics among the number.

P. 190. *Emma*. No. 1. *Er steht*, etc. The first two stanzas of this poem are based on the following myth, related in the *Rāmāyana*. Sagara, king of Ajodhyā (the modern Oude) sent out his 60,000 sons

¹ *B.I.* i. 217 and iv. 389; *Gr.* v. 312.

to recover a sacred horse. This had been captured and guarded by a fiery saint, who reduced them all to ashes. Being anxious, however, to enable their souls to rise to heaven, Sagara wished to sprinkle consecrated water on their ashes, but was unable to cause the descent of the Gangâ (Ganges) from heaven. At last Bhagiratha, a great grandson of Sagara, succeeded after a series of severe penances (one of which is described in Stanza 1) in obtaining the favour of Brahman, who allowed the Gangâ to flow from heaven. Cp. on Heine's Indian poems, p. 44, No. 9, *n.*

P. 191. Friederike. *No. 1.* Verlaß Berlin, etc. The present Sonettenfranz was addressed to Frau Friederike Robert, the wife of the writer Ludwig Robert. Heine who had made her acquaintance at Berlin, having promised her some poems, sent her by his friend Moser the present cycle of sonnets.

Begriffen längst, etc. At Berlin Heine had become acquainted with the philosopher Hegel and his system, then much in vogue throughout Germany.

P. —, No. 1. Stanza 2. Ambrablüten, etc., *i.e.* the blossoms of the "Liquidambra," noted for their balsamic fragrance.

P. —, No. —. Stanza 3. Indra is the name of the Hindu deity described as the mighty ruler of the "bright firmament."

P. 192, No. 2. Stanza 2. Sehnsuchtberauscht, etc. The Kofila, or Kofil, is a green-coloured Indian cuckoo, whose song is celebrated by the Indian poets.

P. —, No. —. Stanza 3. Gott Rama, etc. Rama, or Rama-deva, the "God of Love" or "Indian cupid."

P. —, No. —. Stanza 4. Wassant, or rather *Vasantu*, was the deified personification of the spring.

P. —, No. 3. Und aus, etc. The darkness of the interior of the Indian banyan-grove is well known.

P. —, Stanza 2. Mein Pferd, etc. Cf. "A horse! A horse! My kingdom for a horse!"

P. 193, No. 3. Stanza 2. Gaudarben nach, etc. The

Gandharvas are the choristers in Indra's paradise.

P. 194, No. 3. In one version of the legend Merlin became enamoured of the "beautiful Vivienne," who bound him with one of his own spells. Cp. "Merlin and Vivien" in Tennyson's "Idylls of the King."

P. 196, No. 5. In England, etc. It is difficult to say whether this line should be taken literally.

P. 200, No. 2. Es fiel, etc. Prof. Hüffer, who was the first to indicate the origin of this *wirffliches Volkslied*, observes that this trilogy of twenty-five lines contains more than many pretentious tragedies.¹

Neue Gedichte. Romanzen

P. 201, No. 1. Die Nixen. The appearance of water-sprites or nixies on earth forms the subject of several of Heine's poems. In his *Elementargeister*² he says: „Die Nixen haben die größte Ähnlichkeit mit den Elfen. Sie sind beide verlockend, anreizend und lieben den Tanz. Die Elfen tanzen auf Moorgründen, grünen Wiesen, freien Waldplätzen und am liebsten unter Eichen. Die Nixen tanzen bei Teichen und Flüssen . . . Auch kommen sie oft zu den Tanzplätzen der Menschen und tanzen mit ihnen ganz wie unsereins.“²

P. 202, No. 2. Bertrand de Born. This famous Troubadour (1145?—1210) forms also the subject of a magnificent ballad by Uhland.³

P. 203, No. 3. Stanza 3. Ein Reuter, etc. The first versions had Ein Reiter reitet. Cp. p. 175, No. 31, n.

P. —, No. 4. Frau Fortuna, etc. Heine uses here the obsolete form of *umsonst*, instead of the modern *umsonst*, for the sake of the rhyme.

P. 205, No. 6. Wohl unter, etc. The metre of

¹ Aus dem Leben H., Heine's, p. 121 seq.

² B.I. iv. 393; Gr. v. 317.

³ Cp. my *Balladen und Romanzen*, pp. 131, 307.

this fairy-ballad, first called *Die Wasserleute*, happily expresses the dancing movement.¹

P. —, *Stanza 3.* *Neddenlilie*, "water-sprite lily." *Ned* is the same as *Nix*, *i.e.* the male water-spirit.

Stanza 4. *An Euren*, etc. In the above-cited passage from the *Elementargeister* Heine says:—

Die weiblichen Nixen erkennt man an dem Saum ihrer weißen Kleider, der immer feucht ist (Stanza 6). Auch wohl an dem feinen Gespinnste ihrer Schleier und an der vornehmnen Zierlichkeit ihres geheimnisvollen Wesens. Den männlichen Nix erkennt man daran, daß er grüne Zähne hat, die fast wie Fischgräten gebildet sind.

P. 206, No. 7. *Der König*, etc. Harald I., surnamed *Harfagr*, *i.e.* beautiful-haired (863 -936), who succeeded in uniting the kingdom of Norway, was the subject of many *Sagas*. The resemblance between this ballad and the one entitled *Die Blße* (p. 126) is obvious.

Neue Gedichte. Zur Ollea

The poems contained in the section of *Zur Ollea* were first published in the third issue of the *Neue Gedichte* in 1853.

There is no such word in literary Spanish as *Ollea*. Heine, who also uses the expression elsewhere, must have coined it himself, unless he adopted a provincialism current in Austria.

P. 208, No. 1. *Stanza 3.* Heine uses here the obsolete form *Summer* instead of *Sommer* for the sake of the rhyme.

P. —, No. 2. *Draußen ziehen*, etc. It may be assumed that the vision of olden times had been

¹ The above note, as well as some others on the present ballad, is taken from my *Balladen und Romanzen*. Cf. 213, No. 89, notes.

awakened in the poet on contemplating the "old chimney piece" with its characteristic carvings.

P. 210, No. 3. *In dem Traum, etc.* This poem, which expresses the feeling of "sentimental longing" after an unattainable ideal, may be considered as a pendant to Schiller's well-known, somewhat elegiac poem, *Sehnsucht*.

P. —, No. —. *Stanza 3. Meister Hä默ling.* The expression *Meister Hä默ling* (*Hä默lein*) is applied in German folk-lore both to "death" and to the "devil" as its representative; and it is possible that Heine here invokes the former to take him into *Das schöne Wunderland*.¹

Neue Gedichte. Zeitgedichte

P. 212. The political allusions in the present section will be easily understood by the reader who is acquainted with the life of Heine, and who will remember that he had left Germany after the hopes roused by the July revolution were frustrated.

P. 213, No. 2. The irony contained in the last three lines of this poem is obvious. The poets of Germany were allowed to sing *Freiheitslieder* as long as they had a general bearing only, and no direct tendency.

P. 214, No. 3. *Stanza 2. Es wird sich, etc.* It may be assumed that the right day would certainly have come if physical illness had not laid the poet prostrate.

P. —, No. 4. *Stanza —. Zwölf Jahre, etc.* As Heine left Germany for Paris in the spring of 1831, this line fixes the date of the present poem as 1843.

P. 216, No. —, Stanza 2. *Es kommt, etc.* A tribute to the poet's lovely and charming wife Mathilde.

¹ See *Deutsche Lyrik*, p. 49.

Romanzero

In a *Nachwort* to the *Romanzero*, which was published in October, 1851, Heine gives the following information, which will explain the tenour of the poems issued under that general title:—

Ich habe dieses Buch *Romanzero* genannt, weil der Romanzenton vorherrschend in den Gedichten, die hier gesammelt. Mit wenigen Ausnahmen schrieb ich sie während der letzten drei Jahre, unter mancherlei Hindernissen und Quasen.¹

The *Motto* itself, first published in Dr. L. A. Frankl's „*Sonntagsblätter*“ in 1847, gives, moreover, the clue to the somewhat pessimistic tone prevailing in the *Romanzero*.

P. 217. *Schelme von Bergen*. The present ballad is based on a legend related by F. Gottschalk in his *Ritterburgen und Burgschlösser Deutschlands* (viii. 251 seq.). The family of the *Schelme von Bergen* ("the Rogues of Bergen") has been mentioned as far back as the 12th century. The last male descendant died in 1844. Simrock, who treated the same subject in his *Rheinsagen* (but, it need hardly be added, far less successfully than Heine), retained the locality of the legend, but Heine, perhaps from fondness for his native place, transferred it to Düsseldorf.²

P. 218, Stanza 2. *Der Driches*, etc. The names of *Driches* and *Marizebil*, used in the dialect of Cologne for *Heinrich* and *Maria Sybilla* respectively, are typical figures of the puppet-show popular in that place.

P. 219, Stanza 4. *Mit diejem*, etc., *i.e.* with this stroke of the sword, the Duke makes the executioner *honourable* and *dubs him a knight*, although men of his trade were regarded as "infamous."

¹ According to Heine's own statement, the title of „*Romanzero*“ was adopted by him at the suggestion of his publisher Campe.

² The above note, and also the next one, are taken from my *Valladen und Romanzen*. (G. T. S.)

P. —. *Walfüren.* These verses, in which the poet combines the figures of ancient Teutonic mythology with an incident from modern history, have a tinge of pessimism about them, and illustrate the doctrine "that the grand and noble perishes on earth, whilst the mean and vulgar is triumphant."

P. 221. *Schlachtfeld bei Hastings.* In his notes to the *Romanzero* Heine quotes a passage from Aug. Thierry's *Histoire de la Conquête de l'Angleterre par les Normands* (p. 348) as the source of this legendary ballad. The subjects of this and the following ballad are too familiar to English readers to need annotation.

P. 224, Stanza 3. *Leilich* or *Lailich* is a provincial expression for *Bettluch*, "sheet."

P. 227. *Der Asra.* This exquisite lyrical ballad is based on a passage occurring in De Stendhal's book *De l'amour* (1822). In the section superscribed "Fragments extraits et traduits d'un recueil arabe intitulé Le divan de l'amour compilé par Ebn-Abi-Hadglat" it is related (p. 177 seq.):—

"Sahid, fils d'Agbea, demanda un jour à un Arabe : 'De quel peuple es-tu ?' — 'Je suis du peuple chez lequel on meurt quand on aime' répondit l'Arabe. 'Tu es donc de la tribu de Azra ?' ajouta Sahid. — 'Oui, par le maître de la Caaba !' répliqua l'Arabe. 'D'où vient donc que vous aimez de la sorte ?' demanda ensuite Sahid. — 'Nos femmes sont belles et nos jeunes gens sont chastes,' répondit l'Arabe." ¹

P. —. *Pfälzgräfin Sutta.* The subject of this ghastly ballad seems to have been invented by Heine.

P. 228. *Der Mohrenkönig.* The incident on which

¹ Dr. Gustav Karpeles was the first to point out the Arabic source of the above ballad in an interesting article in Schorer's „Familienblatt“ (No. 87, 1888), and he also gave the rendering of *Asra*, viz. *Der Blühende*. Dr. E. Elster, on the other hand, was the first to refer to De Stendhal's book which contains Heine's authority. (*B.I.* vii. 624 seq.).

this ballad is based, is described at length by Washington Irving in his *Chronicles of the Conquest of Granada*.¹ After the capture of that town by the Spaniards (January 2, 1492), Boabdil el Chico, king of the Moors, retired to the Alpujarras (Alpujarren) of Andalusia. When the discrowned monarch reached an eminence which afforded a last view of his lost city, he paused to take a farewell glance, and, overcome by the sense of his misfortunes, burst into tears. "You do well," cried his indignant mother, "to weep like a woman for what you failed to defend like a man"; but the vizier, endeavouring to console his royal master, remarked that great misfortunes bravely borne, often render men as famous as the grandest exploits. The spot on which this conversation took place is still known to the Spaniards as the "ultimo suspiro del Moro," or the "last sigh of the Moor."

P. 229, Stanza 2. Granada is situated on the *Darro*, but Heine uses *Duero*, probably for rhythmical reasons.

P. 231. *Geoffroy Rudel*, etc. The famous Troubadour Gauffre Rudel, "Prince of Blaia" (Blaye) in the Gironde (1140—1170), is said to have been so moved by the fame of the beauty and excellence of the Countess of Tripoli that, after having celebrated her in song, he crossed the sea to pay his homage to her. Falling ill on the voyage, he only arrived at Tripoli to die in the arms of the Countess at their first interview. This incident had made such a deep impression upon Heine that he treated it again in Book iii. of the *Romanzero*, in the poem entitled „*Yehuda ben Halevy*.“ After having described the longing of the latter, a famous poet of the twelfth century, for the sight of Jerusalem, Heine continues:—

¹ After having found out the above source independently, I saw that Hessel (*l.c.* p. 334) had also given it. It should be remembered that Heine was familiar with Washington Irving's works, and a great admirer of them.

„Dichtersehnsucht! ahnend, träumend
Und fatal war sie, wie jene,
Die auf seinem Schloß zu Blaye
Einst empfand der edle Vidam,¹

Messer Geoffroi Rudello,
Als die Ritter, die zurück
Aus dem Morgenlande kehrten,
Laut beim Becherklang beteuert:

Ausbund aller Huld und Züchten,
Perl' und Blume aller Frauen,
Sei die schöne Melisande,
Markgräfin von Tripolis

Jeder weiß, für diese Dame
Schwärzte jetzt der Troubadour;
Er besang sie, und es wurde
Ihm zu eng im Schlosse Blaye.

Und es trieb ihn fort. Zu Cette
Schiffte er sich ein, erkrankte
Aber auf dem Meere, und sterbend
Kam er an zu Tripolis.

Hier erblickt er Melisanden
Endlich auch mit Leibesaugen,
Die jedoch des Todes Schatten
In derselben Stunde deckten.

Seinen letzten Liebessang
Singend, starb er zu den Füßen
Seiner Dame Melisande,
Markgräfin von Tripolis.

Heine concludes his poem by comparing the fate of the two poets; the aged Jehuda ben Halevy being reported to have died on reaching the goal of his wishes. The fate of Geoffroy Rudel forms the subject

¹ *Vidam* or *Vidaine* (fr. L. "vice-dominus"), originally a dignitary holding lands under a bishop; a governor.

of a ballad by Uhland, entitled *Rudesso*, and is alluded to in Swinburne's *The Triumph of Time*. Recently it has been dramatized in France under the title of "La Princesse de Lointaine."

P. 233. *Der Dichter Firdusi.* Firdusi, the Persian poet (939?—1020), is said to have written his famous *Shah Nameh*, or "Book of Kings," at the instance of Mahmûd of Ghazna, who promised him a *tômân* (a gold coin of varying value) for every line of the epic. The poem, when finished, contained 120,000 lines, but the sultan only paid a *dirhem* or "silver *tômân*" for each. The poet is said to have received this gift while he was at a public bath, and in his resentment divided it between the sultan's messenger, the attendant at the baths, and a person who brought him a glass of sherbet; he then proceeded to write a satire on the sultan, on account of which he had to fly the country. After some years he was permitted to return to Tûs, his native place. Thither the sultan sent a caravan of gifts to conciliate the poet, but it only reached one gate of the town as Firdusi's funeral issued from another.

P. 234, *Stanza 3.* *Siebzehnmal*, etc. Some assert that it took the poet full thirty years "to weave the poetical carpet."

P. —, *Stanza 5.* *Farsistan* was the ancient name of Persia.

P. —, *Last Stanza.* *Iran* is the modern native name of Persia.

P. 235, *Stanza 3.* *Gasna* is the same as *Ghazna* or *Ghuznee*.

P. 236, *No. 2.* *Stanza 3.* *War ein*, etc., "Every inch a king!"

P. 237, *No. 3.* *Stanza 3.* *Sein Liebling*, etc. *Ansari*, or *Anquri*, was the favourite court-poet of Sultan Mahmûd. It was on his recommendation that Firdusi was employed to write *Shah Nameh*.

Lamentationen

The poems of the present cycle are aptly named Lamentationen, for they are pervaded by a mournful pessimism, and their tenour is well expressed in the motto.

P. 240. *Wasdeinsamkeit.* In this poem, first published in 1846, Heine treats of the fairy-realm of folklore, from which he drew the material for several of his earlier poems; but he now adds some satirical allusions which are intelligible enough to the reader.¹

P. 242, Stanza 2. *Zum Beispiel, etc.* Dr. G. Karpeles says, „Hier ist wohl das berühmte Märchen von Carlo Gozzi, *L'amore delle tre malaranche*, Die Liebshaft der drei Pomeranzen gemeint.“

P. —, Last Stanza. *Die, welche, etc.* The Wichtelmännchen are a kind of *gnomes* (*Erdgeister*) resembling in general the “Scotch Brownies.” They are also reckoned among the *mandrakes* or *Ulträunchen* (p. 244, stanza 2).

P. 243, Stanza 2. *Sie haben, etc.* In his *Elementargeister* Heine states that they have *Gänsefüßchen*.

P. 244, Stanza 2. *Cp. for the Ulträunchen, p. 240, last stanza, note.* The French version has “ *kobolds*.”

P. —, Stanza 3. *Feuer besprechen, etc., i.e. exorcise the fire (that it should cease burning, etc.), foretell future events by *augury*, etc.*

P. —, Sie haben, etc. Stanza 5. The *Springwurz* (also *Sprengwurzel*) is a root which opens locks, makes the possessor invisible, etc. The *trick*, or *stratagem* (*Pfiff*), by means of which this wonderful root can be obtained from the *woodpecker*, is fully de-

¹ A few of the folklore allusions have been explained in the *Notes* to the above poem; but as regards the general contents, Heine's treatise entitled *Elementargeister* (*B.I.* iv. 379; *Gr.* v. 301 *seq.*) will furnish a sufficient commentary. I have given the text of the poem as adopted by Hessel.

scribed by Jacob Grimm in his *Deutsche Mythologie* (4th ed. p. 812)

P. 245. *Stanza* 1. *Bejäh' auch*, etc. An allusion to the well-known expression *Châteaux en Espagne*.

P. —, *Stanza* 2. *Der Himmel hängt voller Geigen* is an idiomatic phrase for *all is bliss and joy*.

P. 249. *Lazarus*. The pessimistic strain of the *Lamentationen* grows deeper and sadder in the cycle whose title is most appropriate to poems written on a bed of sickness.

In the Introduction to the French version, called "Le livre du Lazare" and dated 1854, the translator says, "C'est un étrange spectacle que celui de ce poète luttant contre les dernières souffrances, et trouvant dans l'essor de sa verve humoristique une consolation et un refuge."

P. —, No. 2. This poem is based on an incident of Heine's boyhood which had left a lasting and painful impression. He begged a schoolfellow named Fritz von Wisewsky¹ to rescue a little kitten which had fallen into the River Düssel. Wisewsky succeeded in the attempt, but at the cost of his own life.

P. 250, No. 3. *Salomo*. Dr. G. Karpeles, referring to the "Song of Songs" (iii. 7 seq.), says:—

"Salomos Liebe zu Sulamita wird hier nach der Auffassung des Hohenstiedes angenommen, nach welcher der König selbst der Held des Gedichtes gewesen ist."

P. 252, *Stanza* 2. *Ich würde*, etc. In his *Autobiographische Skizze*, Heine says, „Ich habe nie geraucht.“

P. —, *Stanza* 3. *Manche polnische*, etc. Alfred Meissner, the poet, relates in his *Erinnerungen* (p. 150 seq.) that Heine, when among his intimates, delighted in hearing Polish anecdotes related in "Yiddish" (Gr. ii. 371).

¹ Heine confounded the name of the boy with that of his younger brother Wilhelm. Cf. Strodtmann's "Heine's Leben, etc.," pp. 19, 679. The above incident will be found related in my volume of Heine's "Prosa" (C.P.S.), p. 57, l. 5.

P. 253. Keinen Kadosch, etc. In *Gr.* ii. 372 we read:—

„Kadosch-Kaddisch, hohe Heiligung, dann das Gebet, welches der Jude am Jahrestage des Todes seiner Eltern betet.“

P. 255, No. 7. Das ist, etc. *Thanatos* is the god of death with the Greeks.

The real names of Heine's wife were Crescentia Eugénie, but he called her *Mathilde*, as some suppose, in remembrance of a cousin of that name, who died before her twentieth year, and to whom he was devotedly attached.

P. —, No. —. *Last Stanza.* Beim Wort, etc.

„Nach der rabbinischen Tradition,“ says Dr. G. Karpeles, „kannte nur der Hohepriester den wahren Gottesnamen, und durfte diesen nur einmal im Jahre am Versöhnungstage im Allerheiligsten aussprechen.“

It is noteworthy how old Jewish memories recurred to the poet towards the end of his life.

P. 256, No. 8. Im Traume, etc. This poem contains a reminiscence of Heine's first love, whom he celebrates under the name of *Ottolie*.¹ His uncle possessed a country house at the village of Ottensen, near Altona, on the declivity of a hill.

P. 257, No. 10. Verlorener Posten is the German equivalent for the “Forlorn Hope”; the French “*Enfant perdu*.” No more pathetic farewell can be imagined from a poet whose whole life was a struggle for liberty.

Nachlese

P. 261. The first four poems of the *Nachlese* were originally published with other poems under the collective title of *Minnelieder*. They obviously belong to

¹ The above name, to be pronounced here *Otiljen*, was probably cherished by Heine in consequence of its occurring in a Volkslied recited to him by the „rotes Geschen“ mentioned above. (*Gr.* vii. 422; *B.I.* vii. 503.)

a very early period in the poet's life, when he was still under the influence of the Romantic School, as may be gathered from such expressions as *Wonnevolles Mägedein* (Stanza 1) for *Wonnevolles Mägdlein* or *Mädchen*, and the rather sentimental import of the verses.

P. 263, No. 3. *Stanza 1.* *Mädchen* familiar for *Mädchen* in the sense of *girl, sweetheart, etc.*

P. 264, No. —. *Stanza 2.* *Drei fehlende Türme*, etc. The arms of the city of Hamburg consist of three towers.

P. 267, No. 9. *Hier unter*, etc. *Unter den Linden* is the name of the principal street in Berlin.

P. 269, No. 12. *Ramsgate.* Heine spent a fortnight in that town during his visit to England in 1827.

P. 270. *Zum Polterabend.* The eve of a wedding is called in Germany *Polterabend* from the rustic custom of breaking earthen vessels noisily (*polternd*) before the bride's door to mark the commencement of a new *ménage*. It is now generally celebrated as a feast with dancing and entertainments.

P. 271, II. *O die Liebe*, etc. Heine in this poem directs a bitterly sarcastic attack against the husband of his cousin Amalie, whom he accuses of having chosen his wife with an eye to her father's wealth.

P. 275, No. 22. The present verses are strictly autobiographical. The name of *Jenny*, like that of *Kitty* in the next poem, is, of course, fictitious.

P. 277, No. II. *Last Stanza.* One version has *der franke* for *der sterbende*.

P. 279, No. 24. *Ich seh' dich an*, etc. This poem, written in 1844, was addressed to Elizabeth, the child of his cousin Amalie. See Strodtmann, *l.c.* ii. 308.

P. 280, No. 25. *Babylonische Sorgen.* This poem, which shows Heine's true estimate of the "Modern Babylon," was originally placed among his *Letzte Gedichte* (1853—1856).

P. 281, No. —. *Stanza 2.* *Ganesa*, the Hindoo god of wisdom, is represented as a red man with the head of an elephant.

P. —, No. 26. Laß mich, etc. This poem was addressed to Camille Selden, the poet's generous and tender nurse during his illness, to whom he gave the nickname "La Mouche."

Zweites Buch

P. 283, No. 2. F. G. Klopstock (1724—1803), the author of the "Messias," was buried at Ottensen, near Altona.

P. 284, No. 4. I. Der schlimme Wurm, etc. During his stay at Bonn, Heine attended A. W. Schlegel's Lectures on German Literature and History, and received from that scholar, not only instruction in prosody, etc., but also great encouragement in his poetical career. Cf. Strodtmann, i. 77 *seq.*

P. —, No. —. II. Zufrieden nicht, etc. The present sonnet is an appreciative description of Schlegel's varied literary activity. He not only translated dramas of Shakespeare and Calderon and several Italian and Sanscrit poems, but also produced many original works in prose and verse, including some critical treatises in French. He was one of the founders of the Romantic School, and did much for the study of the *Nibelungenlied*; but Heine in later years, when he had quite abandoned Romanticism, severely criticised the tendency of Schlegel's writings, comparing himself to a schoolboy who had given a sound thrashing to his schoolmaster.

P. 285, No. 6. This "Burlesque Sonnet" was written by Heine during his stay at Göttingen.

P. 286, No. 7. Die Wälzer, etc. This poem with the two following quatrains was published, as early as 1824, in a periodical called *Agrippina*.

P. 288, No. 11. Wo wird, etc. This poem, which places the poet's character in a most favourable light, belongs, like all the following ones in the present cycle, to his *Letzte Gedichte*.

P. 290, No. 15. Stanza 2. Frau Sokastens, etc.,

i.e. Oedipus, who is said to have solved the riddle of the Sphinx.

P. 291, No. 16. *Stanza* 3. *Und vom*, etc. An allusion to the well-known composer Giacomo Meyerbeer (1791—1864), whose warm friend and enthusiastic admirer Heine was at one time.

Und seiner, etc. The meaning of this line will become fairly intelligible by the French prose version, viz., "et par les applaudisseurs chargés de porter son nom jusqu'aux confins du monde."

P. 292, No. 17. *Stanza* 2. *Der Stymphaliden*, etc., i.e. the voracious birds of Stymphalus in Arcadia destroyed by Hercules.

P. —, No. 18. *Nächts erfaßt*, etc. This poem refers to Heine's deplorable quarrels with the sons of his rich uncle over the legacy which the latter had promised to the poet. The "horn-covered Siegfried" refers to the hero of the *Nibelungenlied* who, like Achilles, was only vulnerable in one spot.

Trittes Buch

P. 294. *Die Weibe*. This vision is one of the first productions of Heine's inspiration, and, with the didactic trifle *Die Lehre* (p. 296), was first published in 1817. Heine, when he wrote it, was possessed, like so many youths of that age, by a vague longing for some definite aim in life, and was strongly attracted towards the Roman Catholic religion, as we learn from a remarkable letter to his friend Sethe (Oct. 27, 1816), in which, after saying he despaired of success in love, he continues:—

„In religiöser Beziehung habe ich dir etwas Verwunderbares mitzuteilen. Ist Heine toll geworden? wirst du fragen. Aber ich muß ja eine Madonna haben. Wird mir die Himmliche die Erdische ersetzen? Ich will die Sinne berauschen.“ Gr. viii. 333 seq. Hessel, l.c. 333 seq. Cf. also *ibid.* p. 12.

P. 296, No. 3. *Der sterbende Almansor.* The original version of this poem, published in 1857, and afterwards very much altered, was called *Ständchen eines Mauren*, and contained four stanzas. The variants will be found in *Gr. i.* 67 and in *B.I. ii.* 508.

P. 297, No. 4. *Die Flucht.* This poem belongs to the cycle of the *Letzte Gedichte*.

Anhang

Aus „Almansor“

P. 301, No. 1. *Güldene Sternlein*, etc. The present poem is sung by Almansor, in the tragedy of that name, from which the following lyric, sung by the *Harfenspieler*, is also taken.

P. 302, No. 2. *Des Alshambras*, etc. According to the present common usage it would be *der Alhambra*.

Aus „Deutschland“

P. 303, No. 1. *Im traurigen*, etc. The cycle of poems entitled *Deutschland*. *Ein Wintermärchen*, which Heine himself called „ein höchst humoristisches Reisepos,“ was written in 1844; being the result of a journey undertaken in October, 1843, to visit his mother at Hamburg after a separation of upwards of twelve years.

P. 304, No. 2. *Stanza 4.* *Hier hab ich*, etc. The word *Spitze* denotes both *lace* and *point*; materially as well as figuratively.

P. 305, No. —. *Stanza 1.* *Sie sind*, etc. The political verses of Aug. Heinr. Hoffmann von Fallersleben (1798—1874) were at that time considered as highly incendiary, but now appear quite harmless.

P. —, No. —. *Stanza 3.* The *Böllverein* or “Customs’ Union,” which Prussia originated in 1819, united successively the various German states, but

only in matters of commerce ; hence Heine's expression die äußere Einheit in Stanza 4.

P. 306, No. IV. Den Paganini, etc. The marvellous execution and mysterious appearance of this great violinist gave currency to a report that he was a son or pupil of the devil, and was accompanied by a familiar spirit.

George Harrys was a Hanoverian man of letters who accompanied Paganini on his professional tours through Germany. Heine had made the acquaintance of the couple in 1830 at Hamburg. See *Gr. ii.* 202 ; *iv.* 338 *seq.*

P. —, No. —. Napoleon fab, etc. Napoleon's fancied vision of a "red man" before the occurrence of great events forms a remarkable instance of the "Hallucinations of sane men." To the same category belongs the belief of Socrates in the warning voice of his "daemon."

P. 308, No. —. Stanza 2. Wo Weltgefühle, etc., i.e. when grand feelings arise in his heart.

P. 309, No. —. Stanza 4. Ich bin, etc. The present poem is, from a political point of view, the grandest Heine ever wrote.

P. —, No. V. Stanza 6. Sei mir, etc. Heine declares in his *Autobiographische Skizze*, „Erst in Frankreich habe ich zum ersten Male Sauerkraut gegessen.“¹

P. 310, No. IV. Ihr heimischen, etc. Stupid people are in Germany nicknamed *Ztoffische*.

P. 311, No. —. Stanza 1. Boars' heads, in Germany, are generally served with laurel leaves behind their ears. The satirical allusion will be easily understood.

P. 313, No. VI. Stanza 3. Verstümmelt hat, etc. This is a cut at Dr. Gustav Kolb, for many years editor of the Augsburger (now „Münchener“) *Allgemeine Zeitung*, who was in the habit of mutilating Heine's political letters from Paris.

¹ *Heine's Prosa* (C.P.S.), p. 4.

P. —, No. VII. Ein feuchter, etc. The present poem embodies several traditional tales related to him by his nurse called *Zipperl*, to whom he makes an affectionate reference in his *Memoiren* (B. I. vii. 498 seq.; Gr. vii. 417 seq.). From Grimm's tale, „Die Gänsemagd,“ contained in the verses from p. 314, Stanza 5, to p. 315, Stanza 3, Heine passes by an admirable transition to the legend of the Emperor Frederick Barbarossa (1121—1190), who is not dead, but lies asleep in the Kyffhäuser Mountain in Thuringia till the time comes for him to awake and restore the German Empire to its pristine glory. Heine's treatment of the subject, which has also been selected by Rückert as the theme of his most popular ballad,¹ displays his sincere desire for the liberty and greatness of Germany.

¹ Cp. on the Barbarossa legend my *Balladen und Romanzen* (G.T.S.), p. 150, No. liv *notes*.



INDEX OF LINES

	PAGE
A b e n d l i c h b l a s s e r w i d e r e s a m M e e r	152
A c h , i c h s e h n e m i c h n a c h T h r ä n e n ...	165
A c h , w e n n i c h n u r d e r S c h e m e l w ä r'	54
A l l e n t h u t e s w e h i m H e r z e n ...	15
A l l n ä c h t l i c h i m T r a u m e s e h ' i c h d i c h	65
A l s i c h g i n g n a c h O t t e n s e n h i n ...	283
A l s i c h v o r e i n e m J a h r d i c h w i e d e r b l i c k t e	36
A m b l a s s e n M e e r e s s t r a n d e ...	129
A m e i n s a m e n S t r a n d e p l ä t s c h e r t d i e F l u t	201
A m F e n s t e r s t a n d d i e M u t t e r ...	110
A m f e r n e n H o r i z o n t e ...	79
A m K r e u z w e g w i d e r b l i c k t e	69
A m l e u c h t e n d e n S o m m e r m o r g e n ...	60
A m M e e r , a m w ü s t e n , n ä c h t l i c h e n M e e r	155
A n d e m B a c h e z i r p t b i e G r i l l e ...	105
A n d e m s t i l l e n M e e r e s s t r a n d e ...	181
A n d r e b e t e n z u r M a d o n n e ...	95
A n f a n g s w o l l t ' i c h f a s t v e r z a g e n ...	13
A u f d e m B e r g e s t e h t d i e H ü t t e ...	116
A u f d i e s c h l a f e n d e Z u l e i m a ...	296
A u f F l ü g e l n d e s G e s a n g e s ...	44
A u f i h r e m G r a b , d a s t e h t e i n e L i n d e	200
A u f m e i n e r H e r z l i e b c h e n Ä u g e l e i n ...	47
A u s a l t e n M ä r c h e n w i n k t e s ...	59
A u s m e i n e n g r o ß e n S c h m e r z e n ...	55
A u s m e i n e n T h r ä n e n s p r i e s e n ...	41
B e r g u n d B u r g e n s c h a u n h e r u n t e r	13
B i n i c h b e i d i r , B a n k u n d N o t ...	191
B i s t d u w i r k l i c h m i t s o f e i n d l i c h ...	103
B l e i b d u i n d e i n e r M e e r e s t i f e ...	144

	PAGE
Da hab' ich viel blasse Leichen ...	8
Dämmernd liegt der Sommerabend ...	104
Das Fräulein stand am Meere ...	185
Das gelbe Laub erzittert ...	277
Das Glück ist eine leichte Dirne ...	240
Das ist der böse Thanatos ...	255
Das ist ein Brauen und Heulen ...	65
Das ist ein Flöten und Geigen ...	49
Das ist eine weiße Möwe ...	182
Das Meer erglänzte weit hinaus ...	78
Das Meer erstrahlte im Sonnenschein ...	187
Das Meer hat seine Perlen ...	136
Das du mich liebst, das wußt' ich ...	183
Dein Angesicht so lieb und schön ...	42
Deine weißen Lilienfinger ...	86
Dem einen die Perle, dem andern die Truhe ...	249
Denk' ich an Deutschland in der Nacht ...	214
Den Paganini begleitete stets ...	306
Der Abt von Waltham seufzte tief ...	221
Der arme Peter wankt vorbei ...	18
Der Brief, den du geschrieben ...	176
Der Frühling schien schon an dem Thor ...	195
Der Ganges rauscht, der große Ganges schwüllt ...	192
Der Ganges rauscht, mit klugen Augen schauen ...	192
Der Hans und die Grete tanzen herum ...	17
Der Herbstwind rüttelt die Bäume ...	66
Der König Harald Harsagar ...	206
Der König Wiswamitra ...	92
Der kranke Sohn und die Mutter ...	112
Der Mond ist aufgegangen ...	76
Der schlimmste Wurm: des Zweifels Dolchgedanken ...	284
Der Schmetterling ist in die Rose verliebt ...	163
Der Tag ist in die Nacht verliebt ...	204
Der Tod, das ist die kühle Nacht ...	105
Der Traumgott bracht' mich in ein Riesenschloß ...	67
Der Vorhang fällt, das Stück ist aus ...	257
Der weite Boden ist überzogen ...	271
Der Wind zieht seine Hosen an ...	77
Deutscher Sänger! sing und preise ...	213
Die alten, bösen Lieder ...	70
Die blauen Frühlingsaugen ...	166
Die blauen Bellchen der Äuglein ...	53
Die Blumen erreicht der Fuß so leicht ...	210

	PAGE
Die du bist so schön und rein...	261
Die Erde war so lange geizig	52
Die Freunde, die ich geküßt und geliebt...	291
Die Gestalt der wahren Sphinx	290
Die glühend rote Sonne steigt	130
Die holden Wünsche blühen	179
Die Jahre kommen und gehen	84
Die Jungfrau schläft in der Kammer	82
Die Kälte kann wahrlich brennen	208
Die Liebe begann im Monat März	273
Die Linde blühte, die Nachtigall sang	52
Die Lotosblume ängstigt	45
Die Meeresfluten blitzen	297
Die Mitternacht war kalt und stumm	68
Die Mitternacht zog näher schon	27
Die Mutter Gottes zu Kewlaar	111
Die Nacht ist feucht und stürmisch	74
Die Philister, die Beschränkten	289
Die Rose, die Lilje, die Taube, die Sonne	41
Die Rose duftet—doch ob sie empfindet	169
Die roten Blumen hier und auch die bleichen	265
Die schlanken Wasserlilje...	167
Die schönen Augen der Frühlingsnacht	161
Diese Damen, sie verstehen	189
Diesen liebenswürd'gen Flügling	101
Die Sonnenlichter spielten	132
Die Wälder und Felder grünen	286
Die Wellen blinken und fließen dahin	203
Donna Clara! Donna Clara!	21
Draußen ziehen weiße Flocken	208
Du bist gestorben und weißt es nicht	247
Du bist ja heut so grambefangen	198
Du bist wie eine Blume	93
Du haft Diamanten und Perlen	99
Du liebst mich nicht, du liebst mich nicht	46
Du Lilje meiner Liebe	268
Dumpf liegt auf dem Meer das Gewitter	149
Durch den Wald im Mondenscheine	175
Du sahst mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln	37
Du schönes Fischermädchen	76
Ein edler Stolz in allen Zügen	202
Ein feuchter Wind, ein fahles Land	313

	PAGE
Ein Fichtenbaum steht einsam ...	54
Eingehtilt in graue Wolken ...	287
Ein jeder hat zu diesem Feste ...	196
Ein Jüngling liebt ein Mädchen ...	57
Ein Lachen und Singen! Es blitzen und gaukeln ...	212
Einsam in der Waldkapelle...	294
Einsam klag' ich meine Leiden ...	262
Ein schöner Stern geht auf in meiner Nacht ...	193
Emma, sage mir die Wahrheit ...	190
Entflieh mit mir und sei mein Weib ...	199
Ernst ist der Frühling, seine Träume ...	178
Er steht so starr wie ein Baumstamm ...	190
Es drängt die Not, es läutet die Glocken ...	165
Es erklingen alle Bäume ...	163
Es erklingt wie Liebestöne ...	272
Es fällt ein Stern herunter ...	67
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht ...	200
Es glänzt so schön die sinkende Sonne...	278
Es hat die warme Frühlingsnacht ...	165
Es kommt der Tod—jetzt will ich sagen...	282
Es kommt ein Vogel geslogen aus Westen ...	156
Es kommt zu spät, was du mir lächelst ...	189
Es leuchtet meine Liebe...	61
Es liegt der heiße Sommer ...	62
Es ragt ins Meer der Runenstein ...	186
Es schauen die Blumen alle ...	266
Es stehen unbeweglich ...	43
Es treibt dich fort von Ort zu Ort ...	197
Es treibt mich hin, es treibt mich her ...	10
Es war ein alter König ...	173
Es war 'mal ein Ritter, trübselig und stumm ...	39
Es wütet der Sturm ...	139
Es ziehen die brausenden Wellen ...	186
 Frau Fortuna, ganz umsunst ...	203
Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen ...	285
 Gaben mir Rat und gute Lehren ...	100
Geh nicht durch die böse Straße ...	188
Gekommen ist der Maien ...	162
Gesanglos war ich und bekomm'nen ...	196
Goldne Menschen, Silbermenschen ...	233
Gildne Sternlein schauen nieder ...	301

	PAGE
H a b e mich mit Liebesreden...	97
Hab' ich nicht dieselben Träume	172
Hat man viel, so wird man bald	249
Hat sie sich denn nie geäusert	86
Hätt' er menschlich ordinär	236
Heller wird es schon im Osten	125
Herangedämmert kam der Abend	134
Herz, mein Herz, sei nicht bessommen	92
Hier, auf gewalten Lumpen, soll ich	247
Hoch am Himmel stand die Sonne	145
Hoffnung und Liebe! alles zertrümmert	150
Hör' ich das Liedchen klingen...	58
Hörst du nicht die fernen Töne	31
Hült' dich, mein Freund, vor grimmen Teufelsfräyen	37
 Ich aber lag am Rande des Schiffes	141
Ich bin die Prinzessin Ilse	126
Ich bin nun fünfunddreißig Jahr' alt	275
Ich bin's gewohnt, den Kopf recht hoch zu tragen...	34
Ich dacht' an sie den ganzen Tag	266
Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht	48
Ich hab' dich geliebet und liebe dich noch	60
Ich hab' euch im besten Juli verlassen	101
Ich hab' im Traum geweinet...	64
Ich hab' mir lang' den Kopf zerbrochen	98
Ich hab' In meinen Jugendtagen	240
Ich hatte einst ein schönes Vaterland	199
Ich kam von meiner Herrin Haus...	2
Ich lieb' eine Blume, doch weiß ich nicht welche	161
Ich möchte weinen, doch ich kann es nicht	38
Ich seh' dich an und glaub' es kaum	279
Ich stand gelehnet an den Mast	31
Ich stand in dunkeln Träumen	83
Ich steh' auf des Berges Spize	64
Ich trat in jene Hallen...	80
Ich unglücksel'ger Atlas! eine Welt	83
Ich wandelte unter den Bäumen	11
Ich wandle unter Blumen	170
Ich weiß eine alte Kunde	30
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten	71
Ich will meine Seele tauchen	43
Ich wollte bei dir weilen	96
Ich wollte, meine Lieber	268

	PAGE
Ich wollt', meine Schmerzen ergössen ...	99
Ihr Lieder! Ihr meine guten Lieder ...	128
Im Anfang war die Nachtigall ...	164
Im Hirn spult mir ein Märchen wunderfein ...	35
Im nächt'gen Traum hab' ich mich selbst geschaut ...	2
Im nächtlichen Walde humpelt dahin ...	311
Im Rhein, im schönen Strome ...	45
Im Schloß zu Düsseldorf am Rhein ...	217
Im tollen Wahn hatt' ich dich einst verlassen ...	34
Im Traume war ich wieder jung und munter ...	256
Im Traum sah ich die Geliebte ...	90
Im traurigen Monat November war's ...	303
Im Walde wandl' ich und weine ...	73
Im wunderschönen Monat Mai ...	41
In dem abendlichen Garten ...	106
In dem Hofe des Alhambras ...	302
In dem Schlosse Blah erblickt man ...	231
In dem Traum siehst du die stillen ...	210
In dem Walde spricht und grünt es ...	160
In Gemälde-Galerieen ...	159
In meiner Brust, da sitzt ein Weh ...	17
In meiner Erinnerung erblühen ...	174
In meines Glückes Sonnenglanz ...	254
In mein gar zu dunkles Leben ...	71
Ins Exil der Alpujarren ...	228
In stiller, wehmutweicher Abendstunde ...	36
In Vaters Garten heimlich steht ...	264
 Ja, du bist elend, und ich grosse nicht ...	48
Ja Freund, hier unter den Linden ...	267
Jedweder Geselle, sein Mädel am Arm ...	263
Jugliche Gestalt bekleidend ...	269
Jetzt kannst du mit vollem Recht ...	273
 K a u m sahen wir uns, und an Augen und Stimme ...	104
Keine Messe wird man singen ...	253
Kind! es wäre dein Verderben ...	93
König ist der Hirtenknabe ...	124
Küsse, die man stiehlt im Dunkeln ...	173
 Laß bluten deine Wunden, Laß ...	290
Laß mich mit glühenden Zangen kneipen ...	281
Lehn deine Wang' an meine Wang' ...	42

	PAGE
Leise zieht durch mein Gemüt	162
Lieben und Hassen, Hassen und Lieben	287
Lieb Liebchen, leg's Händchen aufs Herz mein	11
Liebste, sollst mir heute sagen...	47
Mä d ch e n mit dem roten Mündchen	94
Mag da draußen Schne schürmen	95
Manch Bild vergessener Zeiten	56
Man glaubt, daß ich mich gräme	85
Meeresstille! Ihre Strahlen	140
Mein Herz, mein Herz ist traurig	72
Mein Kind, wir waren Kinder	88
Mein Knecht! steh auf und sattle schnell ...	20
Mein Liebchen, wir saßen beisammen	59
Mein Tag war heiter, glücklich meine Nacht ...	289
Mensch verippte nicht den Teufel...	87
Mich ruft der Tod—Ich wollt', o Süße	280
Mir redet ein die Eitelkeit	278
Mir träumte einst von wildem Liebesglühn	1
Mir träumte: traurig schaute der Mond	84
Mir träumte von einem Königskind ...	58
Mir träumte von einem schönen Kind ...	274
Mir träumte wieder der alte Traum ...	63
Mit deinen blauen Augen	168
Mit deinen großen, allwissenden Augen...	270
Mit Rosen, Cypressen und Alittergold ...	14
Mit schwarzen Segeln segelt mein Schiff	185
Mondscheintrunkne Lindenblüten ...	174
Morgens steh' ich auf und frage ...	10
Mutter zum Bienelein	296
Nach Frankreich zogen zwei Grenadier'	18
Nacht liegt auf den fremden Wegen	105
Nachts, erfaßt vom wilden Geiste ...	292
Nun der Gott mir günstig nickt ...	187
Nun ist es Zeit, daß ich mit Verstand	91
Ob e n auf der Bergesspitze	15
Oben, wo die Sterne glühen	283
O, des liebenswürdigen Dichters ...	269
O, die Liebe macht uns selig ...	271
O schwöre nicht und küss' mir	46

		PAGE
Pfälzgräfin Gutta fuhr über den Rhein	...	227
Philister in Sonntagsröcklein	...	55
 Sag mir, wer einst die Uhren erfund	...	171
Sag, wo ist dein schönes Liebchen	...	106
Saphire sind die Augen dein...	...	97
Schach Mahomet hat gut gespeist	...	237
Schöne, helle, goldne Sterne...	...	266
Schöne Wiege meiner Leiden	...	12
Schon wieder bin ich fortgerissen	...	178
Schwarze Röcke, seidne Strümpfe	...	114
Sei mir gegrüßt, du große	...	79
Seit die Liebste war entfernt...	...	55
Selten habt ihr mich verstanden	...	103
Sie floh vor mir, wie'n Reh so scheu	...	184
Sie haben dir viel erzählet	...	51
Sie haben heut' abend Gesellschaft	...	98
Sie haben mich gequälet	...	61
Sie liebten sich belde, doch keiner	...	87
So hast du ganz und gar vergessen	...	49
Sorge nie, daß ich verrate	...	176
So wandl' ich wieder den alten Weg	...	80
Spätherbstnebel, kalte Träume	...	180
Steiget auf, ihr alten Träume	...	115
Sterne mit den goldenen Füßchen	...	177
Still ist die Nacht, es ruhen die Gassen...	...	81
Still versteckt der Mond sich draußen	...	120
 Tag und Nacht hab' ich gedichtet	...	287
Täglich ging die wunderschöne	...	227
Tannenbaum mit grünen Fingern...	...	118
Teurer Freund, du bist verliebt	...	96
Teurer Freund, was soll es nützen...	...	91
Thalatta! Thalatta!	...	147
 Überall, wo du auch wandelst	...	188
Über die Berge steigt schon die Sonne	...	104
Und als ich euch meine Schmerzen geklagt	...	87
Und als ich so lange, so lange gesäumt	...	53
Und bist du erst mein ehlich Weib	...	103
Und wüxt'n's die Blumen, die kleinen	...	50
Unsre Seelen bleiben freilich...	...	276

	PAGE
Unten Schlacht. Doch oben Schlossen ...	219
Unterm weißen Baume sitzend ...	159
Verdronnen Sinn im kalten Herzen hegend ...	180
Bergiftet sind meine Lieder ...	63
Verlaß Berlin, mit seinem dicken Sande ...	191
Verleze nicht durch kalten Ton ...	288
Verlorner Posten in dem Freiheitskriege ...	257
Verriet mein blasses Angesicht ...	95
Verstummt sind Pauken, Posaunen und Zimten ...	250
Von der Gleichheit der Gemütsart ...	251
Von Harburg fuhr ich in einer Stund ...	318
Von Költen war ich drei Viertel auf Acht ...	309
Von schönen Lippen fortgedrängt, getrieben ...	102
Vor der Brust die tricoloren ...	274
Während die Kleine von Himmelslust ...	304
Wandl' ich in dem Wald des Abends ...	181
Warum sind denn die Rosen so blaß ...	50
Was bedeuten gelbe Rosen ...	272
Was treibt dich umher in der Frühlingsnacht ...	168
Was will die einsame Thräne ...	85
Weil ich dich liebe, muß ich fliehend ...	170
Weil ich so ganz vorzüglich blitze ...	214
Welte Weilchen, stäubige Locken ...	248
Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein ...	33
Wenn die Stunde kommt, wo das Herz mir schwilzt ...	283
Wenn du mir vorüberwandelst ...	166
Wenn du gute Augen hast ...	167
Wenn ich an deinem Hause ...	77
Wenn ich auf dem Lager liege ...	93
Wenn ich in deine Augen seh' ...	42
Wenn man an dir Berrat gelbt ...	217
Wenn zwei von einander scheiden ...	62
Werdet nur nicht ungeduldig...	91
Wer zum ersten Male liebt ...	100
Wie auf dem Felsde die Weizenhalmen ...	157
Wie der Mond sich leuchtend dränget ...	89
Wieder ist das Herz bezwungen ...	169
Wie des Mondes Abbild zittert ...	171
Wie die Nelken duftig atmen...	171
Wie die Tage macht der Frühling ...	177

	PAGE
Wie die Wellenschaumgeborene	48
Wie ein Greisenantlitz droben	179
Wie kommst du ruhig schlafen ...	81
Wie Merlin, der eitle Weise ...	194
Wie nähm' die Armut bald bei mir ein Ende	285
Wie neubegierig die Möwe ...	183
Wie schändlich du gehandelt	185
Wir haben viel für einander gefühlt	52
Wir müssen zugleich uns betrüben...	272
Wir saßen am Fischerhause	75
Wohl durch der Wälder einödige Pracht	226
Wo ich bin, mich rings umdunkelt ...	69
Wohl unter der Linde erflingt die Musik	205
Wollen Sie ihr nicht vorgestellt sein	193
Wo wird einst des Wandermüden	288
 Zu dem Wettgesange schreiten	29
Zufrieden nicht mit deinem Eigentume ...	284
Zu Köllen kam ich spät abends an...	305
Zuweilen dünkt es mich, als trübe...	207



Golden Treasury Series.

Uniformly Printed, with Vignette Titles by Sir J. E. MILLAIS, Sir NOEL PATON, T. WOOLNER, W. HOLMAN HUNT, ARTHUR HUGHES, &c., engraved on Steel. In uniform binding. Pott 8vo, 2s. 6d. each, net.
THE GOLDEN TREASURY OF THE BEST SONGS AND LYRICAL POEMS IN THE ENGLISH LANGUAGE.
Selected and arranged, with Notes, by Prof. F. T. PALGRAVE.

— Second Series.

LYRIC LOVE: An Anthology. Edited by WILLIAM WATSON.

THE CHILDREN'S GARLAND FROM THE BEST POETS.

Selected by COVENTRY PATMORE.

CHILDREN'S TREASURY OF LYRICAL POETRY. Arranged by F. T. PALGRAVE.

THE FAIRY BOOK. The Best Popular Fairy Stories. Selected by MRS. CRAIK.

THE JEST BOOK. The Choicest Anecdotes and Sayings. Arranged by MARK LEMON.

A BOOK OF GOLDEN THOUGHTS. By HENRY ATTWELL.

THE SUNDAY BOOK OF POETRY FOR THE YOUNG. Selected by C. F. ALEXANDER.

GOLDEN TREASURY PSALTER. The Student's Edition. Being an Edition with briefer Notes of 'The Psalms Chronologically Arranged by Four Friends.'

THE BOOK OF PRAISE. From the best English Hymn Writers. Selected by ROUNDELL, EARL OF SELBORNE.

THEOLOGIA GERMANICA. Translated by S. WINKWORTH. Preface by C. KINGSLEY.

THE BALLAD BOOK. A Selection of the Choicest British Ballads. Edited by WILLIAM ALLINGHAM.

THE SONG BOOK. Words and Tunes Selected and Arranged by JOHN HULLAH.

SCOTTISH SONG. Compiled by MARY CARLYLE AITKEN.

LA LYRE FRANÇAISE. Selected and Arranged with Notes by G. MASSON.

HEINE'S LIEDER UND GEDICHTE. Selected and Edited, with an Introduction and Notes, by Dr. C. A. BUCHHEIM. With a Portrait of Heine.

BALLADEN UND ROMANZEN. Being a Selection of the Best German Ballads and Romances. Edited, with Introduction and Notes, by Dr. BUCHHEIM.

DEUTSCHE LYRIK. The Golden Treasury of the Best German Lyrical Poems. Selected by Dr. BUCHHEIM.

THE ESSAYS OF JOSEPH ADDISON. Chosen and Edited by JOHN RICHARD GREEN.

SELECTED POEMS OF MATTHEW ARNOLD.

BACON'S ESSAYS, AND COLOURS OF GOOD AND EVIL.

With Notes and Glossarial Index by W. ALDIS WRIGHT, M.A.

SIR THOMAS BROWNE'S RELIGIO MEDICI; LETTER TO A FRIEND, &c., AND CHRISTIAN MORALS. Edited by W. A. GREENHILL, M.D.

HYDRIOTAPHIA, AND THE GARDEN OF CYRUS. Edited by W. A. GREENHILL, M.D.

MACMILLAN AND CO., LTD., LONDON.

Golden Treasury Series (*continued*).

In uniform binding. Pott 8vo, 2s. 6d. each, net.

THE PILGRIM'S PROGRESS FROM THIS WORLD TO THAT WHICH IS TO COME. By JOHN BUNYAN.

POETRY OF BYRON. Chosen and arranged by MATTHEW ARNOLD.

SELECTED POEMS OF A. H. CLOUGH.

LETTERS OF WILLIAM COWPER. Edited, with Introduction, by Rev. W. BENHAM.

SELECTIONS FROM COWPER'S POEMS. With an Introduction by Mrs. OLIPHANT.

THE ADVENTURES OF ROBINSON CRUSOE. Edited by J. W. CLARK, M.A.

BALTHASAR GRACIAN. ART OF WORLDLY WISDOM. Translated by J. JACOBS.

CHRYSOMELA. A Selection from the Lyrical Poems of Robert Herrick. By Prof. F. T. PALGRAVE.

TOM BROWN'S SCHOOL DAYS. By AN OLD BOY.

THE POETICAL WORKS OF JOHN KEATS. Edited by Prof. F. T. PALGRAVE.

KEBLE. THE CHRISTIAN YEAR. Edited by C. M. YONGE.

LAMB'S TALES FROM SHAKSPEARE. Edited by Rev. ALFRED AINGER, M.A.

SELECTIONS FROM WALTER SAVAGE LANDOR. Edited by SIDNEY COLVIN.

BALLADS, LYRICS, AND SONNETS. From the Works of HENRY W. LONGFELLOW.

THE SPEECHES AND TABLE-TALK OF THE PROPHET MAHOMMAD. Translated by STANLEY LANE-POOLE.

THE CAVALIER AND HIS LADY. Selections from the Works of the First Duke and Duchess of Newcastle. With an Introductory Essay by EDWARD JENKINS.

THE REPUBLIC OF PLATO. Translated by J. LL. DAVIES, M.A., and D. J. VAUGHAN.

THE TRIAL AND DEATH OF SOCRATES. Being the Euthyphron, Apology, Crito, and Phaedo of Plato. Translated by F. J. CHURCH.

PHAEDRUS, LYSIS, AND PROTAGORAS OF PLATO. A New Translation, by J. WRIGHT.

SHAKESPEARE'S SONGS AND SONNETS. Edited, with Notes, by F. T. PALGRAVE.

POEMS OF SHELLEY. Edited by S. A. BROOKE.

SOUTHEY. POEMS. Chosen and Arranged by E. DOWDEN.

THEOCRITUS, BION, AND MOSCHUS. Rendered into English Prose by ANDREW LANG.

Large Paper Edition, 9s.

POEMS, RELIGIOUS AND DOCTRINAL. From Works of J. G. WHITTIER.

POEMS OF WORDSWORTH. Chosen and Edited by MATTHEW ARNOLD.

A BOOK OF GOLDEN DEEDS OF ALL TIMES AND ALL COUNTRIES. By C. M. YONGE.

A BOOK OF WORTHIES. By the Author of 'The Heir of Redclyffe.'

THE STORY OF THE CHRISTIANS AND MOORS IN SPAIN. By CHARLOTTE M. YONGE.

MACMILLAN AND CO., LTD., LONDON.

MACMILLAN & CO.'S STANDARD EDITION OF THE POETS.

SHAKESPEARE.

THE CAMBRIDGE SHAKESPEARE. A New and Revised Edition. Edited by W. ALDIS WRIGHT, M.A., LL.D. 9 vols. 8vo, 10s. 6d. each.

ÉDITION DE LUXE. 40 vols. 6s. per vol. net.

THE GLOBE EDITION. Edited by W. G. CLARK and W. ALDIS WRIGHT. Globe 8vo, 3s. 6d.

THE VICTORIA EDITION. In 3 vols.

Vol. I. COMEDIES. Vol. II. HISTORIES. Vol. III. TRAGEDIES. Crown 8vo, 3s. 6d. each.

TENNYSON.

COMPLETE POETICAL WORKS. With a Portrait. Cr. 8vo, 7s. 6d. (Lord Tennyson's Works are also published by Messrs. Macmillan & Co. in various other forms.)

WORDSWORTH.

COMPLETE POETICAL WORKS. With an Introduction by JOHN MORLEY. With a Portrait. Crown 8vo, 7s. 6d.

THE RECLUSE. Fcp. 8vo, 2s. 6d. Large Paper Edition, 8vo, 10s. 6d. net.

POEMS. 8 vols. PROSE WORKS. 2 vols. 5s. each. [Eversley Series.

MATTHEW ARNOLD.

COMPLETE POETICAL WORKS. With a Portrait. Cr. 8vo, 7s. 6d.

THE WORKS OF MATTHEW ARNOLD. 6 vols. Globe 8vo, 5s. each vol.

ESSAYS IN CRITICISM. 1st Series. LYRIC AND ELEGIAIC POEMS.

ESSAYS IN CRITICISM. 2nd Series. DRAMATIC AND LATER POEMS.

EARLY AND NARRATIVE POEMS. AMERICAN DISCOURSES.

GEORGE MEREDITH.

BALLADS AND POEMS OF TRAGIC LIFE. Second Edition.

Globe 8vo, 6s.

POEMS AND LYRICS OF THE JOY OF EARTH. Third Edition.

Extra fcp. 8vo, 6s.

A READING OF EARTH. Globe 8vo, 5s.

MODERN LOVE: a Reprint. To which is added "The Sage Enamoured and the Honest Lady." Extra fcp. 8vo, 5s.

POEMS: THE EMPTY PURSE. Together with ODES TO THE COMIC SPIRIT, TO YOUTH IN MEMORY, and VERSES. Fcp. 8vo, 5s.

SHELLEY.

POETICAL WORKS. Edited by Professor DOWDEN. With a Portrait. Crown 8vo, 7s. 6d.

POEMS FROM SHELLEY. Selected and arranged by STOFFORD A. BROOKE. 2s. 6d. net. [Golden Treasury Series.

LOWELL.

COMPLETE POETICAL WORKS. With Portrait, and Introduction by THOMAS HUGHES. Crown 8vo, 7s. 6d.

THE COLLECTED WRITINGS OF JAMES RUSSELL LOWELL. In 10 vols, crown 8vo, 6s. each.

HEARTSEASE AND RUE. With a Steel Portrait. Crown 8vo, 5s.

POLITICAL ESSAYS. Extra crown 8vo, 7s. 6d.

LATEST LITERARY ESSAYS AND ADDRESSES. With a Portrait. Crown 8vo, 6s.

THE OLD ENGLISH DRAMATISTS. Crown 8vo, 5s.

COLE RIDGE.

THE COMPLETE POETICAL WORKS. With Introduction by J.

D. CAMPBELL, and Portrait. Crown 8vo, 7s. 6d.

MACMILLAN AND CO., LTD., LONDON.

MACMILLAN & CO.'S STANDARD EDITIONS OF THE POETS.

WHITTIER.

THE COMPLETE WORKS OF JOHN GREENLEAF WHITTIER. In 7 vols. crown 8vo. 6s. each.

THE POETICAL WORKS. Complete Edition. With a Portrait. Pott 8vo. 4s. 6d.

POEMS, RELIGIOUS AND DEVOTIONAL. Pott. 8vo 2s. 6d. net.

MILTON.

THE POETICAL WORKS OF JOHN MILTON. Edited, with Memoir, Introduction, Notes, and Essay on Milton's English and Versification, by DAVID MASSON, M.A., LL.D. With Portraits. A New and Revised Edition. In 3 vols. 8vo. 42s.

DANTE.

THE HELL, THE PURGATORY, THE PARADISE. Edited, with Translation and Notes, by A. J. BUTLER, M.A. Second Edition. Crown 8vo. 12s. 6d. each.

A COMPANION TO DANTE. From the German of G. A. SCARTAZZINI. By A. J. BUTLER, M.A. Crown 8vo. 10s. 6d.

THE PURGATORY OF DANTE ALIGHIERI. An Experiment in Literal Verse Translation. By C. LANCELOT SHADWELL, M.A., B.C.L. With an Introduction by WALTER PATER, M.A. Extra crown 8vo. parchment, 10s. net.

CHRISTINA ROSSETTI.

THE POEMS OF CHRISTINA ROSSETTI. A New Collected Edition. With Four Designs by DANTE GABRIEL ROSSETTI. Globe 8vo. 7s. 6d.

NEW POEMS. By CHRISTINA ROSSETTI. Hitherto unpublished or uncollected. Edited by WM. MICHAEL ROSSETTI. Globe 8vo. 7s. 6d.

CLOUGH.

POEMS. By ARTHUR HUGH CLOUGH, sometime Fellow of Oriel College, Oxford. With a Memoir. Fifth Edition. Crown 8vo. 7s. 6d.

WILLIAM WATSON.

POEMS. By WILLIAM WATSON. Fcp. 8vo. 5s.

LACHRYMÆ MUSARUM; and other Poems. By WILLIAM WATSON. Fcp. 8vo. 4s. 6d.

LYRIC LOVE: an Anthology. Edited by WILLIAM WATSON. With a Steel Vignette after Stothard, engraved by W. RIDGWAY. Pott. 8vo. 2s. 6d. net. [Golden Treasury Series.

LANDSCAPE IN POETRY, from Homer to Tennyson. With numerous representative quotations. By FRANCIS T. PALGRAVE, late Professor of Poetry in the University of Oxford. Cr. 8vo. 7s. 6d.

THE ENGLISH POETS. Selections, with Critical Introductions by Various Writers, and a General Introduction by MATTHEW ARNOLD. Edited by THOMAS HUMPHRY WARD, M.A. Crown 8vo. Vol. I. Chaucer to Donne, 7s. 6d. Vol. II. Ben Jonson to Dryden, 7s. 6d. Vol. III. Addison to Blake, 7s. 6d. Vol. IV. Wordsworth to Tennyson, 8s. 6d.

RUBÁIYÁT OF OMAR KHAYYÁM, the Astronomer-Poet of Persia. Rendered into English Verse. By EDWARD FITZGERALD. Extra crown 8vo. Parchment binding. 10s. 6d.

A HISTORY OF ENGLISH POETRY. By W. J. COURTHOPE, M.A. Vol. I. The Middle Ages—Influence of the Roman Empire—The Encyclopædic Education of the Church—The Feudal System. 8vo. 10s. net. Vol. II. The Renaissance and the Reformation: Influence of the Court and the Universities. 8vo. 10s. net.

MACMILLAN AND CO., LTD., LONDON.

AM



